



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>

WIDENER



HN Y9N5 P

Das
Lied
von
Gott.
—

50557.19

HARVARD COLLEGE
LIBRARY



THE GIFT OF
KENNETH BALLARD MURDOCK
CLASS OF 1916
PROFESSOR OF ENGLISH

Das
Lied von Gott.

Ein didaktisches Gedicht

in acht Theilen

mit einer Einleitung und begründenden
Anmerkungen

von

Julius Rübner.

Hamburg 1873.

Verlag von Ludwig Koch.

50557.19

✓

HARVARD COLLEGE LIBRARY
GIFT OF

PROF. KENNETH B MURDOCK

NOV 15 1934

4

Dem

Deutschen Kaiser

und dem

Deutschen Volke

gewidmet.

Vorwort.

Das vorliegende Gedicht will die Einheit, und daher die Zusammengehörigkeit der Werke Gottes sichtbar machen. Es will nicht eine poetisch abgefaßte biblische Geschichte sein, sondern die einheitliche Idee Gottes, welche durch das Ganze der Schöpfung und Geschichte läuft, seinen großen Plan, hervortreten lassen, und so zum Liede von Gott werden. Darum sind in demselben Schöpfung, Fall, Erlösung und endliche Vollendung in einen Rahmen zusammengefaßt. Bei der ungeheuren Ausdehnung des Stoffes galt es, die Grenzen des Gedichts möglichst enge zu ziehen, daher Vieles, das nicht mit zu eigentlichen Katastrophen gehört, entweder ganz zu übergehen, oder nur leise zu berühren, hingegen Manches im Interesse der Idee des Gedichts durch größere Ausführlichkeit zu markiren. Es galt auch, die größte Mannigfaltigkeit der Form eintreten zu lassen, um nicht zu ermüden.

Gottes Ehre anerkannt zu sehen, ist mir, wie allen seinen Kindern, das erste Herzensbe-

dürfniß. Ich meinte aber, daß aus einer einheitlichen Zusammenstellung — wenn auch einer menschlich schwachen — von Allem, was er in's Dasein gerufen oder wunderbar beherrscht und geleitet hat, müßte sie am besten hervorleuchten. Ich hielt darum in Sonderheit das fest, was mir diese Ehre zu begründen schien, und dieses hatte bei mir den ersten Anspruch auf Gewißheit oder Wahrscheinlichkeit.

Gott ist herrlich, und ein Geschöpf ist an sich Nichts. Das anschaulich zu machen, war eine andere, mit der dargestellten Einheit des Gotteswerkes eng verbundene Hauptsache. Im Zusammenhange damit mußte ich zeigen, daß Gottes Gedanken nicht unsere Gedanken sind, und daß sie so viel höher sind als die unsern, wie der Himmel höher ist denn die Erde. (Jes. 55, 8. 9.) Auch war es nothwendig darauf hinzudeuten, daß einzelne große Grundgedanken Gottes durchgehend sind. Im Größten wie im Kleinsten kommen sie immer wieder zum Vorschein, trotz der reichsten Mannigfaltigkeit, welche die Schöpferkunst entwickelt. Ja, alle Werke Gottes sind wie fortgesetzte harmonische Variationen über ein Thema zu betrachten.

Zu begründen hatte ich dann die hochwichtige Wahrheit, daß die Geschichte ein Kampf ist zwischen Gott und Satan, in welchem jeder Sieg des Auführers und Verderbers sich als

ein Sieg des ewig Waltenden erweist, und von welchem das Ende ein vollkommener, herrlicher Sieg Gottes ist. — Endlich wird man noch finden, daß ich durchgehends einem Schriftverständnis gehuldigt habe, welches allein das Gewissen eines Kindlichen, Ehrfurchtsvollen befriedigt, nämlich einem Verständnis nach dem einfachen, vom Ideal der Einfachheit ausgesprochenen Wortlaut, ohne Schrauben, Drehen und Wenden, Allegorisiren, Vergeistlichen und Wegerklären.

In Allem, worüber die göttliche Urkunde oder die Wissenschaft uns keine Gewißheit giebt, bewegt sich das Gedicht bloß innerhalb des Gebietes der Möglichkeit, wo es jeden Widerspruch gegen Schrift und Wissenschaft zu vermeiden sucht. Folgerung, Wahrscheinlichkeit und Analogie sind hier allein maßgebend gewesen. Ob auf diesem Gebiete etwas oder nichts oder alles mit der Wirklichkeit übereinstimmt, wird sich am Tage des Aufschlusses aller Räthsel zeigen. Einstweilen beurtheile man das Ganze als ein Gedicht, das den Kern der Wahrheit in sich schließt. Doch erhebt bei dem, was so recht eigentlich gedichtet ist, eine Gewißheit mein Herz und füllt es mit kühnem freudigem Muth; die nämlich, daß Gott größer und herrlicher ist, als meine arme Phantasie. Unmöglich kann ich etwas zu schön oder zu selig geschildert haben; unmöglich kann ich von ihm und seinen Werken zu viel

gesagt haben! Das etwaige Verkehrte, Gebrechliche und Unwahre in meiner Schilderung muß also darin bestehen, daß ich hinter der herrlichen Wirklichkeit zurückgeblieben bin. — Ein Versuch der Poesie, die Erkenntnißlücken auszufüllen, schien mir dem Genuß an dem Ganzen der Gottoffenbarung zuträglich.

Niemand denke, daß ich kein Auge gehabt habe für die Gebrechen des Werkes. Aber Gebrechen sehen, ist ein ganz anderes Ding, als Vollkommenes schaffen. Da es mir nun nicht um Ruhm, sondern um Wirkung zu thun war, glaubte ich, das Mangelhafte nicht zurückhalten zu sollen, bloß um den Händen der Kritik zu entgehen. Möge sie mich so übel handhaben, als sie will, wenn nur eine Seele durch das Gedicht gerettet wird, oder ihrem Herrn näher tritt.



Inhalt.

Einleitung.

Erster Theil. Schöpfung der Fixsternenwelt.

Zweiter Theil. Fall der Engel.

Dritter Theil. Schöpfung des Sonnensystems.

Vierter Theil. Fall der Menschen.

Fünfter Theil. Die Geschichte.

Sechster Theil. Die Zeit des Antichrists.

Siebenter Theil. Das tausendjährige Reich.

Achter Theil. Die neue Erde.

Einleitung.

Wenn ohne Laub, dann ohne warme Sonne
Das Bäumchen ist zu gleicher Zeit.
Doch sprießen muß aus ihm die Frühlingswonne,
So bald der warme Lebensstrahl es weicht.
Aus meiner Seele dringen jetzt die Lieder,
Denn hell vom Himmel strahlet auf mich nieder
Die einz'ge Sonne, welche ewig scheint.
Ob um und um die Pflanzen ganz erstarren
Zu todt'm Holz, auf keinen Frühling harren;
Ob ich es sehe und das Herz mir weint —
Doch muß vor Himmelsfreude ich erbeben,
Muß singen; denn ich spür's, ich habe Leben;
Es lebet in mir der Lebendige!

Wohl blüh'n im Dichter-Treibhaus Wunderpflanzen
In Fülle schon und reichster Farbenpracht —
Die Poesie beherrscht mit Zaubermacht
Das Herz. Nur Eins ist größer noch im Ganzen.
Die Poesie ist Königin der Welt;
Sedoch ihr König ist das Geld.
Besungen ist mit Tönen zum Entzücken
Die Liebe in Gedichten ohne Zahl;
Besungen ist der Wein schon tausend Mal;
Doch sang man auch den Menschen, diesen Helden,

So groß im Guten, edel noch im Bösen,
 Der alle Räthsel dieses Lebens lösen,
 Das große Weltall selbst ergründen kann.
 Die eigentliche Gottheit ist der Mann,
 Das Weib die Göttin — singen die Poeten —
 Und beider höchstes Heiligthum die Liebe.
 Nur Schade, daß es heißen muß alsdann:
 „O daß sie ewig grünend bliebe!“
 Die schöne Landschaft hat man auch besungen,
 In deren Schooß der Liebestempel steht.
 Dem Liebe ist es herrlich oft gelungen,
 Das Herz zu leiten auf der Schönheit Spur
 Im Prachtgemälde der Natur.
 Ständ's auf der Leinwand, forschte man mit Fleiß,
 Bis man des Meisters Namen hätt' gefunden.
 Doch dies Gemälde ist zu wunderbar;
 Vergebens ist's, den Meister zu erkunden,
 Da hier das Wunderwerk sich selbst gebär.
 Der Poesie genügt das Schöne;
 Gefühl, Begeist'ung, Harmonie der Töne
 Ist ihr Gebiet. Zu denken braucht sie nicht;
 Hat gegen heil'ge Wahrheit keine Pflicht.

Jüngst sah zu einer königlichen Tafel
 Ich einen Aufsatz — herrlich, Silber ganz;
 Doch war sein rechter, eigentlicher Glanz
 Der hohe Kunstwerth. Ja er war so schön,
 Daß man nicht satt daran sich sehen konnte.
 Zu essen gab es freilich nichts darin —
 Doch halt! wie kommt mir solches in den Sinn?
 Der Kunstgenuß genügt . . . Nur nicht dem Hungrigen.
 Ich fühle mich entzückt von Dichterwerken;
 Geschmack und Schönheitsfönn sind hoch beglückt;
 Doch will das Herz im Ernst sich stärken,

Ach dann es keinen Kern erblickt
 Im zarten Nebel wonniger Gebilde.
 Fata morgana sieht es, Traumgesilde,
 Und fordert schöne Wirklichkeit,
 Die nicht zerrinnt, die niemals wird verschlungen
 Vom nimmer fatten Ungeheuer Zeit.
 Wenn das Concert des Lebens ist verklungen,
 Wenn mir erlischt der sonderbare Traum,
 Und mitten im zerronnenen Schaum
 Mein Sterbebett den festen Kern nun bildet;
 Dann soll noch wirklicher, als selbst der Tod,
 Das Schöne sein, und heben alle Noth,
 Daß schön und glücklich sei mein Sterben.

Wo ist denn aber diamantne Schönheit,
 Die noch im Tode sich genießen läßt?
 Wo kann sie meine Seele halten fest?
 Besingen will ich nur das Schönste, Größte.
 Ist es der Mensch und seine schöne Welt?
 Ist's grünes Laub, das welkt und niederfällt?
 Sind's Blumen, die der Tod zum Strauße pflückt?
 Sind's Stunden, die das Herz entzückt,
 Und die von andern Stunden sind begraben?
 Sind's irgend welche heiß ersehnte Gaben,
 Mit welchen endlich spielt die Langeweile,
 Indes der Wunsch zu Neuem flieht mit Eile?
 Ist es der Wein mit seinen Wunderkräften,
 Der hold uns einwiegt in den schönen Traum?
 Ist's irgend Etwas, das mit Zaubersäften
 Vergessen schafft mit Schrecken an dem Saum?
 Ist es die Liebe, diese Meisterin
 Im süßen, ganz untrüglichen Versprechen?
 Das große Loos, den Himmel zum Gewinn
 Verspricht sie, und wie könnt' ihr Wort sie brechen?

Ist Liebe wohl das Schönste alles Schönen?
 Muß dieses Lieb mit frischem Kranz sie krönen?
 Ach, nach der Hochzeit schweigt man still von ihr,
 Und dieses Schweigen giebt die Antwort mir.

Von allem dem ist's auch nicht noth zu singen,
 Weil sattsam es geschehn, und herrlicher,
 Als ich es könnte je zu Stauden bringen
 Gedichte giebt's ja classischer Natur,
 Die Jedermann nur wundervoll kann nennen;
 Doch darf man Gegenstand und Lieb nicht trennen,
 Denn jener ist durch dieses wichtig nur.
 Ich aber weiß mich anders nicht zu retten,
 Als daß durch höchste Schönheit und durch Größe
 Des Gegenstandes man des Liebes Blöße
 Mir zu verzeihn geneigt wird. Denn in Ketten,
 Nicht auf dem Flügelrosse, fühl ich mich.
 Es läßt die leichte Muse mich im Stich.
 Durch Kleines nie noch meine Ketten brachen.
 Ich bin nicht einer von den großen Meistern,
 Drum hält es eben schwer, mich zu begeistern;
 Das Größte nur kann mich zum Dichter machen.

Das Größte ist nur Eins. Des Weltalls Harfe
 Er tönt in vielen herrlichen Accorden;
 Doch Einer spielt sie nur —
 Die Schönheit selbst, von heiliger Natur,
 Ist durch der Künstler größten einst geworden.
 Uns anerschaffen ist der Sinn für's Schöne,
 Doch schaffen konnte nur ein großer Geist,
 Des Herrlichkeit mich an sich reißt.
 Er gab uns Geist und Lieb und Töne!
 Das Weltall ist nur ein Gedanke,

Ist ausgeführt von einer Hand.
 Was lieben kann, sich alles um Ihn ranke,
 Der Welten, Leben, Herzen einst erfand!
 Es giebt nur Einen, den ich kann besingen,
 Den ich bewundern und anbeten kann.
 In Ihn muß ich mit ew'ger Forschung bringen,
 Da jede and're Größe mir zerrann.
 Es giebt nur einen Liebenswürd'gen, Großen;
 Es giebt nur einen Gott. —

Du ewig Großer bist ja jetzt schon mein!
 So fülle denn mein Lied von Dir mit Wahrheit;
 Schenk' meinem Geiste helle Himmelsklarheit;
 Laß singend mich in Deinen Armen sein!
 Laß Herzen meines Herzens Töne hören,
 Und sich versammeln zu Anbeterschören.
 O mach' das schwächste Lied zum Lied von Gott!

Aus welchem Quell denn trink' ich die Erkenntniß
 Von Gott, daß Ihn besingen kann mein Lied?
 „Die Himmel erzählen die Ehre des Herrn;
 Die Sterne verkünden, obgleich uns so fern,
 Daß der sie so wunderbar hell hat gemacht,
 Ist selber des Lichtes unendliche Pracht.
 Er glänzet in ewiger Weisheit so klar;
 Er ist es, der Engel und Menschen gebar;
 Er zündete Licht der Vernunft, er gab Geist;
 Er zündete Liebe — „die Liebe“ er heißt;
 Er zündete Freude mit himmlischem Glanz,
 Der selber ist ewige Seligkeit ganz.

Es spricht mit dem Menschen der Tag, auch die Nacht;
 Sie fragen, wer alles so göttlich erbacht.
 Die Sonne erleuchtet ein wunderbar Land,
 Wo Großes und Kleines uns zeigt die Hand,
 Die schaffen kann, was auch kein Engel begreift;
 Die Ehre und Herrlichkeit mächtig sich häuft.
 Und Alles verbindet die goldene Schnur
 Zum Ganzen. Accord ist des Weltalls Natur.
 Den Namenszug Gottes man lieft überall,
 Und hört Hallelujah mit fröhlichem Schall."

Es reicht diese Quelle der Erkenntniß hin,
 Als Adam da stand, Gott in Herz und Sinn.
 Doch Niemand jezt aus dieser Quelle trinkt.
 Lebendig Wasser schmedt dem Thoren bitter,
 Der in Genuß der Sünde ganz versinkt.
 Die Einfalt schwand; es ist der Mensch ein Ritter
 Des Ordens vom Verdienste, Gott geraubt,
 Der wider seinen Schöpfer tobt und schnaubt,
 Der ihn verhöhnt als Mann der Wissenschaft,
 Der ihn verlacht als Mann der Kraft.

Drum rebet Gott ein and'res Wort zum Sünder;
 Er ruft von Herzen abgefallne Kinder.
 Er rebet schauerliche, volle Wahrheit
 Vom Ende dessen, der sich selbst verdirbt.
 Er zeigt dann mit wundervoller Klarheit,
 Wie Gott dem Schuld'gen Unschuld selbst erwirbt,
 Indem der Menschheit Haupt unschuldig lebet,
 Unschuldig und als volles Opfer stirbt;
 Wie Gott allmächtig den Gerichtsbanne hebet;
 Wie der Gefühnte eilen kann an's Herz,
 Das er zerrissen durch den tiefsten Schmerz,

Und schmecken kann den Frieden der Versöhnung,
Erfahren des verlorenen Sohnes Krönung.

Doch muß das neue Wort von Gott nun auch
Erzählen, was sich hat begeben,
Muß von Vergangenheit den Schleier heben;
Denn Wahrheit der Geschichte war wie Rauch
Vergangen, und des Herzens Traum
Erzeugte Fabeln. Fallen ließ den Zaum
Das schlafende Gewissen. — Da erzählte
Gott selbst dem Menschen, der die Lüge wählte,
Die Wahrheit, gab ihm heilige Geschichte.

Doch freut sich nun der Mensch, daß Gott gesprochen?
Antwortet, ihr vergangnen Zeiten! sprich,
O Gegenwart! — Sie kommen angekrochen
Die Schlangen mit dem Geiser. — Wüth'rich
Wird auch der Beste gegen Gottes Wahrheit.
Der Muthige ergreift frisch die Lanze,
Und Jeber huldigt solchem kühnen Ritter. —
Was würde aus dem Taumel, aus dem Tanze
Der süßen Lust, ließ man das Ungewitter
Der Wahrheit toben, hörte man den Donner
Vom Himmel rollen? „Fort denn mit der Bibel!“
Ruft alle Welt, „sie ist das große Uebel.“
Und „Amen“ spricht der Papst und seine Priester.
„Die Welt sei hell! und nicht — durch Wahrheit — düster,“
So schreit der Mensch mit Brandmal im Gewissen;
„Der Glaube sei ein sanftes Ruhelissen!“
Wer malt den Abscheu vor dem Buch der Frommen?
Voltaire und Payne, Renans sind stets willkommen.
Die Wissenschaften werden oft studirt,
Um Waffen gegen Gottes Wort zu finden.

Und hat's zum glinst'gen Resultat geführt,
Dann jauchzt die Welt in ihren Sünden.

Doch damit hat sie sich gerichtet
Und Gottes Wahrheit nur bewährt;
Denn wär' die Bibel nur erdichtet,
Sie wär' als classisch hochverehrt.
Der Menschheit Krieg mit Gottes Wort
Beweist, was dies allein nur sagt,
Daß alle Menschen einen Mord
Der Wahrheit voller Haß gewagt.
Die Bibel ist das einz'ge Buch,
Das klühn der Menschheit widerspricht,
Und ihr verkündet das Gericht,
Die Sünde nennet Tod und Fluch. —
Die Bibel ist aus einem Guß,
Obgleich so Viele sie geschrieben
Sie hat von Anfang bis zum Schluß
Nie Etwas menschlich übertrieben.
Sie rühmet Niemand unbedingt,
Erzählt der Heil'gen schwere Sünden.
Zu keinem Ziel sie menschlich bringt,
Schriftstellerplan kann Niemand finden.
Man sieht nicht, was ein Mensch hat wollen,
Man sieht nur, was Jehova will
Sie preist nur einen Wundervollen,
Und schweigt so einzig seltsam still,
Wo andre Bücher reden müssen.
Und wo sie nichts zu sagen wissen,
Sagt sie, was Keiner sagen würde,
Nimmt keine Rücksicht, kurz, entspricht
Durchaus dem Sinn der Menschen nicht,
Und ist so Allen eine Bürde. —
Von allen Büchern sie allein

Vom Geiz nach Beifall hielt sich rein. —
Ein einz'ges Bibelbuch man findet,
Und einen Gott, den sie verflündet.

Und wo ist ein Buch so mit Wundern begleitet,
Die fortgehn bis heute, von Allen gesehen? —
Zum bleibenden Wunder ist Juda bereitet.
Dies Volk, unter Feinden zersplittert, blieb stehn!
Wo sind sie, die Völker von damals her?
Verschwunden ist spurlos der Heiden Heer.
Nur Israel tödtet nicht Zeit und nicht Haß,
Ob's Gott auch zu lieben bis heute vergaß.
Es wendet von seinem Juwels sich fort,
Und zeugt, daß er ächt ist, ein göttliches Wort.

Zu diesem bleibenden Wunder
Kommt noch ein größeres. Hört!
Die ihr euch gegen die Wahrheit
Mit lästernder Wuth empört.
Welch' Buch bezwinget allmächtig
Das eiserne Menschenherz,
Und bringt es endlich zum Schmelzen,
Nach glühender Reue Schmerz —
Und giebt Verzweifelnden Frieden,
Nacht inuere Nacht zum Tag,
Verwandelt grimmige Tiger
In Lämmer mit Einem Schlag,
Schafft schreckliche Sümpfe des Lebens
Zu lieblichen Gärten um,
Wo himmlische Blumen blühen,
Und machen den Lasterer stumm?
Welch' Buch gab, wunderbar leuchtend,
Der Welt eine neue Gestalt?

Welch' Buch unter allen Büchern
Besizet Schöpfergewalt?
Das Ziel des Spottes, die Bibel;
Das Buch der Wahrheit allein.
Die Wahrheit ist himmlische Sonne,
Der Irrthum ist Fackelschein.

Ging diese Sonne unter, wär's mit Wahrheit
Auf Erden aus; wir lebten unter Wechsell
Des kalten Mondes trügerischer Weisheit,
Wir sprächen mit dem Römer: „Was ist Wahrheit?“
Wir lebten nach dem schnöden Sinn des Fleisches.
Wer, sich zur Schmach, ohn' Wahrheit leben kann,
Ist der ein Gottesbild, ist der ein Mann?
Wie sinkt die Menschenwürde tief hinab,
Wenn in der Ungewißheit finstrem Grab
Man leben kann, mit Träumen sich behelfen,
Mit leeren Worten, schöner Täuschung Kunst,
Mit Gold, mit Ehre und mit Damengunst!
Giebt's keine Wahrheit, keinen Gott, kein Leben,
Das trotz des Todes währt; giebt's Schrecken nur
Für Jeden, der den Schleier wagt zu heben,
Der endlich ganz, was Wahrheit ist, erfuhr;
Ist hinter jenem Vorhang leeres Nichts —
Dann stirb, o Menschheit, heute! dann gebriecht's
An Allem, was ein Menscheng Geist begehret.
Bin ich ein Thier, das Futter nur verzehret,
Sei's geistig oder leiblich; weide ich,
Um endlich dann, von unsichtbarer Hand
Geschlachtet, zu verenden; läßt im Stich
Mich Alles endlich; werde ich verwandt,
Das Land zu düngen, nicht einmal verspeist
Von Meinesgleichen; weiß der Menscheng Geist
Im Grasenden dies alles: dann bist du,

O Dolch! das Evangelium der Ruh;
 Der Selbstmord ist alsdann Religion;
 Dann bin ich ein Mißgeburt, ein Hohn
 Der Schöpfung. Aber bin ich noch zu feige,
 Mein Leben selbst zu endigen, und beuge
 Ich nieder mich zur fetten Weide; dann
 Will ich genießen alles, was ich kann;
 Und steht mir Einer hemmend in dem Wege,
 Ich ihn zu tödten kein Bedenken hege,
 Denn ihm und mir ich Wohlthat so erweise,
 Und alles bleibt ja nur im Raubthiergleise.
 Sind wir im großen Sarge hier begraben
 Lebendig; ist das Blau der Deckel nur:
 Dann mag ein Jeder, tödtend, Mitleid haben
 Mit dem Lebend'gen, tilgen aus die Spur
 Des Schöpferirrthums der Natur

Doch nein! hier stehe ich stolz und frei,
 Ein Mensch mit leuchtenden Blicken.
 Es irrt mich nicht einer Welt Geschrei;
 Ich halt' empor mit Entzücken
 Das Wort der Wahrheit, vom Himmel gesandt,
 Viel stolzer, als hielt ich die Welt in der Hand;
 Das Höchste muß mir nun glücken.
 So komm denn her, du mein Saitenspiel!
 Das Lied soll herrlich erklingen.
 Und können der Menschen auf Erden viel
 In Nacht und Nebel auch singen,
 So singe ich an dem hellen Tag;
 Der Wahrheit Strahlen ich froh ertrag';
 Mein Lied durch den Himmel soll bringen
 Zu Ihm, der meine Gewißheit ist,
 In welchem ich Dasein habe;
 Zu meinem Freunde, zu Jesu Christ,

Der mir sich schenkte zur Gabe.
 Von Ihm aus der Höhe mir Klüfte wehn;
 Ich werde, ich werde den Theuersten sehn!
 Mein verwesendes Fleisch man begrabe.

Nun gilt es aber, Gottes Herz und Sinn
 Aus Seinem Wort herauszulesen.
 Viel leichter findet man darin
 Des eigenen Gedankens Wesen.
 In heil'ger Einsalt wandeln durch den Garten
 Der Wahrheit an der Hand des Herrn,
 Ist schwer. Doch auf der Eisenbahn die Fahrten
 Hindurch benutzt man leicht und gern.
 Des Wortes Garten ist ein Niesenpark;
 Die Lust zum Gehen ist daher nicht stark.
 Man fährt so schön mit den Personenzügen,
 Und Schienenwege können nimmer trügen;
 Doch wandert man, verirrt man sich zu leicht.

Der Park ist eine Landschaft, herrlich, groß;
 Umfasset Gärten, Seen, Felder,
 Gebirge, Thäler, Ströme, Wälder,
 Auch Plätze, weich von grünem Moos.
 Das Ganze ist durchaus Natur;
 Von Menschenkunst ist keine Spur.
 Es gleicht der Einsalt, die allein,
 Es recht zu fassen, ist geschickt;
 Die überall, denn sie ist klein,
 Durch's Dickicht schlüpft, auf Wunder blickt.
 Nun aber kommt Dogmatik ernst,

Legt an Alleen, schnurgerade,
Und fällt — die Einfalt ruft: „o Schade!“ —
Den schönsten Baum, der ihr im Wege steht;
Spricht vornehm, daß es gar nicht anders geht.
Das Regellose duldet nicht die Strenge;
Sie bahnet ja den Weg der Jünger Menge.
Sie schneidet immer, spannt die Schnur,
Verwandelt fümreich die Natur
In ein Gebäude, regelrecht;
Das wild Geschaffne macht sich schlecht.
Sie baute auch die Eisenbahn
Für Sonntagszüge, wie wir oben sahn.

Sieh, sieh! so eben werd' ich dort gewahr,
Daß Einfalt und die hyperorthodore
Dogmatik sich im Part des Worts begegnen.
Komm mit! wir schleichen uns ganz nah heran,
Und lauschen dem Gespräch alsdann.

Hyperorthodore Dogmatik.

Du siehst ja so vergnügt und fröhlich aus?

Einfalt.

Ach ich entdeckte eben eine Aussicht,
So wundervoll.

H. Dogmatik.

Du findest immer Neues

Auf deinen abenteuerlichen Wegen.
Du solltest bleiben auf gebahnter Straße.

Einfalt.

Die Dinge gleiten gar zu schnell vorüber,
Wenn aus dem Wagen auf der Eisenbahn
Ich sie betrachte. Unversehens sinken

Die Augenlider mir — da pfeift es schon;
Man ist hindurch und hat nicht viel genossen.

H. Dogmatik.

So wandle mit den wohlgesinnten Laien
Durch die Aleen.

Einfalt.

Immer Einerlei

Hat man vor Augen da. Des Gartens Schönheit
Wird so nur halb genossen.

H. Dogmatik.

Schweig' Berwegne!

Der Einfaltspinserei bin jetzt ich satt.
Was wär' der ganze Garten, wenn Dogmatik
Und Exegese Gärtnerpflicht nicht üben?
Halt' lieber dich mit deinem Urtheil fern
Von dem, was dir zu hoch ist. Schuster bleibe
Bei deinem Leisten.

Einfalt.

Ei, das thue ich.

Der Garten ist, das fühl' ich, für mein Herz:
Mein Herz ist für den Garten. Mir gehört er.
Die Einfalt nur versteht, ihn zu genießen.
Man muß dem ersten Eindruck von dem Schönen
Und Großen als ein Kind sich überlassen.
Die Wahrheit tritt dem Unbefangenen
Aus jedem Wort holdselig ernst entgegen.
Dem Ueberklugen aber ist sie fremd;
Das eigne Kind nur liebt er, sucht er immer.

H. Dogmatik.

Gekommen ist es weit, ein Laie will
Selbst die Gelehrsamkeit belehren.

Einfalt.

Was du genügt, erkenn' ich willig an,
Und freue mich, daß Pfade du geebnet
Für Schwache, die sich stoßen überall,
Und manches Dickicht nicht durchbringen können.
Doch hast du auch dogmatisch manchen Baum
Geopfert, der vom Schöpfer dieses Gartens
Zu seiner Zierde hingepflanzt war.

H. Dogmatik.

Am Einzelnen du klebst, wie alle Keger;
Buchstäbelei war immer ihre Sucht.
Das Ganze dieses Gartens schuf der Herr
Durch seinen Geist. Das Einzelne zu ordnen,
Das überließ er mir.

Einfalt.

Nein, wahrlich nicht!

Die ganze Landschaft ist ein Heiligthum,
In welchem er das Kleinste selbst geordnet.
Als er sie schuf, da stand in seinem Plan
Schon jeder Baum an seiner rechten Stelle,
Und war der rechte. Hier ist nichts zu meistern,
Weil jedes Theilchen von dem Meister ist.

H. Dogmatik.

Dann bliebe mir zu thun ja gar nichts übrig?
Nein, höre Kind, und sei vernünftig doch.
Du siehst und schäzest nur das Körperliche;
Das Geistige, der höchste, tiefste Sinn,
Ist dir verborgen; das muß ich dich lehren.

Einfalt.

Bergeistigen, das hatte ich gelernt.
Mir war dabei wie einem Lechzenden,

Der reife Früchte vor sich hat von Wachs.
 Was ich umarmen und an meine Brust
 Fest drücken wollte, löste sich mir auf
 In Rauch und Nebel; es verschwamm mir Alles.
 Gestalten muß sich jeglicher Gedanke,
 Er fordert einen Leib, kann sich nur halten
 Am Sichtbar-Festen, halten durch Begriffe,
 Die dieses in uns zeugte und gebär.
 Gedanke ohne Form ist denken wollen,
 Dem Können fehlt. — Wär' Gott nicht sichtbar da
 In seinem Sohne, hätten wir nur Götter,
 Wie alle Heiden, und im besten Falle,
 Wie Jene, „einen unbekannten Gott“.
 Es stirbt die Sehnsucht nach der bessern Welt.
 Soll ich dem Sehen und dem Denken sterben,
 Darf keine Welt, die sichtbar ist, ich hoffen.
 Vor einem geist'gen Himmel grauet mir.
 Ich freu' mich aber, daß mein Jesus bleibet
 Ein körperliches Wesen; freue mich,
 Daß meine Heimath sein wird, so wie er.

§. Dogmatik.

Das Beste ist, du werdest mein Professor,
 Und ich werd' dein Student. Doch hüte dich
 Mit deinen Fündlein vor dem leid'gen Hochmuth!

Einsalt.

Nun sprichst du Wahrheit, nennest die Gefahr,
 Die stets ich fürchte, tief gebeugt vor Gott.
 Ob eben dieses allergrößte Uebel
 Auch dir, dem Gärtner dieses Gartens, droht,
 Magst du bedenken. Meiner Meinung nach
 Bedroht es Alle, die auf Erden athmen.

§. Dogmatik.

Ich habe wahrlich Besseres zu thun,
Als mit der Einfalt so mich abzumühen;
D'rums laß mich jetzt in Ruhe. Lebe wohl!

Es ziehen sich Bäche und mächtige Flüsse
Durch's Eden der Wahrheit, zertrennen das Land.
D'rums bauen wir Brücken durch unsere Schlüsse
Und bringen die Inseln in einen Verband.
Je schmaler die Lücke,
Je sich'rer die Brücke.
Je breiter das Wasser, je dreister die Bögen.
Wenn Bogen an Bogen zur Brücke sich reiht,
Muß prüfende Furcht sich im Wanderer regen.
Ob Wahrheit die Kette der Schlüsse ihm bent,
Das ist ja die Frage;
Auf daß er nicht wage,
Zu wandeln auf schwankendem, menschlichem Brette,
Wo plötzlich er einbricht und fallend versinkt
In tiefe und reißende Strömung, im Vette
Des tödtlichen Irrthums so schrecklich ertrinkt.
Doch können auf's Beste
Gemauert und feste,
Die Brücken dem Forscher auch Sicherheit bieten;
Mit Recht d'rauf zu gehen er dann sich getraut.
Nur muß er ja thörichten Muthes sich hüten,
Daß nicht er ein Wohnhaus auf Brücken erbaut
Auf grundfestem Fels nur darf das sich erheben;
Mit nichts es über dem Wasser soll schweben

Es giebt eine göttliche Musterbrücke,
Die Paulus zwischen dem Rechte des Thiers

Und dem des Predigers baute. Die Flicke
 Schien groß. Doch verband er das Recht des Stiers
 Mit dem des Lehrers durch wichtigen Schluß.
 Wenn dem Thier Gerechtigkeit werden muß,
 Viel mehr dem Menschen; doch wenn sie ihm wird,
 Dann ganz vorzüglich dem Menschenhirt
 Das sind die Bogen der Brücke, die, fest,
 Den redlichen Wandrer nicht fürchten läßt.

Es giebt auch hehre Gebirge
 Im Wort der Wahrheit, die schwer
 Erstiegen werden vom Menschen;
 Sie scheinen ihm wüßt und leer.
 Er weilt im freundlichen Thale;
 Das Klimmen scheut er, den Schweiß.
 Doch unten ist er gefangen
 Im eng umschlossenen Kreis
 Nur selten giebt's einen Steiger,
 Zu Allem fröhlich bereit,
 Damit von freiester Höhe
 Er um sich blicke so weit,
 Daß auch sein Herz sich erweit're
 In Staunen und Seligkeit.
 Man ahnt auf heiligen Höhen
 Des Ganzen Zusammenhang;
 Es lösen da einzelne Töne
 Sich auf in einen Gesang
 Da oben trocknen die Thränen,
 Die man im Thale geweint;
 Der Sünder wagt's zu besitzen
 Den Gott des Himmels als Freund.
 Da strömt die Kühnheit der Liebe
 Durch alle Adern; es schlägt
 Das Herz im Tacte des Himmels;
 Zum Himmel die Sehnsucht trägt.

Auch Tiefen giebt es, nie geahnet
 Vom vornehm klugen Publicum
 Spazierende in Gottes Garten
 Entdeckten nie dies Heiligthum.
 Doch horch! da unten hörst du's klopfen —
 Das ist ein armer Bergwerksmann,
 Der oben sah den schwächsten Schimmer,
 Und fing sogleich zu graben an.
 Sich selbst hat er nun ganz begraben;
 Er machte einen tiefen Schacht,
 Bis er des Silbers reiche Schätze
 Gefunden in der Erde Nacht.
 Nun fährt er eifrig fort zu hämmern;
 Den Schoß der Fülle er erbrach.
 Die oben in den schönen Kleidern,
 Die Feinen, thun ihm das nicht nach.

Wer hier ein Herz für den Retter hat,
 Der will mit Augen ihn schauen,
 Und kann er's nicht, dann an dessen Statt
 Im Glauben fest auf ihn bauen.
 Wem Durst nach Wahrheit die Seele füllt,
 Der will sie trinken, sich laben.
 Und wenn ein Tropfen den Durst nicht stillt,
 So will er ihn dennoch haben.
 Und wird ihm nicht volle Gewißheit gewährt,
 So ist ihm Wahrscheinlichkeit tröstlich;
 Ja selbst die Vermuthung hat ihm einen Werth,
 Er findet das Ahnen auch köstlich.
 Mit Trieb nach Wahrheit, den Gott geschenkt,
 Ich bring' so weit, ich kann bringen.
 Und bin auf Schüsse ich nur beschränkt,
 Will nur Vermuthung gelingen,
 So wurde, was anfangs Vermuthung nur war,

Schon öfter zu sicherer Wahrheit;
 Was einst nur die dunkle Ahnung gebär,
 Das glänzte oft später in Klarheit.
 D'rum prüfe Jeder mein Lied, und nur
 Was Probe hält, er behalte.
 Er folge sinnend der Dichtung Spur,
 Und ob sie Neues enthalte,
 So könnte die Landschaft, von Bergen gesehn,
 Den Anblick, der neu ist, gewähren;
 Auch kann aus Schachten ja Neues erstehn,
 Des Herzens Besitz zu vermehren.
 Was aber der Dichtung, als solcher, gehört,
 Dem lasse sein Recht man unverfehrt.

Den weisen Salomo durchbringt ein Beben —
 Er ahnt die Weisheit Gottes, schaut umher,
 Und findet sich von Wundern rings umgeben
 In einem Tempel, unaussprechlich hehr.
 Er weiß, weß Kleides Saum den Tempel füllet.
 Erkenntniß Gottes ihm entgegenquillet
 Aus jeder Silberblume in der Höhe,
 Aus jedem zarten Blümchen in der Nähe,
 Aus jedem Majestätenblick der Sonne,
 Aus jedem Insect, schwirrend hin in Wonne.
 Er hört das Wort aus seines Gottes Munde,
 Und „Amen“ spricht die Stimme der Natur.
 So klein in dieser mächtigen Rotunde,
 Blickt er empor zum Dome von Lasur.
 Im Wundertempel muß er tief sich beugen;
 Da fühlt er Gottes Herz sich zu ihm neigen.

Jahrhunderte flohen
 Seit Salomo's Zeit.
 Es schwanden die Hohen
 Und Armen. Doch heut'
 Steht noch die Rotunde,
 Von Allmacht erbaut.
 Paläste und Städte
 Zerfielen in Staub;
 Ein Sensenmann mähte,
 Verscharrte den Raub.
 Der Tempel blieb stehen.
 O Wunder! er ist
 Weit schöner zu sehen;
 Es freut sich der Christ.

Das Herz des großen Gottes will mit Kraft
 Den Menschen zu sich ziehn, darum ersinnt
 Er neue Wohlthat, haucht die Wissenschaft
 Mit seinem Odem an — und sie gewinnt
 Das Wunderbare, zieht den Vorhang auf
 Von dem, was nie ein Auge hat gesehen.
 Da dehnt die Welt sich aus, und es entstehen
 Rings tiefe Tempelhallen. — Freien Lauf
 Hat nun der überraschte Blick; weiß nicht,
 Wohin zuerst er eilen soll. — Ja oben
 Wird selbst vom Dom ein Schleier weggehoben;
 Ein neuer Himmel strahlt herab sein Licht
 Aus Höhen, die kein Menscheng Geist geahnt.
 Nach allen Seiten ist der Weg gebahnt
 Der kühnsten Forschung. — Nun erst groß und weit
 Ist Gottes Tempel! Mehr, als je, er heut
 Dem Herzen. Durch die endlos tiefen Hallen
 Kann nun erst recht das Machtwort Gottes schallen.
 Ein tausendfaches Echo ruft das „Amen“,

Und meines hochgelobten Gottes Namen
 Hör' ich ein Lied die Tempelwelt erfüllen,
 Als wollte es des Herzens Sehnsucht stillen,
 Die doch kein Chor im Himmelstempel stillt,
 Wenn nicht das Antlitz Gottes sich enthüllt.
 Doch bis ich dort bin, tröste mich, Choral,
 Ihr Orgeltöne, wie des Meeres Brausen,
 O heilt mein Herz von Furcht und feigem Grausen!
 Ihr deutet Gottes Sinn und Plan und Wahl;
 Ihr strömet durch die Schöpfung nun mit Kraft,
 Seitdem sie uns erschloß die Wissenschaft.
 Was einst nur Klang wie Aeolsharfe war,
 Ist worden wie ein Chor der Engelschar.
 Die Schöpfertkunst versteht der Herr allein!
 Und Niemand sonst macht Höllewürb'ge rein!

Es giebt ein Wort der Lästung,
 Viel schrecklicher, als feinesgleichen.
 Leichtfertig spricht es aus der Mund;
 Des höllischen Wahnsinns Zeichen.
 Das Wort
 Schafft fort
 Die ewige Allmacht, den Schöpfer.
 Und kennst du das Wort nicht, so nenn' ich es dir;
 Es heißet „Zufall“, verschlingt mit Begier,
 Nicht Gott — nein, die denkende Seele.

Der Zufall ist die Hand des Herrn,
 Das Werk der dienenden Engel.
 Der Bote Gottes deutet hin
 Mit seinem Lilienstengel
 Auf Glas,
 Denn das

Hat sich gebildet im Sande.
 Es kochten phönizische Schiffer, und Noth
 Salpeter als Herd zu gebrauchen gebot.
 Die Gluth hinterließ etwas Neues.

Wem träumet, was Gott gegeben hat?
 Das Menschenkind kann nicht fassen.
 Was ewig trug in seinem Sinn
 Der Herr, wollte kommen lassen.
 Er lenkt
 Und schenkt —
 Die Gabe der göttlichen Weisheit scheint Tand
 Dem Armen, der weg sich von Gott hat gewandt;
 Ja selbst die beste der Gaben!

Von Glas war längst schon manch' Trinktgefäß.
 Die Rundung mit Wasser gefüllet,
 Stand eins vor einem Menschen da,
 Doch war die Bedeutung verhüllet.
 Da wies
 Auf dies
 Ein Engel hin — Es erblickte
 Das Auge des Menschen Vergrößerung;
 Gott gab den Gedanken den rechten Schwung,
 Und Linsen wurden geschliffen.

So steht Galilei verwundert stehn —
 Das Rohr entglitt seinen Händen.
 Zum ersten Mal hat er Welten gesehn,
 Wo er meinte, nur Lichter ständen!
 Mit dem Stückchen Glas in der schwachen Hand,
 Man drang hinein in den Himmel —

Und wer beschreibt es, was da man fand?
 Von Sonnen ein hehres Gewimmel.
 Die Milchstraße löset in Welten sich auf,
 Wie Sand am Ufer des Meeres;
 Die Riesen des himmlischen Heeres
 Zu Millionen oft stehen zu Hauf';
 Und ob sie ziehen im schnellsten Lauf,
 Daß selbst kein Gedanke kann folgen;
 Ob Billionen von Meilen
 Sie hin in den Himmel eilen:
 So sieht unser Auge sie stille stehn —
 Wer kann eine solche Entfernung verstehn?
 Dem Kindlein hier in des Staubes Schooß
 Ist der Herr Herr Zebaoth gar zu groß.

Die Erde that, als wär' sie allein
 Die Welt, mit vornehmen Mienen,
 Ließ sich von der Sonne bedienen;
 Und all' ihre Stolzen täuschte der Schein.
 Da entdeckt des Copernikus scharfer Blick,
 Wer Herrin in unserem Hause ist.
 Die Erde, die Magd nur, die sich vergift,
 Beschämt vor der Sonne jetzt weicht zurück.
 Doch weicht nicht der Dünkel der Erbensöhne,
 Daß göttliche Gnade die Demuth kröne.

Dann Kepler betrachtet der Königin Glanz,
 Vom Hof der Planeten umgeben,
 Die von ihrem Lichte nur leben —
 Und sieh, er entdeckt den Elipsentanz
 Mit seinem Rhythmus, den zwei Gesetzen,
 Die nimmer himmlische Diener verlesen.
 Und Newton lauscht eines Apfels Fall

Vom Baum, unter welchem er ruhte —
Wie wunderbar ward ihm zu Muthe,
Als ein Engel flüstert: „Im Weltenall
Ist die Kraft, die den Apfel vom Baume riß,
Das Band, das Alles zusammenhält,
Daß nicht der Sternenbau zerfällt,
Das Familienband. Aber du ermiß
Die herrliche Einheit im Weltenplan,
Der einem Gedanken ist unterthan!“

Nicht bloß durch ungemessene Höhen
Schritt kühn die Erkenntniß. Das Glas in der Hand,
Sie drang in das Kleinste, den Bau zu besehen,
Und Wunder um Wunder im Kleinsten sie fand.
Es erschließt sich eine verborgene Welt,
So herrlich, als die in dem Sternenzelt.
Das kleinste Insekt — welch' ein Wunderbau!
Im feinsten Theilchen erstaunlich genau.
Ein Wassertropfen bewohnt — ein Gewimmel
Verschiedener Thiere. Wie Sterne den Himmel,
Durchheilen sie freudig die Tropfenwelt,
Doch herrlicher — lebend — wie's ihnen gefällt.
Ein Schwämmchen, vergrößert, Anbetung erzeugt,
Daß tief sich das Herz vor dem Urheber beugt.
Ein menschliches Werk wohl das Auge besticht;
Wie menschliche Tugend, es lieblich kann prangen;
Doch darf man in's Inn're hinein nicht gelangen,
Denn Beide ertragen Vergrößerung nicht.
Doch in Gottes Werke, da bringe nur ein,
So weit du nur immer kannst bringen;
Sie werden doch immer noch göttlich sein.
Drum will ich auch Gott nur besingen!

Es grub die Wissenschaft und fand im Schooß der Erde
 Ein wunderbares Buch, deß Alter Niemand kennt.
 Die Weltgeschichte war's, geschrieben von dem Finger
 Des großen Gottes selbst auf Blättern von Gestein,
 Wie Sinais Tafeln einst; geschrieben, ehe Menschen
 Auf Erden wandelten mit ledem, stolzem Sinn.
 Du bist von gestern her, Geschlecht! denn eh' du wurdest,
 Und denken konntest, als du Staub noch warst im Staub,
 War die Geschichte schon ergraut, und ein Jahrtausend
 Um's andere dahin, wie jetzt Sekunden fliehn
 In deiner Spanne Zeit. Begebenheiten hatten
 Der Erde oftmals schon geändert die Gestalt,
 Und eingegraben Spur in Schichten der Gebirge,
 Die Spur des Sinkens einst in's tiefe Meeresgrab,
 Und wiederum die Spur der mächt'gen Auferstehung
 Zum trock'nen Land, und dies im wiederholten Wechsel.
 Geschlechter traten auf lebendiger Geschöpfe,
 Verwandelt jetzt in Stein; verschwanden allzumal.
 Doch blieb und lebte fort ein ewiger Gedanke,
 Der die Jahrtausende zusammendenkt — Gott war!
 Gott ist! — Ist Er in dir; lebst du in Ihm von Herzen?

Die Wissenschaft zerlegte untersuchend
 Fast jedes Ding, und fand, daß Alles kann
 Unsichtbar werden, ohne zu vergehn.
 Das Unsichtbare lehret immer wieder
 In Sichtbarkeit zurück — wird flüßig — fest.
 So kannst auch du, o Mensch, unsichtbar werden
 Und wieder sichtbar an dem Tag des Herrn.
 Man fand, daß Dinge, die das Auge scheidet,
 Als unvergleichbar, eines Wesens sind.

Der Diamant, des Menschen höchstes Kleinod,
 Von ungeheurem Werth, so glänzend schön,
 Ist Kohlenstoff, daher nichts anderes,
 Als schwarze Kohle, welche mit der Hand
 Du nicht berühren magst, des Schmutzes wegen.
 So täuschest du dich oft in deinem Urtheil,
 O Mensch! Das Höchste deiner klugen Wahl,
 Und deiner sehnsuchtsvollen Wünsche Ziel
 Ist nichtsbedeutend, werthlos. — Hang' an Gott!

Die Wissenschaft wagt sich empor auf die Spur
 Des flammenden Blüthes, erkennt die Natur
 Der mächtigen Kraft und bezähmt ihre Wuth,
 Daß freundlich sie wichtige Dienste uns thut.
 Man sendet sie fort über Land und durch's Meer
 Mit wichtiger Botschaft; kein Weg wird ihr schwer.
 Sie eilt, wie der Blitz, durch die Theile der Welt;
 Raum fort, ist ihr Auftrag schon richtig bestellt.
 Die Wissenschaft nöthigt ein ungleiches Paar
 Zum seltsamen Bunde und Dienst in der Schar
 Gehorchender Kräfte; das Feuer vermählt
 Sich jetzt überall mit dem Wasser; man wählt
 Zur schnellsten der Reisen dies Wundergespann.
 Es löst jedes Räthsel, es hebt jeden Bann.
 Nun fesselt die Schwäche den Menschen nicht mehr;
 Die Kraft ist vorhanden, kein Ding ist zu schwer.
 Die Wissenschaft glänzt als ein Engel des Herrn,
 Der lieblich erzählt, ein Herz sei nicht fern,
 Das treulich noch schlägt für das Sünbergeschlecht.
 Jahrtausende haben es noch nicht geschmächt.
 Legt Gott denn zu Füßen der Wissenschaft Kranz,
 Und gebet das Herz und die Ehre Ihm ganz!

Schlägt das Herz im glücklichen Jahrhundert,
Da die Wissenschaft so herrlich blüht,
Höher für den Schöpfer, und bewundert
Ihn der Mensch in dem, was jetzt er sieht?
Kniet das Kind des Staubes betend nieder
Vor dem Gott, der solch' ein Werk erbacht?
Nein, ihm ward das Wissen eine Hyder,
Die ihn ganz umschlang mit grauser Macht.

Alles wähnt der Stolge bald zu wissen,
Tritt durch's Wissen kühn an Gottes Statt.
Sternenschimmer zwischen Wolkentriften,
Nicht die Sonne, er gesehen hat.
Raum die Oberfläche aller Dinge
Hat die tiefste Kenntniß noch berührt.
Weißt du schrecklich viel? O wie geringe
Ist dein Witz! Nur Hochmuth dich verflührt.

Gott allein nur weiß! Nur Er durchschauet
Ganz Sich selbst, drum Seinen ganzen Plan.
Er durchbringt das Werk, das Er gebauet;
Doch den Menschen blähet nur ein Wahn.
Hast auch du dich in dir selbst verloren?
Macht dein Lämpchen, daß du ruffst: Es tagt!?
Träumst auch du den Traum der weisen Thoren,
Höre dann, was dir dein Weiser sagt!

„Habe, ach! Philosophie,
Jurisferei und Medicin,
Und leider auch Theologie
Durchaus studirt mit heißem Bemühn.

Da steh' ich nun, ich armer Thor!
 Und bin so klug, als wie zuvor;
 Heiße Magister, heiße Doctor gar,
 Und ziehe schon an die zehen Jahr'
 Heraus, herab und quer und krumm
 Meine Schüler an der Nase herum —
 Und sehe, daß wir nichts wissen können!“
 — „Es möchte kein Hund so länger leben!
 Drum hab' ich mich der Magie ergeben,
 Ob mir durch Geistes Kraft und Mund
 Nicht manch' Geheimniß würde kund.
 Daß ich nicht mehr mit saurem Schweiß
 Zu sagen brauche, was ich nicht weiß;
 Daß ich erkenne, was die Welt
 Im Innersten zusammenhält,
 Schau' alle Wirkenskraft und Samen,
 Und thu' nicht mehr in Worten kramen!“

„Kramen in Worten“ und fordern von Andern verstanden
 zu werden,
 Weil man bewundert sein Ich, aber sich selbst nicht versteht.
 Das heißt Philosoph sein. Die Philosophie ist das Größte
 Hier auf Erden, denn sie spricht ein unfehlbares Wort.
 Jeder gebildete Mensch ist heilig verpflichtet zu glauben
 An die Philosophie, läugnen mag gern er die Schrift.
 Diese Pflicht erstreckt sich doch nur auf das letzte und
 jüngste
 Kind der Unfehlbaren; selbst nennt sie die früheren Wahn.
 Jedes System wird entthront vom folgenden göttlichen
 Herrscher,
 Der die Völker enthebt aller der früheren Pflicht.

Unabhängiges Denken bildet ja immer das Wesen
 Aller Philosophie, nicht mehr abhängig von Gott.

Dann Emancipation der Vernunft vom göttlichen Einfluß,
Von dem göttlichen Wort bringet das Liebste hervor.
Frei und unabhängig erklärt wird des Hochmuths Geißte;
Doch am Freisten wird's dann, wenn man Jehovah er-
schlägt.

D'rum ist dies das Beginnen des philosophischen Waltens,
Wie verschieden es auch immer die Aufgabe löst.
Bald es der Pantheismus versucht, der Materialismus,
Idealismus und bald Philosophie der Natur.
Zwar läßt Rationalismus Gott am Leben aus Gnaden,
Aber zähm und dressirt, dient er der Göttin Vernunft.

Schon in dem Paradiese trat auf der erste Professor,
Das die Philosophie, weiblich war da der Student.
Bald verbreitete sich das Studium, bis daß die Menschheit
Auditorium ward, ernstlich die Wissenschaft trieb.
David redet von ihr, er sagt: „Es sprechen die Thoren
Tief im Herzen: Es giebt keinen Gott!“ Und sein Sohn,
Salomo, redet von Weisheit, die das Gehirn nur ermüdet;
Sadducäer nachher haben sie grünlich studirt.

Eine Frage es giebt, die Jeden zu antworten zwinget:
„Was war uranfange, war's Gott, war es ein
Nichts, war's die Welt?“
Tausende sagen: „die Welt;“ ja Alle sagen es heimlich,
Halb sich selbst nur bewußt. Was ist wohl hierzu der
Grund?

Alle Philosophie muß schweigen darüber. Das Räthsel
Löst ein Wort nur von Gott: Feindschaft bewirkt
die Wahl!

Glauben müssen die Herzen, doch wählt sich Jeder den
Glauben.

Hasset es Gott, dann erwählt Todtes das Herz sich zum
Gott.

Hört, ihr Herzen, den alten und neusten Fund durch die
Neigung!

Hört, und erröthet, wenn Scham noch bei euch Möglich-
keit ist.

„Anfangs war nicht Vernunft, nicht Weisheit, nicht Plan,
ja nicht Leben.

Anfangs war Dummheit allein; sinnlose Dummheit war
Gott.

Dummheit, Materie, brachte hervor den Geist und die
Weisheit.

Das Gebäude der Welt war schon zusammengeschnitten.

Alle Welten des Himmels, wie alle Gedanken des Menschen
Gingen aus Dummheit hervor — lehren in Dummheit
zurück.“

Betet an denn die Dummheit, entmenschte Wesen, und
bläht euch!

Euer Gerede ist gleich euerem sinnlosen Gott.

Im Jahre — doch ich kann mich nicht entsinnen
Der Jahreszahl; auch ist nichts zu gewinnen
Dabei, ob ich es könnte, denn man schreibt
In der berühmten Stadt, von der ich will erzählen,
Stets eine Jahreszahl — wie sollt' ich mich denn quälen?
Nein sagen will ich, wie man's trieb und treibt.

Genug, man dachte d'ran — was man doch alles denkt
In Schilda, wo Verstand den Bürger nicht beschränkt —
Die Pflasterung von Stein sei nicht die rechte;
Ein Pflaster, ganz von Holz, das sei das ächte.
Der harten Wege war man überdrüssig;

(Das Harte ärgert stets als überflüssig.)
 Die Straßen sollten sanft und eben werden.
 So hätt' man's gerne überall auf Erden.
 Gedacht, gethan —
 Das brachte Neue oft nach kurzem Wahn.
 Die Steine wichen; schöne Eichenblöcke
 Bersägte man in lauter kleine Pflöcke.
 Bei manchem Werke thut das Herz wohl weh,
 Doch siegt die hölzerne Idee.
 Nach ein'gen Jahren hat man allgemein
 Um neue Pflasterung von Stein.
 Auf einen Holzweg war man zwar gerathen,
 Doch schwer verwirft man seine eigne Thaten.
 Erst ganz zuletzt macht Noth vernünftig;
 Man wird vor Holz sich hüten künftig. —
 Als aufgebrochen endlich wird das Pflaster
 Und schmunzelnd zusehn böse Kritikaster,
 Da kommt ein weiser Mann gegangen —
 O schöner Zufall, großes Glück!
 Der größte Gedanke ward empfangen
 Schon oft in einem Augenblick.
 Der Mann — er war Professor — ruft begeistert:
 „Auf einmal sind die Augen mir entkleistert;
 Ich sehe Großes, das noch nie ich sah!
 Die Pflasterung zu unserm Heil geschah.
 Wir sind nur schwach, doch Typus aller Kraft
 Ist ja die Eiche; Eichenkraft uns fehlt.
 Man hat bisher die Nahrung schlecht gewählt.
 Setzt komm, o edle Wissenschaft,
 Gebietel! Wo des Menschen nied'rer Sinn
 Nichts weiß, als nur am Alten fest zu hangen,
 Und wo Beschränktheit ihn noch hält gefangen,
 Da bringe du den herrlichsten Gewinn!
 Wir hielten uns an Korn; nein Eichenkraft
 Aus Schwachen lauter Eichenmänner schafft.

Thut weg das Brod! Kocht Pflasterklöße nur!
Die Suppe schenkt euch riesige Natur.“

Ganz Schilda hört's, bewundert den Erfinder,
Des höchsten Glückes glänzenden Begründer.
Verbannt wird aus der Stadt das Brod,
In finst'ren Tagen that's nur noth.
In Schilda wird Philosophie
Setzt eine Art Epidemie.
Man kocht nur Holz, spielt Wunder schon.
Nur philosophisch ist ein Mann von gutem Ton.
Zwar sterben Schilda's Bürger wie die Fliegen —
Doch schöner Tod, der Wissenschaft erliegen!
Man trägt hinaus zum Stadthor Jung und Alt —
Da endlich ruft ein Mann des Wissens: „Halt!
Werft weg die Suppe! Kohlen brauchet ihr
Zum Kochen; seht, das war noch nicht das Rechte.
Soll Heil entstehn dem menschlichen Geschlechte,
So müßt ihr Torf anstatt der Kohle nehmen.“
Bald fing man an, des Irrthums sich zu schämen.
Des Tages Held auf die Erfindung pocht.
Das ausgelochte Holz wird noch ein Mal gekocht.
Das schlimmste war, die Lebenskraft blieb aus,
Und rüstig schritt der Tod von Haus zu Haus.
D'rum traten neue Philosophen auf;
Die Weisheit hatte ihren Lauf
Mit Holz und Stroh und endlich gar mit Dampf.
Das gab den wunderschönsten Kampf.
Die alte Suppe wird stets weggegoßen,
Das oft Gekochte kocht man immer wieder;
Es wird mit Ruhm gekrönt der neue Sieder,
Und neue Suppe von dem alten Holz genossen.
Dazwischen sprach mit Ernst ein guter Kopf:
„Schildbürger, schneidet ab den alten Bopf!

Wie lange wollt ihr so mit Holz euch plagen?
 Ich will euch etwas Neues sagen.
 Im aufgelösten Eisen liegt die Kraft,
 Die Wunder thut, nicht in dem Eichensaft.
 Mit Wasser habt ihr immerfort gezecht.
 Nur Eisen schafft ein eisernes Geschlecht."
 Ein Anderer verlacht den schlechten Wit;
 Ihm fuhr es durch die Seele wie ein Blitz,
 Daß in der Luft die Kraft nur liege.
 Er träumt von einem ruhmgekrönten Siege
 Mit seiner Luft-Philosophie,
 Als hätt' man in die Luft gebaut noch nie.
 Ein heller Denker wirft mit Zorn den Blick
 Auf die Systeme nach der Reih' zurück.
 „Ist denn der Mensch nur Leib; bedarf er nur
 Materie? Nein, Geist ist die Natur,
 Die ihn zum Menschen macht. Vom Geiste muß
 Die Stärke kommen; geistiger Genuß
 Wird heben das Geschlecht. Die Leibesnahrung
 Hat's nur geschwächt; das lehret die Erfahrung."

So folgt in Schilda ein System dem andern.
 Reich kommt ein jedes, arm muß fort es wandern.
 Die Köhler, Torfianer, Holzianer,
 Die Strohianer und die Dampfianer,
 Die Eisenfresser und hochgeist'ge Lehrer,
 Luftleber und Ideenlehrer
 Verstehen alle nicht, was es will sagen,
 Daß Grab an Grab wird fort gegraben.
 Und fragst du, wie's so lang' noch konnte währen,
 So will ich dieses dir sogleich erklären.

Es lebte irgendwo ein reicher Mann,
 Der's Herz am rechten Flecke hatte.

Nicht müßig sieht die große Noth er an;
 Durch Thorheit würgt der Tod, der Nimmerfatte.
 Mit Brod's die Fülle kommt er hergezogen.
 Und ob man ihn nicht duldet in der Stadt,
 Wo Jeder ist vom Schwindelgeist betrogen,
 So wohnt er draußen, ruft: „Kommt, werdet satt!
 Ich geb' es euch umsonst aus reiner Liebe;
 Nur euer Leben möcht' ich gerne retten.
 So streift denn ab des Unterganges Ketten!
 Denn kämt ihr nicht, Verderben nur euch bliebe.“
 Doch Niemand stellt so weit sich bloß.
 Brod essen, wie in alten Tagen?
 Das darf kein Bürger Schilda's wagen;
 Die Schande wäre gar zu groß.
 Doch endlich fassen Wen'ge sich ein Herz,
 Genöthigt von des Hungers bitterm Schmerz.
 Sie essen, werden muthig, sagen frei,
 Daß Brod die wahre Nahrung sei.
 Und And're schleichen Nachts hinaus;
 Verstecken Tags das Brod im Haus.
 Man hörte heimlich davon munkeln,
 Es sei einmal so ganz im Dunkeln
 Selbst ein Professor hingegangen,
 Ein kleines Pabfal zu erlangen.
 Ja, es verschwanden Quantitäten Brod
 Im Haus des reichen Mannes fort und fort,
 Man wußte selbst nicht wie, denn Hungersnoth
 Ward mächt'ger oft, als Philosophenwort.
 Der Mann ließ gern das Brod verschwinden;
 Er sprach: „Mir gilt's, daß Viele Rettung finden.“

Was ward nun endlich d'raus? wirst du mich fragen.
 Ja das vermag ich nicht zu sagen.
 Das Ende ist noch nicht gekommen,
 Denn wisse, Schilda ist die Welt.

Der Thorheit Macht ist da noch nicht entglommen
 Die Weisheit, der das Lebensbrod gefällt.
 Die Menschheit stirbt an der Philosophie;
 Die Kinder dieser Welt verhungern alle.
 Zufrieden fühlt das Herz sich nie.
 Zwar tanzt man munter auf dem großen Balle,
 Man trinkt der Freude gold'nen Wein,
 Ein Jeder spielt mit seiner Puppe;
 Doch alles ist ein leerer, todter Schein,
 Das Herz trinkt nichts als Pflastersuppe.
 Und nach der Hungersnoth hienieden
 Ist ew'ge Hungersnoth beschieden.
 Dem Herzen, das nicht Brod des Lebens mag,
 Wird, was es wählte, einst am großen Tag.

Ein Professor. Ein Affe.

Der Professor schreit. Die Professorin kommt gelaufen.

Professorin.

Was ist dir, armes Männchen? sag' doch schnell!

Professor

(Zum Affen)

Abscheulich Thier!

(Zur Professorin.)

Ich wollt' es menschlich küssen,
 Da hat es in die Nase mich gebissen.

Professorin.

Laß sehn, mein Männchen! — Nun das ging noch gut.
 Ich sehe nur der Zähne leise Spur;

Es blutet nicht, wird gut wohl ohne Kur.
 Doch hört' ich recht? Kaum trau' ich meinen Ohren.
 „Abscheulich Thier!“ so sprach der Herr Professor.
 Du warst wohl ganz in Deinem Schmerz verloren,
 Vergaßest d'rum Dein eifriges Bemühen,
 Das Thier zu einem Menschen zu erziehen,
 Um so des Menschen Abkunft zu beweisen.
 Schon lange müß'st Du Dich mit dem Versuch;
 Es scheint, Du bist nicht weit damit gekommen.
 An Deiner Statt schrieb' lieber ich ein Buch,
 Bewiese d'rin, der Mensch kam angeschwommen,
 Wie einst die Venus aus des Meeres Schaum.
 Was ihr auch schreibt, ihr grundgelehrten Weisen!
 Es wagt ein Mensch es zu bezweifeln kaum
 In der modernen Bildung feinen Kreisen.
 Doch müßt ihr nur mit Schreiben euch befassen,
 Die Wirklichkeit, die That beiseite lassen;
 Denn nur in Worten seid ihr rechte Helben.
 Wenn ihr es ausspricht, jenes Zauberwort
 „Die Wissenschaft,“ dann wirkt es auf die Welt,
 Wie auf das Schlittenpferd ein Knall der Peitsche.
 An Deiner Statt gäb' ich den Affen auf.

Professor.

Die Affenart, aus der nach Zeiten endlich
 Die Menschen wurden, ist ja ausgestorben.
 Doch mache ich mit diesem den Versuch,
 Ihn näher uns zu bringen, wenn auch nur
 Um einen kleinen Schritt. Doch liebes Weib,
 Du sprichst, wie Du's verstehst. Kein Buch vermag,
 Was solch' Experiment, wenn es gelänge.
 Ich tödtete den Wahn mit einem Schlag,
 Und hörte aller Klugen Preisgefänge.

Professorin.

Ja wenn's gelänge. Doch in diesem Punkte
 Bist Du vernagelt, das ist längst mir klar.
 Wenn ich den Affen ganz in Weisheit tunkte,
 So blieb' er Affe, wie vorher er war.
 Aus einer Rake ward noch nie ein Hund,
 Ein Mensch noch nie aus einem Affen.
 D'rum sag' ich Dir, gebrauche Deinen Mund,
 Laß Dich bewundern von dem Troß der Laffen,
 Und binde ihnen durch die Feder auf
 Was immerhin Du willst; sie werden's glauben,
 Und Deine Ehre hat den rechten Lauf;
 Man wird an den gelehrten Worten klauben;
 Nur wage Dich nicht an die Wirklichkeit.
 Tritt auf und debucire scharf und klar,
 Ein Infusionsthier hab' die Erd' erschaffen.
 Es läßt sich dies vielleicht noch besser hören,
 Als das Genie erzeugt sei vom Affen.
 Und besser könnte man auf jenes schwören,
 Als darauf, daß ein dummes Nichts den Plan
 Des Weltalls hat entworfen. Und es bleibt
 Sich alles gleich, was der Gelehrte schreibt,
 Wenn dadurch nur das Wort wird abgethan,
 Gott schuf die Welt, und schuf ein Menschenpaar.

Professor.

Gott sollst' ich fassen? Ei warum nicht gar.
 Du irrst Dich, liebes Weib. Die Gottidee,
 Die stelle ich gerade hoch.

Professorin.

O weh!

Du meinst, Du könntest ihn nicht fassen,
 Weil Du an ihn nicht glaubst. Doch ich kann's fassen:
 Gerade weil Du fassdest, glaubst Du nicht.

Und doch beweist Dein Haß, daß kein Gedicht
Dir Gottes Dasein ist.

Professor.

Du wirst noch Doctor!

Professorin.

Vielleicht. Doch bin ich schon Professorin,
Und darum guckte ich Dir in die Karten.
Ich kenne Dein und vieler And'rer Warten
Auf einen großen, köstlichen Gewinn.
Und dieser ist euch gründliche Vernichtung
Der Bibel, weil ihr den nicht leiden könnt,
Der sie uns gab. Sie ist euch keine Dichtung,
D'rum ist es, daß man ihr kein Dasein gönnt.
Ja diese Feindschaft, diese Herzensfeuche,
Erzeuget all' die tollen Affenstreiche;
Die macht's, daß der Professor einen Affen
Statt seiner Gattin küßt.

Professor.

Dir will ich schaffen
Die vollste Sühne durch der Küsse drei.

Professorin.

Ich wollte, daß Du thätest, was Dir neu;
Ich wollte, daß Du küßtest Gottes Sohn,
Versöhnt mit Ihm, gebeugt vor Seinem Thron.



Ersten Theil.

Ersten Theil.

Erster Abschnitt.

Einst gab es keine Zeit
Und keinen Raum,
In dem die Welten konnten schweben.
Kein Anfang war und keiner Grenze Saum,
Kein Ding, kein Staub, kein angefangnes Leben,
Kein Irgetwas und kein Weit und Breit.
Kein Puls des Daseins hatte noch geschlagen;
Nach keinem Alter konnte man noch fragen.

Was war denn aber? Er war ganz allein,
Von dem ich jetzt und ewig singe.
Denn sieh, ich weiß, daß er ist mein —
Mein eigner Vater! dem mein Herz ich bringe.
Er hatte keinen Anfang — o wie groß
Ist er, wie einzig, ohne einen Zweiten!
Als Kind ihn zu bewundern — welch' ein Loos!
Dahinten laß ich Welt und Raum und Zeiten,
Dahinten laß ich all' sein Werk mit Freuden,
Um mich an meinem großen Gott zu weiden.

Wer wagt es, Zeit und Raum zurückzulassen;
Wer wagt es, durch den Schwarm der Weltenmassen,

Hinaus aus allen Grenzen, allem Raum
 Zu dem Unendlichen hindurchzubrechen?
 Dich schaudert? — dich, das selge Kind der Schwächen,
 Das wohl sich fühlt in eig'ner Größe Traum?
 Du kehrest zurück zum Staubkorn dieser Erde;
 Vergiffest Gott, daß Staub zu Theil dir werde?

In deinem Zimmer hüpft im Käfig munter
 Ein Vogel, der dich liebt, der, dreist und zahn,
 Oft Kuchen aus der Hand dir nahm,
 Ja zu dir flog, als zu dem Freund, herunter.
 Im Zimmer macht so gern er weite Reisen,
 Und wenn er fertig ist mit seinem Kreisen,
 Kehrt er zum Bauer und zum Futter wieder,
 Stimmt an die süßen Unschuldslieder.
 Da aber findet er das Fenster offen
 Und fliegt hinaus — du darfst mit nichts hoffen,
 Durch Zucker ihn zurück zu locken;
 Ihn reizt nicht mehr der schönste Brocken.
 Er fand die Freiheit, seines Gottes Gabe;
 Das Weite ist nun seine große Habe.
 Er fühlt sich der Unendlichkeit verwandt —
 Doch du, o Mensch, bist schmählich festgebannt.

O kommt mit Herz und Sinn und mit Gedanke,
 Kommt jetzt in's Freie aus der Erde Käfig,
 Ihr Großen, Reichen! kommt, berühmte Künstler!
 Vor allen kommt, der Wissenschaft Heroen!
 Auch ihr, gekrönte Häupter, Herrscher, kommt!
 Wir gehn zu Gott, zu dem Unendlichen,
 Dem Reichsten und dem größten der Künstler,
 Dem rechten Mann der Wissenschaft, dem König!
 Vor Ihm löst eure Herrlichkeit sich auf

In weniger als Nichts — in Stolz, in Sünde.
 Ach, schauernd klammert ihr euch an die Scholle,
 Wo ihr könnt gelten, doch wo Gott nichts gilt.
 Es bleibt des Staubes Ruhm zum Staunen ärmlich;
 Für ihn Vernichtung fürchten, ist erbärmlich.

Viele Wesen, viele Dinge
 Bilden nun ein Meisterstück.
 Doch selbst dies ist zu geringe,
 Um zu sein des Herzens Glück.
 Einen kann man nur anbeten,
 Einen Gott nur findet man.
 Alle Schöpfung muß erröthen,
 Die nicht selig machen kann.

Einen muß die Seele haben —
 Gott ist immer noch allein.
 Auch die besten aller Gaben
 Sind nur Gottes Wiederschein.
 An der Quelle muß ich trinken;
 Da ist Labfal, rein und klar.
 Wie auch mächt'ge Ströme blinken,
 Keines reichen sie nicht dar.

Gottes Weltbau ist wohl mächtig;
 Gottes Geist und Herz sind mehr!
 Gottes Werke sind wohl prächtig,
 Aber herrlicher ist Er!
 Der lebend'ge Quell der Welten
 Muß mir Quell der Freude sein,
 Muß allein mir alles gelten!
 Dann nur trügt mich nicht der Schein.

Zweiter Abschnitt.

„Gott ist die Liebe.“

Er war es ewig, eh' die Welt begann.

Bedurfte er denn damals nicht die Welt,

Daß er sie liebe?

Wie könnte Gott etwas bedürfen?

Wie könnte etwas fehlen, wo Er ist?

Gott recht zu kennen, müßte Gott man sein.

Doch so, wie ihn ein Engel kennen kann,

Genügt Er diesem, daß er nichts bedarf

Als Ihn zur vollen Seligkeit.

Gott kennet Gott vollkommen —

Wie sollte Gott nicht Gott genügen?

Muß eine Welt, ein Nichts, hinzu er fügen?

Der Vater hat genug am Sohne,

Der Sohn am Vater!

Die höchste, ew'ge, wahre Liebe glühte,

Eh' dieses Stäublein Welt entstand.

Zusammen flossen

Des Vaters und des Sohnes Herz

Im heil'gen Geist — ein ein'ger Gott der Liebe,

Der ohne Welt vollkommen herrlich bliebe!

Doch dieser Höchste ist die Demuth auch —
 Versuch' es, stolzer Wurm, Ihn zu begreifen!
 Es läßt so tief sich Gott herab,
 Daß mit dem Schaffen armer Dinge
 Er sich befassen will. Wie wunderbar!
 Einst trieb ihn Demuth, mit der Art zu hauen,
 Und Hütten uns mit nasser Stirn zu bauen.

Der Bau der Welt, der Bau zu Nazareth,
 Sind ein Gedanke, Theile eines Plans.
 Die Welt und die Geschichte;
 Die Schöpfung, die Erlösung waren eine
 Idee des großen Gottes.
 Das Ganze mit den allerkleinsten Theilchen,
 Mit jeder Lilie des Feldes,
 Mit jedem Sperling auf dem Dach,
 Mit jedem Haar auf deinem Haupte
 Lag ungeändert fertig schon in Gott.
 Es durfte Wort nur der Gedanke werden,
 Und That das schöpferische Wort.
 Es durfte sprechen nur das Wort sein „Werde!“
 Dann wurden Himmel, und dann ward die Erde.

Aus Gottes freiem Entwurf ging hervor
 Das All mit seiner tief geheimnißvollen
 Geschichte, die uns fragen läßt, warum
 Es so, nicht anders sich gestalten mußte.
 Wo liegt denn der gebieterische Grund
 Zu jedem Theile dieses großen Ganzen?
 Du wirst ihn finden einst im tiefen Meer,
 Um welches die Erlösten singend stehen
 Mit ihren Silberharfen in der Hand.
 Bis dahin sei zufrieden mit dem Wort,
 Das aus dem Herzen Gottes kam in's deine,
 Das dich versichert, Alles müsse sein,

Und habe einen göttlich starken Grund.
 Das Weltall mußte ungeschaffen bleiben,
 Wenn nicht es werden sollte, wie es ward.
 Es gilt auf Erden, kindlich froh zu schweigen,
 Und vor dem besten Vater sich zu beugen.

Weit außer dem Bereiche deines Hirns,
 Entfernt vom Kreise menschlicher Begriffe,
 Entstand das große Wunderwerk, die Welt;
 Ein immerwährend Wunder, das da spottet
 Der engen Möglichkeit des Wunderläugners.
 Der Räder viele dieser einz'gen Uhr
 Sind geistbegabt, besitzen freien Willen,
 Und drehen sich nach eigenem Ermessen;
 Doch geht die Uhr nach göttlicher Berechnung,
 Und richtig nach dem großen Gottesplan
 Bewegen sich die Zeiger, bis zuletzt
 Genau im rechten Augenblick es schlägt
 Die zwölfte Stunde.

Der Mensch ist Gottes Feind, verdrängt ihn, tritt
 Des Weltregenten Willen fest mit Füßen,
 Und doch vollbringt er diesen Willen ganz.
 Die Niederlagen Gottes sind Triumphe,
 Die seine Weisheit, seine Allmacht feiert.
 Der Niederlagen größte, Christi Tod,
 Erwies sich als den Glanzpunkt seines Plans,
 Schuf Gottes höchsten Ruhm, erlöste Kinder,
 Und drückte dabei auf die harte Welt
 Ein anderes, ein milderes Gepräge.
 D'rum höre auf, an Gottes Macht zu klauen;
 Du bist ein Wunder, mußt an Wunder glauben!

Die Schöpfung Gottes ist ein heilig Werk;
 Des Menschen Schöpfung ist die Sünde.
 Des Menschen Handeln — Gottes Walten —

Wie weit getrennt, zu Einem doch vereint!
 Kein Sterblicher löst diesen Knoten auf,
 Den nur die Allmacht konnte schlingen.
 Kein Engel kann's, ich will es nicht versuchen;
 Doch freuen will ich mich, daß Gott, mein Gut,
 Kein Sünder ist, wie ich, daß meine Sünde
 Ihn nicht verändert, nicht zur Bosheit reizt.
 Ja freuen will ich mich in meinem Bangen,
 Daß Gott noch nie ein Unrecht hat begangen!

Oh' er sein „Werde“ sprach, lag die Geschichte
 Der Menschheit klar vor seinem Blicke da.
 Er sieht den großen Abfall in dem Himmel,
 Er sieht den langen Aufruhr hier auf Erden.
 Der Vater fühlt im Voraus seinen Schmerz
 Beim Hingehn, bei dem Sterben seines Sohnes.
 Der Sohn empfindet schon das Ungeheure
 Im Tragen aller Sünde einer Menschheit.
 Dem Heil'gen Geist ist klar, wie einst Betrübniß,
 Wie Abscheu und wie göttliche Entrüstung
 Ihm jede Sünde einzeln wird erregen.
 Gott sieht die Qual, die ewige Verzweiflung,
 Die Engel, Menschen sich bereiten werden.
 Doch sollen darum sel'ge Myriaden,
 Vergleichbar Jenen, wie das Meer dem Tropfen,
 Nicht ohne Theil am Himmeldasein bleiben.
 Er muß das ewig Böse ewig hassen;
 Doch will er d'rum die Liebe nicht entbehren,
 Womit er heil'ge Wesen ohne Zahl
 Umfassen kann; die Liebe nicht entbehren,
 Womit sie alle ewig Ihn umfassen.
 Ein Weltall soll an seinem Gott sich laben;
 D'rum soll es durch sein Wort ein Dasein haben.

Dritter Abschnitt.

Es hatte Gott einen Riß gemacht,
Von Ewigkeit her stand er feste.
In diesem Riße war Alles bedacht
Auf's Schönste und auf's Beste.
So großartig war der Bauplan der Welt,
So unvergleichlich zusammengestellt,
Daß ewig das Werk die Bewund'ung erweckt
Und zeugt, wer der größte Architect.

Von unten erblickt man das Ganze nicht,
Und möchte so gern es erblicken.
Man weiß, was jezt dem Auge gebricht,
Das würde uns hoch entzücken.
Doch zeigt sich dem spähenden Menschengeschlecht,
Wie einfach erhaben, wie stylgerecht
Das Größte und Kleinste ist durchgeführt,
Wie sehr dem Meister der Ruhm gebührt.

Im Kleinsten spiegelt das Größte sich;
Ein Zug kennzeichnet das Ganze.
D'rum jedes Bläschen des Wassers gleich
Dem runden Mond. — Wenn im Glanze

Des Morgens der Thautropfen Sonne spielt
Und dazu sich goldene Strahlen stiehlt,
So stellt das Kindchen die Mutter vor,
Bis sie mit dem Kusse es hebt empor.

Wandle mit mir dem Gestade entlang.
Liebliche Stille jetzt labet zum Gang.
Schreckliche Stürme durchtobten die Nacht,
Donner mit Heulen wie blutige Schlacht.
Fort währt der Zorn, die Empörung im Meer;
Wogen wie Berge noch rollen daher.

Aufruhr muß selber vollziehn das Gesetz,
Lobt wider Gott auch mit Grimm das Geschwätz.
Weiß sind die Häupter der Wogen von Schaum,
Dünken sich Sieger in thörichtem Traum.
Sieh, wie sie werfen den Geißel so weit —
Schaum thut dem Schöpfer des Meeres kein Leid.

Hier hat ein Bläschen getrennt sich vom Gischt,
Nicht mit der Masse des Wassers gemischt;
Schwebt in der Luft, die nicht scheint begrenzt,
Wie eine Welt, die von ferne uns glänzt.
Siehe — da ward es zum Tropfen so rund —
Fiel wie der Regen auf saugenden Grund.

Hier den Charakter des Weltbaus, den Styl
Hast du gesehen. Dem Meister gefiel

Tropfen und Blase; die wählte er aus,
Baute mit Beiden das herrlichste Haus. —
Nun zu dem Walde wir gehn in der Näh',
Blicken hinaus auf den lieblichen See.

Glatt wie ein Spiegel, so blau und so licht,
Scheint er ein Himmel, ein Wassersee nicht.
Hier an dem Ufer ich find' einen Stein,
Werfe hinaus ihn — da fällt er hinein.
Kreise umgeben den Punkt, wo er fiel —
Dies dir zu zeigen war einzig mein Ziel.

Wachsende Kreise sich mehrten an Zahl —
Siehe, da hast du zum andern Mal
Skizze des Weltalls! Nun sind wir vertraut
Mit den Ideen des Meisters, der baut.
Nun erst mein Lieb von dem Baue beginnt;
Möchte es werden des Weltchöpfers Kind!

Vierter Abschnitt.

Er war gekommen,
Der große Augenblick,
Da außer Gott
Etwas sollte sein,
Geboren werden sollten Zeit und Raum,
Zugleich mit dem, was sie erfüllet,
Dem armen flücht'gen Schaum,
Der jetzt durch Gott dem Nichts entquillet,
Und bald zurückfließt in das Nichts,
Wenn Schöpferallmacht nicht sein Schwinden stillet,
Nicht jeden Augenblick das Flücht'ge hält.
Geburstag einer Welt,
Von Ewigkeit bestimmt, du warst gekommen!

Gott hatte sich vermählet
Mit dem Nichts.
O unerhört ungleiches Ehepaar!
Er spricht's —
Und siehe da, das Nichts gebär
Die Welt!
Die Tochter dem Vater der Demuth gefällt.
Der Eltern ungleich Wesen
Ist wunderbar in ihr vereint.

Nach ihrem Vater herrlich, auserlesen,
 Sie nach der Mutter doch sich selbst verneint.
 Sie lernt nie gehen, nie selbstständig leben;
 Der Vater stets das Kind behalten muß
 Auf seinen Armen
 Und muß sich seiner stets erbarmen.

Sie war geworden,
 Die Welt — das heißt ein Tropfen
 So groß, wie jetzt das Weltall ist.
 Der Tropfen scheint dir groß, denn wer ermüßt
 Den Raum der Westen? —
 Gott erblickt ihn klein,
 Wie du ein Tröpflein siehst am Finger hängen.
 Ach wird Ihm dann das Tröpflein etwas gelten?
 Und wovon mag der Tropfen sein?
 Sind schon in ihm die Weltenmengen?

Der Tropfen ist durchaus von Einem Stoff,
 Dem Urstoff; ja er kann
 Nur einer sein, wie Gott ist Einer.
 Ein Uerschaffner, der die Welt erfann,
 Und ihm zu helfen, sie schaffen, Keiner.
 So ein Geschaffnes, eine Ohnmacht nur,
 Von einer armen, nichtigen Natur,
 Aus Nichts emporgehoben in ein Dasein.
 Was immerhin in Gott sei, es ist Gott.
 Und was im Tropfen sei, es ist nur Tropfen.

So schwimmt der Tropfen nun — worin denn schwimmt er?
 Er kann nur schwimmen im Unendlichen,
 In Gott.

„In Ihm wir leben, weben, sind.“ „Die Himmel
Und aller Himmel Himmel können
Ihn nicht umschließen;“ denn die Luft
Ist Er, in welcher seine Schöpfung schwebet;
Das Leben für die Welt, das ewig lebet.

Wie groß ist Gottes Tropfen? Rechne ich
Mit Zahlen nicht, nur mit Wahrscheinlichkeiten,
Denn sie nur können hier den Schwachen leiten,
So steh' ich staunend still bei dem Ergebnis.
Der Bote von den Sternen, freundlich helle,
Das Licht, im Fluge mit Gedankenschnelle
Kann einundvierzigtausend Meilen
In der Secunde Nu durchheilen;
Doch würd' der schnelle Bote gar zu kühn,
Und wollte mitten durch das Weltall ziehn,
Er brauchte zehn Millionen Jahre!

Warum ist eine Kugel dieser Tropfen?
Weil Gottes Bild er sollte sein.
Gott konnte so nur seines Werks sich freun,
Und so nur konnte Tobtes herrlich werden.
Gottähnlichkeit, das ist der Schmutz der Welten;
Durch sie nur kann die Schöpfung vor Ihm gelten.
Gott schaut die Kugel an von allen Seiten —
Doch nirgends sieht er Anfang, nirgends Ende.
Sie weiß sich ihrem Meister klar zu deuten,
Und uns. Wen gäb's, der nicht dies Bild verstände?
Noch liebt, was flüssig ist, die heil'ge Weise;
Das Freie sich zum Globus immer ballt.
Die Ewigkeit zieht um ihn ihre Kreise;
Ihm leiht die Ewigkeit Gestalt.

Die Linien der Kugeloberfläche
 Sehn alle in sich selbst zurück.
 So geht in sich zurück der ewig Gleiche,
 Der durch sich selbst bestehende Jehova,
 Der Unabhängige, das ew'ge „Ich,“
 Das nur allein beruht auf sich.

Vollkommen ist an sich die Globusform,
 Vollkommen ist ihr Ebenmaß und schön,
 D'rum ist ein Bild die Himmelsnorm
 Von Ihm, den seine Eigenschaften all' erhöhn.
 Vollkommen ist nur Er allein.
 Die an ihm hängen, können deß sich freun.
 Vollkommnes Ebenmaß sich findet
 In seinem Sinn, wo nie Ungleichheit, Streit.
 Sein Thun und Lassen ewig nur sich gründet
 Auf Liebe und Gerechtigkeit.
 Das Schönste ging hervor aus seiner Wahl.
 Er ist der Schönheit höchstes Ideal!

Die Kugel ist ein Ganzes, abgeschlossen
 Und ohne Sondertheilung. Keinen Punkt
 Hat sie, wo etwas müßte kommen
 Hinzuzusetzen von außen her, sie zu ergänzen.
 Ein Ganzes ist allein der Einzige.
 Die Schöpfung ist es nicht, denn sie erfordert
 Gott.
 In ihr ergänzt ein Geschöpf das and're,
 Und Eins bedarf des Andern; sei's der Wurm
 Im Staube, sei's der Engel in den Himmeln.
 Geschöpfe sind der Schöpfung Theile nur
 Und haben selber Theile. Gott allein

Ist nicht ein Theil von einem Ganzen; Er
Allein ist ohne Theile auch, ist einig.

Und doch ist er dreieinig,
Und bleibt's, ob auch ein Hirn sich d'ran zerklaut,
Und Ihm, wie's meint, das Unbegriffne raubt.
Begreife, was dir ähnlich ist, o Mensch!
Wenn du es kannst; doch selbst der Dinge Wesen
Bleibt unbegriffen. — Wagest du zu greifen
Nach Himmelssternen, weil du sie erlesen
Zum Spielzeug dir? Du möchtest eher streifen
Mit deiner Hand an sie, als je an Gott.
Mit Händen der Vernunft, die aus sich strecken.
Treib', thöricht Kind, mit Gott nicht deinen Scherz!
Dein Hirn ist nicht für ihn, doch wohl dein Herz.

Warum der Schöpfung Urstoff sich geballt,
Das haben wir mit Freud' an Gott verstanden.
Doch war's bisher nur die Gestalt,
In der Gottähnlichkeit wir fanden.
Wir bringen ein nun in des Balls Geheimniß.
Wir finden ihn dreieinig, Gottes Bild,
Von ihm ein Wieberschein, so köstlich mild,
Daß ihn verträgt das Auge des Geschöpfes.
Denn Dreierlei zu Einem sich erschafft:
Ein Stoff, ein Punkt der Schwere, eine Kraft.

Der Schwerpunkt in des Tropfens Mitte
Macht ihn zum Tropfen, hält ihn wunderbar.
Erlischt der Punkt, ist nichts da, welches litte
Die Theilchen; es zerfließt, was Tropfen war.
So trägt der Mittelpunkt der Erde
Die Berge; fest auch deinen Fuß er hält.

Daß Alles nicht im Nu vernichtet werde,
 Hat es gefaßt der Schöpferpunkt der Welt.
 Ohn' ihn zerfliegt die Erde in den Raum,
 Und löst sich auf in Nichts, wie Schaum.

Der Punkt, der Welten ründet, hält und rettet,
 Ist unsichtbar und nicht gekettet
 An sichtbar Ding. In Blase, wie in Tropfen
 Ist er die Mitte. Wär' die Erde hohl,
 Er bliebe in der Mitte unsichtbar.
 D'rum ist der Punkt das heilige Symbol
 Des Vaters seiner großen Weltenschar,
 Des unsichtbaren „Vaters in den Himmeln,“
 An den die Christen richten ihre Bitte,
 Der in den Sonnen wohnt, die droben wimmeln,
 Und wohnt in aller Himmelgloben Mitte,
 Daß „Gott in Allem Alles sei,“ der Schwerpunkt.

Im Schöpfungstropfen war das Zweite Stoff.
 Es war der Urstoff aller Dinge,
 Der um den Schwerpunkt sich geballt,
 Nicht bloß, daß er an diesem hänge,
 Und dadurch hätte die Gestalt;
 Nein, keinen Stoff giebt's ohne Schwerpunkt,
 Und keinen Schwerpunkt ohne Stoff.
 Es ist nur Eins durch's And're. Beide sind zugleich
 In dieser Schöpfung ganzem Reich.
 Wo Eins nicht ist, da ist auch nicht das And're.
 Unsichtbar war der Urstoff wie der Schwerpunkt;
 Nur Gottes Auge sah den runden Tropfen.
 Doch konnte sich verdichten jener Stoff,
 Und auch dem schwachen Auge sichtbar werden,
 Das nicht einmal die Stürme sieht auf Erden,

Obgleich in Luft unendlich stark verdichtet
Der Urstoff ist. Von geistiger Natur,
Der Schwerpunkt auf die Sichtbarkeit verzichtet.
Der Stoff tritt auf für ihn, an seiner Statt,
Indem er ihn ja immer in sich hat.

Der Zweite in der Gottheit, Gott der Sohn
Ist abgebildet durch den Stoff.
Er war nicht nur beim Schwerpunkt alles Lebens,
Nein, er war Gott, von diesem unzertrennlich,
Nothwendig da, wie dieser und mit diesem.
Doch sichtbar werden konnte nur der Sohn;
Er ward's hernach als Engel und als Mensch.
Er ist des Unsichtbaren Offenbarer,
Der uns und Engeln hat „verkündigt“ Gott.
Wiewohl Er selber nie geboren ist,
Ward Er der Erstgeborne doch der Creaturen,
Ihr Herrscher und ihr Haupt, der sie verbindet,
Der bei den Engeln, bei den Menschen war
Und „bei den Thieren,“ die sich um ihn scharten.
Wer mit dem rechten Auge ihn erblickt,
Der „sieht in Ihm den Vater“ hoch entzückt!

Das Dritte in dem Globus ist die Kraft
Der Schwere, das lebend'ge Wunderband,
Das Stoff und Schwerpunkt immerdar vereinet.
Es ist die Grundkraft, die das große All
Durchbringt, die Sterne lenkt in ihren Bahnen,
Doch nicht verschmäht, das Kleinste auch zu thun,
Das Steinchen, das geschleudert ward, zurück
Zu seiner Erde mütterlich geleitet.
Sie ist die Kraft, die siebenfältig auftritt,
Mit Wärme und mit Licht, electrisch herrlich,

Magnetisch und galvanisch Wunder thut,
Die chemisch eint und trennt, die aber immer
Dem Stoff als Kraft der Schwere innewohnt,
Und in dem Staubgran wie im Weltball thront.

Die Kraft ist Bild des Heil'gen Geistes,
Der ewig mußte sein, wenn Gott, der Vater,
Und Gott, der Sohn, war; untrennbar von Gott,
Und Gott, wie Vater und wie Sohn, ein Wesen
Mit Beiden, Geist des Vaters und des Sohnes.
Er strömt wie „sieben Geister“ durch die Schöpfung
Mit siebenfacher heil'ger Wunderkraft;
Er ist's, der geistig Licht im Himmel schafft,
Und Herzen füllt in jener sel'gen Ferne;
Der darum uns erscheint als „sieben Sterne;“
Er ist's, der hier, wo Alles uns gebirgt,
Uns geben muß ein siebenfaches Licht,
Und d'rum als „sieben Fackeln“ lieblich leuchtet.
Er ist es, der Bernirschter Wangen feuchtet,
Den Sünder mächtig zieht zum höchsten Throne,
Ihm zeigt das volle Heil im Menschensohne!

Im Urstoffs-Globus, wie im Erdenball,
Stets zieht geheimnißvoll ein Punkt der Mitte
Die kleinsten Stoffestheilchen alle an sich.
Doch jedes kleinste Theilchen ziehet auch
Den Schwerpunkt an! Ja jedes dieser Theilchen
Zieht an das andre, will mit ihm vereint sein.
An jedem Punkt der Kugel wohnt die Kraft,
Um's Centrum schließen alle sich zusammen.
Kein Plückerchen in der schönen Pflicht erschlaßt;
Das Centrum kann sie immerdar entflammen.
Die Wasserblase zeigt so recht den Trieb

Der Wassertheilchen, fest sich zu verbinden.
Eins hat das andere so lieb,
Daß selbst das Flüssige scheint zu verschwinden.
Es baut sich Wasser zum Gewölbe schön,
Den Punkt der Mitte schmückend zu erhöhen.

Der Stoff, ein Bild des Sohnes in der Gottheit,
Stellt dar zugleich die Creatur,
Die ihn besitzt als Haupt; besonders Wesen,
Die in ihm sind, sich da zusammenschließen.
So wird der Globus heiliges Symbol
Der Liebe! zeigt das einz'ge ew'ge Wohl
Der Creaturen, das Gesetz des Herrn,
Das in den Himmeln und auf Erden gilt,
Das jauchzend eine sel'ge Schar erfüllt,
Das ewig bleibt der Himmelswonne Kern;
Dem Gottes Sohn die Krone hat gegeben
Durch seinen Opfertod und durch sein Leben.

Der Schwerpunkt, Gott der Vater, reißt
Durch seine Kraft, durch seinen Geist
Das an sein Herz, was sich vereint
Mit seinem Sohn, dem Seelenfreund,
„Und Er erbarmt sich aller seiner Werke.“
D'rauf ziehet mit des Heil'gen Geistes Stärke
Ein jeder Sel'ge an sein Herz Jehova.
Auch klammert Einer an den Andern sich
Durch Trieb desselben Geistes; Alle bauen
Um Gott den Dom mit innigem Vertrauen,
Und hoffen, endlich Ihn im Sohn zu schauen!

So wählte Gott die richtige Gestalt
Der Schöpfung und ihr rechtes Wesen.
Gebiete deinem Urtheil Halt,
Wenn Andres du, als Er, erlesen. —

Als nun die große Urstoffkugel schwebte,
Sprach Gott, der Sohn: „Es werde Licht!“
Sogleich die Kraft der Schwere strebte,
Polarisirt, nicht bloß nach innen,
Nun auch nach außen, ja sie bricht,
Das Freie um den Globus zu gewinnen,
Hervor electrisch und wird Licht.
Der Globus wird zur ungeheuren Sonne;
Umgeben sich mit dem Strahlenbild der Wonne.

Fünfter Abschnitt.

So war bekleidet mit Lichtgewand
Das Kind „vom Vater des Lichts,“
Der wohnt in des Lichtes unendlichem Land,
In welches hineinkommt Nichts,
Das geschaffen wurde; denn kein Geschöpf
Ueberschreitet der sphärischen Schöpfung Schwelle,
Dringend hinein in die ewige Quelle.

Bisher erschien uns des Vaters Bild
Im Schöpfungskinde verständlich und mild.
Doch nun beginnen wir auch zu erkennen,
Daß Nichts die Mutter des Kindes ist.
Wir müssen der Schöpfung Gebrechen nennen,
Die jeder Geschaffne so gern vergißt.
„Vor Gott sind selbst ja die Himmel nicht rein,“
„An Engeln Er Thorheit findet.“
Es irren die Sterne, wie schön auch ihr Schein,
Wenn Er an die Bahn sie nicht bindet.
Es irren die Engel und kommen in Noth,
Sobald ihnen fehlet ein göttlich Gebot.
Es rühme der Himmel sich nur seiner Schwächen.
Daß Nachwerk nicht Gott ist, das ist sein Gebrechen.

Vor Gott muß Alles lebendig erscheinen.
 Er ist das Leben; den Tod er haßt;
 Verwirft Geschöpfe, die Leben verneinen.
 (Nur so man der Todten Unreinigkeit faßt
 In seinem Gebot an Israel.)
 Drum kreisen die Sterne auf seinen Befehl.
 Bewegung und Leben ist eins für Geschöpfe.
 Es wandern die Welten von Ort zu Ort;
 Es dreht in der Schöpfung sich Alles beständig;
 Es schreitet Alles im Himmel fort.
 Doch müßten die Wanderer all' ermüden,
 Wenn Gott sie nicht führte in ihrer Bahn.
 Nun sieh, wie so sehr Er von ihnen verschieden!
 Denn Er kann nicht weggehn, und Er kann nicht naht.
 Er bleibt ewiglich überall,
 Und blickt auf jeglichen Weltenball:
 Er ruht an jedem Orte, beweget
 Sich nimmer. Auch in Ihm beweget sich nichts.
 Dieselben Gedanken Er ewig heget;
 „Bei Ihm ist kein Wechsel des ruhigen Lichts.“

Und mit der Bewegung innigst verwandt
 War stets die Veränd'ung bisher
 An Allem. An Sternen der Höh' man sie fand,
 Wie hier an Gebirgen, am Meer.
 Es wechselt an Sternen das Licht;
 Ihre Farbe behalten sie nicht.
 Die Berge und Meere sich senken und heben;
 Es erneu'n sich die Leiber derer, die leben.
 Doch aller Veränderung fremd und fern
 Ist Er, der nie entstand;
 Der das nichtige Ding, den Engel, den Stern,
 An geliebtes Dasein band.

Es berührte Gott den Urstoffball,
 Und er begann sich zu drehen.
 An seiner Fläche war überall
 Veränderung schon geschehen.
 Umflossen, zerseht vom electrischen Strom,
 Fing an sie bald zu gerinnen.
 Es verdichtet sich unter dem leuchtenden Dom;
 Umwandlungsprocesse beginnen.
 Nun schält beim Dreh'n eine Hülse sich ab
 Vom Stoffe, noch unverdichtet;
 Es wird eine Blase gelichtet,
 Die hat sich getrennt von dem inneren Kern,
 Umgiebt ihn frei, umschwebt ihn schon fern. —
 Wie dick war das Häutchen der Blase wohl?
 Das möchte man gerne erfahren.
 So dick, daß in fünfzigtausend Jahren
 Im schnellsten Wunderfluge das Licht
 Mit genauer Noth es ganz durchbricht.

Nun gerinnet die Blase immer mehr.
 Es bildet sich so ein unendliches Heer
 Geronnener Theile, groß und klein,
 Der Schöpfung sichtbare Grenze zu sein.
 Und jeder Theil ist ein Gottesblid,
 Ein Globus, eine Welt.
 Bald hier, bald da in dem hehren Gefild
 Sind Haufen zusammengestellt,
 Wo aus der Blase Tropfen entstanden,
 Und jeder Tropfen gebar
 Eine liebliche Kinderschar.
 Ueberall, wo das geschah,
 Man alsbald sie spielen sah.
 Die Zusammengehörigen drehen in Kreisen
 Sich um einander in fröhlichen Weisen.

Und des Daseins Freude leuchtet hervor
 Aus Allen; sie werden ein Sonnenchor.
 Es strömt die zusammenziehende Kraft,
 Weil polarisirt, auch aus und schafft
 Um jedes Sternkind das leuchtende Kleid.
 Sie tragen es alle und glänzen noch heut.
 Doch auf Erden erblickt sie kein Auge als Sterne;
 Man sieht mit dem Rohr nur in weiter Ferne
 Den Himmel geziert mit der buntesten Decke
 Von leuchtendem Nebel. Die runden Flecke
 Bezeichnen Familien himmlischer Kinder,
 Verdammen die friedlose Kampfsucht der Sünder.
 Feeinflußt von jener ausdehnenden Macht,
 Entsteht aber nicht nur der Sterne Tracht,
 Auch das Inn're der noch flüssigen Körper
 Verändert sich; trocknend verlieren sie Kern;
 Der Tropfen wird Blase im fertigen Stern.
 Die feste Schale endlich ist leer
 In allen himmlischen Welten,
 Damit kein wüthendes Feuer zerstör'
 Den Stern; kein vulkanisches Schelten
 Ihn schrecklich erschütt're. Das Feuer entstände,
 Wenn Druck der Massen im Inn'ren sich fände.
 Wär' nicht der himmlische Körper leer,
 Dann flammte in ihm ein Feuermeer.

Von den festgewordenen Außenwerken
 Der Schöpfung eilen wir nun zurück
 In's Innere, denn wir vergaßen zu merken
 Auf den Urstoffball. Mit des Engels Blick
 Wir könnten ihn sehen. Was ward mittlerweile

Aus ihm? Verkleinert, mit größerer Eile
 Er dreht sich, wird flacher dadurch und breiter;
 (Den losen Regenschirm dreh' mit der Hand
 Ganz schnell; er spannt sich dann, breitet den Rand
 Weit aus) so dehnt sich Aequator weiter,
 Bis endlich sich löset ein mächtiger Ring,
 Und dann noch ein zweiter. Der innere Kern
 Nicht mehr mit den Ringen zusammenhing.
 Sich selbst überlassen, von jenem fern,
 Erweitern die Ringe sich, schwellen, gerinnen,
 Bis sichtbar das Geronnene wird,
 Bis flüssigen Zustand die Theile gewinnen.
 Und endlich wird Flüssiges fest. Myriaden
 Entstandener Welten im Lichte sich baden:
 Denn jede hat schnell sich als Sonne gekleidet,
 Und eilet zum Tanze, und wird nicht beneidet
 Von älteren Schwestern, die längst auf der Scene,
 Doch vielfach zurückstehn in himmlischer Schöne.
 Die einstigen Ringe erblickt man noch immer;
 Die Milchstraße nennen wir sie. Ihren Schimmer
 Uns senden noch immer die Weltenhaufen,
 Zu Tausenden oft zusammengeballt,
 Daß sie dem Auge zusammenlaufen,
 Als Juwelenmassen ohne Gestalt,
 Wenn das von Gott verliehene Noth
 Vom Auge hebt den verblüffenden Flor.

Vielleicht wirst du fragen: Wie viele Zeit
 Gebrauchte der Meister zu diesem Werke?
 Als einzige Antwort darauf dir merke:
 „Jahrtausende sind vor dem Herrn, wie das Heut',
 Wie ein einzelner Tag, und ein Tag ihm gilt
 Wie tausend Jahre.“ Den Himmel er füllt
 Mit Welten in einem Augenblick.

Er bedarf bei der Arbeit nicht Zeit, nicht Glück.
 Doch lag das Schnelle ihm nicht in dem Sinn
 Bei seinem Schaffen von Anbeginn.
 Er nimmt sich Zeit,
 Denn sein ist ja die Ewigkeit.
 Doch du, o Mensch, lebst pfeilschnelle Stunden;
 Du bist an des Augenblicks Arbeit gebunden!

Die festgewordenen Welten vollendet
 Mit Sorgfalt des großen Künstlers Hand,
 Der nie überdrüssig vom Halben sich wendet,
 Der nie ein zweckloses Stückwerk erfand.
 Die Sternenmassen der ersten Blase
 Sind wunderherrlich schon anzusehn.
 Doch strotzen sie nicht von frischem Grase;
 Es soll ja kein Thier darauf weidend gehn.
 Nur hie und da ist Gebüsch oder Wald,
 Doch nicht von irdischer Art.
 So vollendet schön ist der Pflanzen Gestalt,
 Und der Blätter Grün so zart,
 Wie Niemand auf Erden sich's denken kann,
 Gezeichnet oft wunderbar.
 Wie Mannigfaltiges Gott erfann —
 Wird dem fröhlichen Herzen dort klar.
 Die Pflanzen umgiebt dort der Aether als Luft,
 Aus ihm sie trinken ihr Leben,
 D'rum athmen sie aus einen himmlischen Duft,
 Der das Herz zu Gott kann erheben.
 Und aus den Stämmen in Flüsse bricht
 In Tropfen, hell, wie das Licht,
 Mit köstlicher Würze der Mannasaft,

Enthaltend ewige Kraft.

Nie welket ein Blatt, denn unsterblich ist
 Die Pflanze, von Gottes Segen gelüßt.
 Nur Eins ist seltsam, man findet dort nicht
 Die farbigen Blüthen, die Frucht gebricht.
 Doch darum nur, weil es kein Geschlecht
 Und keine Vermehrung giebt.
 Nach Gottes Gedanken war's dort so recht;
 Denn mannigfaltig er liebt.
 Er schuf und pflanzte dort jeden Baum;
 Zu neuen Pflanzen giebt's keinen Raum.
 Denn fertige Gärten sind jene Welten;
 Da kann nichts Neues, nichts Schöneres gelten.

Wo nicht Gebüſche und Bäume ſtehn,
 Iſt der Boden wunderbar anzusehn,
 Gleich einem Gemisch der edelsten Steine
 Mit mannigfaltig blizendem Leben;
 Die Farben alle so rein, wie keine
 Auf Erden Begriff davon könnten geben;
 Die Körnchen fein, wie bei uns der Sand.

Auch giebt es dort Quellen überall
 Der Lebenswonne, so hell, wie Kryſtall.
 Es bilden sich Seen, die glänzend verklären
 Den höchsten Genuß, der nicht zu ergründen,
 Und ein Herz, des Freude am Leben unendlich,
 Das gar ſilr's Nehmen ſich zeigt erkennlich.

Und über das alles ſich wölbet ein Himmel
 Von ſilſſigem Golde und Purpurpracht,
 Von Herrlichkeit Gottes in Gallatracht.

Eine ewig umarmende Morgenröthe
 Vergoldet das Schöne mit heiligem Glanz
 Und krönt es mit göttlichem Strahlenkranz.

Einen Theil des Hauses hat Gott vollbracht,
 Nach seinem Geschmacke für Kinder gemacht.
 Nun will er die prächt'gen Geschenke vergeben,
 D'rum ruft er sich Engellinder in's Leben,
 Und theilt ihnen Welten zu tausenden aus,
 Bevölkert, was fertig wurde vom Haus.
 Die Sterne sind alle schon angefüllt
 Mit Solchen, die Gottes Ebenbild
 Im heiligen, seligen Herzen tragen,
 Die Er aus allmächtigem Willen gebar,
 Die in der Idee und im Herzen Ihm lagen,
 Als noch keine Stunde der Zeiten geschlagen,
 Und nun vor ihm dastehn als lebende Schar.
 Sie sind so recht eigentlich „Gottes Kinder“
 Und wirkliche Brüder nicht minder,
 Da Alle von Einem nur stammen,
 Nicht menschlich verwandt sind zusammen.
 Das ist des Engels hohe Würde,
 Mit Niemand verwandt sein, als nur mit Gott.
 Die ewigen Kinder spielen vor Ihm
 In edelster Fröhlichkeit.
 Ihre Herzen alle auf Ihn nur sehn;
 Sie suchen nicht weit und breit;
 Sie bleiben bei Einem stehn.
 Den Einen verstehen sie gründlich zu lieben;
 Ihn recht zu besitzen sie immer sich üben.
 Die Gottgeschaffnen sind dann auch recht Brüder;

Ein einziges Lied sind ihre Lieder.
Wie die Schar der Welten ein Globus sind,
So fügt zu den Brüdern sich jegliches Kind.

Die Leiber der Engel sind wunderbar,
Der Art, wie der Leib des Erstandenen war.
Wie Er, sie können erscheinen, verschwinden;
Doch stets nur an einem Ort sie sich finden.
Die Leiber sind geistlich, doch füllen sie Raum,
Und haben die Form des menschlichen Leibes.
Die Engel sind nicht ein gestaltloser Schaum;
Auch sind sie nicht Gott, den Niemand kann sehn,
Denn Er ist ein wirklicher Geist.
Er ist überall, d'rum kann er nicht gehn;
Ein Leib nur bewegt sich und reißt.
Geschöpfe sind leiblich, denn sie sind nicht Gott,
Und werden sie Geister genannt,
So ist's im Vergleich nur mit unserem Fleisch,
Dem heil'ge Natur entschwand.
Wenn Gott uns die Leiber der Engel oft zeigt,
Dann solchem Beweise die Einfalt sich beugt,
Die Engel als leibliche Brüder begrüßt,
Und die köstliche Wahrheit voll Freude genießt.

Damit ein Geschöpf auf sich nicht baue,
Muß der Ruf es durchbringen: „Du bist nicht Gott!
Und wandelst du gleich auf himmlischer Aue,
Sei nie etwas Großes nur dir zum Spott.
Du lebst von Stunde zu Stunde nur,
Und hast nicht des Endlosen ew'ge Natur.
Bei ihm die Erneuerung unmöglich ist;
Er bleibt seine eigene Nahrung ewig.
Dir darf sie nicht fehlen von Frist zu Frist.

Von dem, was geringer als du, hängt ab
 Dein Leben; viel mehr noch von Dem, der dir's gab."
 So muß denn der Engel auch Nahrung genießen
 Zu seiner Demüthigung, ihm zum Heil.
 Was Bäume bereiten, was Quellen ergießen,
 Das wird dem bedürft'gen Geschöpfe zu Theil.
 Tief beugen sich Engel; ihr Gott hat bestellt
 Die Bäume zu Müttern, an deren Brülsten
 Er sie mit Vaterliebe erhält,
 Damit sie sich klein und abhängig wüßten.
 Und doch wenn sie nehmen das Manna, den Trank,
 Genießen sie grüßlich die sorgende Liebe,
 Genießen sie Gott mit dem heißesten Dank;
 Ergreifen sie ihn mit dem heiligsten Triebe.
 Das Nehmen der Nahrung ist ihnen ein Fest,
 Das Gemeinschaft mit Gott sie schmecken läßt.

Jetzt finden wir auch schon das Heer der Welten,
 Die einst aus den Ringen auf sich stellten,
 Geschmückt und fertig, ja herrlicher noch,
 Als jene, und ihnen ähnlich doch.
 Der Schöpfer füllt sie mit Engelnknaben,
 Die höhere Geisteskräfte haben.
 So ist nun vollendet der größte Theil
 Der Werke Gottes, der erste Himmel,
 Die Wölbung nach außen, ein zahllos Gewimmel
 Von Sternen, auf ihnen ein göttlich Heil.
 Es erreicht der blühende Läufer, das Licht,
 Will quer durch die Wölbung des Himmels er reisen,
 Durch Engelwelten, die jauchzend Gott preisen,
 In hunderttausend von Jahren es nicht.

Sechster Abschnitt.

Hyperorthodoxe Dogmatik. Einfalt.

H. Dogmatik.

Es freut mich recht, daß ich dich treffe;
Ich hab' zu deinem Heil ein warnend Wort.
Wie leicht zugänglich du und deinesgleichen
Für Ketzereien sind, ist mir bekannt.
Es hat so eben ein gewisser Rößner
Herausgegeben eine Schrift, betitelt
„Das Lied von Gott,“ ein förmliches Gewimmel
Von Ketzereien, gänzlich undogmatisch.
Er wagt es zu behaupten, daß die Sterne
Bewohnt sind von den Engeln; geht so weit,
Zu sagen, Engel haben einen Leib;
Und diesem noch die Krone aufzusetzen,
Erzählt er uns, die Engel äßen Manna.
Zu deinem Heile rath' ich dir, das Buch
Gar nicht zu lesen.

Einfalt.

Ach, ich habe es

Bereits gelesen; find' es aber nicht
So arg, wie du es schildest. Es ist wahr,
Er bleibt nicht immer bei dem Hergebrachten,
Doch in den größten und den meisten Dingen
Ist er ja mit dir eins.

§. Dogmatik.

Ich danke schön!

Wer nicht in Allem bleibt bei meinen Lehren,
Den alten, den bewährten, der ist nimmer
Ein Orthodoxer.

Einfalt.

Doch vielleicht ein Kind
Des Vaters in den Himmeln, wenn er hängt
Am Heiland, bleibt beim Heil, das er erworben.
Ich finde überdies, daß jener Dichter
Die höchste Achtung hegt vor Gottes Wort.
Bei dieses Wortes wörtlicher Bedeutung
Zu bleiben, ist sein Grundsatz, selbst im Fall,
Er mit sich selbst in Widerspruch geräth,
Wie's scheint, durch Stellen, die verschieden sind.
Es geht ihm in so Hohem nicht darum,
Daß Eines mit dem Andern stets sich reime,
Vielmehr daß er die Ehrfurcht nicht versäume
Vor jedem Einzelnen im heil'gen Worte.
Er hält nur fest, was seinen Gott erhöht,
Und das Geschöpf als nichtig läßt erscheinen.

§. Dogmatik.

Nein, du und ich, wir werden nie uns einen.
Du sprichst von Ehrfurcht; hätte er sie nur
Vor meinen Lehren.

Einfalt.

Such' ihn zu bekehren!

Doch wird's dir anders nimmermehr gelingen,
Als wenn du ihm kannst Schriftbeweise bringen.
Bermagst du, ihn mit Gottes Wort zu schlagen,
So wird er Widerspruch nicht länger wagen.
Ist dies unmöglich, dann laß ihn gewähren.
Des Nächsten Geistesfreiheit muß man ehren.
Nicht unfehlbare Dogmen bringt er dar;
Er giebt in Manchem nur des Herzens Ahnung,

Wie sie der Liebesblick auf Gott gebat;
 Drum zürne nicht und höre meine Mahnung.
 Laß doch begeistert sein vom Herrn den Sänger!
 Des Dichters Freiheit raube ihm nicht länger.

H. Dogmatik.

Den Rößner laß ich gerne ungeschoren;
 An dem ist Hopfen so wie Malz verloren.
 Um dich nur thut's mir Leid, denn es ist klar,
 Daß falsch bisher dein schöner Name war.
 Zum Träumer hingezogen sich zu fühlen,
 Und unter einer Decke gar zu spielen
 Mit ihm, ist arg. Du solltest Schlaueit heißen,
 Und nicht mehr mit dem Einfaltsnamen gleisen.
 Nur Unverschämtheit kann zu fordern wagen,
 Ich soll den Kezer mit dem Schriftwort schlagen.
 Die Schrift bin ich; denn alles, was ich sage,
 Ich aus der Schrift ja nur zusammentrage.
 Die rechte Einfalt ist, mein Wort zu glauben,
 Sich nichts daneben irgendwie erlauben.

Einfalt.

Behüte Gott vor solcher Einfalt! Du
 Bist nimmermehr untrüglich, wie das Wort,
 Aus welchem du hervorstellst deine Lehren,
 Die eine Deutung nur des Wortes sind.
 Hast deinen ält'sten Bruder du vergessen,
 In dessen Augen du ein Kezer bist,
 Der unfehlbar sich wähnt, und einen Menschen
 Für unfehlbar erklärt hat?

H. Dogmatik.

Doch auch er
 Behauptet, daß die Engel Geister sind,
 Und Niemand läßt sie wohnen auf den Sternen.

Einfalt.

Die Engel dürfen nicht auf Etwas wohnen;
 Auf Nichts zu wohnen, soll viel besser sein —
 Verstehe das, wer es verstehen kann.
 Und wozu ist ein zahllos Weltenheer
 Alsdann? Ein Ballspiel für den Schöpfer etwa
 Zu seiner Unterhaltung? Langeweile
 Hätt' dieses Sternenspiel ihm längst gemacht.
 Auch wär' es Schade um den großen Raum,
 Mit nichts Bernünftigerem angefüllt,
 Als mit dem Tanz der todten Weltenklumpen.
 Ein Ball, so sinnlos, und die Engel wohnend
 Im Nichts, auf Nichts — verläugnet die Vernunft
 Nicht nur, nein auch den großen Gottesnamen.
 „Herr Zebaoth,“ so heißet er, der Gott
 Der Heerescharen, die im Himmel sind,
 Der lichten Welten und der Engelscharen,
 Die beide eins sind, Gott ein herrlich Heer. —
 Die Geister, welche Viele einst gesehen,
 Die vor dem ahnungsvollen Abraham
 Sich lieblich lagerten und aßen, tranken,
 Und denen er den Staub vom Fuße wusch,
 Die pilgern konnten, vor ihm stehen bleiben;
 Die also Leiber haben, wie uns Gott
 Auf's Allerklarste zeigt, und ihren Wohnsitz
 In Fürstenthümern — sind Jehova's Heer;
 Um ihretwillen sind der Himmel Himmel.
 Nur so „erzählen Himmel Gottes Ehre,“
 Doch nimmermehr durch eine Lebensleere.

§. Dogmatik.

O weh, mit Rößner hast du schon gesprochen!
 Es ist auch über dir der Stab gebrochen.

Siebenter Abschnitt.

Wir kommen zurück zum Urstoffkern,
Der Hülse und Ringe verloren;
Aus dem schon ein Himmel geboren.
Biel kleiner geworden, schwebet er fern
Von der mächtigen Wölbung, in ihrer Mitte.
Durch's Drehen er hätte sich wieder verflacht
Und von neuem Ringe gebildet,
Wenn's nicht verhindert mit chemischer Macht
Das schnelle und starke Gerinnen.
Denn ehe der Umschwung nach früherer Art
Sein Werk recht konnte beginnen,
Hat die ganze Kugel sich aufgelöst
In Welten mit göttlicher Eile.
D'rum über den ganzen Himmel zerstreut,
Wir sehn ihre einzelnen Theile
Als Sternengruppen und Sterne;
Sie strahlen uns Gruß aus der Ferne.
Und sehen wir durch die Gläser sie an,
So staunen wir ob der herrlichen Tracht,
Denn Vieles, das weiß nur schien, wird alsdann
Zur mannigfaltigen Farbenpracht.
Wir sehen Rubine, Smaragde, Eaphire
Im reichen Geschmeide des Himmels sitzen;
Wir sehen Juwelen wie Scharlach und gelb,

Und d'rum Diamanten hell blitzen.
 In den dunkelen Garten man blickt empor,
 Und freut sich im bunten, leuchtenden Flor
 Der einzelnen himmlischen Blume,
 Dem großen Gärtner zum Ruhme.
 Was schien, ein einzelner Stern zu sein,
 Das ist ein Büschel nun, groß oder klein,
 Von Wunderblumen, von Sonnen —
 Wo zwei oder mehrere Welten
 So dicht an einander sich stellten,
 In bedeutungsvollen Weisen
 Man sieht um einander sie kreisen.
 Nicht halten läßt sich der Liebesmuth;
 Ich schwebe empor in die strahlende Fluth
 Der großen Herrlichkeit Gottes! —
 Ach, was ich im ersten Himmel gesehn,
 Das war nur ein dürftiger Schatten
 Vom Zauber des zweiten; da, da ist es schön!
 Und doch erzählt mir die Aehnlichkeit,
 Daß Einer die Himmel zeugte.
 Und es ist mit heißer Anbetung bereit,
 Wer liebend vor ihm sich beugte,
 Sich fest an den Einz'gen zu schmiegen
 Und jauchzend ihm zu erliegen.

Auf den hehren Welten des zweiten Himmels
 Erblick ich, was ihrer Natur entspricht.
 Mein Herz schlägt froh ob' des großen Gewimmels
 Von Engel-Jünglingen; nirgends gebricht
 Ihre Menge. Der Kern von Gottes Heer
 Sie sind, und für ihn dahin zu fahren
 Wie der Sturm, ist jedes Jünglings Begehr.
 Des Befehles harren die laufenden Scharen
 Mit Herzen, die für den Schöpfer glühn.

Sie blicken umher so stark und kühn
 Mit Durst nach Thaten im heiligen Dienste.
 Doch bringen sie auch mit der Seele Kraft
 Hinein in's Verständniß der Gotteswerke.
 Aus der süßen, heiligen Wissenschaft
 Sie schöpfen Leben und Liebe und Stärke.
 Betrachten, Erkennen, Entdecken geht fort
 An jedem herrlichen Himmelsort.
 In Gott kann man ewig Neues entdecken —
 Ja, Er kann ewig Verwund'ung erwecken!

Achter Abschnitt.

Als die Kugel des zweiten Himmels gerann
Und das Heer seiner Sonnen ein Dasein gewann,
Blieb übrig ein Klügelchen ganz in der Mitte;
Noch Urstoff. Aus dem wird ein Himmel, der dritte.
Wenn das Licht die ferne Wölbung durchfährt,
Die den kleinen Urstoffkern umschließet,
Dreitausend Jahre die Fahrt dann währt.
Doch wenn der Strahl durch das Klügelchen schießet,
Er viertausend Jahre die Luftfahrt genießet.

Der Urstoffkern sich mit Schnelligkeit dreht
Und verflacht, bis ein großer Ring sich trennet,
Dem's dann, wie allem Urstoff ergeht,
Den, sichtbar geronnen, man bald erkennt.
Acht Körper sich aus dem Ringe scheiden,
Die bald das Auge wunderbar weiden.
Denn farbige Sonnen, weit größer als alle
Des zweiten Himmels, werden die sieben.
Und mit einer der Farben im Regenbogen
Umgiebt sich jede. Zusammen üben
Sie Wunder des Lichtes, senden sie Bogen
Des Glanzes von höchster himmlischer Pracht.
Die achte der Sonnen, so groß wie die sieben.

Zusammen, schien einfache Größe zu lieben;
 Sie umgab sich mit Licht, nur rein und weiß.
 Es wandeln die Sonnenschwestern im Kreis
 Um geronnenen, festen Urstoff, der schon
 Geworden die größte aller Welten,
 Die mehr als alle soll sein und gelten,
 In der Mitte des herrlichen Weltalls der Thron.
 Eine Sonne ist Königin Erde nicht,
 Von dienenden Sonnen empfängt sie ihr Licht.
 Der staunenden Engel Jubeltöne
 Begrüßen der Erde erhabene Schöne.
 Auf ihr ist Alles so groß und hehr.
 Da steigen die meilenhohen Gebirge,
 Und hie und da ist ein Lebensmeer,
 Ein Diamant in ihrem Geschmeide.
 Und die Wälder bekränzen die Königin;
 Sie bilden der Engel Augenwelde;
 In ihnen hat man für Gott nur Sinn.
 Da unter den tausend Fuß hohen Bäumen
 Möchte entzückt man gar lange säumen.
 In den himmelanstrebenden Tempelhallen
 Da möchte anbetend man ewig wallen.
 Gerüche, die nicht zu beschreiben sind,
 Verbreitet des Aethers losender Wind.
 Da findet sich Manna, nur Engeln geweiht,
 Und schmeckend, wie Gottes Freundlichkeit.
 Wer liebet, wird nie dessen überdrüssig;
 D'rum wären die Früchte hier überflüssig.

Und tritt aus dem Riesenwald man hervor,
 Erblickt man die Erde, die Gott erkor,
 Geschmückt, wie die Braut am Hochzeitstage,
 Nach seinem Sinn, daß sie ihm behage.
 Hier Gebirge, die Häupter vom hellsten Demant,

Mit Felsen von Purpurubin.
 Dort blauer Saphir, wie ein himmlisches Band
 Gefchlungen um Alpen so klühn.
 Blickt dort man hinein in ein weites Thal,
 Begrenzt von der Berge Ketten,
 So sieht man, wie des Erhabenen Wahl
 Die tiefen Thäler zu Lieblingsstätten
 Erkoren; denn glänzender, goldener Sand,
 Gemischt mit Schwarz noch oben am Rand,
 Wird immer reiner, bis endlich die Mitte,
 Die Tiefe, nichts zeigt, als gebiegenes Gold,
 Und glänzt, wie die reine Demuth, so hold.

Und es gießen das Licht auf die Wunder der Erde
 Die Sonnen, wie Gottes Bogen gefärbt,
 Daß siebenfach Alles verkläret werde,
 Was die höchsten Geschöpfe der Liebe geerbt.
 Ist eine der Sonnen am Niedergehn,
 So sieht man die andere schon erstehn.
 Es begrüßen einander verschwisterte Strahlen,
 Und herrlich die bräutliche Erde sie malen.
 Sind alle sieben dahingezogen,
 Dann erscheint an dem klaren Himmelsbogen
 Die große Sonne mit weißem Licht,
 Die hellste und wärmste, die klar entspricht
 Der Hoheit dessen, der, Gottes Bild,
 Die Erde bewohnen soll, königlich mild.
 Sie verweilet stets sieben Mal so lang
 Am Himmel, als alle, nach ihrem Rang.

Als Gott bepflanzt seine schönsten Gärten,
 Mit dem dritten Himmel fertig war;
 Da rief hervor er die Engelschar,

Geeignet des großen Werks sich zu freuen;
 Da schuf er „Männer,“ die Engelnatur
 In höchster Reife, die er konnte weihen
 Dem höchsten Wissen auf himmlischer Flur,
 Den reiffsten Geistesgenüssen. — Der Mann
 Das Ganze recht überblicken kann,
 Und den Sinn des Ganzen mit Wonne fassen.
 Dem schwersten Geschäfte kann dauernd sich lassen
 Der Mann; zum Leiten ist er gemacht.
 Mit dem Engelmanne hat Gott vollbracht
 Das Werk seiner Schöpfung. Er krönt es, setzt Fürsten,
 Die ihre Aufgabe zu lösen dürften.
 Es empfängt die Häupter das himmlische Heer,
 Und Unvollendetes giebt es nicht mehr.

Und doch ging Gottes Gedanke noch weiter.
 Er gab auch den Fürsten ein Oberhaupt,
 Dem ganzen Heer einen großen Leiter,
 Dem er das Schönste von Allem erlaubt.
 Am höchsten zu stehn und am tiefsten sich beugen;
 Vor Allen mit Klarheit erkennen sein Nichts;
 Sich dem einzigen Gott so lassen zu eigen —
 Ist Vorrecht des Königs, voll herrlichen Lichts.
 Die Hoheit, die Demuth in ihm recht erscheinen;
 Die Pole des Wunders in ihm sich vereinen.
 Den Fürsten des Weltalls, den Fürsten der Erde,
 Den Letztgeschaffnen, umringt was da lebt
 Mit Staunen; ein Freudengeschrei erhebt
 Das glückliche Heer, daß ihm sichtbar werde
 Ein Bild des Höchsten; es unterwirft
 Sich ihm mit dem reinsten und schönsten Genuß.

So ist denn vollbracht der gelungene Fuß
 In die ewige Form des Gedankens Gottes.

Das Werk der Schöpfung ist fertig und gut!
 In dem Willen Gottes das Weltall ruht
 Und jedes Herz, das da schläget.
 Was mit seligem Dasein vor Ihm sich bewegt,
 Das küßt im Herzen der Schöpfung Plan
 Und will mit Liebe dem Urheber nah.
 Den Jünglingen folgen die Kinder so gern;
 Den Mann nennt der Jüngling so froh seinen Herrn,
 Und Alle umgeben den Fürsten, den Vater.
 Ein glückliches Reich ist entstanden! Gehorchen
 Ist selig, und Herrschen ist selig. Kein Reid
 Die Engelfamilie irgend entzweit.
 Ein Jeder dünkt sich der Glücklichste, windet
 Vor Allen Jehova den Ehrenkranz
 Und will Ihm gehören ewig und ganz.

Nicht lassen die Lieber sich halten
 Zurück in der seligen Brust.
 Sie wollen hinaus, um zu walten
 Und zu wecken die himmlische Lust.

Wie könnten so Glückliche schweigen?
 Könnst' Jeder bleiben für sich?
 Nein, Eins muß dem Andern bezeugen
 Sein Entzücken ewiglich.

Und preisen müssen sie! Preisen
 Den Schöpfer so großen Glücks
 In immer neuen Weisen,
 Ist Bestimmung des Augenblicks.

Der Augenblick wär' verloren,
In welchem zum Himmelgesang
Kein neuer Accord würd' geboren.
Nie schweiget der Liebesdrang.

Der Fürst.

Brüder, auf, ergreift die Harfen!
Schöpfung, feire dein Entstehn!
Wir den Weltplan nicht entwarfen;
Helft einander, Gott erhöhn!

Sprecht sie aus, die süße Wahrheit,
Daß nur Gott die Liebe ist,
Die zum Dasein voller Klarheit
Wunderbar uns wach geküßt.

Blickt hinein in ew'ge Liebe!
Blickt in ew'ge Sonnengluth!
Blündet an die Flammentriebe!
Strömen laßt des Liebes Fluth!

Die Kinder.

Wir, die Ersten aus der Quelle,
Die das Große all' ergoß;
Wir, die erste Lebenswelle,
Die dem Seligen entfloß;

Wir, die Glücklichsten, die Kinder,
Fangen an das Lieb des Ruhms;
Preisen staunend den Erfinder
Eines solchen Heiligthums!

Wir, die Kinder, laut erzählen,
Wie an's Herz der Herr uns nimmt;
Wie wir ewig nur erwählen,
Was die Liebe uns bestimmt.

Wir das Jauchzen recht verstehen,
Unser Sinn ist Fröhlichkeit.
Stets wir neue Wunder sehen —
Froh euch zu den Kindern reih't!

Die Jünglinge.

Gottes Durst nach That der Liebe
Hat uns Leben eingehaucht,
Daß es höchste Freud' uns bliebe,
Wenn zu Thaten Er uns braucht.

Allmacht, die allein genüget,
Will nicht unsre Hand verschmähn;
Durch die Kraft, die stets erliegt,
Sollen Wunder doch geschehn.

Etwas thun für Gott, heißt trinken
Fluth der höchsten Seligkeit.
Möchte er uns immer winken
Zu dem Werk, das er gebet!

Wer kann ruhen? Nein, Ihm leben,
Das ist Engeldasein nur.
In dem Thun uns ihm zu geben,
Das ist unsere Natur.

Preis sei Ihm, daß wir sie haben,
Daß wir Seine Engel sind!
Schmachtend stets an Gott sich laben,
Soll der Jüngling, wie das Kind.

Die Männer.

Leiten sollen wir die Heere
Gottes — wissen selber nicht
Einen Schritt, wenn Kinderlehre
Uns vom Vater je gebricht.

Männer tiefer staunen müssen,
Daß der große Gott sie liebt!
Mann sein, heißt, anbetend wissen,
Daß es einen Mann nur giebt.

Fürst sein, heißt, das Volk umfassen
Mit der Liebe Allgewalt,
Heißt zusammenbinden Massen
Zu der edeln Reichsgestalt.

Kommt denn, schart euch um den König,
Ihr Geschöpfe seiner Hand!
Spielt und singt Ihm tausendtönig,
Der sein Herz mit euch verband!

Der Fürst.

Fallt mit mir, dem Letzten, nieder!
Sendet Gott der Seele Lieder!

Chor der Engel.

Siehe Deiner Schöpfung Heere,
Herr und Gott, um Dich vereint!
Schönste Sonne, Deine Ehre
Ist es, die uns ewig scheint!

Siehe, Vater, Deine Kinder!
Liebend schließen sie Dich ein.
Ihres Daseins Quell, Erfinder,
Alle wollen Dein sich freun!

Fertig bist Du mit dem Werke —
 Fertig ist die Liebe nicht.
 Ihrer sich bewußten Stärke
 Nimmer es an That gebricht.

Was da lebet, harret Deiner,
 Schmiegt sich selig an Dich an.
 Ewig für uns forget Einer,
 Unser Gott, der Alles kann!



Zweiter Theil.

Erster Abschnitt.

Wundervoll war es geworden, das Werk des Schöpfers
durch Allmacht.

Heilige Myriaden waren entzückt und begeistert.

Doch nicht Einer vermag des Kunstwerks Werth zu er-
kennen;

Nie durchschaut der Erschaffne den unerschaffenen Künstler.

Ihm nun lag's am Herzen, der Engel Genuß zu erhöhen.

Darum auf sein Geheiß jetzt traten unendliche Heere

Zu dem Vater, vernahmen die Deutung der sinnreichen
Himmel;

Hörten mit Staunen, daß Alles das Bild des Theuersten
trage;

Sah'n, was die göttliche Wahl einst leitete bei dem Ent-
wurfe

Einer Welt. Nun verstehn sie froh die Gestalt erst der
Sterne

Und das Gewebe von Zellen im Bau der Pflanzen; nun
fühlet

Ehrfurcht vor sich selbst, wer einen Leib im Besitz hat,

Voll von unzähligen Sphären, millionenfach heilig;

Ein Gewebe von Zeichen des großen dreieinigen Namens.

Gott fuhr fort zu erklären; sprach mit der Stimme der
Liebe:

„Seht, sich Alles bewegt! das Heer der geschaffenen
Welten —

Als ob die Schöpfung wäre lebendig und regte die Glieder.
Ich bin das Leben des Todten, ich das Leben der Himmel!
Drum wo mein Odem weht, nur da bewege sich Alles.
Aber merkt euch die Pfade der Welten, und merkt euch die
Kräfte,

Welche gehorchend thun auf's Wort, was ich ihnen gebiete.
Sonnen eilen um Sonnen, doch nicht in kreisrunden
Bahnen;

Eirund ist die Bewegung, und nicht in der Mitte der
Eiform

Liegt die Sonne, um welche die andere oder die andern
Sich bewegen. Vielmehr nach einer Seite hin liegt sie
Auf des Ovals längster Durchschnittslinie, theilet
In zwei ungleiche Hälften die Bahn; daß einer der Bogen
Größer und länglicher ist, der andere kleiner und runder.

Welten eilen dahin, weil ich mit der Hand sie bewege,
Doch nicht gerade aus sie ziehn, denn die Kraft ist ge-
waltig

In der größeren Sonne; sie ziehet die kleineren an sich.
So die Lenkerin fest hält, gängelt die Kinder am Bande.
Doch zu groß ist ihr Eifer, sie zieht zu stark, und es
nähern

Sich die Kleinen ihr stets, und schnellern Laufes sie eilen.
Doch es wird kleiner die Ründung der Bahn, und dem
kürzeren Bogen

Würde bald ein noch kürzerer, engerer folgen, bis endlich
Welten zusammen stürzten, sich gegenseitig verderbten.
Drum wenn der kleinere Bogen der länglichen Bahn ist
vollendet,

eil' ich dem Schwachen zu Hilfe — denn Schwaches ist
stets mir das Nächste —

Schaffe zu neuem Lauf ihm neu sich entwickelnde Kräfte,
Mache das Schwache frei vom zwingenden Baume des
Starken.

So geschieht's, daß Schwaches hinweg von dem Stärkeren
eliet,

Machend den längeren Bogen der Bahn, bis endlich der
Zügel

Wiederum es zurückreißt, wieder von neuem es schwächt. —

Ohne mich ist verloren das Schwache; nicht minder das
Starke.

Jenes doppelt, weil Reibung im Aethermeere des Raumes
Laufende Welten schwächt und ihnen die Flugkraft ver-
zehret.

Ohne mich auch erlischt das herrliche Licht; es ver-
löschen

Eure strahlenden Sonnen. Der glänzende Schmuck um die
Welten

Sammt dem Gemisse des Daseins vergehen, wenn ich
nicht erneure

Mein allmächtiges „Werbe!“ — Seht, wie sie schwinden,
die Strahlen

Um euch her; wie der Glanz der sämtlichen Welten er-
bleichet!

Bald wär' die goldene Krone über den Häuptern der Engel
Finster; doch immer von neuem gewahrt ihr den Wachs-
thum des Lichtes.

Eine Kraft nur schuf ich. Sie dient mir zu Allem; sie
ziehet,

Und auch stößt sie zurück; Entgegengesetztes vereint sie,
Ähnlich dem Geiste des Schöpfers, in welchem stets eins
ist die Liebe

Mit dem Gericht. — Ich verbinde durch sie die kreisenden
Sonnen

Mit der Sonne, um welche so freundlich und traulich sie
ziehen.

Aber der andere Pol derselbigen Kraft ist entfernend,
Strömet aus und verlängert die Umlaufbahnen von neuem,
Wenn durch ein Ziehen heran der andere Pol sie verkürzt hat.

Diese Ausstrahlung bildet die leuchtenden Sphären der
Sonnen,

Bildet das Licht und die Wärme an jeglichem Ort, wo
ein Körper,

Wo ein Stoff der Kraft, der unsichtbaren, begegnet,
Widerstand bietend; wo Stoß, wo bleibende Reibung er-
zeugt wird.

Dieser Pol der Kraft entzündet von neuem die Sonnen,
Wenn der entgegengesetzte auszulöschen sie drohet.

So erhalt' ich der Schöpfung das Licht und die stete
Bewegung.

Meine Hand nur allein kann regeln das Kampfspiel der
Kräfte.

Beide bringen den Tod, und Beide erhalten das Leben.
Seht, wie die Welten einander stören im Laufe der Pahlen!
Seht, wie immerwährend die eine der andern Gefahr
droht!

Ich, der Erhalter, entferne den Untergang stets von dem
Weltall.

Darum vertraut euch mir an! Vertraut euch keinem
Geschöpfe!

Nicht nur dem leiblichen Dasein drohen so stete Gefahren,
Nicht nur können die Welten, zusammenstürzend, verderben;
Nicht nur kann auch das Licht, das Leben der Sonnen
erlöschen:

Herzen auch können zusammenstürzen, einander verderben,
Und das Licht der Freude an mir kann gänzlich erlöschen.
Denkt, wenn ich jetzt sagte: Ich will nun nicht mehr
euch ein Gott sein!

Was ihr wohl fühltet alsdann — Ach ahnet, wie schreck-
lich eu'r Dasein

Wäre, wenn ihr nun sagtet: Du sollst nicht mehr uns
ein Gott sein!

Ohne mich ist es aus mit dem Weltall und auch mit der
Freude.

Wendet euch nicht von mir ab! Aus Liebe thu' ich
nun etwas

Und aus Freude am Glück, das jetzt euch alle begeistert.
Diesen Augenblick laß' ich durch die Herzen euch gehen
Schauder einer Vernichtung."

Da stürzten die Engel zu
Boden,
Kinder, Jünglinge, Männer, der Fürst — sie lagen und
behten.
Schreckliches, nicht zu nennen, zog durch die Herzen und
Sinne.

„Stehet auf nun und kommet zu mir! ich bin ja eu'r
Vater.

Nicht der Unschuld droht die Vernichtung. Doch was ihr
jetzt fühltet,
War noch kein Schatten zu nennen vom ewigen Elend der
Herzen,
Die mich, den Vater, verlassen, im eigenen Ich nur zu
leben."

Alle Glieder noch bebend vor Gott, der dem Leben gebietet
Und dem Tod, erhoben sich langsam die Reihen der Engel.

„Wißt ihr, was ich euch that? Ich öffnete nur so ein
wenig

Meine Hand, die euch festhält. Denkt, wie wär' es ge-
wesen,

Hätte euch diese Hand nun losgelassen — ach bleibet,
Bleibet in meiner Hand, und bleibt mir am Herzen auf
ewig!

Engelkinder, ihr, am äußersten Rande des Weltalls,
Die ihr als Kindlein euch lehnt an die treue Brust eures
Gottes,

Der das Weltall umgiebt — ach bleibet unmlündig und
selig!

Jünglinge, edler und reicher, bleibet mir treu in der
Heimath;

Stürmt nicht hinaus! — Und ihr Männer, so herrlich
gestellt an die Spitze,

Unabhängiger, hoch begabt — o steigt nicht höher;

Sinlet nicht durch das Steigen in die unendliche Tiefe!

Du vor Allen, o Fürst, mein Bild und Haupt der Ge-
schöpfe,

Unabhängig, wie Keiner — bleibe der Folgsamste, Jüngste!

Sieh, dich lagerte ich zu meinen Füßen — da bleibe!

Rings umgeb' ich die Himmel, rings ist auf ihnen mein
Thronsiß,

Darum ist nun die Erde im Mittelpunkte der Schöpfung,

Wo du wohnest, dein Reich, für meine Füße der Schemel.

Dir, o Herrlichster, drohet Gefahr von dem eigenen Herzen,

Mehr als allen Geschöpfen, die brünstige Liebe hervorrief!

Hört denn Alle, ihr Kinder meiner Gedanken, es hebet
Euer Vater und Gott zum Schwur die Hand in die Höhe:
Ewig bleibt mein Gesetz ganz unverändert! Die Liebe,
Wie mein Herz sie entwarf, dreifach und doch nur die eine,
Bleibt Bedingung des Umgangs mit Gott und des seligen
Daseins.

So vernehmet jetzt, Engel, aus meinem eigenen Munde,
Was in's Herz ich hinein schrieb: Euren Gott sollt ihr
lieben

Ueber Alles, was da ist, seinem Worte entsprungen!

Jeder liebe alsdann den Andern, weil Gott ihn geschaffen,

Und sich selbst, weil auch er mein Schöpfergedanke gewesen!

Bleibet ihr nicht bei diesem Gesetze, so seid ihr verloren;

Unrettbar ist dann Jeder, hat es schrecklich erfahren,

Was den Unterschied mache zwischen dem Guten und Bösen.

Jetzt noch kennt ihr ihn nicht, den großen Unterschied.

Nimmer

Werde er euch bekannt! Nein, bleibet einfältig und selig!

Merkt euch, ich füge hinzu aus brünstigem Liebeserbarmen:

Jeder klamm're sich fest an mein Wort ohn' eigenes

Urtheil,

Schweige, wenn ich gesprochen; das Vaterwort sei ent-

scheidend.

Keiner verlasse auf einen geschaffnen Verstand sich, und

Keiner

Auf ein geschaffenes Herz, denn ich bin allein zuverlässig!"

Gott, der ewig Vollkommene, hatte gesprochen und schloß

nun

Seiner Geschöpfe Versammlung. Es schwebten von dannen

die Kinder.

Heller Lobgesang tönte, das süße Bedürfniß der Freude.

Uebersetzt ward Gottes Gebot in die Sprache des Herzens.

„Ewig dürfen wir Glückliche thun, was Gott uns ge-

heißt!"

Also sangen sie, legten auf's „Dürfen“ den fröhlichsten

Nachdruck.

Tief nachdenkend blieb zurück der Fürst auf der Erde.

Zweiter Abschnitt.

Der Fürst

(allein).

Gott lieben — dasein — ist das Zweierlei?
Mir ist es ein Begriff. Allmächtig nöthigt
An Gott ja Alles das Geschöpf zur Liebe.
Vermag man seiner Liebenswürdigkeit
Zu widerstehn? Ist Dasein nicht ein Liegen
Zu seinen Füßen mit Anbetungsgluth?
Und wenn Anbetung unser Dasein ist,
Wie kann vernichtet werden ihre Wonne,
Und doch das Leben nicht? — Ihn nicht zu lieben —
Das sollte möglich sein? Nicht seinen Willen
Zu thun von Herzen, sollte möglich sein?
Bei mir ist's nimmer möglich, der ich mehr,
Unendlich mehr empfang, als alle Engel.
Es mag vielleicht bei denen möglich sein,
Die weniger empfangen. — Aber sprach
Der Herr nicht auch von mir? ja vorzugsweise
Von mir mit klarem Wort? Er hält für möglich,
Was doch unmöglich ist. — Könn' er sich irren?
Ja hierin irrt er sich.

Wenn aber hierin,
Dann auch vielleicht in Anderm — etwa darin,

Daß meiner Seligkeit Vernichtung droht?
 Wer weiß — wer weiß, was werden würde, wenn
 Es so weit käme? — Röstlich wär's vielleicht,
 Dies jetzt zu wissen. Ja, es könnte gut sein
 Vielleicht zu wissen das verborgene
 Geheimniß von dem großen Unterschlebe,
 Der zwischen Gut und Böse ist. — Gott weiß es.
 Und muß nicht das, was Gott weiß, sein wie Gott,
 Und darum herrlich, gut? — Ich weiß es nicht!
 Es muß mir etwas Gutes, Schönes fehlen.
 — Ach, wüßst' ich doch, was Gott weiß! Wär' ich doch
 Wie Gott! Ach wär' ich Gott!

Warum bin ich

Nicht Gott? — Warum bin ich nur, was ich bin?
 — Kann ich wie Gott nicht werden? Ist's unmöglich?
 Kann ich nicht werden Gott? Wer weiß! — Doch nicht
 Mit seinem Willen werd' ich's; denn ich wäre
 Es sonst geworden ja; er hätte mich
 Sich gleich gemacht.

Wenn's geht nach seinem Willen,

So muß ich bleiben, was ich bin. — Doch gegen
 Den Willen Gottes könnte ich noch werden,
 Wie er, das deutete er selbst ja an
 Durch sein Verbot des Aufstehens von dem Sitz
 Zu seinen Füßen, durch Verweigerung
 Der Kenntniß, die er selbst besitzt. Hierin
 Ist Gottes Wille keinesweges recht.
 Wird an ders dieser Wille, wird Gott besser,
 Als jetzt er ist. — Doch wenn in diesem Stille
 Sein Wille muß geändert werden, dann
 Vielleicht auch noch in manchen andern Dingen.
 — Wer aber soll den Willen Gottes ändern?
 Wer anders, als wer die Nothwendigkeit

Erkennt, daß es geschehn muß → ich — ja ich.
 Doch werde ich es können? Es versuchen,
 Das muß ich — muß es wagen!

Ha, wie wird mir — —

Ich kann und will nicht länger sein, was jetzt
 Ich bin! Nein, ich will mehr sein! Ich will Gott sein!
 Ich will Person sein in der Gottheit, gleich
 Dem Sohne. — Nein, ich ganz allein will Gott sein!
 Und mir muß Alles angehören. — Aber
 Wo bleibt dann Gott? was wird aus seinem Willen?
 Er mag vernichtet werden und sein Wille.
 Ich hasse ihn! Hat er mich darum nur
 Gemacht, daß ewig ich ein Nichts soll sein
 Ihm gegenüber? Er ist hart, ist böse,
 Und ich bin gut — ich habe Recht, er Unrecht.

Jetzt hebt sich auf der Schleier vom Geheimniß
 Des Guten und des Bösen! „Gut“ ist sein
 Wie ich, und „böse“ das ist sein, wie er.
 Warum denn wollt' er nicht, daß die Entdeckung
 Ich machen sollte? Weil er's fürchtete.
 Er fürchtet mich — das giebt mir Muth und Hoffnung.

Wer weiß denn auch, ob er mich schuf? Vielleicht
 Liebt er nur dieses vor, damit sein Knecht
 Ich ewig bleiben soll. Vielleicht bin ich
 Entstanden, so wie er. — Ich fühle es,
 Daß ich bestimmt bin, Gott zu sein! Nur das
 Ist meine wahre, herrliche Natur.
 Ich will in Ewigkeit nichts Andres sein!
 Krieg muß ich führen d'rum mit meinem Feinde,
 Der nur mit Unrecht Gott ist. Alle Engel
 Muß ich zuerst auf meiner Seite haben;
 Sie werden ihrem Oberhaupte folgen.

— Nein, dann viel lieber gar kein Dasein haben,
 Als Einen haben über sich, und hören:
 „Du sollst!“ — Ja, hätte er ein gutes Herz,
 Es wäre nie von ihm gesprochen worden.
 Dann hätt' er Alle — wenn er überhaupt
 Sie hat erschaffen — ganz sich gleich gestellt,
 Und Freiheit, Gleichheit wäre sein Gesetz.
 Er ist ein hartes Wesen, ein Tyran;
 Die Welt muß einen bessern Gott d'rum haben.
 Verliere ich und muß ihm unterliegen,
 So mag er mich vernichten, wenn er's kann.
 Ja wenn er's kann — ich aber glaub' es nicht.
 Ich glaube überhaupt nicht, daß er ist,
 Was ich mir dachte. Wäre er allwissend,
 So fände er sich jetzt hier bei mir ein,
 Daß gleich wir könnten unsre Kräfte messen.
 Er weiß es nicht, was in mir vorgegangen.
 Und o wie gut ist's, daß er der nicht ist,
 Für den ich ihn so lange hielt. Vielleicht
 Ist er viel weniger, als je ich wagte
 Zu ahnen. — Gute Aussicht ist für mich.
 Ich werde siegen!

Dritter Abschnitt.

Die Erzengel sind auf Erden versammelt.

Der Fürst.

Es wird euch überraschen, theure Brüder!
Daß ich beschloffen, meine Fürstenwürde
Von nun an aufzugeben. Es geschieht,
Damit ich traulicher verschmelzen kann
Mit Meinesgleichen. Meine Bounne sei,
Nicht über euch zu stehen, sondern neben
Und unter denen, die ich brünstig liebe.
In jedem Vorzug findet meine Liebe
Jetzt nur ein Hinderniß. Vergönnt mir darum,
Nichts weiter mehr zu sein, als nur ein Bruder,
Und als ein solcher euch an's Herz zu drücken.

Mir ward der Gleichheitsgrundsatz groß und wichtig.
D'rum wollte ich den trauten Brüdern nun
Die Frage zu bedenken geben, ob
Die Ungleichheit wohl besser sei als Gleichheit?
Ich kann es nicht mehr glauben. Liebe will
So viel thun, als sie kann, als möglich ist.
Darin erkennet ihr mit mir die Weise,
Den unabänderlichen Trieb der Liebe.
Vermag sie Einen überreich und glücklich

Zu machen, will sie Alle so weit bringen.
 Es ist ja mehr Genuß, so Alle lieben,
 Als Einen nur. Ja sollte sie es dulden,
 Daß Einer nicht hat, was der Andre hat?
 Das kann die Liebe nicht. Ich denke mir,
 Wir müssen lernen erst, was Liebe ist.
 Unwissend waren wir, denn an das Denken
 War Niemand recht gewöhnt, da lediglich
 Gehorchen unsre Sache war. Der Liebe
 Ist's kein Genuß zu fordern, sie will geben;
 Sie will Genuß dann sehn und nicht Gehorsam.
 Und wenn ich einen Andern lasse weit
 Geringer, kleiner, ärmer, als ich selbst bin,
 Und könnte doch ihn hoch zu mir erheben,
 Wie kann ich ihn dann lieben.

Saget mir,
 Könnt ihr begreifen, stimmt es mit der Liebe,
 Daß Einer etwas sein will ganz allein,
 Was Niemand sein soll außer ihm? Warum
 Will Gott allein nur Gott sein? Wir hingegen,
 Wir sollen alle viel geringer sein,
 Tief unten stehen. Wär' ich Gott gewesen,
 Ich hätte lauter Götter mir geschaffen,
 Und dann die traute Liebeslust genossen
 Mit Meinesgleichen. Kann ein Wohlgefallen
 Die Liebe haben an der Beugung Andrer
 Und an dem Unterschied?

Wer dies erkennt —
 Und macht die Wahrheit sich nicht mächtig geltend,
 Besieget ihre köstliche Gewalt
 Nicht jeden Widerstand? — wer dies erkennet,
 Der liefert den Beweis ja, er sei besser,
 Als der, der eine andre Ordnung vorzog.

Wer aber besser ist, der ist auch mehr;
Denn in der Blligkeit der Herzensglte,
Ja in Vollkommenheit der wahren Liebe
Besteht die hchste Wrde und die Gotttheit.
Der minder Gute ist mit Unrecht Gott.

Ihr fragt: Was ist zu thun? Nur Eins: zu bessern!
Wer mchte, drfte etwas Gutes wissen,
Und doch unausgefuhrt es nur bewahren,
Als wiste er es nicht? Soll minder Gutes
Die Welt stets fortregieren, soll das Beste,
Wie leblos, nichts als ein Gedanke bleiben?
Nein, Hand an's Werk! verbessern wir die Welt!
Sie ward bisher vollkommen nicht geleitet.
Zwar Muth gehrt dazu, doch sollten Mnner
Nicht Muth zum Guten haben? Mnner, Frsten,
Lsst uns das Hchste thun, das Hchste sein!
Lsst uns an Gottes Statt die Welt regieren!
Denn Rath annehmen und befolgen, kann
Der Stolze nicht, der Herrscher und Gebieter.
Es mu sich unterwerfen minder Gutes
Dem Besten. Fortschritt mu die Losung sein.
So wird die Welt das rechte Reich der Liebe!
Wenn Muth ihr habt, wie ich, dann wird's beschloffen.
Wir Mnner wollen nicht mehr Knechte sein,
Nicht blos den leeren Frstennamen tragen.
Und Gott bezwingen, wird so schwer nicht sein.
Er wollte Knechtschaft; wir, wir wollen Freiheit!
Das macht uns stark. — Kommt, wandern wir von Welt
Zu Welt, bis Alle eines Herzens sind,
Und Alle wie ein Mann zusammenstehen.
Denkt ihr daran, wie er uns niederwarf?
Wir ahnten nicht, was er im Sinne trug;
Da war's ein Leichtes, uns zu uberrumpeln.
Uns einzujagen Furcht, ja das gefiel ihm;

D'rum mußten wir am Boden vor ihm liegen.
Ist das der Liebe Werk und Lust? hat sie
Ein Wohlgefallen an Erniedrigung?
Denkt ihr daran, wie er uns peinigte —
An unserm Weh hat sich sein Herz geweidet.
Wir sollten nicht den Unterschied erkennen,
Der zwischen „gut“ und „böse“ ist. Warum?
Jetzt weiß ich diesen Unterschied, denn wir
Sind gut und er ist böse. — Brechet auf!

Alle Erzengel.

Wir stimmen ganz dir bei und folgen dir!

Gabriel.

Hier stehet Einer, der allein zurückbleibt
Bei seinem Gott, dem ewig hochgelobten;
Sich an ihn klammert fester jetzt, als je.

Michael.

Hier steht noch Einer. Gott ist mir der Rechte,
Ist meines Herzens Gott. Doch jedes Wort
Der langen Rede war mir nur ein Gräuel.
Besinnt euch, Arme! Will das Nachwerk nun
Belehren den, der es gemacht, den Gott,
Der nie sein Dasein anfang?
Er weiß allein, was Liebe ist; doch ihr,
Ihr wisset alle Nichts ja überhaupt.
Kehrt um zu Gott und schämt euch eurer Thorheit,
Gebeugt vor ihm —

Ein Erzengel.

Ihr Feiglinge sollt schweigen!
Wir sind nicht mehr die Alten, wollen nicht
Das heilige Geplärr der Knechte hören.

Ein anderer Erzengel.

Man sollte diese Elenden vernichten,
Denn sie bes Flecken nur das Reich der Gleichheit.

Gabriel.

Ob ihr mich auch vernichtet, und ob Gott
Es ließ geschehn, so will ich doch ihn lieben
Und ihn anbetend untergehn. Mein Dasein
Ist nicht nothwendig.

Michael.

Kommet und versucht's,
Ob ihr mich könnt vernichten! Lauter Ohnmacht
Und eitle Prahlerei ist euer Wesen.
Mit mir ist Gott; allmächtig ist mein Freund.
Mit euch ist Niemand, als des Unsinn's Schwachheit.
Ich fürcht' euch nicht.

Der Fürst.

Kommt, Brüder, laßt die Thoren
Einstweilen hier allein zurück. Wir ziehen
Zum großen Werke. Ist es uns gelungen,
Dann redet man mit solchen Feinden weiter.

(Alle Erzengel ziehen ab. Gabriel und Michael, die allein
zurückbleiben, umarmen einander.)

Gabriel.

Wer hätte das gedacht — o Schreckenszeit!
Wie ward der Theuerste so frech gelästert.

Michael.

Der große Gott wird wissen, hieraus auch
Den wunderbarsten Sieg sich zu bereiten.
Ich glaub' an seine Macht, an keine andre;
Und kein Geschöpf kann seinen Ruhm vernichten.

Vierter Abschnitt.

Schnell jetzt strömte der Aufruhr fort zu dem zweiten der
Himmel,

Rief die Scharen zusammen der heiligen Jünglinge Gottes.

Alle Beredsamkeit ward nun aufgeboten vom Satan

Und von seinen Gehälfen; man sang hier wieder das Lied vor

Von der entzückenden Gleichheit, von der herrlichen Liebe

Und vom Reich, das beide entfalten sollte und reifen.

In der Darstellung nur versuchten dem Sinne des Jüng-
lings

Rechnung zu tragen die Schlaunen; spornten besonders die
Thatlust.

Ein Engeljüngling.

Den Bau des Weltalls hat ja Gott erfunden

Und ausgeführt. Bezeugt das Meisterstück

Nicht eine Weisheit, die das Rechte wählt?

Wenn vorzuziehn die Gleichheit Aller wäre

Der Mannigfaltigkeit, so wär' sie da.

Der Fürst.

Es könnte sein Verstand das Richtige

Erkennen, und sein Herz es doch verwerfen,

Wenn's nicht zu dessen Neigung paßt. Ist Herrschen

Sein Sinn, so wird die Gleichheit er nicht wählen.
 Was aber Gottes Wissen anbetrifft,
 So scheint auch dieses mangelhaft. Er wußte
 Ja nicht, daß wir, die Engelfürsten, ihn
 Verlassen würden, sonst hätt' er uns nicht
 Hervorgerufen.

Ein Engeljüngling.

Ei, er warnte uns
 Ja vor dem Abfall.

Der Fürst.

Eine Möglichkeit
 Des Abfalls die erkannte er und wollte
 Vorbeugen kräftig dem Ereigniß. Ward
 Ihm vorgebeugt? Er wollte uns behalten
 Als seine Knechte; und behielt er uns?
 Hätt' er gewußt, daß er sich Feinde schuf,
 Er hätte ganz gewiß uns nicht erschaffen.
 Und ist in einem Stills begrenzt sein Wissen,
 Dann auch in einem andern. Doch das Beste
 Zu thun, weil man es weiß, ist nicht nothwendig.
 Nicht mehr kann ich ihm trau'n: er sprach nicht Wahrheit,
 Als er behauptete, daß wir unglücklich
 Uns machen würden. Nun erst sind wir glücklich!

Der Engeljüngling.

Das ist merkwürdig in der That!

Ein Engeljüngling.

Nichts zwang
 Den großen Gott, in's Dasein uns zu rufen.
 Nur seine Liebe schuf uns. Sollte denn
 Sein Herz nicht thun, was recht ist?

Der Fürst.

War er frei,
Als er uns schuf? Nein, nein, er war gezwungen
Uns zu erschaffen, denn es fehlten ihm
Ja sonst die Knechte, über die er herrschet;
Es fehlte ihm die Nahrung für den Stolz.
Doch nun hat er statt Knechte Widersacher;
Das lag ihm außer der Berechnung.

Ein Engeljüngling.

Ja,
So scheint es wirklich.

Der Fürst.

Nein, so ist's! Wer weiß
Denn überdem, ob er die Wahrheit sagt,
Wenn er behauptet, daß er uns erschaffen?
Uns unterthänig ihm und ewig dankbar
Zu machen, war die Mähre freilich gut.
Doch ist's nicht möglich, daß ein Anderer
Uns schuf und ihn zugleich? Es mag wohl sein,
Daß er auch nur Geschöpf ist höh'rer Art.

Ein Engeljüngling.

Wo sollte dann der eigentliche Schöpfer
Geblieden sein, von dem man nie gehört?

Der Fürst.

Es können Dinge sein, von welchen nie
Man etwas hörte. Was wir denken jetzt
Und wollen, war uns früher unbekannt.
Kann Gott nicht haben früher seinen Schöpfer
Vom Thron gestoßen und vernichtet? Ja,
Vielleicht auch dieser den, der vor ihm war.
Bisher vernichtete vielleicht ein Gott

Den andern, weil sie alle herrschen wollten.
 Nun aber haben wir ein and'res Herz
 Bekommen. Tyrannei soll nicht mehr sein.
 Die Gleichheit nur soll thronen. Zu dem Edeln,
 Das wir entdeckt, zur schönsten der Ideen
 Soll sich die Wirklichkeit bekehren jetzt.
 Das Band der Gleichheit soll nun alle Wesen
 Umschlingen, und auch Gott, als eins von ihnen.
 Nur wenn er herrschen will, und seine Knechte
 Einander, wie bisher, beherrschen sollen;
 Wenn er dem Reich der wahren gleichen Liebe
 Entgegentritt: dann möge ihm geschehn,
 Was seinem Schöpfer er gethan wahrscheinlich.
 Besitzt er aber Liebe, dann wird sie
 Ihn dringen, ihrem Reich sich anzuschließen.
 Wir dürfen für die Liebe alles wagen!

Ein Engeljüngling.

Ich bin nun überwunden!

Ein Anderer.

Ich bin's auch!

Viele.

Wir alle!

Ein Engeljüngling.

Ich noch nicht!

Anderer.

Wir auch noch nicht!

Der Engeljüngling.

Ich fühle Kraft in mir, bin voller Lust,
 Sie zu gebrauchen, und es war bisher

So löstlich, sie für Gott nur zu gebrauchen.
Sein Wohlgefallen ruhet darauf.

Der Fürst.

Die Kraft ist wahrlich ja das Edelste;
Sie zu gebrauchen ist erhabner Trieb.
Doch blieb der Hauptgenuß euch unbekannt,
Den Kraftanwendung noch gewähren kann.
Ihr wart bisher nur thätig nach dem Plan,
Nach den Gedanken eines Andern. Herrlich
Ist vielmehr Arbeit nach dem eignen Plan,
Den erst selbstständig man zu Stande bringt.
Ist dieses höchste, schönste Werk gelungen,
Dann ist die Thätigkeit, es auszuführen,
Ein Hochgenuß. Doch dieses Göttlichste
Hat Gott euch nicht gegönnt, nein das behielt
Sich selbst er vor. Es war ja überhaupt
Sein Grundsatz so, bei diesem blieb er treulich.
Das Höchste, Beste ward nur ihm zu Theil.

Viele Engeljünglinge.

Wir stimmen bei!

Eine große Schar.

Auch wir! auch wir! auch wir!

Ein Engeljüngling.

Wovor in seiner Liebe Gott gewarnt,
Es ist geschehen! Unbeachtet blieb
Das heilig theure Wort, der Augenblick,
In welchem er uns ahnen ließ Verderben,
Um uns in seinen Armen zu behalten.
Sogleich vergessen ward die höchste Sorgfalt,
Vergessen die gewalt'ge, treue Liebe

Von ihren Kindern, die sich angeschlossen
Dem Mißtraun und der unerhörten Lüge.
Wie war dies möglich? Nun erst wird's mir klar,
Was wir Geschöpfe sind.

Ein anderer Engeljüngling.

Wir sind dahin,
Wir stürzen unversehens, sind verloren.
In einem Augenblicke sind wir Engel,
Im nächsten Teufel! Gott allein ist ewig!

Ein anderer Engeljüngling.

In meinem Innern hat sich viel geändert.
Ich fühlte Liebe nur; jetzt fühl' ich Haß
Zu Allem, was dem Guten, Gott, mißfällt;
Zu Allem, was nicht will und ist, wie er.
Geoffenbaret gegen Gottes Wunsch
Ist nun das Schreckliche, wir wissen jetzt,
Was „gut“ und „böse“ ist. Wenn's Gott befiehlt,
So giebt es neue Uebung unsrer Kraft,
So kämpfen wir nun gegen alles Böse.

Ein anderer Engeljüngling.

Kommt her zu uns, ihr Gottes treue Scharen!

Ein unzählbares Heer der Engeljünglinge.

Wir kommen! bleiben bei dem Hochgelobten!

Ein Engeljüngling.

(Zum Fürsten.)

Hast du gehört? Sie wollen uns bekämpfen.
Beginnen wir sogleich den Kampf und schlagen
Die Knechte des Beherrschers, unsre Feinde,
Die Feinde der Gerechtigkeit und Gleichheit.

Der Fürst.

Die Zeit zu solchem Kampfe ist noch nicht
Gekommen. Gehn wir in den ersten Himmel!

(Das Heer des Fürsten zieht ab.)

Ein Engeljüngling.

Mir dünkt, ich liebe heißer meinen Gott,
Denn je zuvor.

Die Andern.

Wir auch! So ist's auch uns!

Hallelujah!

Eine entseßliche Menge der Jünglinge war nun gewonnen
Von dem Satan, doch blieb treu noch die Mehrzahl zurück.

Fünfter Abschnitt.

(Der Fürst und sein Heer mitten unter den Engellindern und Engelnaben.)

Der Fürst.

Ihr theuren Kinder! ich und Viele mit mir
Vergl'ichen eure Welten mit den unsern,
Und fanden, daß sie weit geringer sind,
Zurückstehn hinter ihnen mannigfaltig.
Seht, da beschloffen wir, mit euch zu theilen
Das Bess're und das Beste. Warum solltet
Ihr ärmer und geringer sein, als wir?
Und warum sollten wir es besser haben,
Als ihr? Nein, Alles mit euch theilen, das
Ist lieblicher. Wenn so wir mehr euch lieben,
Als das bis jetzt geschah, so ist es Freude
Und ein Genuß für uns, viel seliger,
Als so viel Pracht'ges ganz allein besitzen,
Wie dies bisher der Fall war. Wir beschloffen
Deshalb, daß alle Welten in der Schöpfung
Uns allen in's Gesamt gehören sollten;
Nicht mehr dem Einen als dem Anderen.
Kommt, wohnt bei uns auf unsern Wunderwelten!

Ja, wohnet mit mir auf der Erde! Jeder
 Betrachte Alles als sein Eigenthum.
 Es schäme sich der Mann nicht und der Fürst
 Bei euch zu wohnen, mit euch Kind zu sein.
 Wir wollen sein, was ihr seid; ihr sollt sein,
 Was wir sind, Jünglinge, ja Männer, Fürsten.

Ein Engelknabe.

Ist diese große Aenderung von Gott?
 Und hat er euch zu uns gesendet?

Der Fürst.

Ja.

Was gut ist, muß ja immer göttlich sein.
 Das Schönste und das Größte wir verkünden,
 D'rum muß es Gott sein, der da redet jetzt.

Ein Engelkind.

Warum denn aber machte Gott es so,
 Wie Alles war bisher, wenn nun es besser
 Noch werden kann? Warum hat er's nicht gleich
 So eingerichtet, wie nach eurem Sinne
 Es besser ist?

Ein anderes Engelkind.

Wir haben es so gut,
 Sind überschwenglich glücklich, brauchen nichts,
 Als was wir schon besitzen. Gott ist unser!
 Ich wünsche darum keine Aenderung.

Ein Engelknabe.

Gewohnt bin ich, euch inniglich zu lieben,
 Und jedes Wort zu glauben, das ihr redet.
 Ich fürchte aber, daß ihr dieses Mal
 Euch irret.

Der Fürst.

Kommt nur mit uns! Kommt und seht,
Wie herrlich es auf unsern Welten ist!
Verlaßt die euren nur, so sollt ihr sehn,
Daß wir nicht irren. Nein, daß ihr geringe
Nur wurdet gegen uns, das, das war irrig.

Ein Engelknabe.

Es hätte dann sich Gott also geirrt,
Der Schöpfer alles Guten, alles Schönen?
Es hätte sich geirrt die große Liebe?
Kann solche Liebe irren? Kann es Gott,
Der Heil'ge, der Vollkommne? Eher ihr!

Ein Engelkind.

Was reden wir noch weiter? Frage Jeder
In seinem Herzen Gott, und er wird sagen,
Was hier zu glauben und zu thun sei.

Alle Engelkinder.

Ja!

Wir fragen Gott!

Der Fürst.

Wozu denn das? Ich bin
Ja Gottes Stellvertreter. Ehrfurcht ziemt euch,
Ihr Knaben und ihr Kinder. Wenn ich rede
Und euch gebiete, solltet ihr gehorchen.

Ein Engelknabe.

So eben sagtest du, wir sollten gleich sein;
Das sei das Neue, welches du uns bringest.
Jetzt redest du von Ehrfurcht, vom Gehorchen —
Wie stimmt das wohl? Du bist mir räthselhaft;
Nicht mehr, wie sonst, hab' ich zu dir Vertrauen.

Der Fürst.

Ich sag' euch Allen, wer mein Wort verwirft,
Verwirft in seinem Stellvertreter Gott!

Ein Engelkind.

So eigen ist es mir zu Muth' jetzt
Bei deinem Wort — es ist nicht mehr wie sonst;
Nein anders ist es, und du selbst bist anders.
Nicht über deine Nähe freu' ich mich,
Wie sonst ich's immer that.

Ein anderes Engelkind.

Gott hat gesprochen!

Ich fragte traulich ihn in meinem Herzen,
Da sagte er, ich sollte dem nicht trauen,
Der meistern wolle seinen Gott und Schöpfer.
Die Wahrheit sei in Gottes Wort und That.
Wer diese table, sei der Eligner.

Viele Engelkinder.

So,

Nicht anders, gab er uns die Antwort auch!

Ein Engelknabe.

Mir sagt' er noch: „Seht ihre Angesichter,
Seht ihre Augen, höret ihre Stimmen —
Sie sind nicht mehr die Vorigen.“

Ein anderer Engelknabe.

Ja seht!

Seht, wie sie schrecklich aussehen! Hört den Klang
Der seltsam hohlen, ungewissen Stimme!
Auch ihre Worte sind nur hohl; es fehlt
Das Herz darin. Mir grauet nur vor euch.
Geht von uns fort.

Viele Engelkinder und Knaben.
Ja, weichet!

Anderer.

Gott sagt „Nein!“

Ein Engelknabe.

Nicht eins von Gottes Kindern folgt euch nach,
Ihr Feinde Gottes!

Alle Engelknaben und Engelkinder.

Nein! nein! nein! nicht eins!

Der Fürst.

(Zu seinem Gefolge)

Ich wollte nur das Glück der armen Kinder.
Nun aber, da sie thöricht es verwerfen,
Zieh'n weiter wir und halten uns nicht auf
Bei Solchen, die unmüßig sind. Von ihnen
Erwartete ich doch nicht die Verstärkung
Der Heeresmacht, versammelt um mich her.

(Der Fürst und seine Scharen brechen auf und verschwinden.
Unzählbare Engeljünglinge kommen zu den versammelten
Knaben und Kindern.)

Ein Engeljüngling.

Ich sehe, ihr seid alle treu geblieben!
O welche hohe, nie genoßne Freude!

Ein Anderer.

Ach so geschah es nicht im zweiten Himmel
Auf unsern Welten. Scharen fielen ab.

Ein Anderer.

Wir wollten her zur Hülfe, aber Gott
Belehrte uns und sprach, es sei nicht nöthig.

Ein Anderer.

Er sagte auch das große, große Wort,
Daß ihr und wir von ihm erwählet seien
Eh' noch die Schöpfung war! Er habe uns
Gerettet in der Stunde der Versuchung
In Folge eines festen ew'gen Rath's,
Zu wunderbar und hoch, ihn zu begreifen
Mit endlichem Verstande. Hätt' er nicht
Uns fest gehalten mit allmächt'ger Hand,
So wären sammt und sonders wir gefallen.

Ein Engelknabe.

O welch' ein neuer Anlaß, ihn zu lieben
Und anzubeten! Mir ist's wunderbar,
Als fing' ich heut' erst an, den Herrn zu lieben.

Ein Engeljüngling.

Wir haben dann auch Anlaß, uns zu beugen!
Was sind wir Arme ohne ihn?

Ein Engelkind.

O groß

Ist unsere Errettung! Wenn wir nun,
Wie Jene, Gott verloren hätten — jetzt
In ihrer Mitte wären — schrecklich, schrecklich!

Ein Engeljüngling.

Ja das wär' schrecklicher, als was wir fühlten
In jenem Augenblick, als Gott uns warnte,
Und wir zu Boden sanken. Nun wird's klar.

Ein Anderer.

Ob nicht die Armen lehren um zu Gott?

Ein Engelknabe.

Sie werden's nicht, denn Gott versicherte,
 Daß unrettbar verloren Jeder sei,
 Der sich von seinem Herzen trennen würde.
 Sein Wort war klar, als das Gesetz er gab.

Alle Jünglinge, Knaben und Kinder.

O wohl uns! — Lob — Anbetung — Preis sei Gott!

Sechster Abschnitt.

Fort jetzt eilte das Heer der Gott entfremdeten Engel,
Eilte zur Grenze der Schöpfung. Kühn hinüber zu schreiten,
Und hinaus zu bringen, dem großen Feinde entgegen,
War die Absicht. Sie träumten von einer Vernichtung
des Höchsten.

Aber im Rausche des Wahnsinns fast bis zur Grenze
gekommen,

Traf der Allmächtige sie; mit dem Strahl der Gerechtig-
keit ihnen

Halt gebietend. Sie sanken erschrocken, verwirrt, fast
bewußtlos.

Ahnung vernichtete sie. Doch der Augenblick, schauerlich
heilig,

Brachte sie nicht zurück zu Gott; entwickelte weiter

Ihre Teufelsnatur und reifte vollends die Bosheit.

„Ach, ich warnte euch,“ sprach Jehova, der Einig-Dreiein’ge,
„Aber ihr glaubtet mir nicht. Nicht glauben, ist stürzen
in Elend,

In das Bodenlose, aus welchem Entrinnen nicht möglich.

Hättet ihr mir nur geglaubt, ihr läget mir noch in den
Armen,

Selig in mir, und mein Kuß versiegelte eure Erhaltung.

Doch nun seid ihr verloren! Denn nur euch zu richten
vermag ich.

Rettung ist jenseits der Grenze des Guten, der Weisheit,
 der Liebe,
 Darum auch jenseits der Macht jetzt, welche als Gott ich
 besitze.
 Diesen Augenblick fühlt ihr, daß Wahrheit mein Mund
 hat gesprochen,
 Und der Bestätigung Zeichen, unverbrüchlich und ewig,
 Ist: Ihr wollt nicht die Rettung von mir, den ihr
 tödtlich nun haßet.

Du, o erster der Sünder! groß selbst in That des Ver-
 derbens,
 Fürst der Schöpfung dereinst und herrlichstes Werk, das
 ich machte,
 Selbst im tiefsten Verderben, worin du selbst dich gestürzt hast,
 Selbst indem ich dich richte, will ich mein Werk in dir ehren.
 Zu dem Höchsten bleibe fortan bestimmt, dir zur Strafe!
 Siehe, dein Urtheil spreche ich jetzt und verkünde es, Amen.
 Meine Herrlichkeit sollst du entfalten den Augen der treuen
 Meiner Geschöpfe, bis ganz du meinen Rath hast erfüllet,
 Meine Ehre durch dich kann strahlen im Glanz der Voll-
 endung.
 Hast du dieses bewirkt, so sollst du die heiligen Wesen,
 Welche mich schaun, mich genießen, in ihrem Genuße
 erhalten,
 Daß kein Abfall von Gott, kein Untergang jemals entstehe.
 Ja die Erhaltung des Himmels sei ewig dein Werk, sei
 dir Strafe!"

Weg sich wandte der Richter, der Niemand betrübet von
 Herzen,
 Selbst den Teufel nicht. — Die Gerichteten schwebten nun
 heimwärts
 Voller Verzweiflung und Wuth, zurück zu dem dritten der
 Himmel.

Siebenter Abschnitt.

Als sie gekommen, wo Sonnen mit wunderfarbigem Lichte
Rings die Erde bestrahlten — ergreifen die Rasenden diese
Herrlichen Leuchter, hinab sie auf die Erde zu schleudern.
Und — wie seltsam — sie können's! sie thun's! — Zerschmettert, vernichtet,

Liegen die Sonnen. Erloschen sind ganz die prächtigen
Strahlen.

Auch die Erde ertrug ja diesen Sturz nicht — zerbrochen
Ist auch sie, und die Wuth eilt schnell, ihr Werk zu vollenden.

Jetzt mit teuflischem Eifer zertrümmert sie fort an dem
Chaos,

Bis zuletzt der Versuch, es aufzulösen, gemacht wird.

Ganz unersättlich in Lust am Verderben, sind jetzt die Ge-
fallnen.

Alles, was ihnen gelingt, das reizt sie zum schrecklichen
Werk

Um so mehr nur. Sie sehen, was ihre Kräfte vermögen,
Triumphiren, und wundern sich heimlich, daß Gott es so
zuläßt,

Was sie immer beginnen, und schöpfen d'rum Hoffnung
von neuem.

Endlich ist gänzlich verwandelt das Chaos in Urstoff, und
dieser

Soll vergehen, verschwinden; kein Dasein länger besitzen.
Doch die Teufel sind nun gekommen zur äußersten Grenze
Ihrer Macht. Ein „Halt!“ macht Weitergehen unmöglich.
Da versucht es der Fürst, aus Urstoff Welten zu bilden,
Aber der Stoff bleibt Stoff — es erschallt ein Gelächter
der Teufel.

Wüthend über dasselbe und über die lästigen Schranken,
Drängt der Fürst jetzt den Urstoff, der sich geballt hat,
von dannen.

Alle die Anderen helfen, man schiebt, man schleudert den
Globus

In den zweiten Himmel hinein mit vereinigten Kräften.
Doch den ganzen nicht; denn es blieb noch zurück von
dem Urstoff

Wohl die Hälfte im dritten Himmel ganz nahe der Grenze.
Satan mußte es leiden, es war ihm völlig unmöglich,
Diesen Theil von dem Urstoff fortzubringen. Das merkt' er.

Der Fürst.

Das wäre uns gelungen!

Ein gefallener Engel.

Etwas Rechtes

Ist uns gelungen. Wißt ihr, was mir ahnt?
Von unserm großen Feinde ist uns nur
Gestattet worden, was wir jetzt gethan,
Damit wir alles Eigenthum verlore.
Es war Gericht; wir mußten unsre Welten
Mit eigener Hand vernichten.

Ein Anderer.

Ja, ich hasse
Den Gott, der solche Macht besitzt, zu leiten
Den freien Entschluß seines Feindes. Könnte
Ich ihn verderben!

Ein Anderer.

Hätte Gott es können,
Wenn nicht der Fürst uns wäre vorgegangen
Mit seinem Beispiel, angefangen hätte
Das nun vollendete Zerstörungswerk?

Ein Anderer.

Wem haben wir's zu danken überhaupt,
Daß wir erniedrigt sind und ewig elend?

Ein Anderer.

Ein hoher Thor hat irre uns geleitet,
Und läßt uns jetzt mit gutem Rath im Stich.

Ein Anderer.

Wie anders konnt' es kommen? Hätten wir
Die Allmacht wohl besiegen können?

Ein Anderer.

Schändlich

Berrathen und verkauft von unserm Fürsten,
Ist nichts mehr unser, als ein ew'ger Schmerz!

Ein Anderer.

Du listiger Verführer, du versprachst uns
Ein herrlich Reich, doch Elend gabst du nur.

Ein Anderer.

Du sprachst von einem schönen Reich der Liebe,
Und Haß ist nun der schreckliche Tyrann,
Der uns gefangen hält. Gott hasset mich;
Ich hasse Gott; ich hasse Jedermann,
Doch ganz vorzüglich dich, den Lügenfürsten!
Wie gerne möchte ich dich jetzt vernichten.

Ein Anderer.

Wem wär' es nicht die letzte arme Freude,
Der einzig uns gebliebene Genuß,
Wenn den Verführer man verderben könnte?

Viele Andere.

Versuchen wir's! Auf Alle, nehmet Rache!

Der Fürst.

Was rebet ihr, Verachtungswürdige?
Ich ließ euch eure schalen Worte machen.
Zu feige seid ihr allzumal zum Handeln.
Versucht's mit eurer armen Handvoll Kraft!
Ich schleud're euch, ob ihr zusammensteht
Im Aufruhr wider mich, mit einer Hand
Durch alle Himmel, schleud're euch hinaus
Aus aller Schöpfung, denn ihr seid zu schlecht,
Um d'rin zu bleiben. Gott und ich wir wollen
Euch beide zeigen, wer ihr seid. Wettsefern
Will ich mit ihm in eurer Blühtigung.
Wir werden beide mit euch fertig werden!
Nicht würdig seid ihr, Teufel jetzt zu sein,
Denn ihr versteht ja nicht zu triumphiren,
Daß Gottes schönstes Werk vernichtet ist.
Ihr denket nur an euren eignen Schaden;
Daran erkenn' ich euren niedern Sinn.
Auch glaubt ihr noch an Allmacht, wie ich höre.
Ich glaub' an keine. Mächtiger kann wohl
Der Eine als der Andre sein. Setzt noch
Ist zwar ein Andrer mächtiger als ich,
Und darum heißt er Gott. Doch mag's geschehn,
Daß einst ich werde mächtiger als er;
Dann bin ich Gott. Veränderung tritt ein;
Bald so, bald anders — Alles hoff' ich noch.

Ein Gefallener.

Ich hoffe, daß du nimmer Gott wirst. Uebler
Erging es uns, wenn das geschähe. Kommt,
Laßt uns ihn tödten, daß wir sicher sind!

Der Fürst.

Bleibt mir vom Leibe, anders wehe euch!!

Ein Gefallener.

Sein Wort ist Fluge; ohne alle Wahrheit,
Und eitle Prahlerei ist, was er redet.
Wie sollte wider dieses ganze Heer
Er stehen können? Kommt! versuchen wir,
Was wir vermögen. Gar zu köstlich wär's,
Ihn zu zerreißen; eine Wollust wär's!

Jetzt fiel über den Fürsten man her, der mächtig sich
wehrte,

Bis zuletzt es gelang, daß seiner habhaft sie wurden.
Nun war unersättlich die Lust der Rache. Es wollte
Jeder reißen ein Glied vom Leibe des Fürsten; und endlich
War er nicht nur zerstückt, nein, sie hörten nicht auf, bis
sie hatten

Aufgelöst ihm den Leib in Urstoff, so wie die Erde.
Aber die Seele des Fürsten vermochten sie nicht zu
verderben —

Grauenb sahen sie ihn, als Geist wie früher gestaltet.
Doch weit stärker war Mordburcht, als das Grauen,
beherrschte

Unwiderstehlich das Herz; sie mußten vernichten und tödten.
Da versuchen die Mörder, ob sich nicht lasse das Weltall

Schlagen zu Trümmern, auflösen in Urstoff; — ob nicht
die Engel

Auch verderben sich ließen zum süßen Labfal des Neides.
Doch sie fanden geschart und himmlische Welten bewachend
Alle Engel, und wider die Treuen sie gar nichts ver-
mochten.

Da mit kochendem Groll und mit unbändigem Unmuth
Lehrten sie um und eilten zurück — voll Gier zu ver-
derben,

Doch kein Gegenstand mehr ließ jetzt sich verderben. Den
Morbdburst

Suchen sie darum nun zu löschen, indem sie zerreißen
Einer den Andern, bis endlich sämmtliche Leiber der Teufel
Gänzlich verschwinden, nur Geister, erbitterte Geister
zurück sind.

Unter diesen erscheint der Fürst mit schrecklicher Freude.

Ein Geist.

Du triumphirst, daß wir nun sind wie du?
Doch denke nicht, daß wir dich herrschen lassen.
Es soll fortan dich Jeder nur verachten,
Und können wir mit Händen dir nichts thun,
So sollen Worte unsre Waffen sein.
Mit diesen sollst durchbohrt du werden, bis,
Der Lasterungen satt, du von uns weichst
Und nimmer wieder dich erblicken lässest.

Andere Geister.

Wir finden immer neue Lasterworte.

Andere.

Wer weiß, ob wider ihn nicht Gott uns hilft.

Michael (erscheint).

Ich komme von dem Richter. Einen Theil
Von eurer Strafe habt ihr nun vollzogen.

Unstätt und flüchtig müßt hinfort ihr sein,
 Denn eure Wohnung habt ihr selbst vernichtet.
 Ihr müßet irren ohne Ruhestätte;
 Ein Heimathplätzchen giebt's für euch nicht mehr.
 Und dazu seid ihr nackt und ohne Hülle,
 Die Gott in seiner Weisheit Engeln gab,
 Als er sie rief in's Dasein. Ueberall
 Wird das Bewußtsein, daß euch etwas fehlt,
 Euch elend machen, und der starke Trieb,
 Euch einzuhüllen, wird euch immerdar
 Nicht Ruhe lassen; ganz vergebens sucht
 Ihr eine Hülle. Doch das Schrecklichste
 Ist eures Herzens und Gewissens Qual.
 Der Haß und das Gefühl der Schuld sind nun
 Von jedem Augenblicke unzertrennlich,
 Den ihr von Ewigkeit zu Ewigkeit
 Verlebet. Dazu müßt ihr sehn das Glück
 Der Engel Gottes und die Herrlichkeit,
 Die immer wachsende des großen Schöpfers.
 Erkennt, ihr Armen, nun, ob die Gedanken
 Des armen Nachwerks, des Geschöpfes, können
 Sein Glück erzeugen, sind sie auch die schönsten
 Und besten, wie es scheint; erkennet, ob
 Nicht die Gedanken Gottes Heil nur schaffen!
 Doch ihr könnt nichts erkennen, könnt nur hassen.
 Nun höret noch von Gott ein wichtig Wort.
 Ihr wolltet nicht, daß er euch König sei
 Und Vater, denn ihr folgtet einem Andern
 Und schloßt euch diesem an. Somit ward dieser
 Nun euer König. Der gerechte Gott
 Will, eure freie Königswahl soll gelten.
 Der Fürst bleibt nach wie vor Fürst über euch,
 Und ihm müßt dienend ihr gehorchen alle.
 Ein Aufruhr wird euch nimmermehr gelingen
 Bis an den Tag des endlichen Gerichtes,

Da ihr den Leib zurück erlangt, doch nur
Zu eurer ew'gen Qual im Feuermeer,
Wo ihr von neuem eine Heimath findet.

(Michael verschwindet.)

Der Fürst.

Habt ihr's gehört, erbärmliche Rebellen?
Ich bin eu'r Fürst, und will's euch fühlen lassen.
Das einzige Vergnügen, mir vergönnt,
Soll sein, euch hart und härter stets zu drücken.
Habt ihr's gehört, Gott nimmt sich meiner an;
Ich will auch selber mich annehmen jetzt.
Warum seid ihr von ihm gewichen, hatte
Er Ueberfluß euch nicht gegeben? Seht,
Was jetzt ihr habt! nicht eine Hölle mehr,
Geschweige eine Welt voll süßer Freuden.
Verdient ihr nicht, daß ich euch immerdar
Mit Füßen trete? Ja, ich will es thun;
Es macht mir Spaß, den Richter, Gott, zu spielen
Euch gegenüber. Als ob ich ihn liebte,
Will ich ihn rächen. O es macht mir Spaß,
Gerecht zu sein! Auch schulde ich euch Lohn,
Daß ihr so willig folgtet, als ich loßte.
Ei wie so wenig Kunst bedurfte es,
Um euch zu fangen. Ging die größte Zahl
Der Engel wohl in eine solche Falle?
O nein, sie waren klüger. Darum auch
Sind jetzt sie glücklich, schwelgen im Genuß
Der Herrlichkeit, die sie umgiebt — doch ihr,
Ihr allzu großen Thoren, folgtet eilig,
Als ich mit ein'gen glatten Worten rief,
Euch wegrief von dem sichern ew'gen Glück
Zum Unbekannten, das ihr nie gesehn,
Gehört, empfunden; zu dem nicht'gen Schatten,
Dem Luftgebilde meiner Fantasie.

Das zeugt davon, was ihr von Haus aus waret.
 Ich aber bin euch schuldig großen Dank
 Für eure Folgsamkeit, und will ihn zahlen.
 Ein Ehrlicher bezahlt seine Schulb.
 O glaubt es, die ihr Alles glauben könnt,
 Der Satan ist zuletzt der Ehrlichste,
 Und ehrlicher als manche seiner Knechte.
 Doch Jeder zahlt mit dem nur, was er hat,
 Und was ich habe, ist nur Qual und Pein.
 D'rum will ich euch von diesen reichen Gütern
 Großmüthig geben mehr, als ich euch schulde.

Ihr Männer, weiland Fürsten unter mir!
 Ihr war't die Ersten, welche zu mir kamen,
 Aus übergroßer Thorheit Gott verließen.
 Zum Lohn dafür sollt ihr die Letzten sein
 In meinen Reich, ein Schemel meiner Füße.

Ihr Jünglinge, die ihr mir mehr gekostet,
 Um die ich schöne Phrasen machen mußte,
 Ihr sollt mir jetzt die Nächsten sein und hören,
 Wenn ich euch sende. Eure That sei kühn.
 Mit unverwüßlicher Beharrlichkeit
 Beginnt von neuem, was ich euch befehle.
 Vor Allem aber lernet den Betrug
 Mit höchster Gründlichkeit. Den ehre ich,
 Der mir in dieser Kunst das Größte leistet.
 Und nun gehabt euch wohl!

Achter Abschnitt.

Gottes Heer war versammelt; es harrten die Engel der
Stimme

Dessen, an den sie jetzt viel fester als je sich geklammert.
Da nun erscholl sie, die theure, die Vaterstimme; so
sprechend:

„Ihr habt nun gesehen, was des höchsten Engels Gedanke,
Wenn er der schönste selbst scheint, bringt dem, der ver-
trauet und folget.

Jetzt sollt ihr einen von meinen Gedanken sehen dagegen.
Euch ist ein Fürst verloren, um den ihr fröhlich euch
schartet,

Doch ich gebe anstatt des verlorenen euch jetzt zum Ersatz
Einen viel bessern, der stärker zu lieben vermag, dem die
Weisheit

Nimmer noch fehlte, des Allmacht Himmel und Welten
erschaffen,

Meinen eigenen Sohn! fortan soll der euch ein Fürst sein.
Seht, ihn schenkt ich euch; merkt, daß ich als Vater euch
liebe!

Er, der Gott ist, soll Engel sein zugleich und euch leiten.“

Der Engel Jehova

(erscheint.)

Kommt her zu mir, ich bin der Eure jetzt,
Wie nie zuvor, denn ich bin euer Bruder!

Ich habe euch erschaffen, liebte euch,
 Eh' irgend etwas war. Und wer mich siehet,
 Der sieht den Vater. Dennoch bin ich jetzt
 Ein Engel. Theure Brüder, denket nicht,
 Ihr sehet ein Gesicht nur ohne Wesen;
 Die Form nur, die Erscheinung eines Engels,
 Doch nicht ein Engel, euch in allem gleich.
 Nein, Gottes Gaben und sein großes Thun
 Sind niemals Schein und Form und Schale nur;
 Bei ihm, von ihm ist Alles Kern, ist wirklich,
 Ist Wahrheit, fest und ewig durch und durch.
 Sein Herz ist stets darin, das wirklich liebet,
 Das Halbes nimmer thut; nicht Namen nennt,
 Die höher, schöner sind, als die Bedeutung.
 Nein, ich, Jehova Zebaoth, der Fürst
 Der Heere Gottes, bin vereinigt nun
 Mit eines Engels Leib und Seele ganz.
 Kommt, laffet euch umarmen! Kommt, ich gebe
 Euch einen Kuß der trauten Bruderschaft!

(Alle Engel sinken anbetend, fast erschrocken vor der großen
 Liebe Gottes, nieder.)

Gabriel.

O zürne nicht, daß wir zuerst uns beugen
 Verstummend und erstaunt. Was ist ein Engel,
 Daß solche Liebe, solches höchste Wunder
 Er fassen sollte? O wie groß bist du!
 Wie klein sind wir! Ich glaube jedes Wort,
 Das du, Herr, sprichst, und doch bin ich verwirrt,
 Und fühlte, daß ich Nichts bin, tiefer nie.
 Mein Schöpfer wird mir sichtbar — hin zu ihm
 Soll nun ich gehn, um seinen Fuß zu küssen —
 Dazu muß ich erst sammeln meine Kräfte,
 Erheben diesen Leib, vor Freude zitternd.
 Du willst nun wirklich so mit uns verkehren —

Der ärmste Engel soll Dich Bruder nennen —
 O Tiefe Gottes! Wer hat wohl den Sinn
 Des Herrn erkannt? Wer kann genug ihn lieben?
 Kommt, Brüder! nahen wir, genießen Gott!!

Chor der nahenden Engel.

Willkommen, Gott und Bruder!
 Willkommen, Gottes Sohn!
 O hör' aus unsrer Seele
 Den neuen Jubelton!

Was alles ist geschehen,
 War göttlich immerdar;
 Doch jetzt dich selbst zu sehen,
 Das ist zu wunderbar!

Der Strahl von solchem Glücke
 Umwandelt Herz und Sinn —
 Es ziehen deine Blicke
 Allmächtig zu dir hin!



Dritten Theil.

Erster Abschnitt.

Umgeben vom frohen Engelheer,
Der neue Fürst hin zur Mitte eilet,
Zum dritten Himmel, jetzt wüßt und leer.
Beim Ball von Urstoff er schweigend weilet.
Da Wehmuth das Herz der Engel ergreift,
Die bald zu klagenden Worten reißt.
„Hier wohnte dereinst auf der herrlichen Erde
Das Haupt deiner Engel — froh blickten wir hin.
Daß leer dieser Himmel einst werden werde,
Wem ahnte dieses, wem kam's in den Sinn?
Ach siehe das Ueberbleibsel, den Schatten
Von untergegangener Herrlichkeit!“
Sie schwiegen, und konnten nichts weiter. Doch hatten
Sie unter sich den, der zum Trost ist bereit.
„Ich will eine Wohnung mir unter euch bauen.“
So sprach er. Den Engeln war es sofort,
Als konnten die Erde sie wieder schauen.
Sie wollten eilen sogleich zu dem Ort,
Wohin des Feindes wuthschraubende Macht
Einen Theil des Urstoffes hatte gebracht.
Sie wollten den Teufeln entreißen die Beute
Und bringen sie her zu dem Material,
Damit wenn der Herr die Erde erneute,

Auch der Sonnen würde die vorige Zahl.
 Der Herr wehrte ab den Eroberungszug.
 „Am vorhandenen Urstoffe hab' ich genug;“
 Er sprach es. Da wollten hin nach der Mitte
 Der Schöpfung die Engel wälzen den Stoff.
 Doch der Herr verhindert der Engel Schritte,
 Denn dort soll nicht glänzen ein prächtiger Hof.
 Am Ende des dritten Himmels ließ
 Aus dem alten Stoffe der Herr gerinnen
 Der Sonnen so manche, groß und klein;
 Und göttliche Demuth sogleich er bewies.
 Er wollte als Engel nichts gewinnen;
 Nicht glänzen wollt' er im Fürstenschein;
 Ein Fürst der Liebe wollte er sein.
 Es waren die neuen Sonnen nicht besser,
 Als die der Kinder, nur Eine hatte
 Vor anderen Berge und größern Durchmesser,
 Damit sie den Bau seines Hauses gestatte.
 Die Engel sich wundern; da spricht der König:
 „Versteht euren Gott, versteht mich, Brüder!
 Ich steige jetzt immer tiefer nieder.
 Es wiegt meine Heimath im Weltkreis euch wenig,
 Verglichen mit jener vergangenen Pracht.
 Doch habt auf den Fall des Fürsten Acht.
 War Höhersteigen nicht Fall und Verderben?
 Ach hemmen möcht' ich das ewige Sterben,
 D'rum beug' ich mich tiefer, als jetzt euch ahnt.
 Es werde dadurch euch der Weg gebahnt,
 In seliger Demuth vor mir zu wandeln,
 Und ähnlich dem Höchsten in Wahrheit zu handeln.“

Noch einen Gedanken, wunderbar,
 Der nie in das Herz eines Engels kam,
 Der große Erfinder hat.

Aus Edelsteinen, aus ächtestem Gold
 (In der Mitte ein Garten, wie Liebe, so hold)
 Er baut eine himmlische Stadt.
 Auf der größten der neuen Sonnen sie liegt;
 Ein Biered; in ihr ist zusammengefügt
 Das Beste und das Geringsie; sie gleicht
 Dem Erbauer, zu dessen Preis sie gereicht,
 Der Gott ist und auch ein Geschöpf.
 Juwelen und Gold sind des Ewigen Bild.
 Die Stadt ist ein Kubus, die Länge und Breite
 Und Höhe sind gleich. Auch der Kubus enthüllt
 Uns Gott. Daß er seine Vollkommenheit deute,
 Er dreifaches, völliges Ebenmaß hat.
 Doch ist er zugleich auch der Typus des armen
 Geschöpflichen Daseins mit Anfang und Ende,
 Das immer, wenn Gott es nicht hielt mit Erbarmen,
 Von neuem wieder spurlos verschwände.
 Die gerade Linie gleicht Endlichkeit;
 Sie beginnt und endet auf jeder Fläche,
 Eine Spanne Raum, eine Spanne Zeit
 Durchziehend, daß endlich ein Rand sie breche. —
 Sie ist die des Geworfenen. Steine fliegen
 Sinnlos ohn' eigenen Zweck und Grund,
 Bis endlich sie ebenso willenlos liegen,
 Und daß sie todt sind, thun uns kund.
 Die gerade Linie ist die des Todten.
 D'rum finden an allen Krystallen wir sie.
 Der Lebensunmöglichkeit sichere Boten
 Sind stets Krystalle. In diesen ist nie
 Ein lebendes Thier. Keine Wurzel bringt ein,
 Sie können der Pflanze nicht Nahrung sein.

Der Himmel staunt ob dem Wunderbau
 Mit den Seiten gerade und ganz genau,

So neu und einzig in seiner Art —
 Was Augen hat, um die Stadt sich schart.
 Deshalb ist der Wohnungen große Zahl?
 Es ahnt keinem Engel. Geheimnißvoll
 Ist Alles. Wem wäre des Herrn Wahl
 Bekannt? Wer weiß, was er denken soll?
 „In diesem Garten, einstweilen allein,
 Will ich verweilen. Die Stadt bleibt leer.
 Sie soll meine Wohnung im Weltall sein.
 Auf den einfachen Sonnen rund umher,
 So einfach, wie keine im ganzen Himmel,
 Mag wohnen, wer sie zur Wohnung sich wählt.“
 So sprach der Herr. Und ein großes Gewimmel
 Von Engeln zieht hin mit rüstiger Eile,
 Daß jeder so nah' dem Geliebten nun weile.
 Gern hätten sie all' ihre Welten verlassen,
 Wenn die neuen sie nur hätten können fassen.
 Die alte Erde in ihrer Pracht
 War ihnen wie nichts im Vergleich mit dem Ort,
 Den der Herr durch sich selbst zu dem schönsten gemacht,
 Wo Liebe blickte auf ihren Hort.

Sprich, blickst du aus nach demselben Hort,
 Nach der Stadt, die Sehnsucht zündet,
 Und rufst: „O sag' mir am Himmel den Ort,
 Wo seinen Stern mein Auge findet?“
 Ach, könnte ich dir und mir ihn sagen!
 Doch will ich nun kühn zu ahnen wagen.
 Es möchte der hellste der sieben Sterne,
 Alcyone heißt er, der Stern sein des Herrn —
 Der freundlich lächelt aus himmlischer Ferne,
 Weil er dir birgt deines Himmels Kern.
 Die Gruppe des Siebengestirns hat nicht
 Ihres Gleichen am Himmel. Vom Dunkel umher

Gehoben, denn rings ist es sternener,
 Vereinen sich Lichter in ihr um ein Licht.
 Zu Hiob sprach der Herr: „Kannst du binden
 Des Chimah, des Siebengehirnes Wonne?“
 Vielleicht will er traulich und flüsternd verkünden,
 Daß dort uns winket die rechte Sonne.
 Es behauptet ein großer Astronom,
 Alcione sei des Weltalls Mitte.
 Vielleicht will der Herr, daß vom Himmelsdom
 Sie Strahlen in deine Sehnsucht schütte?
 Nicht sagt jener Weise, der Stern sei sehr groß,
 Beherrsche durch Umfang die anderen Welten;
 Er stehe an heiligster Stelle bloß.
 Vielleicht, wie der Herr, nur dem Glauben zu gelten?
 Und irr' ich mich, ist doch in diesem Himmel
 Der Stern, wo jetzt mein Jesus wohnt;
 Wo mitten im kreisenden Sonnengewimmel
 Jerusalems König einstweilen thront.

Zweiter Abschnitt.

Auf den Urstoff, welchen der Feind gebracht
Hinein in den zweiten Himmel,
Warf jetzt der Herr einen Blick. Bedacht
War längst sein Geschick. Da beginnt sich zu drehen
Der Ball, und wie einst im Anbeginn,
Als Himmel von Himmel sich trennte,
Zuerst eine Hölse ward frei, und darin
Der Mutterglobus sich drehte;
So löst sich auch jetzt eine Blase los
Vom Kern und umschwebt ihn von ferne,
Verdichtet sich da, wird die Trägerin groß
Ausströmender Kraft und des Lichtes.
Der Kern, jetzt umgeben von Sonnenglanz,
Und schneller sich wälzend, verflacht und wirft Ringe,
Bis endlich von diesen ein sechsfacher Kranz
Den Körper der Mitte umgiebt. — Nun entdeckte
Der Satan das Geschehene, rang
Mit Bewegung und Licht aus allen Kräften —
Und siehe da, das Gewollte gelang!
Was aufgelebt war, blieb sterbend stehen;
Es erlosch die Hoffnung, das liebliche Licht.
Der Vernichter ruft seine Scharen zusammen,
Und laut ein Geschrei des Triumphes bricht
Hervor aus Allen. Es einigt gewaltig

Die ewig Getrennten; denn Haß gegen Gott
Wird Punkt der Krystallisation für die Todten.
Was ihm, wie es scheint, kann gereichen zum Spott,
Entzückt bis zum Schrecken die freudlose Hölle.

Mit Staunen, mit tiefem, himmlischem Schmerz
Umringen den Angebeteten Engel —
Die Ehre des Höchsten, die ist ja ihr Herz —
Sie erwarten Befehle. Die Jünglinge stehen
Gerüstet zum Kampfe. — Das Antlitz des Herrn
Ist ernst, doch von jeder Unruhe fern.
Er schweigt — und die Kinder der Demuth lassen
Sich seinem nicht verstandenen Rath,
Gewiß, daß ihm folget die göttlichste That.

Als in jener Schöpfung ein leises Gerinnen,
Erzeugt durch den Umschwung, schon wollte beginnen,
Da hemmte Satan des Fortschritts Lauf.
Doch hörte im stille stehenden Stoffe
Das Leben nicht ganz an zwei Punkten auf.
Am einen Pünktchen begann das Leben
Aus zartem Keime sich zu erheben.
Ein Kügelchen war schon geronnen, verdichtet,
Bewegte sich, reiste sehr schnell heran —
Da ward von dem Feinde sein Leben vernichtet;
Es zeigte sich wieder, was Satan kann.
Jetzt war noch ein einziges Keimchen des Lebens
Im Stoffe übrig. Als dieses begann
Die Entwicklung, versuchte der Arge vergebens
Das Werk der Zerstörung; er merkte die Schranke —

Es wurde zerschmettert der Siegesgedanke,
 Der schon in dem einstigen Fürsten entstand.
 Das Größte hat zwar sie vollbracht, die Hölle;
 Beim Kleinsten erlahmt ihre mächtige Hand.
 Das Kügelchen dreht sich schon sonnenhelle,
 Verdichtet sich dann bis zur Flüssigkeit.
 Vier Ringe wirft's ab — da entbrennt in dem Geist,
 Der sich der Zerstörung ewig geweiht,
 Von neuem Muth, und er naht dreist,
 Sich gegen den Umschwung des Balles zu stemmen,
 Fortschreitendes Leben in ihm zu hemmen.
 Und endlich gelingt es, die Schwingkraft zu mindern;
 Daß langsamer er um die Achse sich dreht.
 Doch diese Bewegung nun auch zu verhindern,
 In der Macht des Verderbers mit nichten steht.
 In erstarrter Schöpfung ein Pünktlein des Lebens,
 Besteht unsre Erde; sein Haß ist vergebens.

Wär' die rasche Bewegung des Anfangs geblieben,
 Dann mußte die Schalenbildung entstehen,
 Wie dies bei den Sternen bis jetzt war geschehn.
 Das fester Gewordene mußte, getrieben
 Von Schleuderkraft, immer nach außen fliehn
 Und mit dicker werdender Kruste umziehen
 Die Kugel; bis endlich nichts flüssig war mehr;
 Bis das Flüssige fest war, das Innere leer.

Nun aber sank nach der Mitte das Schwerste
 Von dem, was im Chaos aufgelöst war.
 Der Felspath und Quarz war mit Glimmer das Erste,
 Was ausschied, was Gneus und Granit gear,
 Gepreßt durch die Schwere, bis endlich die Massen
 Ein furchtbares Feuer entstehen lassen

Durch ihren Druck, der so ungeheuer,
 Daß der Erde Herz sich verwandelt in Feuer.
 Bald Flüssigkeit findet den Weg in die Gluth,
 Und Dämpfe entstehen von graufiger Stärke.
 Der Felsmassen spottet die innere Wuth,
 Beginnt überall die Zerstörungswerke.
 Da ändert sich Alles; der Lagerung Schichten
 Zerreißen, verschieben sich; Krater entstehen.
 Es will eine Hölle den Erdball vernichten;
 Gebirge sich heben zu furchtbaren Höhn.
 Basalt sich bildet und Dolerit,
 Als sollte sich Alles in Lava verwandeln.
 Hervor aus Fluthen gigantisch tritt
 Ein Land nach dem andern. Die Wuth selbst muß handeln
 Vernünftig, gegängelt von höchster Vernunft.
 Hervor aus der grausen Zukunft
 Zum tödtlichen Kampf in dem Innern der Erde
 Nun strömen Gase, die sich vermischen,
 Daß Atmosphäre aus ihnen werde.
 Der arge Fürst mit Bedacht inzwischen
 Was vorgegangen in's Auge faßt.

Satan.

Es schien, als sei verschwendet alle Kraft,
 Die diesen Ball am Drehen hindern sollte;
 Doch sie hat wahrlich Großes ausgerichtet.
 Anstatt mit einem Male zu erlösen,
 Vernichtet sich das Leben ewig selbst.
 Was ich erwartete, ist nicht geschehen,
 Doch Bess'res trat an seine Statt. — Hinfort
 Will nirgend mehr ich den Versuch verschmähen,

Das Allerkleinste auszurichten, wenn
 Das Große nicht in meiner Macht steht. Kleines
 Ist oft in seinen Folgen groß und dauernd.
 Ich will nun den Vernichtungstrieb bezähmen,
 Um gründlich zu vernichten. In dem Innern
 Des kleinen Balles richte ich mir ein
 Die Werkstatt zum Vergnügen. Ist sie gleich
 Ein wenig heiß — sie diene abzuhärten
 Den kühnen Muth; sie zeige dem Tyrannen,
 Daß er kein Straf- und Peinigungsgeräth
 Besitzt für mich. Ich spotte seiner Rache.
 Auch hätt' ich einen Ort nun für die Feigen
 Und für die Trotzigen, wenn sie es wagen,
 Nicht pünktlich zu gehorchen; einen Ort,
 Wo Pein ich sehen kann mir zum Genuß.

Als bedroht Gott hatte die wüthende Kraft,
 Dem Meer und dem Lande Ruhe verschafft,
 Da sandte er ihnen Blick und Wort
 Allmächtiger Liebe. Es leben sofort
 Die kleinsten der Pflanzen, und Thierchen wimmeln,
 Die Pflanzen-Algen, die Thier-Amöbäen —
 Es kann sie der Mensch ohne Gläser nicht sehen;
 Doch beide sind rund wie ein Stern in den Himmeln.
 Die Augen der Engel sind schärfer, nehmen
 Das neue Wunder bald wahr und strömen
 Herbei, ihres Fürsten Werk zu beschauen.
 Sie verstehen es noch nicht, doch sie lieben, d'rum trauen
 Sie ihm nur Großes und Herrliches zu.
 Gar bald entzückt sie die Demuth des Höchsten,
 Des göttlichen Bruders, des heiligen Nächsten.

Daß Einer, der Engel hervorgebracht,
Der Großes vermag zu seinem Preise,
Nun Algen und Amöbäen macht,
Ist eine gar seltsame Gottesweise.

Der Engel Jehova.

(Zu den Engeln.)

Im Schmucke eurer Welten, in den Pflanzen
Der Himmel sind die Myriaden Zellen,
Organisch mannigfaltig, eng verbunden
Zu einem Lebensganzen, einer Freude,
Die ihr am Werke habt. Doch hier die Alge
Ist eine einz'ge Zelle nur, nichts weiter.
Und Myriaden Zellen sind in euch
Zum Engelleib, zum höchsten Werk vereinigt.
Doch hier die Amöba ist eine Zelle,
Obwohl ein Leben. — Beide kleinsten Werke
Auf dieser kleinsten Welt besitzen aber,
Was in den Himmeln nie die schönste Pflanze,
Was nie der höchste Engelfürst besaß.
Ich gab dem Kleinsten eine Herrlichkeit,
An die das Höchste nimmer konnte denken.
Es kann der Engel keinen Engel schaffen;
Die Amöbäen schaffen Ihresgleichen.
Sie mehren sich und füllen die Gewässer;
So auch die Algen. Was ich weiter schaffe
Auf diesem Erdenball, das mehrt sich alles.
Was Leben hat auf dieser kleinsten Welt,
Das ist ein Gott.

Mit Staunen hören's die Engel;
 Sie sehen, wie Armuth und Mängel
 Sich wandeln um in Vollkommenheit.
 Sie sehen erscheinen im Wasser die Lauge
 Und andere Pflanzen von niederem Range.
 Dem ärmeren Lande auch Schmuck verleiht
 Der einfachsten Art das Zypressenmoos;
 An Stellen wird es erstaunlich groß.
 Dann sehen die Engel jetzt schaffend walten
 Und immer neue Gedanken entfalten
 Im Reich der Thiere den theuersten Freund.
 Es bilden sich Pflanzenthier, Korallen
 Dann wachsen empor in den weiten Hallen
 Des Meeres, bis endlich der Fisch erscheint,
 Vom Meister des Werks an die Spitze gestellt,
 Als Abschluß und Krone der ältesten Welt.

Der Engel Jehova.

(Zu den Engeln.)

Ihr seht in diesen Thieren eure Brüder,
 Denn der euch schuf, erschuf auch sie. Ihr seid
 Wie sie ein Ausdruck des Gedankens Gottes,
 Und ewig trug er euch und sie im Herzen,
 Als keine Schöpfung war. Der Unterschied,
 Der zwischen euch und ihnen, scheint euch groß;
 Jedoch verglichen mit dem Unterschied,
 Der zwischen euch und Gott ist, wird er klein
 Bis zum Verschwinden. Eure Seelenklarheit,
 Das Himmelslicht in euch, bewußt und selig,
 Die edle, hehre Gotteskraft des Denkens

Ist kaum in ihnen wie das kleinste Fünkchen;
 Doch können sie sich ihres Daseins freuen,
 Und haben den Instinkt, daß es bei mir
 Am besten ist. Erschein' ich unter ihnen,
 Dann drängen sie sich all' heran zu mir.
 D'rum hab' ich auch an ihnen meine Freude,
 Und drück' sie an mein Herz mit heißer Liebe,
 Als meine ewig jungen, zarten Kinder.

Dritter Abschnitt.

Im Herzen des Satans brühet
Der nimmer ruhenbe Haß;
Er muß etwas thun, weil er wüthet,
Und weiß doch noch nicht, was.

Doch endlich ist es gefunden,
Das erwünschte Uebel, womit
Er das Herz des Herrn kann verwunden,
Seinen Ruhm er mit Füßen tritt.

Den Blick er lächelnd jetzt sendet
Dem Wasser, der Erde, der Flur.
Zu verderben nun er sich wendet;
Denn tödten ist seine Natur.

Im Wasser, in Theilchen der Pflanzen
War Nahrung für jegliches Thier.
Die Erde war rein noch im Ganzen;
Es gab keine raubende Gier.

Nur Wohlsein herrschte hienieden,
Kein Thier kennt tödtlichen Sieg.
Es nimmt, was Gott ihm beschieden,
Und führt gefräßig nicht Krieg.

Da weckte das erste Verlangen
Nach Raub im Fische der Feind.
Der erste Mord wird begangen —
Der grimmige Tod erscheint!

O welche Schreckens-Secunde,
Als ein Fisch die Natur vergaß,
Und mit aufgesperretem Munde
Das erste Thierchen fraß!

Das war der Anfang der Leiden
Hienieden — Bald leben von Raub
Die Thiere. Der Feind kann sich weiden.
Ein Schlachtfeld ist Wasser und Staub.

Und was seinen Raub verzehret,
Ach, kennt den Schöpfer nicht mehr —
Den besten Instinkt es entbehret;
Sein Leben ist wüßt und leer.

Satan.

Laß ab, du armer Schöpfer! warum mühest
Du dich vergebens? Ich entreiße dir
Doch alles, was du machst; entreiße dir
Die Freude und die Ehre. Siehst du nicht,
Daß ich zu stark dir bin? Bekenne dich
Als überwunden! Lange nützt nicht mehr
Dein Zaubern. Bald verderb' ich, was noch da ist.
Gieb dich gefangen! — mein ist Sieg und Reich.

Herbei, Gefellen, meine Taugenichtse!
Und seht, was ich, was ich allein vermag.

Wozu ich euch Halunken wohl noch habe?
Doch kommt nur mit in meine Werkstatt; vorwärts!
Da sollt ihr Leuchten lernen. Ich will sehn,
Was nun von unten auszurichten ist.

Bald speien die Berge Feuer;
Es bebt überall der Grund.
Das Meer wird ein Ungeheuer,
Ihm sinken hinab in den Schlund
Die Länder. Aus graustigen Tiefen
Steigt Meeresgrund jetzt empor.
Ein Neues bringet hervor
Der Untergang. Flüssige Berge liefen.
Zum ersten Mal ward die Erde ein Grab!
Was auf ihr lebte, sank sterbend hinab.
Was lebt in Fluthen, muß durch das Erhöhen
Aus ihnen sterben und untergehen.
Geschöpfe bauten des Satans Thron;
Da verging die Uebergangsformation!

Vierter Abschnitt.

Doch die Kraft und Weisheit des Höchsten blieb,
D'rum traten von neuem Thiere in's Leben;
Und was auch der Fürst der Finsterniß trieb,
Er mußte dem Weisesten Ehre geben.
Denn an des Daseins verböbeter Schwelle
Erscheinen bess're Geschöpfe, die Stelle
Der untergegangenen auszufüllen.
Geboren aus siegreichem Gotteswillen,
Entstehen die Wälder der riesigen Farren,
Mit seltsamen Schachtelhalmwäldern gemischt.
Ob niedere Pflanzen zu Stein jetzt erstarren,
Ob jene bescheidene Fauna erlischt;
Es grünet jetzt kraftvoll wie niemals zuvor
Die mächtigste Waldung; es streben empor
In des Himmels endlos scheinende Räume
Die dicken gewaltigen Riesenbäume.
War früher das Wasser das Hauptstück der Welt,
So ist's jetzt das Land, das den Preis erhält.
Auch edlere Thiere hervor sich thun,
Denn jene, die jetzt in den Steinen ruhn.
Es fliegen Insecten in Hainen umher,
Amphibienfische bewohnen das Meer.
Und durch seine Wälder von bunten Korallen
Bewegen sich Schnecken und Kraken und Quallen.

Ein heißes Klima befördert das Leben,
Und überall ist das Klima gleich.
Die Erde ist Sonne, von Lichtglanz umgeben,
Und überall ist des Tages Reich.

„Ach möchte das Gotteswerk dies Mal bleiben!“
So seufzten die Engel, denn ihnen ahnt,
Daß Satan sein Werk noch fort werde treiben;
Daran sie der Inhalt der Berge mahnt.
Sie hatten auch Recht; denn sich einmal bewußt
Der teuflischen Kunst und Macht,
Die Untergang einer Schöpfung gebracht,
Erwachte erst recht die Lust
So fortzufahren. Auch diese Welt
Wird reif für Untergang, und sie fällt.
Der Trieb zu morden wird eingeführt,
Und dann muß geschehn, was dem Mörder gebührt.
Nun wollte der Teufel recht gründlich verfahren,
D’rum fing er das Werk nicht von unten an.
Er eilte nach oben mit seinen Scharen;
An dem nächsten Ring um die Erde begann
Das furchtbare Werk, und er stürzte nieder —
Begraben in Fluthen war Alles wieder!
Ein Riesenwald schmückte die Erde schon;
Da ward er zur Steinkohlenformation.

Fünfter Abschnitt.

Nun setzt sich ab aus dem Chaoswasser,
Das oben schon manche Veränd'ung erlitt,
Mit Sand und Grus der Kalkspath in Menge,
Auch Braunspath, und diese verbinden sich enge,
Der Kieselthon wird zum bindenden Kitt.
Durch Druck sich bildet im Laufe der Zeiten
Grauwacke. Alsdann sich ferner bereiten
Thonschiefer und Sandstein. Der Marmor entsteht.
Das Wüthen von unten preßt Land in die Höhe,
Das mit neuen Geschöpfen auch wieder vergeht.
Und daß dieses mehrmals wieder geschehe,
Sorgt unten die feurige Höllengluth;
Hoch flammt der grause Zerstörungsmuth.
So treten auf nach einander die Zeiten
Des Kupferschiefers, der Trias und Lias,
Der Jura, der Bälben und endlich der Kreide.
Die Werke Gottes sich immer erneuten,
Doch fielen sie stets vor teuflischem Reide.
Nur diente der Krieg zur Entwicklung der Kraft,
Die statt des Vernichteten Größeres schafft.
Der Satan veredelt die Pflanzen und Thiere,
Daß Gottes Plan er weiter ausführe.
Nicht bloß mit prachtvollen Nadelbäumen
Wird die Erde geschmückt, auch mit Sagostämmen.

Nichts hilft es, die Wunder der Allmacht wegräumen,
 Der Uerschöpfte ist nicht zu hemmen.
 Der Schöpfer ermüdet die Hölle — ihr grauet.
 Das Heer der Engel wird muthig und schauet
 Im Kampf seines Gottes Herrlichkeit.
 Es kann nun die schrecklichsten Thaten sehen,
 Und doch es sich hoch seines Gottes freut. —

Jetzt leben auf Erden die seltsamsten Thiere,
 Eidechsen mit Hälsen wie Schlangen so lang.
 Statt Flügel sie haben der Schwimmsflossen viere;
 Sie lebten im Anfang von Pflanzen, von Tang.
 Dann schwimmen umher schon die Ichthyosaurusen,
 Entartete Thiere im Laufe der Zeiten,
 Bei denen die Eidechsenmäule sich weiten
 Zu Krokodilrachen; auf Raub sie jetzt lauern.
 Sie fanden sich fünfzig bis sechzig Fuß groß.
 Es flattern Amphibien auch in den Wüsten;
 Sie schwimmen und gehn auf dem Lande nicht bloß.
 Wir haben die Zeichnung in steinernen Schriften
 Der Pterodactylen, der Eidechsenvögel,
 Im Thierreich ganz außer der jetzigen Regel.
 Auch Schildkröten giebt es und Krebse. Das Land
 Bewohnen schon Vögel. An Waldbesäumen
 Unter grünen Weiden von Sagobäumen
 Durchlaufen die Beutethiere den Sand.

Mit Wuth der Verzweiflung betrachtet sein Thun
 Der Teufel; doch läßt er nicht ab, kann nicht ruhn.
 Er schwingt mit dem Heer sich empor zu dem Ring,

Der jetzt nun die Erde am nächsten umfing.
Auch dieser stürzt nieder. Zum zweiten Mal
Ist die Wassermüste ganz öde und lahl.
Nun lagert sich ab neben Thon und Sand,
Was zur Tertiärformation sich verband.

Im Kampf mit dem grimmigsten Ungeheuer,
Wird zum dritten Mal dann aus Wasser und Feuer
Das Land geboren, daß jetzt die Erde
Ein Hain von Palmen und Laubhölzern werde.
Halbgräser bedecken den Boden, und groß,
Dringt Leben aus der Vernichtung Schooß.
Nun hört man schon Frösche. Die Vögel singen.
Die Störche gehen. Die Adler sich schwingen.
Straußthiere laufen. Der Riesenhirsch jagt.
Hervor über Alle das Mammuththier ragt
In furchtbarer Größe. — „Was ist jetzt zu thun?“
So denkt der Verderber, „was mache ich nun?“
Zum dritten Ringe schon blickt er empor —
„Doch das genügt nicht; das Land geht hervor
Von neuem“ — — Jetzt hat er das Mittel gefunden,
Und schon in der Hoffnung die Allmacht gebunden.
„Die Erde muß sterben, muß stille stehn!
Dann ist es um ihre Zukunft geschehn.“

Und siehe da — ein Ring stürzt noch nieder,
Vertilgt ist die Schöpfung — die Erde steht still —
Ihr Licht verlöschet — der Tod nimmt wieder
Zurück seine Beute, wie Satan es will.
Jetzt „Finsterniß bedeckt die furchtbare Tiefe“
Und Alles ist schauerlich „wüste und leer.“
Es ist, als ob jetzt die Gottheit schlief;
Als gäb' es kein Machtwort des Heiligen mehr.
„Triumph!“ schreit Satan, „die Welt ist mein!“
Und die Scharen der Teufel stimmen ein.

Sechster Abschnitt.

Jahrtausende hatten sich so ergossen
Aus Gottes Füllhorn. Da kam eine Zeit,
Die uns sein Wort hat aufgeschlossen;
Der siegenden Schöpfermacht war sie geweiht.

Sie begann mit dem Reinsten und Schönsten, dem Lichte.
Nicht rief sein „Werde“ der, welcher schuf,
Damit er ein Reich der Nacht errichte;
Des Schöpfers Herz enthüllt uns der Ruf.

„Es werde Licht!“ — Hält die Nacht umschlungen
Mit grauem Arm eine Welt; geht zurück
Der Wahrheit Reich, von der Lüge bezwungen;
Uns täuscht kein finsterner Augenblick.

„Es werde Licht!“ Das belebt unser Hoffen.
Der Geist auf der finsternen Tiefe schwebt.
Und was vom Untergang scheint betroffen,
Er von neuem zum Leben im Licht erhebt.

Aus Wasser und Geist ward so geboren
Die Welt, die den Schöpfer geboren sah —
Die begraben war ganz im Wasser, verloren;
Auf welcher aber das Größte geschah.

Die rückwärts holende Kraft der Schwere
 Will ziehen das Weltall zusammen in Eins;
 Daß Ruhe, daß Tod zurück wieder lehre,
 Der erste leblose Zustand des Seins.
 Doch angehaucht vom Geiste des Lebens,
 Ist dieses einseitige Streben vergebens;
 Zwei Pole gewinnt alsbald die Kraft,
 Daß einer den anderen zähme und breche.
 Der Streit zwischen Schwerpunkt und Sphärenfläche,
 Der ist's, der den Welten Erhaltung schafft.
 Die Mitte zieht an, die Sphäre stößt ab;
 Die eine hält fest, die andre bewegt.
 Durch einen Pol würde die Schöpfung zerlegt,
 Der andere sammelte sie in ein Grab.

Der eine Pol mit ausströmender Macht
 Hat der Erde Umbrehung und Leben gebracht.
 Er schafft den magnetisch-electrischen Strom,
 Der das Wasser zerlegt und baut den Dom
 Um die Erde von Wasserstoffbläschen, den Himmel,
 In welchem alsbald durch der Blitze Gewimmel
 Ein Sonnenlicht ihr gesendet ist.

So dreht die erweckte Erde sich wieder,
 Umgeben von heller Sphäre Schein.
 Das schlägt den Triumph der Hölle nieder,
 Verwandelt der Rasenden Freude in Pein.

Als nieder stürzte auf Erden
 Der gewaltige dritte Ring,
 Da mußte ein Chaos werden;
 Die Atmosphäre verging.

Es mischten sich Lüfte und Fluthen.
 Doch als sich das grimmige Blüthen gelegt,
 Die Luft sich im Wasser nach oben bewegt.
 Zugleich auch senden der Tiefe Gluthen
 Neu zubereitete Luft empor.
 So steigt eine Wasserblase hervor
 Rund um den Ball aus dem Kugelmeere,
 Es bildet sich neu die Atmosphäre.
 Und endlich außer der Erde Bereich
 Zerspringt die Blase, entsteht ein Reich
 Von Wassermelchen, unzählbar und klein,
 Die wollen der Erde Trabanten sein.

Es schien nun, als sollte von neuem ein Sieg
 Den Satan krönen. Er trieb seine Scharen
 Zum neuen angestrengtesten Krieg.
 Er brannte, die Macht zu offenbaren,
 Die Alles, was der Vollkommne beschließt,
 Bereitet, weil ihn ein Gott verdrießt.
 „Da ward es Abend,“ doch ward es nicht Nacht.
 Nach einer kurzen, verlornen Schlacht
 „Ward's wieder Morgen“ — Gott wollte nur zeigen,
 Daß geschaffne Werke zum Schwinden sich neigen,
 Wenn seine Hand sie nicht immer erneut
 Und ihnen die Kraft ihres Daseins beut.

Die Verzweifelten fliehn in die Hölle hinein
 Und helfen den Elementen toben.
 Da werden Welttheile gehoben —
 Dem Teufel muß jegliches Thun geren'n.

Das ist sein Fluch, daß er Gutes muß sehn
Hervor aus seinem Beginnen gehn.
Gewölbe der Tiefe brechen zusammen,
Und Höhlungen, die von den Dämpfen stammen,
Werden dem Wasser zum Becken nun.
Es sinken die Meere, und Länder
Hervor aus den schwankenden Fluthen sich thun. —
Sie ziehen an Feiergewänder;
Sie loben den Herrn im grünen Schmuck,
Befreit von der Wogen Tyrannendruck;
Sie rufen bewundernde Engel herbei
Und zeigen des Schönsten so vielerlei,
Daß selbst die Himmlischen sich verlieren
Im Zauber des Anblicks. Gewächse und Bäume,
Die Blumen und Früchte so wundervoll zieren,
Stehn da als verwirklichte, himmlische Träume.
Da dunkelt's — doch täuscht sich der hoffende Wahn.
Schnell fördert ein Morgen den göttlichen Plan.

Entwickelt hatte sich so die Erde;
Doch war sie ein winziges Theilchen nur
Von einem Ganzen, das einst offenbarte
Der Kraft Geheimniß, der Sterne Natur,
Schon Hülfe warf, indem es sich drehte,
Und Ringe — das dann aber stille stand,
Indem die Gewalt des Löbters es band.
Doch jetzt berührte der Lebenshauch
Des schaffenden Geistes nicht nur die Erde,
Er weckte das schlummernde Ganze auch.
Das Pünktchen, welches schon einst gelebt,
Wird wach im Grabe, Merkur erhebt
Sich aus dem Lobe; der kleinste Planet

Zuerst sich leuchtend von neuem dreht.
 Er hat den dichtesten Körper, gerann
 Im Anfang schon. Aus dem ersten Ringe
 Des Urstoffs entstand er; sein Leben begann
 Vor dem der Erde. Der Herr aller Dinge
 Zum Kleinsten sich wendet mit Vatersinn.
 Doch siehe da — es erscheint eine Schwester,
 Die glänzende Venus, ein neuer Gewinn
 Des fröhlichsten Vaters. Die beiden Kinder
 Sind aus demselben Ringe geboren.
 Doch der zweite Ring ist fruchtbar nicht minder.
 Aus seinem Schooße schon ward erkoren
 Der Erde Stoff. Jetzt tritt aus demselben
 Der Mars hervor, in seiner Geberde
 So ähnlich der Schwester, der älteren Erde.
 Ringsum beim Gerinnen sich ferner noch wölben
 Weltkugeln zart; eine Kleinkinderschar,
 Die Asteroiden, der Ring noch gebär.
 Zu einer künftigen Procession
 Sind alle aufgestellt paarweise schon.

Der Erde wird auch jetzt ein Söhnlein geschenkt
 Aus ihrem letzten Ringe; sie lenkt
 Am Gängelbände es um sich herum;
 Mond nennt sie dies liebliche Eigenthum.

Da wird eine majestätische Welt
 Aus dem dritten Ringe, ein mächtiger Held,
 Von vier Trabanten beständig umkreist,
 Der Jupiter gar bei den Menschen heißt.
 Doch Größ'res geschieht noch zur selben Zeit;
 Es entsteht eine Macht, die Staunen gebet,
 Im Centrum der Ringe. Da dreht sich der Ball,
 Fängt an zu herrschen umher überall,
 Errichtet ein großes Planetenreich,

Erläßt ein bestimmtes Gesetz sogleich,
 Weist Jedem an seine Jahresbahn;
 Und Jeder huldigt als Unterthan
 Der Kaiserin Sonne, giebt auf seinen Glanz
 Und läßt ihn der mächtigen Herrscherin ganz.
 Der Fürst und der Knecht ziehen gern um sie her;
 Kein Unabhängiger rühmt sich mehr.

Der Sonne Herrschaft ist Liebe und Leben;
 Sie zeigt uns die segensvolle Kraft,
 Ist Bild von Dem, der Alles gegeben,
 Zum Seligsein Alles so göttlich schafft.
 Ein zwiefaches Werk vermag die Sonne,
 Wodurch sie verbreitet Licht, Wärme und Sonne.
 Sie ziehet gewaltig an und hält fest,
 Doch strahlet sie kräftig auch aus und läßt
 Durch den Widerstand Licht und Wärme entstehen.
 Lichtwärme ist Wirkung der Reibung nur,
 Des Stoßes, wo solchen ein Ding erfuhr,
 Sei's Luft oder Land. Denn wo Kraftströme gehen,
 Nicht aufgehalten im Weltenraum,
 Da bleibet es finster und kalt. Sie fangen
 Erst an zu leuchten, wenn sie gelangen
 An einer Atmosphäre Saum.
 Gerader Stoß schafft Hitze stark,
 Doch schräger bringet nur Wärme karg,
 Weil ab er prallet zum Theil. — Das Eisen
 Wird wärmer ja als die Luft, weil der Strahl
 So leicht durch diese hindurch kann reisen.
 An Bergspitzen gleitet er ab, doch im Thal
 Er haftet. — Durch stoßende Gravität
 Auch alles in Körpern sich wendet und dreht.
 Die Molekülpunktelein beginnen zu leben,
 Und dies ist die Wärme, den Körpern gegeben.

Auch ist es die ziehende, stoßende Kraft,
 Die Moleküle zu Körpern schafft.
 Die Kraft ist nur eine, denn Zug und Stoß
 Sind Gleiches schaffende Pole bloß.
 Lichtwärme, Magnetelectricität
 Durch beide Hände der Kraft entsteht.
 Die Strahlen zünden, gesammelt im Glase;
 Der Druck verwandelt in glühende Gase
 Die Körper der Tiefe, das Inn're der Erde.
 Ausstrahlung gebiert in der Wolke den Blitz,
 Und Schwere macht, daß der Erdball werde
 Magnetischelectrischer Kräfte Sitz.

Das Prachtkleid der Sonne, gemäß ihrer Ehre,
 Die majestätische Lichtphotosphäre,
 War damals heller als jetzt. Es verschwanden
 Planetphotosphären, als jene entstanden
 Durch Strahlung der mächtigen Schwerkraft. Gewebt
 Aus zahllosen winzigen Bläschen, sie schwebt
 Entfernt von dem Sonnenkörper; ihr Licht
 Durch einen Penumbrafschleier bricht
 Und, so gemildert, den Kern erhellt.
 In ihrer electricen Wunderwelt
 Die Funken sich überall entladen
 Ganz ohne Zahl und ohne Schaden.
 — In Tag verwandelt sich finstre Nacht
 Schon hier durch Blitz auf Blitz; es schmetnet
 Die Erde gekleidet in Sonnenpracht;
 Die Photosphäre zu sehn man meint.
 Die Erde läßt auf den Versuch sich ein
 — So eitel ist sie — Sonne zu sein.

Der vierte Ring noch einstweilen besteht,
 Indem er sich um die Sonne dreht.

Doch aus dem fünften wird Uranus.
 Ein Sonderling scheint er. Vier Monde auch
 Umkreisen ihn nicht nach gemeinem Brauch.
 Sie laufen rückwärts. Doch warum muß
 So Seltsames sein? Daß etwas zu schwer
 Dir sei zu begreifen. So giebt's noch viel mehr!
 Aus dem sechsten Ringe gerinnt noch ein Stern,
 Den, obgleich er der Sonne am meisten fern,
 Sie lenkt und des Name Neptun ist,
 Der langsamen Schrittes die Bahn durchmisst.
 Dem Uranus gleicht er am meisten; doch weiß
 Man wenig von ihm trotz der Forscher Fleiß.
 Je ferner vom Thron ein Planet sich bewegt,
 Je weniger Schwung an den Tag er legt,
 Je weiter steht einer vom anderen ab.
 Gott fern — wird es kalt, sinkt die Liebe ins Grab.
 Zuletzt entsteht aus dem vierten Ringe
 Der jüngste Planet, der Saturn, noch so leicht
 Wie Kork. Er lehrt uns der himmlischen Dinge
 Uranfang und Fortgang. Schon hat er's erreicht,
 Daß aus seinen Ringen acht Monde geworden,
 Und noch sind der Ringe wohl viere zurück.
 Dem Saturn fällt's nicht ein, seine Kinder zu morden,
 Er zeigt uns ein Bild von Familienglück.

Als aus den Ringen Planeten gerannen,
 Gerann zugleich ein unendliches Heer
 Ganz kleiner Kügelchen. Diese begannen
 Den Raum zu füllen wie Sand am Meer.
 Die Weltenstäubchen drehen sich munter
 Und kreiseten alle. Doch ob auch entstand
 Ein Sternchengewimmel, kein Sternchen ging unter;
 Gesetz sie schirmend stets trennte, verband.
 In weitester Sonnenferne — noch weiter

Entfernt, als Neptun — wo die Hülfe geschwebt
Im Anfang, da laufen die Kleinen jetzt heiter
Zu Myriaden; da lebt es und webt.
Und alles stimmerte sichtbar auf Erden,
Denn ach — der Himmel war damals klar!
Was mußte das für ein Anblick werden
Bei Nacht — als die Nacht nicht im Herzen war!
Von des Himmels Johanniswürmchen-Gewühl
Nicht eines todt auf die Erde fiel.

So waren vollendet die Gottesgedanken
Des vierten Tages. — Wie lang er gewährt,
Hienieden kein Sterblicher je erfährt.
Ein Gottestag hat nicht enge Schranken.

Auf Erden war Alles noch todtensille;
Es bewegte sich nichts, als des Baumes Blatt.
Noch schlug kein Herz, noch lebte kein Wille.
Auch das Meer noch keine Bewohner hat.
Verschwunden, begraben ist längst ein Leben,
Das einst auf Erden es hat gegeben.
Da blickt der Lebendige segnend herab
Auf das unermessliche Wassergrab,
Und seine Debe verwandelt sich gleich
In ein reges, herrliches Lebensreich
Ueberall bewegen sich Flossen, und Augen
Den Schimmer des Lichtes mit Bonne einsaugen.
Die kleinsten Schwimmer neben den Riesen
Des Meeres mit fröhlichen Sprüngen priesen
Den Schöpfer des Daseins; denn als ihre Bahnen

Sie wählen konnten bald enge bald weit
 In des Wassermeeers Unermesslichkeit,
 Da konnten sie dunkel den Urheber ahnen.
 Das Meer war heilig! Die stille Freude
 War Herrscherin da, und es wohnte bei ihr
 Der tiefe Friede. Es walteten Beide,
 Und liebend gehorcht ihnen jedes Thier.
 Noch keins will das andre als Beute erlangen;
 Im Tempel des Meers wird kein Mord noch begangen.
 Auch rast noch kein grimmiger Sturm, der die Wogen
 In eine Verschwörung des Aufruhrs gezogen.
 Nein klar ist die Fluth wie ein tiefer Himmel,
 Und unter lustfahrender Fische Gewimmel
 Man Gärten der schönsten Korallen erblickt,
 Mit prachtvollen Schalthieren seltsam geschmückt.

Und über dem Wasser und Lande schweben
 Durch's weiter tönende Schöpferwort
 Die lieblichen Kinder der Freiheit — erheben
 Die Stimme des Jauchzens, und ziehen fort,
 Und kehren wieder zum Ort, wo sie nisten,
 Und singen, als wenn sie auffordern müßten
 Den Himmel, die Erde zum Preise des Herrn.
 Die farbigen Blumen der Lüfte, so schön
 Gezeichnet, gebaut, auf den Baumwipfeln thronen,
 Und schwingen sich auf dann in sonnige Höhen,
 Als wollten sie Engel werden und wohnen
 Beim Schöpfer der Freude auf anderen Bäumen
 In höheren himmlischen Weltenräumen.

Durch die flüssigen Elemente drang,
 Durch Wasser und Luft, zuerst der Segen
 Des Allmachtswortes, und ihm gelang

Ein herrlich Werk. In beiden regen
 Sich ähnliche Kräfte; in beiden entstehen
 Die elerlegenden Thiere, versehn
 Mit Flossen oder mit Flügeln. Verwandt
 Sind die Fische den Vögeln, wie Schwimmen dem Fliegen,
 Wie stille Freude der lauten. Das Band
 Das sie verbindet, ist Gottes Gedanke,
 Vor dem die Engel anbetend liegen,
 Der ihnen wird zum wonnigen Tranke.

Es naht die Vollenbung! Am sechsten Tage
 Sich wendet der Schöpfer zum festen Land.
 Es trug schon sein grünes Festgewand,
 Damit es die höchsten Geschöpfe trage.
 Da wehet hin über Berg und Thal
 Der Odem Gottes — und Staubwolken leben.
 Es bilden sich Wesen überall,
 Die ihre Lust zu erkennen geben
 Am lieblichen Dasein; die sich verwundern
 Ueber sich selbst und über die Welt;
 Doch denen der Engel am besten gefällt,
 Der unter ihnen die Freude theilet,
 Der auf sie richtet den freundlichen Blick,
 Der liebend unter Liebenden weiset,
 Und der ihnen schuf des Daseins Glück.
 Wie jubeln sie fröhlich, als er ihnen sagt,
 Was Jeder vorher schon zu ahnen gewagt,
 Daß sie und die Welt durch seine Macht
 Sind als ein Wunder hervorgebracht.
 Es waren nicht Thiere wie jetzt sie leben;
 Uns näher und höher sie standen sehr viel.

Ein denkender Geist war ihnen gegeben,
 Vor allem ein warmes und tiefes Gefühl;
 Doch beides in tausend verschiedenen Graden
 Bis nah' dem Verschwinden in Würmern und Maden.
 Nicht Wenigen stand selbst das Wort zu Gebote.
 An manchen Vögeln sich zeigt noch heut'
 Der erloschenen Sprache Möglichkeit.
 Die Thierwelt war sittlich keine todte;
 Nicht unzurechnungsfähig wie jetzt,
 Wo nie ein Thier das Gebot verlegt,
 Wie immer den Trieben es Folge leistet.

Da beschloß der Herr, sein Werk zu vollenden
 Mit einem herrlichen Meisterstück.
 Die gerufenen Engel stehn da und wenden
 Ihr Antlitz zum Schöpfer — es ruhet sein Blick
 Mit Gottesbewußtsein auf wartenden Scharen,
 Und doch, als zu Seinesgleichen, er spricht,
 Zu denen, die seine Geschöpfe waren:
 „An einem Regenten es noch gebührt,
 D'rum wollen wir jetzt in unserem Bilde
 Den Menschen machen, uns gleich, den König,
 Dem was hier lebet sei unterthänig,
 Dem angehöre das Erdengefühl.“
 Es wunderte jeder Engel sich, sann
 Ob dem Worte nach, und dachte: Wie kann
 Ein armes Geschöpf wohl helfen schaffen?
 Wenn alle Engel zusammenraffen
 Den ganzen Vorrath der Weisheit, der Kräfte,
 Entsteht noch kein Stäublein. Doch nur gewagt,
 Sein Wort zu glauben! er weiß, was er sagt.

Ein herrlich Werk. In beiden regen
 Sich ähnliche Kräfte; in beiden entstehn
 Die eierlegenden Thiere, versehn
 Mit Flossen oder mit Flügeln. Verwandt
 Sind die Fische den Vögeln, wie Schwimmen dem Fliegen,
 Wie stille Freude der lauten. Das Band
 Das sie verbindet, ist Gottes Gedanke,
 Vor dem die Engel anbetend liegen,
 Der ihnen wird zum wonnigen Tranke.

Es naht die Vollenbung! Am sechsten Tage
 Sich wendet der Schöpfer zum festen Land.
 Es trug schon sein grünes Festgewand,
 Damit es die höchsten Geschöpfe trage.
 Da wehet hin über Berg und Thal
 Der Odem Gottes — und Staubwolken leben.
 Es bilden sich Wesen überall,
 Die ihre Lust zu erkennen geben
 Am lieblichen Dasein; die sich verwundern
 Ueber sich selbst und über die Welt;
 Doch denen der Engel am besten gefällt,
 Der unter ihnen die Freude theilet,
 Der auf sie richtet den freundlichen Blick,
 Der liebend unter Liebenden wellet,
 Und der ihnen schuf des Daseins Glück.
 Wie jubeln sie fröhlich, als er ihnen sagt,
 Was Jeder vorher schon zu ahnen gewagt,
 Daß sie und die Welt durch seine Macht
 Sind als ein Wunder hervorgebracht.
 Es waren nicht Thiere wie jetzt sie leben;
 Uns näher und höher sie standen sehr viel.

Ein denkender Geist war ihnen gegeben,
 Vor allem ein warmes und tiefes Gefühl;
 Doch beides in tausend verschiedenen Graden
 Bis nah' dem Verschwinden in Wärmern und Maden.
 Nicht Wenigen stand selbst das Wort zu Gebote.
 An manchen Vögeln sich zeigt noch heut'
 Der erloschenen Sprache Möglichkeit.
 Die Thierwelt war sittlich keine todte;
 Nicht unzurechnungsfähig wie jetzt,
 Wo nie ein Thier das Gebot verlegt,
 Wie immer den Trieben es Folge leistet.

Da beschloß der Herr, sein Werk zu vollenden
 Mit einem herrlichen Meisterstück.
 Die gerufenen Engel stehn da und wenden
 Ihr Antlitz zum Schöpfer — es ruhet sein Blick
 Mit Gottesbewußtsein auf wartenden Scharen,
 Und doch, als zu Seinesgleichen, er spricht,
 Zu denen, die seine Geschöpfe waren:
 „An einem Regenten es noch gebührt,
 D'rum wollen wir jetzt in unserem Bilbe
 Den Menschen machen, uns gleich, den König,
 Dem was hier lebet sei unterthänig,
 Dem angehöre das Erdengefüß.“
 Es wunderte jeder Engel sich, sann
 Ob dem Worte nach, und dachte: Wie kann
 Ein armes Geschöpf wohl helfen schaffen?
 Wenn alle Engel zusammenraffen
 Den ganzen Vorrath der Weisheit, der Kräfte,
 Entsteht noch kein Stäublein. Doch nur gewagt,
 Sein Wort zu glauben! er weiß, was er sagt.

Die Ohnmacht an Allmacht sich kühn nur hefte.
 „Geht, bildet aus Staub eine Engelgestalt!“
 So aus dem Munde des Herrn erschallt
 Das leuchtende Wort in der Wissensnacht.
 Wer hätt' sich so einfach das Schwerste gedacht?
 Das Weitere ahnend, des Wortes gewärtig,
 Arbeiten nun Künstler, und endlich ist fertig
 Ein Wunder der Schönheit, ein Engelbild
 Von röthlichem Thon. Auf dem grünen Gefild
 Liegt's da — und der Herr steht sinnend davor;
 Kein Wort vernimmt ein lauschendes Ohr.
 Er denkt an des Menschen Geschichte, an sich — —
 Jetzt kniet hin bei dem Bilde von Thon,
 Das ihm als Engel so schlagend glich,
 Der Gott der Demuth. Den Schöpferlohn
 Er kannte! — Es naht der Allmacht Mund
 Der Nase des Bildes; er haucht
 Ihm Leben ein, und thut es kund,
 — Er, der nur zu wollen, zu sprechen braucht —
 Daß dieses Mal es vor allem gilt,
 Zu schaffen ein geistiges Gottesbild. —
 Es ist geschehn! Nun richtet sich auf
 Der Schöpfer — und mit ihm der Mensch!
 Verwandelt hat sich der todte Schatten,
 Den Engel begeistert entworfen hatten,
 In eine herrliche Lebensgestalt.
 Im Auge die fesselnde Liebesgewalt,
 Steht herrlich da nun das Meisterstück
 Der Engel und Gottes. Zwar seine Ehre
 Drängt jetzt die ihre gewaltig zurück,
 Wie vom Himmel mit herrlichem Strahlenmeere
 Die Sonne vernichtet des Lämpchens Schein.
 Die Engel singen: „Die Ehre ist dein!“
 Doch merken sie fröhlich des Schöpfers Güte;
 Denn diese heischte, daß er sich hülte,

Durch seine Verklärung der Menschennatur
Zu tilgen die Züge der Engelscultur.

Der Mensch erkennet die Wahrheit; er weiß,
Vor wem er stehet, auf wessen Geheiß
Das Herz ihm geworden in schwellender Brust,
So voll von der heiligsten, göttlichsten Lust.
Er verstehet die Welt, ob zum ersten Mal
Er Himmel und Erde erblicket
Mit Werken Gottes fast ohne Zahl;
Er weiß, warum sich geschmücket
Die ewige Liebe so wunderschön;
Er sieht diese Liebe jetzt vor sich stehn —
Da eilt er auf seinen Schöpfer zu,
Und schließt ihn in seine Arme.
„Mein Gott, mein Alles bist du, nur du!“
Der Mächtige, Liebeswarmer
Hält seinen Schöpfer gefangen, doch nur
Um sich in ihm zu verlieren,
Um mit dem anbetenden Liebesschwur
Das höchste Gut zu berühren.
So wird es ihm Sabbath, so kann er ruhn,
Das größte, so wie das kleinste Thun
Dem liebenden Gott überlassen.
Er kann mit Klarheit es fassen,
Daß der nur zu schaffen, zu handeln versteht.
Geführt von ihm wie ein Kind, er geht
In seine Wohnung, in's Paradies.
Das war zum Sabbath geschmückt; es erschienen
Die Engel, dem Menschen mit Wonne zu dienen.
„Mich, deinen Schöpfer, in Allem genieß!“
So klang das süße Gebot. — Nun vollendet
Die Werke des Höchsten waren. Er sendet

Den Bild der Zufriedenheit allen. Er ruht,
 Wie vor dem Anfang, wie einst am Ende
 Der Weltgeschichte; vollkommen gut
 Ist sein bleibender Plan, ist das Werk seiner Hände.
 Doch mit dem Menschen den Sabbath er hält;
 Und der Sabbath bleibet Sein Wort an die Welt,
 Das alle Geschöpfe zur Ruhe labet,
 Zum Sabbath in Ihm, weil das Mühen sonst schadet.



Vierten Theil.

Erster Abschnitt.

Satan

(allein, in der Nähe des Eingangs zum Paradiese.)

Mein Plan gelingt! denn offen ist der Eingang —
Die wachen Engel sehen keinen Geist.

Doch graut mir vor dem offenen Paradiese;
Mir's zu verschließen, wär' ja ein Geringes.
Zu klar es ist, Gott fürchtet nicht mein Thun.
Es reizt ihn nur zu größerer Entfaltung
Der Schöpfermacht. Bin ich es nicht gewesen,
Der durch Zerstörungswuth die Erde schuf,
Wie jetzt sie ist mit ihren edlen Thieren,
Mit einem Paradies, wo nun der Mensch
Ein Herrscher ist? Soll ich noch weiter gehn;
Soll meinen Feind noch mehr mit Ruhm ich krönen?
O besser wär's, ich ließe, wie sie ist,
Die Welt, und schnitte ab des Feindes Ehre!
Wer weiß, wie weit es Gott noch treiben kann;
Wer weiß, wie viel Verherrlichung ich noch
Also ihm rauben kann, mir zum Genuße?

Was bleibt mir aber ferner dann zu thun,
Wenn ich nicht schaden, nicht zerstören soll?

Mir bliebe nichts zu thun — das ist unmöglich!
 Ein Leben kann nicht todt sein. Aber soll
 Ich etwas thun, so muß ich ja verderben.
 Ist nicht mein Schicksal schauerlich genug,
 Sollt' ich noch diese Höllenlust entbehren?
 Nein, komme, was da wolle, niederlegen
 Die Waffe kann ich nicht. Ich bin ein Teufel,
 Doch will ich nicht ein feiger Teufel sein.
 So lange es die Möglichkeit gestattet,
 Will ich vernichten jedes Gotteswerk,
 Will Untergang ich überall bereiten.

Vorsichtig schwebt er hinein in's Paradies zu den Bäumen,
 Die umwandeln er wollte in ihrer Natur, auf daß giftig
 Würbe die Frucht, und die Nahrung dann tödten könne
 den Menschen.

Doch umsonst sind alle Versuche, kein Baum ist zugänglich
 Seiner verderblichen Kunst, und schon ergreift ihn Ver-
 zweiflung.

So gelangt er zur Mitte des Gartens, zum Baume des
 Lebens,

Wo am wenigsten Hoffnung ihm schimmert; doch macht
 er noch einen

Kühnen Versuch; er wagt am Baum des Lebens zu
 zaubern.

Dieser spottet der Kunst. Da, unmuthsvoll und voll
 Bosheit

Wendet der Satan zum nächsten Baume sein Auge,
 versucht es

Noch mit diesem zuletzt, und siehe — der Baum wird
verwandelt —
Trägt jetzt Gift in den Früchten, bedroht das menschliche
Leben.

Längst schon hatte versucht der Feind an den lieblichen
Thieren
Sein so mächtiges Kunststück, sie zum Raub zu bewegen.
Doch welch' eiskalt Staunen griff ihn, als es sich endlich
Klar ihm zeigte, das Thierreich sei nun nicht mehr ver-
führbar.

Lieblieh schlummern die Thiere in stiller Nacht auf dem
Grase.
Und ihr Beherrscher der Mensch, Augapfel des herrlichen
Gottes,
Schlummert, bewacht von Liebe. — Satan hat sich
geschlichen
Hin zur schlafenden Schlange, zum Klügsten der Thiere
auf Erden.
Glieder hatte sie damals, war ganz anders gebauet;
Edel war die Gestalt und zart der Umrisse jeder,
Klug und feurig war's Auge, und fein war die Bildung
des Kopfes.
Worte auch standen dem geistbegabtesten Thier zu Gebote.
Jetzt lag träumend es da. Ein freundlicher Engel stand
vor ihm,
Der mit dem Blicke der Liebe begann zu reden so traulich.

Ich dachte, du wärst Königin geworden
 Der Thiere, weil du alle übertriffst
 An Klugheit. Hätte ich entscheiden sollen,
 Ich hätt' den Thieren diese Welt gelassen,
 Und dich zum Haupte über sie gesetzt.
 Es giebt der höhern Wesen ja so viele
 Auf ungezählten Himmelswelten; doch
 Muß noch auf Erden über arme Thiere
 Ein engelähnlich Wesen Herr sein, walten.
 Der Mensch ist hingestellt an deinen Platz.
 Ich bin ein Engel, doch ich fühle mich
 Ganz hingezogen zum Geschlecht der Thiere;
 Zu dir besonders. Sicher wird der Mensch
 Dich wählen zu dem Nächsten seines Umgangs,
 Mit dir besprechen, wie mit keinem Andern
 Die Angelegenheiten seines Reichs,
 Dich hoch erheben über andre Thiere.
 Du bist vor Allen ähnlich ihm an Geist.
 Als geist'ges Wesen wird Befriedigung
 Der höhern Art vor Allem er ja suchen,
 Und zur Gefährtin dich gewiß erkiesen.

Jetzt erwachte die Schlange. Es klangen die seltsamen Worte
 Fort im Ohr wie im Herzen. Sie konnte die Nacht nicht
 mehr schlafen.

Aber der freundliche Engel stand im Traum nun vor
 Adam.

Ein innig Mitleid zieht mich hin zu dir,
 Weil ohne deinesgleichen du auf Erden
 Nur unter Thieren leben sollst. Wir Engel
 Sind unter Ebenbürtigen nach Leib
 Und Geist. — Als höh're Wesen kennen wir

Auch kein Bedürfniß der Vermehrung; unser
Ist eine unberechenbare Zahl.

Du aber bist allein! Du siehst die Thiere,
Die deine niedern Unterthanen sind,
Begabt so wunderbar, daß sie vermögen
Zu schaffen ein Geschlecht von Ihresgleichen,
Sich zu vermehren endlos. Aber dir,
Dem armen König, fehlt die höchste Gabe,
Die diese Erde ausgezeichnet hat
Vor allen andern Welten. Das ist traurig.

Adam.

Dein Mitleid macht mir Grauen. Hebe dich
Nur weg von mir! Du bist kein guter Engel.
Bin ich allein in meines Schöpfers Armen?
Ist meine Stellung nicht erhaben, groß?
Ist nicht mein Leben süß, wie Gottes Liebe,
Die mir zur Nahrung meines Geistes dient?
Den Thieren gönne ich gerne ihren Vorzug,
Sich fortzupflanzen. Meines Gottes Herz,
Das unvergleichlich, einzig liebevolle,
Giebt jedem Wesen ein Besonderes
Als Vorzug, und wie könnt' es besser sein?
D'rum weiche von mir, du mit deinem Tadel!

Und es erlosch das Bild des freundlichen Engels. Zu Ende
War der Traum; doch Adam schlief, bis die Sonne ihn
weckte.

Zweiter Abschnitt.

Morgen.

Der Engel Jehova. . Adam.

Adam.

Ich bin erwacht, und sehe dich, mein Leben!
O welch ein Dasein hast du mir gegeben!
Doch sprich, mein Schöpfer, jetzt ein Wort zu mir;
Gebiete, daß die Himmelsluft mir werde,
Dir zu gehorchen.

Engel Jehova.

Ich gebiete nur,
Was zur Bewahrung deines Daseins dient,
Was mir erhält die Freud' an deinem Glücke.
Die Ehre dieser Bäume um dich her
Ist, daß ein jeder steht an meiner Statt,
Dir reichet die Bedingung deines Lebens.
Und ganz vorzüglich prangt mit dieser Ehre
Der Baum des Lebens, der die Wirkung tilgt,
Die Zeit ausübt auf zeitliche Geschöpfe.
Doch hüte vor dem Baum des Todes dich,
Der ihm zunächst steht, denn du gehst unter
Des Tages, da von diesem Baum du issest.

Ach thust du es, dann wirst du gleich gewahr,
Was gut und böse ist; wir sind geschieden
In Ewigkeit.

Adam.

Ich werde dir gehorchen,
Mit dankerfülltem Herzen bei dir bleiben.
Wie liebreich du mich warnest, treuer Gott!

Dritter Abschnitt.

Alle Thiere auf Erden nun eilten herbei, denn es rief sie
Gott. Ein Huldigungsact war ihnen verordnet. Sie kamen,
Lagerten sich um den Menschen, der ragend stand in der
Mitte,

Und empfingen vom König den Namen und auch die Be-
stimmung.

Herrlich ordnet das Ganze der Mensch mit erhabener
Weisheit.

Aber es hatte gehört der allgegenwärtige Hörer
Satans Wort zum Menschen und Adams treffliche Antwort.
D'rum beschloß er zu lohnen die kindliche, treue Ergebung;
Vor den Engeln des Himmels dem Menschen den Vorzug
zu geben,

Selbst ein endlos Geschlecht von Seligen sich zu erschaffen.
Dieses größte Wunder des Segens vor Augen, sprach
Gott nun:

„Nicht ist es gut, daß der Mensch allein sei; d'rum will
ich ihm geben

Eine Gehülfin“ — und führte zurück in die lieblichen Hallen
Grüner Gewölbe den Menschen, der bald entschlief, dem
nichts ahnte.

Wer erkennt jetzt das Große, das Gott ihm zur Freude
bereitet?

Ueberglücklicher Mensch, deß Hochzeit die Gottheit will feiern !

Von dem eignen Gebein wird Adam das andere Ich nun
Wird ihm das herrliche Weib, geschaffen, ihn ganz zu
verstehen.

Beide sind für einander und sollen einander besitzen,
Wie Gedanke, Gefühl es nicht mehr können ermessen.
Doch soll Jeder nur Gott, den Schöpfer, im Andern um-
klammern.

Adam erwacht! — er erblickt sie! — O wer kann den
Augenblick schildern?

Gott nur kennt die Tiefe des großen Geheimnisses, kannte
Schon der Ehe Urbild, drückte an's Herz die Gemeine,
Seine Braut. — Wie sie standen — sprachlos vertieft in
das Neue

Solcher Seligkeit! Jetzt erst entdecken in Gott sie die
Fülle

Unerfaßlicher Güte, und Küsse werden ein Ausdruck
Höchster Liebe zu Gott und heiligster bräutlicher Liebe.

Blickend mit heil'gem Gefallen auf seine Schöpfung, be-
ginnet

Seinen weihevollen Spruch der segnende hohe Vollzieher
Dieser Trauung, der ersten, doch nicht der einzigen ohne
Sünde; wir hören im Segen die Trauung heiliger Paare
In unendlicher Zahl; sie alle vollziehet der Höchste,
Sprechend von Füllung der Erde mit reinen,
seligen Menschen.

Der Engel Jehova.

So laßt mich jetzt denn meine Hände legen
Auf eure Häupter, und den Ehebund
Vollziehen. Dieser zweite neue Bund
Soll nur bestätigen den heil'gen ersten,
In welchen ihr mit mir getreten seid;

Infolge dessen ihr mich lieben wollet
Hoch über Alles, das geschaffen ist.
Nun liebt einander, daß vollständig werde
Die heil'ge Liebe, wie ich sie gedacht,
Und als Gesetz gestellt in meinem Herzen,
Eh' eine Welt war. — Eines Lebens seid
Ihr schon und eines Geistes, eines Herzens
Mit mir. So seid nun eines Fleisches auch
Und eines Herzens mit einander ewig.
Verlehet nie das göttliche Gesetz,
Indem ihr eure Liebe zu einander
Als Erstes setzet über eure Liebe
Zu mir. Denn wisset, daß ich mehr euch liebe,
Als ihr einander lieben könnt. D'rum will ich,
Daß ihr auch mich mehr liebet, als einander.
Und nun vernehmt den Segen meines Herzens:
Seid fruchtbar und vermehret euch und füllet
Die Erde! Ihr, der Menschheit Eltern, sollt
In ew'ger Jugend diese Welt bevölkern
Mit euren Ebenbildern, so gestaltet,
Wie ihr, und so gesinnet, so voll Freude,
Die mit einander leben, so wie ihr.
Habt ihr die Welt gefüllt mit euren Kindern,
Vergröß're ich sie; Alles ist mir möglich.
Ihr aber sollt den Reichthum dieser Kinder
Besitzen ewig! sollt den Jubelklang
Aus Aller Herzen hören unablässig.
O seht, ich hab' zu Göttern euch gemacht,
Die wunderbar den Erdenhimmel schaffen!
Das war das Größte meines Segens. Nun
Vernehmet noch das Kleinere. Besizet
Die Erde ganz; macht sie euch unterthan,
Und herrschet über Fische, Vögel, Thiere
Des Feldes, über friedlich sanfte Wesen,

Die gründlich euch zu lieben froh verstehn.
 Seid glücklich, machet glücklich in dem Reiche,
 Das ich euch gab. Benutzt die Wunderkräfte,
 Geschaffen euch zum Dienst; gestaltet herrlich
 Die ganze Erde; bauet Eden; wachet,
 Daß keine Feindesmacht euch überliste
 Und von mir reiße; daß nicht ein Betrug
 Euch raube euer Glück, dafür euch gebe
 Die freudenlose ew'ge Finsterniß.

Vierter Abschnitt.

Unruhig wälzt sich die Schlange auf ihrem nächtlichen
Lager.

Endlich sie sinkt in den Schlaf. Da stehet der freundliche
Engel

Wieder vor ihr im Traum und blicket sie an so voll
Mitleid.

Satan.

Nun ist's um dich geschehn, du arme Schlange!

Der Mensch bedarf dich zur Gefährtin nicht.

Er hat ein Weib, und denkt nicht mehr an dich.

Die Brautnacht ist's des Uebergelücklichen.

Mir thut es weh', daß so zurückgesetzt

Du nun mußt sein. Ich kann mich nicht versöhnen

Mit dem Gedanken. Ist das recht von Gott?

Ich glaubte fest an seine Güte, aber —

Schlange.

Du redest aus dem Herzen mir. Ich zweifle
An Gottes Güte.

Satan.

Wohl nicht ohne Grund

Erhoben sich zurückgesetzte Engel,

Die er dann hart und ohne Mitleid warf
 Hinab in Tiefen bodenlosen Elends.
 Ich will es dir gestehn, je mehr ich Gott
 Hab' kennen lernen, desto weniger
 Vermag ich, ihn zu lieben.

Schlange.

O wie traurig,
 Daß solchen Gott wir haben! Hätt' er mich
 Doch lieber nicht geschaffen, als zum Schmerze.

Satan.

Er weidet sich an Adam's Glück und lachet
 Des Schmerzes, den du fühlst.

Schlange.

Was ist zu thun?
 Kann ich mich rächen? Ha, es brennt in mir!

Satan.

Ich helfe dir, die Männin zu vertilgen.

Schlange.

Sie ist unsterblich ja.

Satan.

Doch wenn sie sündigt,
 Dann muß sie sterben, wie ihr Gott gedroht.
 Schon steht bereit ein Baum im Paradiese,
 Der ihr den Tod bringt, wenn sie davon isst.
 Gott hat es ihr verboten, sie gewarnt.
 Nun gilt's, mit kluger List sie zu verleiten,
 Und diesen Auftrag gebe jetzt ich dir.
 Ich werde kräftig mit dir, in dir sein,
 Obgleich mich Niemand sieht, werd' ich dir sagen,

Im rechten Augenblicke, was du thun
Und was du reden sollst. Verlaß dich drauf,
Und gehe bald an's Werk.

Schlange.

Ich sehne mich
Nach Rache an dem Schöpfer dieses Weibes.

Satan.

Und wenn du sie getödtet, mache ich
Durch Zauberei dich gleich zu einem Weibe.
Da hast du Adam ewig dann, bist glücklich.

Fünfter Abschnitt.

Morgen war es. Das Licht nun mahnt die Kinder des
Lichtes

Einen Tag zu beginnen zum Wohlgefallen des Schöpfers,
Der so liebeich will das heilige Leben des Menschen
Durch die Nahrung für Geist und Leib erhalten und
pflegen.

Seine ergossen daher die Herzen in's Herz des Erhalters,
Sangen ein Wonne- und Danklied ihm, dem die Wonne
entflammt.

Erst genossen sie Gott. Dann auch nun wollten sie Gottes
Gaben genießen. Es winkten so hold aus der Ferne die
Bäume.

Adam.

Wir wollen Frucht uns sammeln für den Tag,
Und wenn wir dies gethan, dann hilfst du mir
Beim Bau der Blumen, den ich angefangen
In diesem Theil des Paradieses.

Eva.

Theurer!

Bergönne mir zum ersten Mal, dir Liebe
Durch einen Liebesdienst beglückt zu zeigen.

Ich will allein die süßen Früchte holen;
 Du aber setze hier die Arbeit fort
 An deinen Blumen. Du wirst dadurch fühlen,
 Daß eine Hilfe dir geworden ist.
 Die Frucht wird meinem Adam lieblich schmecken,
 Gepflückt von seiner Eva.

Adam.

Wie du willst,
 So sei's, du neue Welt für Adam's Herz!
 Da hast du einen Korb, den ich aus Zweigen
 Geflochten habe. Laß mich erst dich küssen,
 Dann geh' und hole Gottes Gabe uns.

Fest zum lieblichen Abschied hielten sich beide umschlungen.
 Ach sie ahnten nicht, daß Abschied es sei von dem kurzen
 Glück des Lebens! — Es eilte geflügelten Schrittes von
 dannen

Eva dahin, wo die Bäume, geschmückt mit Blüthen und
 Früchten
 Warteten auf sie. Die Blätter schienen zu lispeln: Willkommen!

Schon will pflücken die Glückliche, da erblickt sie die
 Schlange,
 Kommend daher und sie grüßend. Sanft und im Auge
 die Liebe,
 Fragt die Schlange das Weib, was jetzt zu thun sie gedenke.

Eva.

Ich eile hin zu reich belad'nen Bäumen;
 Will pflücken einen Vorrath dort für ihn,
 Den meine Seele liebt.

Schlange.

So gönne mir

Die süße Freude, dir dabei zu helfen.
Du bist sehr glücklich, das ist mir Genuß.
Doch möchte ich Geringe auch beweisen,
Daß ich dich liebe, wie du deinem Adam
Jetzt Liebe zeigen willst, die etwas thut.
Ich gehe mit dir, klett're auf die Bäume
Und pflücke mit den Vorderfüßen Frucht.
Du stehst unten, greiffst was niedersfällt,
Und halb ist dann dein Korb gefüllt. Nicht wahr,
Die Liebe theilt mit Liebe so das Werk,
Und du erfreust den Gatten und die Schlange?

Eva.

Ich muß dir wohl gestatten, was mein Theurer
Gestattete der Seinen.

Schlange.

Habe Dank!

Nun wollen wir auch gründlich dieses Werk
Der Liebe thun; nur pflücken eine Probe
Von jedem Baum, bis nicht mehr Raum vorhanden
In deinem Korbe. Hier beginnen wir.
Die reifste Frucht hängt oben. Sieh, wie schnell
Ich klettern kann!

Eva.

Es zieht mich deine Liebe

Gewaltig zu dir. Ei nun bist du schon
Auf einem andern Baum! Es macht mich glücklich,
Zu sehn, wie du dich regst, und dir zu folgen,
Denn klar erkenn' ich, was dich mächtig treibt.
Schon füllet sich mein Korb — Der Raum gestattet

Raum pflücken mehr — Doch eilst du immer vorwärts —
Halt, Freundin, halt! von diesem Baume darfst
Der Mensch nicht essen. Gott hat es verboten.

Schlange.

Wie sollte das wohl möglich sein? Sieh her —
Die Frucht ist schöner ja, als irgend eine
Im ganzen Garten. Bäume tragen Frucht,
Damit der Mensch sie isst. Sprich, warum
Trägt dieser Baum denn Frucht, wie alle andre?
Und sollte wohl die lieblichste der Früchte
Zum Essen nicht bestimmt sein?

Eva.

Gott verbot,
Von diesem Baum zu essen, warnte uns
Und sprach, Verberben, Elend, Tod, Vernichtung
Bereite diese Frucht.

Schlange.

Die schöne Frucht?

Eva.

Ja eben diese. Gott hat es gesagt.

Schlange.

Kann Schönes Tod bereiten? Ich verstehe
Dich nicht. Läßt schön und gut sich denn wohl trennen?
Es mag ein Irrthum sein, in dem du bist,
Das Mißverständniß eines Gotteswortes.
Ich glaub' es nicht, daß Gott also gesprochen.
Hast du's gehört mit deinem eignen Ohr?

Eva.

Zu meinem Gatten sprach's der Schöpfer, als
Ich noch nicht war. Wie könnte Adam irren?

Schlange.

Geschöpfe irren mannigfaltiglich.
 Ich irrte mich und alle Thiere mit mir,
 Als wir geschaffen waren, denn wir meinten,
 Daß wir besitzen sollten diese Erde
 Und wohnen hier allein. Die Engel dachten
 Dasselbe; doch wir irrten allzumal,
 Das ward uns klar, als Adam nun entstand,
 Der Erde König göttlich auf uns blickte.
 Da aber meinten Alle, fertig sei
 Die Schöpfung nun — auch Adam wähnte es,
 Und irrte sich; denn du gingst noch hervor
 Aus Gottes Hand. Es war ein Irrthum ja,
 Der Mensch sei nur der Engel dieser Erde.
 So kann auch hier ein bloßer Irrthum walten.
 Es hat dein Mann Gott mißverstanden wohl.

Eva.

Wie wär' dies möglich, da des Schöpfers Rede
 Ihn warnte vor Erkenntniß, die der Baum
 Vom Guten und vom Bösen geben werde?

Schlange.

Nun erst begreif' ich recht, daß ihr euch irret.
 Erkenntniß ist das edelste der Güter;
 Sie stellt dich höher als die Pflanze, stellt
 Dich höher als den Wurm, als alle Thiere.
 Erkenntniß schafft der höchsten Engel Stand,
 Ja Gott ist Gott, indem er Alles weiß,
 Und darum Alles kann. Wenn euch Erkenntniß
 Von diesem Baume kommt, kann ich verstehn,
 Warum die Frucht so herrlich ist vor allen.
 Was gut und böse ist, weiß Gott allein.
 Doch da er einen Baum geschaffen hat,
 Der höchstes Wissen giebt, da er ihn stellte

Hier zwischen Bäume, die des Menschen sind,
Von denen süße Nahrung er sich pflücket;
So folgt daraus, daß Gott das höchste Gut
Dem Menschen gönnen wollte, daß er werde
Wie Gott, und wisse, was kein Engel weiß.

Eva.

Die Frucht ist schön, und deine Worte klingen
So lieblich; doch es hält mich Furcht zurück,
Gott habe dennoch den Genuß verboten.

Schlange.

Du glaubst mit mir von Herzen, Gott sei gut.
Wie sollte er das Höchste dir nicht gönnen?
Ein Gott, der diese beste Erdengabe
Hinstellte vor den Menschen, daß er täglich
Sie sehe, aber niemals sie genieße;
Ein Gott, der über deine Wissensarmuth
Sich freuen könnte, während er so viel,
Ja Alles weiß; der die Gelegenheit
Zum Wissen gäbe, bloß damit du nimmer
Sie brauchen solltest, wär' kein guter Gott,
Den könnte man nicht lieben, brauchtest du
Nicht zu gehorchen. — Wirst du dann wie Gott,
So hast du keinen Höheren zu fürchten.
Doch Gott ist gut, gestattet dir die Freude,
Zurückzukehren zu dem theuren Manne
Als höhres Wesen, klug wie Gott und groß.
Was wird dann Adam sagen — welche Wonne
Wird ihn ergreifen, wenn er so dich sieht,
Wenn er dich sprechen hört von hohen Dingen,
Die Gott nur weiß, und du im Stande bist,
Ihn alles das zu lehren? Welch' Entzücken
Wirst du dann fühlen. — O ich freue mich,

Es bald mit dir zu theilen — — — Das ist recht!
Ich sehe, du hast Muth; du willst's versuchen.

Eva.

Wie wird mir — ach, ist das wie Gott sein? —

Schlange.

Nein

Das ist der Tod. Du wirst sogleich vernichtet.
Deß freu' ich mich. Betrogne Thörin, stirb!

Eva.

O wehe! daß ich glaubte deinem Wort —

Schlange.

Und glaubtest weder Adam noch dem Herrn.

Eva.

Berruchte, warum hast du mich getödtet?

Schlange.

Weil du mir Adam nahmst. Jetzt fahre hin!
Der Mann ist mein nun; ich will um ihn sein.
Ein mächt'ger Engel macht mich jetzt zum Weibe.

Eva.

Ich sollte ihn verlieren — du ihn haben?
Nein, eher sterbe er mit mir.

Schlange.

Wohin,
Verzweifelte? — Sie eilt davon — mich aber
Bestriden unsichtbare Bande — Ach,
Ich kann nicht eilen, kann nicht Adam retten —
Was ist mir, hält mich?

Satan.

Bleibe du nur hier!

Reinst du, es gäbe solchen schönen Lohn,
Wenn meiner Stimme man gehorsam ist?
Das Weib gehorchte dir — ihr ward der Lob.
Verzweiflung wird auch dir. Sei ruhig, Freundin!
Laß Adam sterben! Ich will ihn vertreten;
Du sollst um Satan als Gehilfin sein.

Sechster Abschnitt.

Ein anderer Theil des Gartens.

Adam.

Die Sehnsucht trieb mich, dich zu suchen, Theure!
— O wende nicht dein Antlitz weg — was ist dir?
Wie siehst du aus! Erloschen ist der Himmel
In deinem Auge — Sprich, was ist geschehn?
Du bringest nicht den Korb — doch in der Hand
Hältst du die Frucht vom Baume der Erkenntniß
Des Bösen und des Guten — Äßest du?

Eva.

Willst du dich von mir trennen, mich verlieren?
Willst du allein sein, ohne deine Eva?

Adam.

Ach, welche Frage!

Eva.

Wohl, so nimm und isß!

Adam.

Es ist der Tod.

Eva.

Ich lebe, wie du siehst,
Obgleich ich aß. Die Hälfte dieser Frucht
Genieße ich — — — Nimm du die andre Hälfte! —
Ich bin ja deine Hälfte —

Adam.

Aber Gott

Verbot es uns.

Eva.

Und drohte mit dem Tod.
Ich lebe aber. Ist! Wir sind getrennt,
Wenn du nicht issest, ewiglich getrennt.

Adam.

Ich dich verlieren — oder Gott —

Eva.

Nun wähle!

Ich lasse dich aus diesen meinen Armen
Nicht los — du bleibst an diesem Herzen — ist!
Und bleibe mein — So recht —

Adam.

Es ist geschehn!

Eva.

Nun leben oder sterben wir zusammen.

Adam.

Was habe ich gethan! Ich bin verloren!

Eva.

Das sind wir beide.

Adam.

Und du wußtest es,
Wie mir es werden würde — gabst mir Tod —

Eva.

Ich wollte sein wie Gott, und mehr dir werden,
Als ich dir war — ich liebte dich zu sehr —

Adam.

Du liebtest mich — und gabst mir diesen Tod —
Giebt Liebe Tod?

Eva.

Ich konnt' es nicht ertragen,
Daß einer Andern du gehören solltest.
Die Schlange, die zum Essen mich verführt,
Die Schlange wollte um dich sein statt meiner.

Adam.

Hinweg von mir! Du hast mich nie geliebt.
Ich liebte dich — verlor aus Liebe Alles —
Doch nun erkenne ich dein teuflisch Herz —
Hinweg von mir! Jetzt bist du mir verhaßt.

Eva.

Ist's möglich, Adam hast mich — zeigt mich fort?
Die Brust zerspringt mir — Ha, ich fühle auch,
Daß meine Liebe sich in Haß verwandelt.
Ich hasse Gott, der mir das Dasein gab,
Und hasse dich, von dem ich bin entstanden.
O könnt' ich dich und mich jetzt gleich vernichten!

Adam.

Bermüthete Mörderin! ich hoffe, dir
Es alles zu vergelten, was du thatest.

Mir soll es Labfal in dem Elend sein,
Wenn ich dich plagen kann. Und wenn du schreiest,
Dann will ich lachen.

Eva.

Denke, Scheusal, nicht,
Daß über mich den Sieg du willst erringen.
Ich mache mit dem Satan einen Bund;
Er wird mir helfen; wir zerreißen dich.

Adam.

Ich brauche Satan nicht, ich will allein
Mit diesen Händen es sogleich versuchen,
Was ich dir thun kann —

Da vernahmen sie beide das Nähen des Herrn an dem
Rauschen
In den Wipfeln — sie eilten davon und verbargen sich,
bedeckend
Hinter Bäumen des Gartens die Blöße mit Blätter-
geflechten.
Aber sie wurden nicht fertig — konnten die Schmach nicht
verbessern.
Ach sie mußten hervor! Schon brachten die Engel den
Satan
Und die Schlange. Gericht begann zu halten Jehova.

Der Engel Jehova.

Wo bist du, Adam?

Adam.

Ich verbarg mich, weil —
Ich nackend bin — aus Ehrfurcht vor dem Herrn,
Deß Nahn ich hörte.

Engel Jehova.

Ach du sprichst ja Lüge.

Wer hat erzählt dir, daß du nackt bist?
Du fandest, als dein Schöpfer dich erzeugt,
Nicht Ursach' dich zu schämen. Adest du
Vom Baum, den ich als einen Baum des Todes
Aus Liebe dir bezeichnete?

Adam.

Das Weib,

Das du mir gabst, das ich mir nie erbeten,
Das gab mir Frucht von jenem Baum. Ach hättest
Du mir sie nimmer zugesellet, dann
Wär' jetzt ich, der ich war, als Du mich schufest.

Engel Jehova.

Warum hast du gesündigt, Weib?

Eva.

Betrug

Ist Schuld daran. Ich hätt' es nie gethan,
Wenn böse Hinterlist nicht mächt'ger wäre
Als mein Verstand. Ich dachte an nichts Arges,
Da muß nun diese Schlange so mich täuschen.

Engel Jehova.

Wenn ich noch weiter frage, lernt der Satan
Unschuldig sein vom Menschen. Es ist Zeit,
Gericht zu halten über diese Lügner.
So höre, Satan, denn, und höre, Schlange!
Weil ihr einander habt geholfen, treffe
Derselbe Fluch euch, wie er treffen kann
Zwei Wesen so verschieden, wie ihr beide.
Auf ihrem Bauche kriechen, sei das Loos
Der Schlangenart; im niedern Schlamm des Staubes

Verzehre sie mit Erde ihren Raub.
 Was sich erheben will, das sinket tief,
 Ergreift statt Hoheit eines Wurmes Armuth.
 Es sei auch Feindschaft zwischen Weib und Schlange,
 Ja ew'ge Feindschaft zwischen beider Samen.
 Ein göttlich Weib sei immer da auf Erden,
 Die Schlangensinn und Schlangenweise haßt,
 Und dafür gift'gen Schlangenbiß erfährt.
 Ein Weibgeborner soll das Haupt der Schlange
 Zertreten, ob er gleich den Tod empfängt,
 Verletzt durch ihren Giftzahn an der Ferse.
 Mit ihm zertreten Viele ihren Feind.

Doch jetzt, gefall'nes Menschenpaar, vernehme
 Das Urtheil über dich. Die Sünde kam
 Durch's Weib, drum komme Krankheit über sie,
 Sie werde Mutter unter Angst und Schmerzen.
 Des Menschenlebens thränenreiche Noth
 Gebäre sie. Doch weil sie höher strebte,
 Und über Adam waltend sich erhob,
 Sei er fortan der Herr, und sie gehorche.
 Da aber er gehorchte seinem Weibe,
 Sich wendend von dem Wort des Höchsten weg,
 Soll nun die Scholle unter seinem Fuß
 Ihn zwingen, Sklavenarbeit zu verrichten,
 Bis von der Stirn ihm viele Tropfen rinnen.
 Die edle Frucht der Bäume sei nicht mehr
 Hinlänglich nährend für den Knecht der Erde;
 Des niedern Grases Aehre er bedürfe.
 Und doch verhindre all sein Mühen nicht,
 Daß selbst zuletzt er Erde wieder werde.
 Du warst, o Mensch, ein König dieser Welt.
 Jetzt sei ein Lustzug deines Lebens Herr.

Es trage Dorn und Distel dir der Boden;
Ja dornig sei der Weg dem Sohn der Sünde.

Verloren habt ihr, Menschen, Gottes Bild!
Ihr hasset mich und hasset auch einander.
Zu jedem Bösen treibt euch jetzt das Herz;
Schon trieb es euch zu Diebstahl, Mord und Missethat.
Ihr wollt nichts Gutes jetzt, drum könnt ihr nichts.
Euch reut die That nur als Gebärerin
Der Schrecken, nicht als Sünde wider mich.
Es gehet nun hervor aus eurem Samen
Ein menschliches Geschlecht so ganz wie ihr;
Ihr werdet diese Erde jetzt bevölkern
Mit Missethättern und mit Mördern, die sich selbst
Anbeten, glänzen wollen wie die Sonne,
Obgleich im Herzen rabenschwarze Nacht ist.
Sie werden sich geschlagen fühlen, merken,
Daß all ihr Treiben Missethat ist und Wahnsinn.
Sie werden deshalb Paradiese pflanzen
Und sich darein verstecken, so wie ihr.
Sie werden sich mit Feigenblättern schmücken;
Doch im Gewand von Bildung und von Weisheit,
Von großen Werken, ja von Frömmigkeit,
Bleibt doch der Mensch derselbe, Gott entfremdet.
Erleuchtung des Verstandes ändert nicht
Das Herz — doch aus dem Herzen quillt das Leben,
Das Gottes Auge prüfend untersucht.
Ich werde nie ein gutes Wollen finden;
Sie alle werden hassen mein Gesetz,
Sind schon gefallen in der bösen That,
Die eine Welt ermordete. — Nun geht
Aus diesem Garten eures Gottes fort,
Hinaus, wo Fluch, wo Tod und Schrecken walten.
Ich schuf die Welt; ihr habt sie umgeschaffen.

Fort trieb sie der Cherub mit flammendem Schwerte.
 Die Flügel
 Schienen vom Boden gehalten. Doch endlich waren sie
 draußen —
 Schnell versperrte der Blitz des Engels den Eingang zum
 Garten.
 Vor den Vertriebenen lag die Welt, verwandelt durch
 Sünde;
 Hinter ihnen verschlossen die Pforte des Segens, der
 Freude.

Schon ward mittlerweile das Thierreich gänzlich ver-
 ändert.
 Idiotischer Zustand löschte aus die Begriffe
 Ueber Gott und den Willen Gottes; er hüllte die Irren
 Ein in innere Nebel, tilgte die Freiheit des Willens.
 Nicht verantwortlich mehr war jetzt das Thier. Doch
 erniedrigt,
 War es für immer bewahrt vor Selbsterhöhung, vor
 Sünde.
 Bei den Sündern zu leben, nun keine Gefahr ihm mehr
 brachte.
 Außerdem wandelte um der Herr die Natur und Gestalt bei
 Allen Thieren. Sie wurden dem Menschen ein Spiegel,
 und zeigten
 Ihm sein natürliches Bild: Die Sanftmuth des Lammes
 verbunden
 Mit der grimmigen Wuth des Tigers; die Dummheit des
 Ochs
 Mit der Schlaueit des Fuchses; der schreckliche Schmutz-
 sinn des Schweines
 Mit dem Stolge des Pfauens; das freundliche Schnurren
 der Katze,

Mit der diebischen Falschheit. Aber den Menschen ver-
 dumnte
 In dem Maße die Sünde, daß er sein Vild nicht
 erkennet.

Noch durchjuckte der Fluch die Pflanzen, die Blätter der
 Bäume.

Halb verblichen und welk, grüßten, vom Sturme ge-
 schüttelt,

Schmerzlich sie die Mörder ihrer entschwundenen Schönheit.
 Da urplötzlich ward dunkler das Licht der freunblichen
 Sonne.

Tief ergriffen vom Schrecken blicken die Sünder gen
 Himmel —

Doch es eilet ein Löwe jetzt auf sie zu mit Gebrülle
 Seines Durstes nach Blut; er faßt sie mit grimmigem
 Blicke.

Tödtlich erschrocken, fliehen die Zwei empor auf die
 Bäume,

Beben, lange umringt vom Löwen, zu dem sich gesellen
 Zwei wuthschnaubende Tiger — geschüttelt von schrecklichen
 Stößen

Eines wilden Orlans, der Stämme und sämtliche
 Zweige

Droht zu zerbrechen, die Menschen zu schleudern in offene
 Rachen.

Endlich eilen die Thiere davon, und es legt sich die
 Windsbraut.

Zwei gerettete Schuldbewußte nun steigen herunter.

Eva.

Mein Werk war dieses Schreckliche! Der Herr
 Hat Recht, wenn er mir zürnet. O wie schrecklich

Ist Gottes Zorn, den meine That verdient!
 Und um so schrecklicher erscheint mir diese,
 Als ich noch Schimmer seiner Freundlichkeit
 In dieser Nacht der Sündenschuld erblicke.
 Er übergab uns nicht sogleich dem Tode,
 Als wir genossen von der gift'gen Frucht.
 Und jetzt als endlich fort die Thiere liefen,
 Erblickt' ich einen Engel, der sie trieb.

Adam.

Wär's besser nicht gewesen, daß wir gleich
 Vernichtet worden wären durch den Tod,
 Als daß in einer Schreckenswelt wir leben?

Eva.

Ach nein! Mir grauet vor dem Tode sehr —
 Wie mag er sein? Entsetzlich ist er sicher,
 Wie meine Schuld.

Adam.

Ja, du bist schuldig, Weib.
 Was mich betrifft, so ist es ungerecht,
 Wenn Gott mich straft für deine Schuld und seine.

Siebenter Abschnitt.

Untergang war dem Satan verkündigt, als endliche Strafe,
Doch für jetzt war er Herr auf dieser Erde geworden.
Sie nun war der am meisten entwickelte Punkt in dem
Ganzen

Unser's Sonnensystems; so gerieth das Ganze zusammen
In die Hände des Siegers, der schnell mit den Engeln
der Bosheit

Einzog in die Paläste dieser stets kreisenden Welten.

Wo das gräuliche Heer haushalten darf, da vergehen
Schönheit, Leben und Glück, da verwandelt sich Alles in
Elend.

Erst verderben den Mond die höllischen Mächte. Sie lassen
Aus dem Inneren furchtbar brechen hervor die Gewalten
Feuriger Meere, erzeugt vom Druck der mächtigen Schwer-
kraft.

Ueberall nun erheben Vulkane die schrecklichen Regel,
Krater, entsetzliche, werden zu Ringgebirgen, sich schließend.
Tiefe Spalten entstehen, verbinden die offenen Schlände.
Alles rundet sich, zeuget von Wuth der inneren Kräfte.
Alles, was feucht war, schwand, ja selbst die Luft ward
verzehret.

So ist der Mond die Ruine einer Welt, die zerstört ist.
Durch das Fernrohr blickt auf Tod nur das spähenbe
Auge.

Dennoch scheint der Mond so tröstlich der Wehmuth des
 Herzens —
 Ja nach Sünde und Tod, nach Krieg und Verwüstung
 des Schönen
 Siebt's noch Schöneres, strahlet ewiger Trost in die Seele!

Auch auf der Sonne walten noch heute zerstörende Mächte.
 Als ihr Werk begann, da erschrakn die beiden Verzagten,
 Denn sie waren gewöhnt an das hellste Licht, so wie früher
 An die Wahrheit, an Gott. Doch wir, jetzt lebend im
 Dunkel,

Merken d'rum auch an der Sonne gar nicht die furcht-
 baren Flecken.

Wenigen ist es verliehn, sie zu sehn. Gar Wenige sehen
 Auch die Flecken des Lichtes in ihrer so stolzen Erkenntniß,
 Um sich nach reinem Licht der ewigen Sonne zu sehnen.
 Jetzt zerreißen Orkane die Photosphäre der Sonne.
 Wenn ihr Gewand zerreißt, dann blickt der dunkle Körper
 Durch — von unserer Größe ein Bild. Umhüllt ist die
 Höhe

Seit dem Tage der Sünde, mit Wasserstoffgas und mit
 Dämpfen,

Chromosphäre genannt; und im Innern da stürmt es so
 furchtbar.

Flammen brechen hervor von entzündeten Gasen und steigen
 Zwanzigtausend von Meilen dann manchmal empor in den
 Himmel,

Zeugen durch ihre Gestalt gar oft von dem rasenden Wüthen
 Eines Sturms. Gewaltiges Wogen der Chromosphäre,
 Sowie der Photosphäre erzählen die nämliche Wahrheit.
 Schrecklich tobt's, wo Mächte der Bosheit verzweiflungsvoll
 walten

In der Natur; doch schrecklicher walten im Reiche des Geistes
 Hier auf Erden die finsternen Kriegesgötter des Abgrunds.

Zeichen zerrissener Ordnung und regelwidrigen Wesens
Sind dann ferner die Ringe und Haufen von schwebenden
Weltlein,

Die der Erde begegnen stets zwei Mal jährlich, und fallen,
Oft wie schneidend, gezogen, mit Sternschnuppenglanz zu
uns nieder.

Aus den Körperchen bilden und schweifen sich alle Kometen
Mit den so seltsamen Bahnen, ganz excentrische Wesen,
Die im Sturmloch ziehen, oft rücksichtslos quer durch die
Welten;

Doch lenkt Kleines sie ab. Ja sie theilen sich gar und
verschwimmen.

Achter Abschnitt.

Adam.

Nun weinst du wieder, statt dich flint zu regen
Bei deiner Arbeit.

Eva.

Bürne, Theurer, nicht!

Ich habe schon ja seit dem frühesten Morgen
Das Feld gereinigt, wie du mir's geboten.
Doch zu entseßlich drückt die Schuld der Sünde.

Adam.

Du hättest es vorher bedenken sollen,
Daß Uebel kommen würden dir und mir.
Jetzt ist's zu spät. Nun gilt's, durch thät'ge Arbeit
Genuß des Lebens schaffen.

Eva.

Ach, mich quält

Die Arbeit nicht, und nicht das harte Loos,
Als Sklavin dir zu dienen. Schmerz es gleich,
Zu sehn, daß du nur meine Arbeit liebst,
Nicht mich; so giebt's doch einen größern Schmerz,
Der jeden andern jetzt in mir verdrängt.
Ich habe Gottes Liebe nur vergolten

Mit schrecklichem Beginnen wider ihn,
Und deine Tage habe ich vergiftet.
Die Bosheit meines Herzens ist zu groß;
Ich kann mich selbst nicht tragen.

Adam.

Unnütz ist's,
So früh und spät dem Schmerze sich zu lassen.
Gescheh'nes wird nicht anders. Siehst du nicht,
Daß ich jetzt ruhig bin, und Alles nehme,
So wie es einmal ist.

Eva.

Das seh' ich leider!
Und das zerbrücht mein Herz noch vollends auch.
Du fühlst es nicht, daß übel wir gethan
An Gott, dem guten, heiligen, durch Sünde;
Daß unsre Bosheit Gottes tiefer Schmerz war.
An Gottes Liebe habe ich gefrevelt
Und auch an deiner Liebe. Das ist mehr
Als ich vermag zu tragen. Nach Verzeihung
Die Seele schmachtet. Immer neue Thränen
Erzeugt die heisse Sehnsucht nach Versöhnung.

Adam.

Am Ende sollt' ich weinen so wie du?
Nein ich bin Mann und kann das Uebel tragen.
Nun ja, ich habe gegen Gott gesündigt,
Und bin dafür bestraft. So ist die Sache
Nun ausgeglichen.

Eva.

Du verstehst mich nicht.
Dir liegt nichts d'ran, daß Gott getränkt ist worden.
Ich bin allein mit meinem großen Schmerze!

Auf Erden ist kein Trost — Ach hätt' ich Flügel,
 Daß in den Himmel ich mich könnte schwingen,
 Um ihn zu finden, den ich unerhört
 Beleidigt habe; dürfte seinen Fuß
 Ich einmal küssen nur! Ich kann nicht leben,
 Wenn ich ihn nimmer wiedersehen soll.
 Ich muß vergehn im heißen, ew'gen Schmerz,
 Wenn sein Erbarmungsblick mich nicht erlöst.
 Entbehren kann ich jedes Lebensglück;
 Die Strafe will ich ohne Murren tragen;
 Doch ihn entbehren — nein, das kann ich nicht —
 Das kann ich nicht!

Adam.

Jetzt geh' an deine Arbeit!
 Und reize nicht zum Zorn des Mannes Herz.

(Der Engel Jehova erscheint.)

Eva

(Ihm entgegenstellend.)

Bist du's, mein Schöpfer? Geh' ich wirklich dich?
 Darf die Berruchte nahn, die dich beleidigt —
 Die deinen Menschen, deine Welt getödtet?
 Ist's möglich, daß du mich ansehen kannst
 Mit deinem heil'gen Auge? O mein Schöpfer!
 Hast du gehört die Stimme meiner Thränen?
 Und dürfen diese Rippen dich berühren?
 Soll ich dich wieder haben? Ach dann mache
 So elend mich, als du für gut es findest;
 Ich acht' es nicht, und will beständig jauchzen;
 Denn du bist mehr, als hunderttausend Welten!

Engel Jehova.

Ich tilge deine Schuld! Ich fand ein Mittel
 Der Rettung, fand ein Opfer, das da süht.

Auf das nur blickend, was für dich ich thun will,
 Umfaß ich dich mit neuer ew'ger Liebe.
 Du darfst an meinem Herzen ruhn — Komm wieder,
 Verlor'nes Kind! Ich habe dich gefunden,
 Und meine Engel feiern jetzt mit mir
 Das höchste Fest des Himmels. Deine Sünde
 Ist dir vergeben!

Eva.

Hätt' ich tausend Herzen,
 Um dich zu lieben, um dich anzubeten,
 Du Unvergleichlicher! O halte fest
 Jetzt deine Ärmste, deine Reichste! Schließe
 Mich fest in deine Arme; öffne nimmer
 Sie wieder, daß die Thörin nicht entlaufe!
 Die Sünde fürchte ich und hasse sie;
 Doch sie ist mächtig — aber ich bin Staub,
 Vom kleinsten Luftzug schon hinweggetragen.

Engel Jehova.

Der Bund ist ewig zwischen mir und dir!
 Nun höre mein Gebot an dich und Alle,
 Die nach dir lernen, ihrem Gott zu leben.
 Ein Opfer sollt ihr bringen. Führe her
 Zu mir das Lamm, das dort so lieblich weidet,
 Unschuldig noch, sich seines Daseins freut.
 Mit diesem Messer sollst du jetzt es tödten —
 Nachdem du deine Hand ihm auf den Kopf
 Gelegt hast mit Bekenntniß deiner Sünde.
 Alsdann verzehre Feuer es als Opfer.
 Denn kommen wird von Gott ein sündlos Reiner,
 Unschuldig, wie das Lamm, der alle Sünde
 Sich anziehen wird, und der sie sterbend sühnt,
 Getödtet, weil für dich gemacht zum Sünder.
 Dies ist dein Rettungs-, ist dein Hoffungsgrund,

Das sollst du glauben, denn mein Wort steht fest,
 Viel fester als die Welten, die nur Zeugniß
 Und Echo meines Allmachtswortes sind.
 Du glaubtest nicht mein Wort und sielest tief;
 Jetzt glaube und sei selig. Er wird kommen,
 Vom Weib geboren, der Jehova ist,
 Und deshalb Schlangenmacht und Sündenelend
 Zertritt. Das Opfer stärkte deinen Glauben,
 Als Bild des Hells, das fest es dir verbirgt.
 Und wenn du's schlachtest, zeige, daß die Sünde
 Du haffest, sie erbarmungslos willst tödten,
 Und laß es Wahrheit sein, sonst macht das Opfer
 Dich schuldiger und wird ein Gräuel mir.

Hierauf gab ihr der Herr ein steinernes Messer und lehrte
 Sie die Weise des Opfers. Befahl ihr, das Fell zu
 bereiten
 Sich zum Kleide der Blöße, ein heiliges Zeichen der Un-
 schuld.
 Unterrichtet von Allem war sie jetzt. Da verschwand er.

Eva.

Nun bin ich wieder selig durch den Herrn!
 Auch ohne Paradies und ohne Freund.
 Das Paradies liegt jetzt in meinem Herzen.
 Es ward der Herr mein Freund; er ward mir Alles.
 Ach der mich sollte hassen, liebet mich!
 Wer kann beschreiben solch entzündend Loos,
 Das nie der höchste Engel hat genossen?

Adam.

Er sprach mit dir nur — nicht ein Wort mit mir,
 Und doch bist du die Schuldigste; ja du

Begannst die Sünde, zogst mich mit dir fort.
 Er wußte, was geschehen würde — dennoch
 Gab er mir die Verführerin. Er liebte
 Mich nie. Mein kurzes Glück erschuf er nur,
 Damit mich ewig die Erinnerung quäle.

Eva.

O peinige mich nicht mit solchem Wort.
 Du standest mit gesenktem Blicke da,
 Als mit mir sprach der heilige Erbarmer.
 Ach wärst du zu ihm reuig hingegangen,
 Er hätte dir vergeben, so wie mir.

Adam.

Ein Weib ging hin und schmeichelte dem Hohen.
 Mich hielt ein männlich Herz von ihm zurück.
 Und was gewann denn nun die Schmeichlerin?
 Hat er in's Paradies zurückgeführt
 Die Reuige? Nein Arbeit bleibt ihr Loos.
 Ein Opfer sollst du bringen — sollst mir töbten
 Ein nützlich Thier, deß Milch mein Labfal ist?
 Ei besser wär's, er hätte uns gelehrt,
 Das Unkraut töbten und den Ackerbau
 Zu treiben, daß er schön're Frucht gewähre.
 Gedenkst du vielleicht hinfort zu ruhn,
 Und durch den Schweiß des Mannes dich zu nähren?
 Will, während ich mich mühe, Gottes Freundin
 Im Fellenkleid mit Hochmuth auf mich sehn?

Eva.

Ach du verstehst mich nicht, bist mir ein Fremder,
 Entfremdet von der Liebe, die aus Gott.
 Nein, mein Gewinn ist nicht Veränderung
 Im äußern Leben, nicht Genuß des Leibes;
 Ich trage meinen Reichtum jetzt im Innern.

Nach Gottes Wort bleib' ich dir unterthan,
 Und theile mit dir jegliche Beschwerde,
 Doch jetzt nicht mehr mit Murren; jetzt aus Liebe
 Zu Gott und dir bin ich bereit zu Allem.
 Und da ich glücklich, da ich fröhlich bin,
 Wird mir die Arbeit leicht, ja lieblich werden.

Adam.

Du siehst schöner aus — der Wangen Roth
 Ist frischer und im Auge find' ich wieder,
 Was mich erinnert an den Zustand einst.
 Komm, laß mich dich umarmen. Doch ich fühle,
 Es ist der schöne Leib nur, der mich reizt.
 Den Sinn des Herzens kann ich nicht umarmen.

Neunter Abschnitt.

Eva opferte, sah zum ersten Male ein Sterben;
Sah nun die Schrecken des Todes — ach schaute den
leblosen Leichnam —

Und begriff entsetzt, was Tod sei. Adam selbst behte.
Ja sein Gewissen erwachte, so schien es nun wirklich, doch
hielt er's

Nieder gewaltsam, Auge und Herz abhärtend am Anblick.
Setzt verzehrten die Flammen auf einem Altar bloß von
Erde

Senes Geschöpf, das jüngst so ruhig und fröhlich geweidet.
Beide erkannten, Gott sei Feuer, verzehre, was Sünde
Angezogen und trage; der Mann mit Ahnung der Hölle,
Aber das Weib mit dem Rufe: „Verzehre die Sünde, die
in mir!

Dir ergeb' ich mich wieder, du Heiliger; rein'ge mein
Leben!“

Als dann später das Fell, bereitet, zum Rock war gebildet,
Kam er selbst, der Gefeierte ihres Herzens, und zog es
Seiner Zitternden an. Sie meinte, im Paradiese
Habe sie solch ein Glück noch nie empfunden, so göttlich.

Dann nach Monden von ernster und ahnungsvoller Er-
wartung

Kam für Eva die Stunde, da Gottes Zorn, der gerechte,
Nun sich zum ersten Male an ihr verherrlichen sollte;
Kam die Stunde der Noth und Angst — Ihr Gatte
erblaßte,

Alle Härte zerschmolz, als laut sein Weib durch Geschrei nun
Kündete ihren Schmerz; doch sie schrie zu dem, den sie
liebte,

Und des Betens Gewalt zog Adam mit; er versuchte —
Ach, nach so langer Zeit — zu flehn. Ihn zwangen die
Töne.

Endlich kam der Erlösung einziger Augenblick; Eva
War jetzt Mutter — die erste auf Erden — und weinte
vor Freuden.

Nicht bloß überwältigte Mutterwonne sie gänzlich;
Selig auch war sie im Glauben an einen Vertreter der
Sünde,

Der da Gott sei — sie meinte, ihn schon geboren zu haben.
D'rum als das Knäblein nun lag in ihren Armen, da
rief sie:

„Sieh', ich habe den Mann, Jehova!“ Auch Adam
erlag fast

Solcher Freude und dankte Gott mit Rührung des Herzens.

Zeiten schwanden dahin — und eigener Wille mit Starrsinn,
Lust zu dem Ungehorsam beim Erstgebornen der Menschen
Ueberzeugten die Mutter vom Irrthum ihrer Erwartung.
Thränen der bittersten Täuschung weinte sie; doch mit dem
Blicke

Auf den erprobten Freund, der treulich stets hält sein
Versprechen.

Anders war es mit Adam. Beten und Rührung des
Dankes

Waren bei ihm verschwunden, wie Thau vor der Sonne
verschwindet.

Wohlgefallen an Cain, am männlichen Troste des Knaben
 Härte mehr noch sein Herz und machte zum schlechten
 Erzieher
 Ihn zum Schmerze der Mutter. Sie floh um so mehr
 zu dem Helfer.

Abermal ward Eva Mutter, gebar noch ein Söhnlein.
 Doch als das starke Gefühl sie zwang, an's Herz es zu
 drücken,
 Strömten bittere Thränen hervor; sie zeugte Erfahrung.
 „Ach, ein Eiteles!“ rief sie und nannte den Ankömmling
 Habel.

Nur ein Ebenbild Cain's erwartete bald sie zu sehen.
 Auch ward sichtbar gar schnell, wer Habel hatte gezeuget.
 Doch als ihr einstmals klar ward, er habe sie schrecklich
 belogen,

Und unsäglich Schmerz sie trieb, verborgen zu beten,
 Kam er ihr nach und umschlang sie mit Thränenströmen
 und sagte:

„Mutter, o lehre mich beten! Ich fürchte vor Gott mich,
 der siehet,
 Wie so böse ich bin.“ Und die Mutter erstaunte vor
 Freude.

Da ward Habel ein Andrer. Er seufzte zum Herrn, und
 Erbarmen
 Fand zum seligen Glauben auch er; sein ward die Ver-
 heißung.

Wer beschreibt, wie die Mutter den Sohn, wie der Sohn
 nun die Mutter

Fest umschlang?! Die Beiden jetzt waren die erste Gemeine
 Gottes auf Erden. — Doch Cain und Abam spotteten
 ihrer,

Nannten oft Abel das Muttersöhnchen, den weibischen
 Knaben.

Nur um so brünstiger rangen mit Gott die Väter für beide.
Als nun Abel erwachsen geworden, da sehnte sein Herz sich,
Aufzurichten den Bund mit Gott durch's heilige Opfer.
Cain vernimmt's, und er fühlt gleich Regung des finsternen
Neides,

Kommt dem Bruder zuvor als Erstgeborner und opfert
Früchte des Fleisches, des Schweißes. Er hoffet damit
sich beliebter

Machen zu können dem Herrn, und nützliche Gunst zu er-
werben.

Aber ein Sturm vom Himmel begann zu toben, zerstreute
Opfer und Feuer, zerriß den Altar, ja es bebte die Erde;
Schrecklich zuckten die Blitze und Donnerschläge erschallten,
Rolleten lange dann nach — das Antlitz des Frevlers er-
blaßte.

Adam bebte; doch Eva und Abel beugten sich betend
Vor dem gerechten Jehova, dem heiligen Prüfer der Herzen.
Als am anderen Tage dann Abel ein Lamm Gott opfert,
Fühlend, daß er den Zorn des Guten verdient, sieh da
steigen

Senkrecht Flamme und Rauch empor zu dem heiteren
Himmel.

Cain erblaßt von neuem, denn schrecklich entbrennt ihm
im Herzen

Neid; sein Aug' sprüht Flammen, die Wangen ihm aber
verwelken.

Da in der einsamen Nacht ruft wach ihn das Mahnwort
Gottes.

„Cain, warum denn ergrimmt du? Warum entstellt sich
dein Antlitz?

Suche mich tief gebeugt, so findest auch du mein Erbarmen.
Bleibst du aber verstoßt, so lauert schon auf dich die Sünde.
Stark, wie ein reißendes Thier, zerfleischt sie dein Dasein,
dein Leben.

Darum zähme die Macht der Sünde; ich gebe die Kraft dir.“

Behnter Abschnitt.

Cain.

Begleite mich, mein Bruder! Wunderschön
Gedeihen dort im tiefen Thal die Saaten.
Wir gehen hin und weiden uns am Anblick.

Abel.

Wie göltig ist der Herr! Ja laß mich's sehn,
Daß ich mit dir ihn preise für den Segen.

Cain.

Bald sind wir dort. Ich finde, daß ein tiefer
Gelegnes Land den Fleiß am besten krönt.
Doch ohne tücht'ge Arbeit geht es nicht.
Man darf den Schweiß nicht sparen, wenn die Freude
Der Ernte eine rechte werden soll.

Abel.

Du hast wohl recht. Die Mühe ist geboten
Von dem, der Wachstum geben muß. Ist dort
Das Thal, von dem du redest?

Cain.

Ja, man sieht
Es schon. Es blühen jetzt die langen Aehren,

Und lieblich wogt das Grün, wenn es der Wind
Mit unsichtbarem Fittig streift. Schau hin!
Setzt sind wir da.

Abel.

Hoch freut mich deine Freude.
Wie wär's, wenn wir zusammen knieten hier,
Und beide Lob und Dank dem Schöpfer brächten?

Cain.

Du bist sein Freund, ja sein besondrer Günstling.
Du magst ihm dafür schöne Worte sagen.
Ich hab' es einmal auch mit ihm versucht,
Doch er vergalt mit Zorn mein reiches Opfer.

Abel.

Ach kann der heil'ge Gott wohl heißen gut,
Was unwahr ist? Er darf gewiß nicht thun,
Als ob Geschenk er vom Geschöpf bedürfte.
Ihm etwas geben, ist Beleidigung,
Ist Majestätsverbrechen. Nur durch Nehmen,
Wenn er uns etwas reicht, verehrt man Gott.
Ach läßtst du nur entblößt von allem Guten,
Von jeder Gabe, in der Armuth Wahrheit,
Du fändest Reichthum, der für dich bestimmt ist.
Des Sünders Senfzer Gott und Alles nimmt!

Cain.

Ich will das mir verhaßte Wort nicht hören
Vom Kriechen nur vor Gott. Ich bin kein Wurm.
Von meiner Sünde nur soll sein die Rede,
Und dann von Gottes ungeheurer Tugend.
Es möge einmal nun von seiner Sünde
Die Rede sein; von seinem Uebermuth
Im Walten, wenn der Schwächere nicht schmeichelt.

Für jeden Fehler will er uns bestrafen;
 Doch ungestraft darf selbst er alles thun.
 Ich bin nicht, wie ich sollte sein; doch Gott
 Ist wen'ger noch der Rechte.

Abel.

Armer Bruder!

Du lästerst Gott und rennst in dein Verderben.
 Wie furchtbar sprüht dein Auge jetzt die Flamme
 Des Zorns — ach ich ertrag den Anblick nicht.
 Es bricht mein Herz — o weine doch mit mir!
 Ich schließe dich in diese meine Arme,
 Und lasse dich nicht los, bis sich dein Herz
 Verändert gegen Gott, zerschmilzt vor ihm.

Cain.

Dein Mitleid spottet meiner, will mich zwingen
 Zu dieser mir verhaßten Frömmigkeit.
 Dein Anblick höhnet mich. Im Fellenkleide
 Stehst vor mir du als Bild des stolzen Hohen,
 Der in Unfehlbarkeit sich hüllet ein.
 Doch hüte dich! — Ihn kann ich nicht erreichen;
 Dich aber wohl.

Abel.

Du willst mir Leides thun?
 Was that ich dir zu Leide je?

Cain.

Dein Leben,
 Dein Glaube, deine Frömmigkeit, dein Wort
 Thun mir zu Leide immerdar so viel,
 Daß ich es nicht mehr dulden will.

Abel.

 Halt ein,
Mein Bruder! Ich ertrag dein Unglück nicht.
Fest halten muß ich dich — Die Liebe hat
Das Recht zu retten —

Cain.

Fort, verfluchter Günstling!

Abel.

Du schleuderst mich zu Boden — trittst auf mich —

Cain.

Da find' ich einen Zweig, vom Baum gebrochen
Durch Gottes Wind — das Werkzeug giebt er mir
Selbst in die Hand, sein Bild an seiner Statt
Zu schlagen, zu vernichten —

Abel.

Cain, Cain!

Du fassst mich beim Haar — was willst du thun?

Cain.

Dich tödten will ich, wie das Opferthier
Du hast getödtet. Schmecke jetzt den Tod
Als Lohn für deine Frömmigkeit — Du siehst,
Dein Gott verräth dich, schlägt nicht seinen Freund —
Mir thut nur Leid, daß deinen Gott ich nicht
Hier habe und ihn tödte —

Abel.

Gott — mein Gott —

Cain.

Er hat genug. Es athmet nicht die Brust;
Es rührt kein Glied sich mehr — die Augen starren,

Gebrochen, wie beim todten Opferrthier.
Was mach' ich jetzt? Ich will die That verbergen.
In jenen Bach will ich den Körper werfen —
Doch horch! da rauschet's unheimlich — fort von hier —

Der Engel Jehova

(erscheint.)

Wo ist dein Bruder Abel?

Cain.

Weiß es nicht.

Ich bin ihm nicht gesetzt zu einem Hüter.

Engel Jehova.

Unseliger, in deinem eignen Busen
Trägst du das Urtheil über deine That.
Dort trank die Erde deines Bruders Blut
Von deiner Hand. Es schreit in deinem Innern,
Und übertönt mit seiner Schreckensstimme
Das Wort des Troges selbst aus deinem Mund.
Wie sollte deines Bruders Blut nicht schreien
Zu mir? Verflucht sei nun dein unsät Leben!
Die Erde, welche schrecklich du getränkt,
Will deinen Fuß nicht dulden — fliehe immer,
Und habe nimmer Ruhe. Dein Gewissen
Bleibt immer bei dir, jagt dich unnütz fort,
Als könntest du entlaufen. — Auf die Erde
Hast alle Hoffnung du gebaut; du dachtest,
Zu deinem Gotte sie zu machen, reich
Durch sie zu werden. Mich verhöhntest du.
Die Erde wird sich rächen, daß du sie
Zum Gözen hast gemacht! Wenn du sie bauest,
Giebt dir sie ihr Vermögen nimmer mehr.

Cain.

Es ist zu viel! Zu groß ist meine Sünde;
 Ich fühl' es wohl, daß keine Rettung ist.
 Ach wäre nur der Tod nicht — wie ich hebe,
 Wenn an den Tod ich denke — Aber nun
 Wird Jeder, der mich findet, mich erschlagen,
 Ob Vater, Mutter, oder später Brüder,
 Die kommen werden — Alle eilen sie,
 Den Brudermörder zu vertilgen.

Engel Jehova.

Nein!

Es soll dich Niemand in die Hölle senden,
 Bis reif für sie dein Leben ist. Dich schlägt
 Dein gräßlich Antlitz, dein unheimlich Auge.
 Dies sei für Jedermann zum Fliehn das Zeichen.
 Du bist zu schrecklich, als daß Jemand wagt,
 Sich dir zu nahen. Wer es sich erkühnt,
 Mir vorzugreifen und dich todt zu schlagen,
 An dem will ich dich siebenfältig rächen.
 Setzt trag' die Leiche deines Bruders heim
 Und grabe ihr das Grab, Unseliger!

Filfter Abschnitt.

Adam und Eva standen im Garten ganz nahe der Hütte
Gruben gar emsig — da sah die Mutter den Cain sich
ihr nahen,

Tragend als Last auf der Schulter den Abel, der leblos
herabhing.

Niemand fordre Beschreibung der Wirkung des gräß-
lichen Anblicks.

Stumm, starr, ließen sie nahen sich Cain mit dem schreck-
lichen Antlitz,

Ließen ihn legen die Last auf die Erde und dann sich ent-
fernen,

Um das Grab zu graben. — Gewaltig nun zog der Er-
blaßte

Zu sich die lebenden Eltern; sie knieten beide beim
Selsam.

Niemand hatte gefragt, wie Abel das Leben verloren;
Beide lasen es in den entseßlichen Augen des Mörders,
Und am Todten, bedeckt mit Wunden und blutigen
Strömen.

Eva badete ihn in Thränen und küßte die blassen
Stypen ihm; Adam, wie irre, rang verzweifeln die Hände.
Endlich dann nahte der Gräber und wollte nehmen den
legten

Trost der in Gram und Schmerz ganz aufgelöseten Eltern.

Beide verwehrt es ihm, doch Cain mit zitternden Tönen
Sprach, Gott hab' ihm befohlen, in's Grab zu legen den
Bruder.

Wiederum lud auf die Schulter den Todten der lebende
Todte;

Adam und Eva folgten — das erste Leichenbegängniß!
Deine Geschichte, o Menschheit, beginnt so furchtbar. Wie
wird sie

Enden? Frevel bezeichnet den Anfang, und Mord dann
den Fortgang.

Eingeweiht wird die Erde, dein Kirchhof, gar merkwürdig.
Graut dir nicht, auf solchem Kirchhof wohnen zu müssen?
Graut dir nicht vor dem Herzen, das solche Thaten ge-
bietet?

Schließe dich an dem Zuge, du Kind des Mörder-
geschlechtes! —

Folge dem Erstgebornen, dem Träger, mit bebender Seele!

Angelommen, wo nun der Märtyrer schlummert in
Frieden,

Ward das Begräbniß vollendet; der erste Hügel ward
fertig.

Cain.

Nun lebet wohl! Ich muß von dannen fliehn,
So lautet Gottes Urtheil. Nimmer wieder
Erblicken wir einander. Lebet wohl!

Eva.

Mein Sohn! mein Sohn!

Adam.

Du willst uns auch verlassen?

Cain.

Ich muß. Es ist euch Heil für Aug' und Herz.
(Er geht.)

Eva.

Nun sind wir ganz allein. Ich hab' verloren
An einem Tage meine beiden Söhne!
Warum willst du nicht brechen, Mutterherz?
Muß noch mehr Weh dazu, um dich zu tödten?
Ich unglücksel'ge Menschenmörderin!
O wär' ich nimmer doch geschaffen worden!
Ich kann das Dasein nicht mehr tragen — Komm,
Erlöse mich davon, mein Gott und Schöpfer!

Adam.

Erwartest du Erbarmen noch von ihm?
Erfennst du noch nicht, wie sein Herz beschaffen?
Er weidet sich an der Geschöpfe Qual;
Wir sind nur da, ihn zu belustigen.
Das Grauensvolle wäre alles nicht,
Wenn er es nicht gewollt. Ha helfe mir,
Die Rache, welche einzig möglich ist,
Zu nehmen, diesem harten Gott zu fluchen!

Eva.

Ah meinem Schmerze wär' ich bald erlegen;
Da ruft dein Lasterwort die Kraft des Glaubens
Zurück in meine Seele. Gott ist gut!
An keinem andern Gotte will ich hängen.
Es komme, was er will — auch in der Tiefe
Des größten Schmerzes, in des Todes Nacht
Seh ich den Schlummer seines süßen Lichtes,
Und bebend, untergehend spür' ich Freude.
Du tadelst Gott, daß Cain ein Mörder ward?
Das war die Frucht der schrecklichen Erziehung,

Die du ihm gabst. Du halfst ihm, sich entfernen
 Von Gott, und er zog hin alsdann die Straße,
 Die deine Hand ihm wies. Jetzt tobest du,
 Daß an ihr Ende enblich er gelangte.
 O beuge dich vor Gott! sonst wirst auch du
 Mich morden und gelangen in's Verderben.

Adam.

Wie schrecklich wird mir! — Länger geht es nicht,
 Den ärgsten aller Frevler frei zu sprechen.
 Du sagtest eben mir die Wahrheit. Laut
 Und tausendstimmig schallt dazu das Amen
 Vom Himmel, von der Erde, im Gewissen.
 Ja, nur durch mich ward Cain ein Brudermörder.
 Der Vater hat erschlagen beide Kinder!
 Gott wird mich finden, und ich werd' ihn preisen,
 Daß er hinab mich sendet in die Hölle.
 Es wäre nicht gerecht, wenn er vergäbe,
 Denn ärger als der Teufel bin ich ja!

Eva.

Gelobt sei Gott, daß du dich selbst nun siehest
 Im rechten Lichte! Gottes Gnadenthor
 Steht nun dir offen. Bete, gehe ein!

Adam.

Ach deine Liebe täuscht dich. Du bist schwach,
 Drum kannst du einen solchen Sünder lieben.
 Doch Gott sieht tiefer, kennt des Herzens Grund,
 Erblickt in mir, was nicht, wie andre Sünde,
 Vergeben werden kann. — O Abel! Abel!
 Auf diesem Grabe möcht' ich liegen bleiben.
 Doch ich beflecke es; wie darf ein Solcher,
 Wie ich bin, dieses heil'ge Grab berühren?
 Der hier liegt, war das Eigenthum des Herrn;
 Ich aber bin das Eigenthum des Satans.

Zwölfter Abschnitt.

Monde verflossen. Aus ihnen sich bildeten endlich drei
Jahre.

Eva gebar zwei Töchter, die nannte sie Hanna und Thirza.
Aber die Hoffnung, daß Adam bald die rettende Gnade
Preisen werde, war irrig. Zwar oft sah Eva ihn beten,
Sah ihn weinen. Er liebte sie zärtlich, denn jetzt kommt'
er lieben

Ihren Glauben; verwandelt war seine Gesinnung jetzt völlig.
Manchmal schien auch ein Strahl zu verklären den
Aufgang der Sonne,

Aber scheinbar erlosch er wieder, und nächtliches Dunkel
Siegte. Ach fast verzagte die sehnsuchtsvoll harrende Eva.
Einst traf knieend am Grabe Abels den lautlosen Satten
Sein beängstigtes Weib, und blickt' ihm in's finstere
Antlitz.

Eva.

Mein Adam fürchtet noch, das Heil zu nehmen,
Das Gott ihm bietet?

Adam.

Dir nicht bietet er's,

Er hot es dir.

Eva.

Der Quelle aller Sünde
Hienleben. Vielmehr dir, des Sünde floß
Aus dieser Quelle nur.

Adam.

Du hättest nicht,
Wie ich, die Worte des Verbots gehört,
Auch wußtest du noch nicht, was Sünde sei,
Und kanntest ihre Wirkung nicht. Ich aber
Erblickte dich gefallen, und genoß,
Was Gottes Stimme mir verboten hatte!

Eva.

Dich fällte nur die Liebe zu mir Armen;
Doch ich ergab mich einem Sündentrieb,
Der schrecklicher als alle ist, dem Hochmuth.
Auch kannte ich die Wirkung jener Frucht,
Als ich, die erste Mörderin, dir gab
Den Tod durch sie. Das übertrifft unendlich,
Was du gethan.

Adam.

Es war dir selbst nicht klar
In der Verwirrung Schrecken, was du thatest.
Du wolltest bei mir bleiben.

Eva.

Ach, es war
Nur Neid und Eifersucht; ich fürchtete,
Die Schlange würde dich hinfort besitzen.

Adam.

Ich wandte mich von Gott, und nichts entschuldiget
Die grauenvolle That. Doch sehn wir ab

Vom Sündenfall. Ich muß zur Hölle fahren,
Weil ich mit Cain des Engels spottete,
Den du erzogst für Gott. Ich hab' erzogen
Den Erstgeborenen für den Brudermord.

Eva.

Als Mensch, der Gottes Rath noch nicht verstand,
Der weder sich noch seinen Schöpfer kannte,
War mein und Abels Sinn dir nichts als Thorheit.

Adam.

Doch gab die Stimme des Gewissens euch,
Nicht meinem Treiben Recht. Ach denk' ich nur
Daran, wie ich in Jahren dich gekränkt
Mit meinem harten, teuflisch bösen Herzen,
Durch Worte und durch Thaten dich geplagt,
So wird's mir klar, daß Gott dies rächen muß,
Und daß ich reif bin für gerechte Strafe.

Eva.

Kann ich, das tief gefallene Geschöpf,
Die erste Sünderin, dies alles freudig
Vergehen und vergessen, mehr als je
Dich lieben — o so kann der große Gott,
Die unerschaffne Liebe, noch weit mehr!
Du sprichst: „Ich bin verloren, unrettbar.
Es giebt nicht Gnade, die mich kann erlösen.“
Ist dies der Fall, dann hat es keinen Sinn,
Daß du so lange und so häufig betest.
Dann wende dich von Gott zu dem Geschäft,
Das früher ganz dein Herz in Anspruch nahm.
Du blickst mich staunend an? — Erkenne, Adam!
Daß du der Gnade nachläufst, weil du glaubst,
Sie sei für dich noch da. Du kannst dich nicht
Mehr trennen von dem Herrn, weil du ihn liebest.

Du liebst auch mich jetzt, weil, obgleich in Schwachheit,
 Ich an ihm hänge. — Du bist ganz ein Anderer.
 Längst gab dir Gott ein neues Herz; ja längst
 Hat er sich dein erbarmt und dich begnadigt.
 Wenn ich dich jetzt in meine Arme schließe,
 So ist's nicht bloß, weil du mein Gatte bist,
 Nein, weil du dem gehörst, dem ich gehöre.
 Vernimm denn nun! es reget sich in mir
 Der Geist des Herrn; mein Wort ist aus der Wahrheit.
 Er liebt dich, denn er nahm dir deine Sünde.
 So wie mit mir, bist du mit Gott versöhnt!

Adam.

Ja, Wahrheit redest du — ich muß es glauben —
 Ich kann es glauben! o wie wunderbar!
 Dein Wort vertrieb mit heil'ger Sturmestraft
 Die Wolken von dem Himmel des Gemüthes.
 Nun scheint die rechte Sonne hell und klar —
 Ich lebe jetzt in einer andern Welt
 Mit meinem Gott, getrennt von meiner Schuld.
 Dich aber, seinen Engel, brauchte er,
 In diese Welt des Friedens mich zu bringen.

Eva.

Ich habe dir den Tod gebracht, und nun
 Muß ich dir Leben bringen — Welch ein Gott!

Adam.

Ja, welch ein Gott! o hilf mir, hilf mir danken!
 Ihr Engel aus dem Himmel, kommt herab,
 Und helft mir, diesen Gott der Liebe preisen!

Eine unzählbare Engelschar,

(die um das Menschenpaar sichtbar wird).

Wir helfen dir! — Halleluja dem Retter!
 Halleluja! wer ist so göttlich gut?

Entsetzlich ist des Strafgerichtes Wetter —
Doch seht, was seine Liebe thut!!

Der Engel Jehova
(erscheint).

Ich hab' euch wieder, die verlornen Kinder!
Ich hab' euch beide — O wie jauchzt mein Herz,
Wenn so ich über Sünder mich erbarme!
Kommt, Menschen, kommt nur kühn in meine Arme!

Chor der Engel.

Halleluja!!!

Du liebst auch mich jetzt, weil, obgleich in Schwachheit,
 Ich an ihm hänge. — Du bist ganz ein Andre.
 Längst gab dir Gott ein neues Herz; ja längst
 Hat er sich dein erbarmt und dich begnadigt.
 Wenn ich dich jetzt in meine Arme schließe,
 So ist's nicht bloß, weil du mein Gatte bist,
 Nein, weil du dem gehörst, dem ich gehöre.
 Vermimm denn nun! es reget sich in mir
 Der Geist des Herrn; mein Wort ist aus der Wahrheit.
 Er liebt dich, denn er nahm dir deine Sünde.
 So wie mit mir, bist du mit Gott versöhnt!

Adam.

Ja, Wahrheit redest du — ich muß es glauben —
 Ich kann es glauben! o wie wunderbar!
 Dein Wort vertrieb mit heil'ger Sturmeskraft
 Die Wolken von dem Himmel des Gemüthes.
 Nun scheint die rechte Sonne hell und klar —
 Ich lebe jetzt in einer andern Welt
 Mit meinem Gott, getrennt von meiner Schuld.
 Dich aber, seinen Engel, brauchte er,
 In diese Welt des Friedens mich zu bringen.

Eva.

Ich habe dir den Tod gebracht, und nun
 Muß ich dir Leben bringen — Welch ein Gott!

Adam.

Ja, welch ein Gott! o hilf mir, hilf mir danken!
 Ihr Engel aus dem Himmel, kommt herab,
 Und helft mir, diesen Gott der Liebe preisen!

Eine unzählbare Engelschar,

(die um das Menschenpaar sichtbar wird).

Wir helfen dir! — Halleluja dem Retter!
 Halleluja! wer ist so göttlich gut?

Entsetzlich ist des Strafgerichtes Wetter —
Doch seht, was seine Liebe thut!!

Der Engel Jehova

(erscheint).

Ich hab' euch wieder, die verlornen Kinder!
Ich hab' euch beide — O wie jauchzt mein Herz,
Wenn so ich über Sünder mich erbarme!
Kommt, Menschen, kommt nur kühn in meine Arme!

Chor der Engel.

Halleluja!!!

Dreizehnter Abschnitt.

Wieder wurde geopfert, und Adam war auch bald bekleidet
Mit der Gerechtigkeit Rock, ihm angezogen vom Höchsten.
Dazu schenkt' er den Eltern auch einen Abel von neuem,
Den hieß Eva Seth; er ward hernach ihr zur Freude
Und zum mächtigen Trost. Wenn aber der Glütige segnet,
Fließen Ströme herab auf's Dürre — der Sünder erschaunet!
Das gerettete Eh'paar lebte noch achthundert Jahre,
Zeugte viel Söhne und Töchter, und sah umher sich verbreiten
Kings ein blühend Geschlecht. Die Gottesfurcht herrschte
bei Allen.

Viele lebten auch wirklich im Geiste dem einzigen Retter.

Einmal am Sabbath hatten sich Alle versammelt zur Feier
Dessen, was Gott gethan. Es erhob nun Seth in dem
Reise

Seine Stimme an Adam's Statt, der's hatte geboten.
Als sie waren entflammt von den Wundern deß, der so
groß ist,
Daß er nichts, als nur Wunder zu thun vermag sich zur
Ehre;
Knieten sie nieder, und Seth ließ strömen die Fülle des
Herzens
Aus in gesalbten Worten voll Geist und voll kindlicher
Einfalt.

Alsdann standen sie auf, zu jauchzen vor Gott mit den
Liebern;

Eine jedoch stand nicht auf: Eva, die Mutter der Menschheit.
Während ihr Herz sie gesendet hinauf in den Himmel
zum Trauten,

War ihr die Seele entflohn, war nachgeeilt, ihn zu schauen!
Stille ward es zuerst bei dieser Entdeckung; hernach dann
flossen reichlich die Thränen. Feierlich trug man die
Mutter

Fort dahin, wo Abel schlief im Schoße der Erde.

Neben der Ruhestätte des Gott gehörenden Sohnes
Grub man der Mutter Grab, und legte hinein sie und
wollte

Zu sie decken mit dem, aus welchem der Mensch ist er-
schaffen;

Da rief Adam: „Ach haltet doch ein mit der schmerzlichen
Arbeit!

Einen Blick noch laßt mich auf das Theuerste werfen;
Auf das theuerste Gut, das mir verliehen mein Schöpfer.'
Und er blickte hinab auf die liebe Gestalt der Erblassigen —
Sanft dann, gebrochenen Herzens, um und — war nur ein
Leichnam.

Zu der Theuren in's Grab legt — nun verwaist — ihn
die Menschheit.

Keine Grabschrift schrieb man dem ersten Paare auf Erden,
Aber in Vieler Herz schrieb Gott an dem Tage die Worte:
„Ich bin heilig, gerecht, doch auch ein Retter Verlorner!“
Ewige Freude erzeugten die heißen Thränen des Tages.



Fünfter Theil.

Erster Abschnitt.

Einst entstand in Seth ein heiß Verlangen,
Aufzusuchen Cain im fernen Land.
Er mit Hanna und mit Thirza drangen
Durch die Wüsten, bis die Liebe fand
Den, der fern von Gott und Menschen lebte,
Dort ein Paradies zu gründen strebte,
Zu vergessen die Gewissenspein.
Bruderwort drang nicht in seine Seele;
Ach er sagte, daß es ihn nur quäle.
„Wollt ihr trösten, wollt ihr gütig sein —
Sprach er — laßt mich nicht allein.“
Bei ihm blieb die schöne Thirza, wurde
Seine Gattin. Sie war nicht bekehrt,
Glaubte aber an den hohen Werth
Ihres Opfers für des Bruders Glück.
Hanna lehrt mit Seth allein zurück.
Aus sich breitet nun der Cainsstamm;
Bald erblihen herrliche Geschlechter.
Ach sie sind nur Schlangensame. Schlamm
Ist ihr Element, und kein Gerechter
Unter ihnen spricht der Wahrheit Wort.
Hoch erschallt des Spottes Hohn Gelächter,
Kommt von Seth ein Bote; er muß fort.
Leben wollen sie; mit vollen Flügen

Trinken, was dem Fleische wohlgefällt.
 Gott, Gewissen wollen sie besiegen;
 Jeder blüht sich ein beherzter Held.
 Jedem muß der große Gott erliegen;
 Jeder nimmt ihm weg die schöne Welt.
 Frei will Jeder seine Wege wandern,
 Will ein König sein und unbeschränkt.
 Jeder drängt sich vor, zertritt den Andern;
 Alles ist vom Glück nur ihm geschenkt.
 Jeder will in Wohlgerüchen leben,
 Die Verehrer opfern seinem Ruhm.
 Jeder will das höchste Glück erstreben.
 Menschen, Dinge sind sein Eigenthum.
 Heißer Durst nach Wissen Manche plaget;
 In's Verborgne man hinein sich waget,
 Findet Erz und Eisen, schmilzt es, macht
 Schwert und Spaten. — Schon zu Lamech's Zeiten
 Hatte man's in Künsten weit gebracht.
 Er besingt sein Schwert, will blutig streiten,
 Während er der keuschen Ehe lacht.
 Zweien Weibern läßt der Tapfre hören,
 Daß er auch ein großer Dichter ist.
 Schon vernimmt man zu Gesangeschören
 Töne der Musik. — Das Schöne läßt
 Seinen Freund und läßt so hold ihn träumen,
 Während grause Todessaaten keimen,
 Die gesäet sind für die Ewigkeit.
 Auf der Künste weichem Nebelkissen
 Wähnt man todt, begraben das Gewissen,
 Wähnt man glücklich sich von Gott befreit.
 Schon begann, wer groß war, sich zu krönen
 Durch der Bauten ruhmverkündend Werk.
 Cain fing an, unsterblich sich zu wähnen
 Durch die Stadt Hanoch. Sein Augenmerk

War, ein ewig Denkmal sich zu setzen;
Daran, nicht an Gott, sich zu ergötzen.

Lange noch regierte Furcht des Herrn
Im Geschlechte Seth's. Und sie ward wieder
Auf den Thron gesetzt von Henoch. Dieser Stern
Glänzte lange von dem Himmel nieder,
Aufgenommen ohne Tod zum Leben
Durch Jehova, dem er sich gegeben.
Doch den Augen der Sethiten schwand
Dieser Stern — sie blickten auf die Erde,
Blickten in die Ferne — Jeder fand
Besitzes dort. Daß er gebildet werde
Wie die Kinder Cain's, ward Jedem groß.
Und vor Allem schien ein lieblich Loos,
Zu besitzen eine ihrer Schönen,
Fein erzogen, Meisterin in Tönen.
Da entarteten die Söhne Seth's,
Wurden ärger selbst als die Cainiten;
Stets auf neue Thorheit sie geriethen.

Ausgeartet war die Menschheit nun.
Allen Sünden war sie frech ergeben,
Mochte nur in Scheuslichkeiten leben,
Blut'ge Thaten durfte Jeder thun,
Dem's gefiel, den Raub an sich zu bringen.
Wollust war daneben teuflisch roh.
Riesen suchten sich empor zu schwingen,
Unterbrückend Alle. Recht entfloß.
Reif die Menschheit war zum Untergang;
Da noch einmal Gottes Stimme drang
Durch die weiten, schwer besleckten Länder,
Mittelte gewaltig alle Schänder

Seines Namens, rief sie auf vom Schläfe,
 Drohte ihnen die verdiente Strafe.
 Noah, der Lebend'ge unter Todten,
 Stand und rief zur Buße das Geschlecht.
 Ob die Frechen mit dem Tod ihm drohten,
 Schwingt sein Schwert er, wagt sich in's Gesecht
 Mit den gottvergeßnen Millionen,
 Die auf Erden, schrecklich waltend, wohnen.
 Doch er redet nicht von Strafe nur;
 Von Gerechtigkeit, die Gott will geben,
 Predigt er, denn Liebe ist Natur
 Gottes, und er will, sie sollen leben.
 Die Erbarmung lockt durch Noah's Mund
 Aus dem tiefen, grauenvollen Schlund
 Des Verderbens die versunknen Sünder.
 Lachen giebt ihm Antwort. Adam's Kinder
 Kennen Gottes Herz und Stimme nicht,
 Fluchen ihm in's heil'ge Angesicht.
 Da beginnt der Archenbau als Predigt.
 Noah schweigt. Doch jeder Artschlag haltt
 Weit hinaus und ruft den Sündern: Bald
 Kommt die Fluth! Ihr seid noch nicht erledigt
 Meines Mahnworts. — Doch vergebens baut
 Gottes Diener. Nur des Wahnsinns wegen
 Wird er weit bekannt. Man kommt und schaut —
 Freut sich, solchen Irrwahn nicht zu hegen,
 Lebt in der gewohnten Weise fort,
 Und verlißt an sich den Seelenmord.

Satan.

(Seine Engel sind um ihn versammelt.)

So eben komme ich aus der Versammlung
 Der Engel Gottes. Denn nachdem ich nun

Von neuem Fürst bin eines Weltsystems,
 In einem Himmel wohne, hab' auch ich
 Das Recht, in die Versammlung vor dem König
 Mit einzutreten. Dort ist es beschlossen,
 Mit allen Menschen völlig aufzuräumen,
 Und mir die Seelen alle zuzusenden.
 Es ist recht Schade eigentlich, denn Alles
 Geht jetzt so wunderschön auf Erden zu.
 Sie ist so recht ein Spottgedicht auf Gott,
 Ein feines Loblied aber auf den Satan.
 Erobert hab' ich wundervoll die Erde,
 Und Ehre eingelegt. Ich darf mich zeigen
 Als den Zerstörer aller großen Pläne,
 Die Gott gemacht. Nun schickt er seine Engel,
 Die Erde ganz mit Wasser zu bedecken.
 Da ist es billig, daß wir helfen auch,
 Und einmal wieder mit den alten Brüdern
 Gemeinschaftlich an's Werk die Hände legen.
 Die Engel werden gleich die Wassermelken,
 Die millionenweise jetzt die Erde
 Umtreiben, werfen nieder zu dem Bad,
 Das Gott der Menschheit nun bereiten will.
 Da wollen wir von unten helfen. Kommt!
 Wir heben hie und da empor die Thäler
 Des Meeres. Das wird helfen mehr als Alles
 Was aus der Höhe kommt. Nun frisch, ihr Knechte!

Was schwimmt auf dem weltüberfluthenden Meer?
 Ein Punkt in dem furchtbaren Wogenheer,
 Dem dennoch gar Nichts schadet?
 Das Plinktlein ist Herrscher der mächtigen Fluth;

Sie schwindet, doch sicher das Pünktlein ruht,
Nach dem es sich gebabet.

O Arche allmächt'ger Barmherzigkeit!
In dir allein ist die Sicherheit,
Sonst überall nur Sterben.
Auf, Menschheit, — du bauest, wie Jene, auf Sand —
Gott baut dir die Arche in jedem Land —
Enteile dem Verderben!

Wo blieben die Sichern, die Noah gehöhnt,
Und ihren Begierden, Gott lästern, gefröhnt?
Sie standen auf, erblaßten.
Sie eilten, lassend im Stich all ihr Gut,
Hinauf zu den Höhen, verzweifelt, mit Wuth;
Gott, Noah, sich sie haßten.

Sie gaben verloren des Lebens Preis,
Verloren die Götter, den Lohn, den Schweiß;
Sie hielten fest das Leben.
Vergebens führt Staub mit dem Höchsten Streit!
Sie müssen der Fluth der Gerechtigkeit
Noch Leib und Seele geben.

Unsichtbar woget noch fort die Fluth,
Verschlingt für Jeden das Erdengut;
Geschlechter schnell verschwinden.
Auf Höhen des Reichthums, der Ehre, der Macht,
Des Wissens ereilt sie des Todes Nacht
Und findet ihre Sünden.

Es sitzt auf den Wogen mit freudigem Sinn
Ein Mann, der dem Retter sich gläubig gab hin.
Er weiß sich jetzt umschlungen
Von ihm, der aus Untergang liebend trägt fort

Das Kind nach dem sicheren Vergungsort.
„Es ist ihm bald gelungen!“

Ja bald. Der Meeresgrund sinkt schon — ein Grab;
Die Aengstiger Noah's all' rollten hinab,
Die wuthersfüllten Wogen.
Er merkt, daß die Fluth sich verloren hat —
Er steigt aus auf den Ararat,
Und sieht den Friedensbogen!

Datan.

(Seine Engel sind um ihn her versammelt.)

So — jetzt ist wieder freies Feld auf Erden.
Sie wird bevölkert nun vom heil'gen Noah.
Doch bald erblickt ihr sie von neuem reif
Für eine Sündfluth. Ich begreife nicht,
Was Gott durch den Versuch denkt zu gewinnen.
Fast muß ich glauben, daß er thöricht wähnt,
Aus bösem Samen könne er die Pflanzen
Mit guter Frucht erzielen, oder meint,
Der Glaube könne wuchern fort im Boden
Der Menschenherzen, wie's das Böse thut.
Dem sei nun, wie ihm wolle; der Versuch
Wird zeigen die Natur des Menschenherzens;
Biel klarer wird sie nur. — Nun hört mich an!
Eu'r König ist euch jetzt Prophet, verkündigt,
Was nun hinfort geschehen wird auf Erden.
Der Mensch wird vorwärts streben. Das Geschlecht
Wird immer Neues zu beginnen trachten.
Es plagt mit langer Weile sie das Alte,
Drum, dessen satt, ist Neues stets ihr Ziel.

Sie werden viel entdecken, viel erfinden;
 Sie werden neue, große Pläne schmieden,
 Und führen wunderbare Dinge aus.
 Sie werden klug und immer klüger werden,
 Sie werden wissen, was selbst Gott nicht weiß,
 Weil's leeres Nichts und purer Unsinn ist.
 So wird dann ein Jahrhundert spöttisch lachen
 Des andern, wird Veraltetes verschmähen.
 Und dennoch wird es bleiben bei dem Alten,
 Beim unverändert treuen Sklavendienste,
 Womit sie mir, dem Herrn der Erde, dienen.
 Ja, es wird bleiben bei dem alten Wahnsinn,
 Daß sie gerecht und edel sind; daß Gott
 Sich ihrer freue. Bleiben wird es immer
 Beim alten Hochmuth, bei der alten Selbstsucht,
 Bei kindischer Beschränktheit, welche meint,
 Sehr viel zu wissen. Bleiben wird's vor Allem
 Bei schnöder Wollust, die der Menschen Treiben
 Durchdringt, beseelt; so wie bei Gier nach Gut,
 Das über Nacht verschwindet mit dem Leben.
 Und bleiben wird's bei Flige, Diebstahl, Mord,
 In grober, wie in sinnreich feiner Weise.
 Die Höchsten, Niedrigsten, die Reichsten, Aermsten
 Verbleiben stets einander gleich auf's Haar,
 So lange mein sie sind, ihr Herz mich höret.
 Die Weisen alle krönen ihre Thorheit,
 Indem sie jene Ketterhand verschmähen,
 Die ihnen Gott aus schwachem Mitleid bietet.

Nun helft mir, sie befestigen in Allem!
 Deckt's ihnen zu, daß sie das Rad nur drehn;
 Daß Alles wiederkehrt im Zirkelgange.
 Verbergt es ihnen, daß sie wiederläuen
 Das abgeschmackte Alte. Laßt sie wohnen,

Sie liefen eine schnurgerade Straße,
Die Straße zur Vollkommenheit in Allem.
Mir liegt gar viel daran, die Narrenwelt
In ihrem rechten Gleise zu erhalten.
Denn ich bin stolz auf diese meine Menschheit,
Wie Gott auf seine Engel. Außerdem,
Wenn gar zu sehr mein hartes Loos mich brüht,
Dann blicke ich auf dieses Tollhaus nieder,
Und lache mich recht satt. Nehmt denn die Fäden
Des Puppenspiels, und wißt, sie so zu führen,
Daß ich mich dran mag köstlich amüsiren.

Wieder war bewohnt ein Theil der Erde;
Eines Frommen Kinder wohntey drauf.
Nicht'ger Wahn, daß je es besser werde!
Alles lief den alten Sündenlauf.

Keine Sündfluth habet weg das Böse
In des Herzens giftiger Natur.
Keine schwere Zucht giebt's, die erlöse;
Sünde wuchert auf der Sünde Flur.

Bald ist in Vergessenheit begraben
Gottes schreckenvolles Fluthgericht.
Ihren Willen will die Menschheit haben;
Gottes Walten ist ihr nur Gedicht.

Ist aus die Hoffnung? Soll den Sieg behalten
Des Satans grauenvolle Heldenmacht?
Soll diese Wabstatt seinen Ruhm entfalten?

Entflieht der Herr nach der verlorenen Schlacht?
Es senkt die Nacht sich auf der Erde Länder;
Erlöschen überall ist jeder Strahl;
Die Finsterniß hat triumphirt; der Schänder
Des Namens Gottes baut sein Siegesmal.

Da seh ich wieder dort ein Flämmchen glimmen —
Es wird zur Flamme — Abraham hat lieb
Den Herrn; er glaubt! sein Herz vermag zu stimmen
Mit dem, der sein Gesetz in's Herz ihm schrieb.
Auch ihm verspricht die Erde Wunderdinge,
Das eigne Herz verheißt ihm blühend Glück.
Er glaubt es nicht! Er geht in keine Schlinge,
Er wirft auf Gott nur seinen Glaubensblick.

Ein Noach ist in Abraham erstanden!
Doch ach — wie bald erlischt des Frommen Spur.
Wie Seth und Henoch spurlos einst verschwanden,
Ist Abraham ein Meteor auch nur?
Nein, dieses Mal muß Satan schamvoll weichen,
Denn ewig blühet Abraham's Geschlecht!
Und Millionen sich die Hände reichen,
Als Kinder Abraham's, wie Gott gerecht!

Das Flämmchen in der Nacht wird herrlich flammen
Auf dieser Erde einst im Reich des Herrn!
Und endlich — stürzen Welten auch zusammen —
Auf Gottes neuem, hellstem schönstem Stern!
Um den Gewinn muß Abraham verlieren
Sein Vaterland und was sein Herz dort kennt;
Damit die Glaubensengel es erfüllen,
Wie Himmlisches von Irdischem oft trennt.

Der Glaubensvater wandert in die Weiten;
In feindlich dunkle Fremde er sich wagt;

Er läßt sich blindlings von dem Worte leiten,
 Das ihm sein Gott, der Treue, hat gesagt.
 Es wird gesorgt, daß Niemand ihn verlege
 In Feindesland; er wird ein großer Mann.
 Sein treuer Gott giebt Segen ihm und Schätze,
 Weil er in Demuth kindlich glauben kann.

Und als er lang' im Warten ihn gelibet,
 Steht endlich er den einst verheißnen Lohn;
 Er schenkt dem Knechte, der so treu ihn liebet,
 Im hohen Alter noch den theuren Sohn.
 Der Glückliche hält nun in seinen Armen
 Das heil'ge Gut — wie Väter glücklich sind!
 Der Einzige ward groß. Da ohn' Erbarmen
 Sprach Gott: Jetzt opfre mir dein theures Kind!

Das Vaterherz erschrak — doch Gottes Worte
 Vermochten mehr, als irgend ein Gefühl.
 Und Abraham brach auf von seinem Orte;
 Morija war der Reise schrecklich Ziel.
 Gebunden lag das Kind, das heiß geliebte —
 Den Vater eisig kalt es überlief;
 Schon faßt den blanken Stahl der Schwergeliebte —
 Da Gott, der Engel, ihn vom Himmel rief.

Es sinkt die Vaterhand, schon aufgehoben —
 Der Vater hat bestanden, ist bewährt.
 Nun hört sein Herz ein herrlich Wort von oben,
 Und ewig Gott zu lieben er begehrt!
 Der Satan sieht's, und ihm vergeht das Lachen.
 Abrahamiden, auf! Die Hölle bebt,
 Denn Gott ist mächtig, mächtig in den Schwachen;
 Er ihre Häupter hoch bereinst erhebt.

Thöricht noch im Alter, Iſaak wähnte,
 Eſau ſei der Mann nach Gottes Wahl,
 Und ſich an den Jägerlebling lehnte;
 Thöricht Jakob kaufte an ſich, ſtahl:
 Beide wußte gründlich Gott zu heilen;
 Beide mußten lange, lange weilen
 In der Trübsal, und in Nöthen ſchrein,
 Bis ſie wurden gottergeben, klein.
 Jakob's Schlaueit half nur, zu erſchweren
 Seinen Weg. Wie er mit Fell betrog,
 So man ihn mit blut'gem Kleid belog.
 Simeon er ſah nicht wiedergehen,
 Benjamin zuletzt er weinend gab,
 Schon bereit zu ſinken in das Grab.
 Endlich geht die Gnadenſonne auf!
 Nach Egypten ging der Wagen Lauf.
 Iſrael wird da zum großen Volke;
 Joſeph hatte Gott vorausgeſandt.
 Einen Joſeph Gottes Volk ſtets fand
 In der Noth. — Da endlich zieht die Wolke,
 Finſter, ſchrecklich, höher ſtets empor —
 Ach, die Freiheit Iſrael verlor!
 Die den Fremden günſt'ge Dynaſtie
 Wird geſtürzt, weil ſelber fremd. Ein König
 Aus dem reinſten Blute der verzieh
 Fremden nicht ihr Blut; ihm galt es wenig,
 Iſrael zum Sklavenvolk zu machen;
 Die Egyptheit muß er ja bewachen.
 Aber Gott bewacht ſein Iſrael,
 Will es von den Götzendienern trennen;
 Darum muß der Völker Haß entbrennen.
 Nach dem Wetter wird's dann wieder hell.

Wer mißt sich mit Mose, dem glücklichen Mann,
Ein Kind von Sklaven,
Und jetzt ein Prinz, der erwarten kann,
Das höchste Ziel zu erreichen?
Er hat nicht seines Gleichen.
Gelehrt, wie er, ist keiner mehr.
Es dränget um ihn sich ein Schmeichlerheer,
Und Pharao's Tochter vor Allen
Hat an ihm ihr Wohlgefallen.

Er wandelt so ernst durch die Hallen hin.
Die Säulen reden;
Auch die düstern Tempel, und Bilder darin,
So ungeheuer und mächtig —
Es sieht majestätisch und prächtig.
Unsterblichkeit hüllt es in ihren Duft.
Die Königsmumie in herrlicher Gruft
Spricht: „Dir nach glücklichem Leben
Unsterblichkeit auch wird gegeben!“

Doch fühlt sich nicht glücklich der Mann. Es gebricht
Ihm eine Stimme.
Nun welche? Das weiß er selber ja nicht.
Er sinnt, und sinnt gar lange.
Ihm wird so wehmüthig bange;
Bis endlich er zurück sich denkt,
Den Seelenblick in die Kindheit lenkt —
Da fühlt er sich seltsam zu Muthe;
Er fühlt sich von Abraham's Blute.

Nun weint er vor Abraham's Gott sich recht satt —
Nicht Prinz, nein Sünder.
Und bald er unsterbliche Freude hat,
Verlacht die egyptischen Schätze.
Vom weisen, erhab'nen Geschwätze

Er nun sich wendet zum ewigen Gut.
Es wächst ihm der kühne Erlösermuth.
Er muß seinem Volke sich weihen,
Muß Abraham's Kinder befreien.

Er macht den Anfang, erschlägt im Zorn
Der Dränger einen.
Doch schnell muß er fliehen fern weg. — An dem Vorn
In Midian sehn wir ihn wieder;
Da läßt er verzagend sich nieder.
Zwar hofft noch zuweilen der Prinz sich erhöht
Zum Retter. Doch endlich nach Jahren vergeht
Der Wahn, und den Hirten der Schafe
Stört Nachts kein Prinz mehr im Schläfe.

Die eigene Größe zerrann ihm wie Schaum.
Da sprach zum Greise
Der Herr: „Nun erlöse!“ Das war wie ein Traum
Dem Alten, so lang' in der Schule,
Daß nicht mit dem Ruhme er buhle.
Doch stellt er sich gläubig vor Pharao hin;
Dem aber will es nicht in den Sinn,
Daß Gott ihm gebieten könne,
Sich Herr über ihn auch nenne.

Da lehrt es ihn Mose, was Gott vermag,
Bis er, vernichtet
Beim fürchtbar vertilgenden Todesschlag,
Selbst Israel jagt aus dem Lande,
Und endlich am Meeresstrande
Als Leiche unter den Leichen schwimmt.
Doch Israel steht auf dem Lande und stimmt
Sein Lied dem an, der ihm baute
Die Mauern im Meer, als ihm graute.

Jehova sitzt auf Sinais Thron,
 Und ihm entgegen
 Führt Mose das Volk. Der Posaune Ton
 Durchbebt die fliehenden Scharen.
 Doch Mose kennt keine Gefahren.
 Er bebt zwar, doch steigt er himmelwärts;
 Es schlägt in Demuth für Gott sein Herz;
 Er eilt durch Dunkel und Flammen,
 Und trifft mit dem Freunde zusammen.

Gott redet herab vom erhabenen Ort
 Die zehn Gebote.
 Und Israel schaudert vor jedem Wort —
 Ein Andres im Fleisch steht geschrieben —
 Das Volk kann den Heil'gen nicht lieben.
 Es schüttelt die Fesseln d'rum ab gar bald
 Und tanzt um des goldenen Gottes Gestalt.
 Sein Leben ist Aufruhr. Verderben
 Ist, was die Geretteten erben.

Gefleht hat Mose so wunderbar kühn
 Für theure Feinde;
 Gefleht, wenn Alles verloren schien;
 Sich selbst geboten dem Zorne;
 Gesiegt! bis wieder von vorne
 Die Bosheit anhub. „Nun laß mich los!
 Daß ich sie verderbe und dich mache groß.“
 Doch Mose hielt Gott in den Armen.
 Er muß sich des Volkes erbarmen.

Ein Wunderwerk Gottes war Mose, der Mann
 So groß in Demuth.
 Ein neues Geschlecht zog er heran;
 Mit diesem nach vierzig Jahren,
 Die lauter Geduldsproben waren,

Erreicht er endlich das schöne Ziel,
Da — Gottes Gerechtigkeit Mose verfiel.
Den treuesten Freund läßt sie sterben,
Doch ewige Herrlichkeit erben!

In Canaan wohnt Israel schon lange,
Gezlichtigt oft durch Heiden von dem Herrn.
Da ward dem glaubenlosen Volke bange.
Im Königthum ihm glänzt der Rettung Stern.
Sie fordern einen König; heidnisch Sehnen
Nicht ruht, bis Samuel ihn salbt mit Thränen.
Erst Gott im Zorne Saul dem Volke giebt;
Dann schenkt er gnädig David, den er liebt.

Dort vor der tief verzagten Heeresmenge
Den stolzen Riesen seht hohnlächelnd stehn!
Er treibt die Feigen alle in die Enge,
Sie fürchten sich, den Läst'rer anzusehn.
Mag Israel, sein König auch, verzagen,
Der Hirte will mit Gott das Höchste wagen.
Er schleubert gläubig — Gott befiehlt dem Stein —
Der Knabe preist Ihn, denn der Sieg ist sein!

Da macht sich Satan auf, denn ihm wird bange;
Auf David ist ergrimmt der mächt'ge Geist.
Er denkt des Fußtritts auf den Kopf der Schlange,
Drum jezt Gefahr dem König er beweist.
Der Reider glaubt's, verfolgt dann wie ein Tiger
Den fliehenden, einst hochgepriesnen Sieger.
Ihn sucht, bedrängt ein König und ein Heer.
Im Höchsten nur sieht David seine Wehr.

Da giebt der Herr in des Verfolgten Hände
Den Feind — in David's Nacht geht auf das Licht.
Ein Schwertstreich macht der Angst, der Noth ein Ende —
Doch Christi Vater, David, führt ihn nicht.
Die Größe dieser Schonung bringt zum Weinen
Den Wütherich, belehrt, so will es scheinen,
Von Mordlust ihn; doch bleibt er, wie er war,
Verfolgt auf's Blut den Retter immerdar.

Da prüft der Herr noch ein Mal seinen Treuen,
Legt abermals den Feind ihm in die Hand.
Der lang' Bedrohte tödtet nicht den Leuen,
Den schlafend in der Wagenburg er fand.
Wie groß ist Gott im Ahnherrn seines Sohnes!
Selbst Saul erklärt ihn würdig seines Thrones!
Auch Satan ist im Menschenherzen groß;
D'rum wird dereinst entseßlich Weider Loos.

Doch seht ein neues Wunder! Einer fehlet
Im Heere Saul's, das den Unschuld'gen hegt —
Des Thrones Erbe David hat erwählt
Zum Freund, indeß sein Schwert der Vater weht.
Der meist Bedrohte liebt im tiefsten Herzen
Den David, theilt mit Thränen seine Schmerzen.
Der Würdigste läßt seinem Freund den Thron,
Verlangt für sich nur David's Herz zum Lohn.

Als David König war und, hingerissen
Vom Satan, schrecklich tief in Sünde fiel,
Wird ihm der Thron vom eignen Sohn entrisen —
Gerecht ist Gott! doch führt zum höchsten Ziel
Er seinen Freund durch schwere Büßtigungen,
Die dieser trug, so wunderbar durchdrungen
Von Demuth und von Sanftmuth, tief gebeugt.
Ein Psalm dem Volke seinen Schmerz bezeugt.

Salomo erbaute Gott den Tempel,
 Doch er war nie Hirtentnab' gewesen,
 Darum trug der Pracht, der Hoheit Stempel
 All sein Walten. — Endlich ist genesen
 Der im Alter tief gesunkne Weise.
 Vor dem Ende sprach er schamroth, leise,
 Nach gewalt'gem Wort, gewalt'ger That:
 „Eitel ist der ganze Flitterstaat,
 Welchen Staub zu tragen sucht; die Größe,
 Welche endet mit der Armuth Blöße.“
 Hochgeboren, trennt durch Herrscherwort
 Schnell sein Sohn die schwerbedrückten Scharen.
 Israel geht zu den Hütten fort,
 Denkt nicht an der Trennung Hauptgefahren
 Für das Herz, und d'rum für den Verstand.
 Ach, um Kälber bald das Volk sich fand,
 Betend noch zu Gott in diesem Bilde.
 Dunkler mit den Jahren wird die Nacht —
 Endlich ist in Israel's Gefilde
 Baal Gott. Das Volk hat es gebracht
 Bis zum Untergang durch seine Sünden,
 Kann nicht Gnade mehr beim Richter finden.
 Israel muß fort aus seinem Lande.
 Der Assyrer schleppt es fort in Bande.
 Ganz verschwunden aus der Weltgeschichte,
 Bringt nur Gott sein Kind dereinst zum Lichte.

Juda wohnt noch fort auf seinem Erbe,
 Doch des Götzendienstes Gräuel steigen.
 Satan will mit Ernst, daß Juda sterbe.
 Blinde Thoren froh vor ihm sich neigen.
 Endlich ist das Sündenmaß gefüllt.
 Nutzlos Jeremia steht und schilt.
 Babels Scharen kommen angezogen.

Die Verächter haben sich betrogen.
 Juda wird nach Babylon geführt,
 Wo die Harfen an den Weiden hängen.
 Gottes Hand hat manches Herz berührt,
 Und je mehr die Spötter sie bedrängen,
 Desto tiefer wird der Seelenschmerz
 Um Jerusalem, ein Trümmerhaufen.
 Schwere Seufzer bringen himmelwärts;
 Zion kann um Thränen man nicht kaufen.
 Da erbarmt sich Gott aus freier Gnade,
 Bringt zurück — doch ohne Bundeslade —
 Juda, das den Götzen einst gebient.
 Nun will Niemand vom Geseze weichen;
 Ach, mit leeren Worten und Gebräuchen
 Setzt sein altes Leben Juda süht.
 Bald erblühen strenge Pharisäer,
 Deren Eifer das Gesez erfüllt.
 Nichts sie sind als selbstgerechte Schmäher
 Heil'ger Liebe, die vor Gott nur gilt.
 Weg der Herr sich wendet mit Entsetzen
 Setzt von Juda's großer Frömmigkeit;
 Nichts kann so wie sie sein Herz verletzen.
 Bald, wie Sturm den Staub weithin zerstreut,
 Treibt er Juda fort in alle Lande,
 Krönt ihn in Jahrhunderten mit Schande.

Wird ein Volk von heil'ger Abkunft wandeln
 Auf den Wegen Gottes, wenn sein Wort
 Es erleuchtet, wenn er es behandelt
 Mütterlich, wenn Liebe fort und fort
 Wunder thut, wenn strenge Zucht dann waltet,
 Höchste Weisheit die Erziehung lenkt,
 Gottes Herrlichkeit sich oft entfaltet,
 Heiliges Gebot den Fuß beschränkt,

Alles aufgeboten wird vom Herrn,
 Was das Herz des Menschen kann bewegen,
 Jede Wohlthat, jeden reichen Segen,
 Was die Bosheit nur kann halten fern?
 Kann ein Volk von Gott erzogen werden?
 Kann ein Menschenkind auf dieser Erden
 Durch Erziehung Gottes Wege gehn?
 „Das kann nun und nimmermehr geschehn!“
 Ruft gewaltig, deutlich, klar und hell
 Das zulezt zerstreute Israel.
 Mit dem Menschen ist nichts anzufangen,
 Nimmer wird er Heiligung erlangen,
 Wenn zuvor sein Herz nicht wird erneut,
 Daß es sich des großen Gottes freut,
 Und die ganze reich gefüllte Welt,
 Als zu arm und klein, bei Seite stellt.

Vor dem Aug' Nebucadnezars stand
 Nachts ein Traumbild von gewalt'gen Reichen,
 Die einander blutend mußten weichen,
 Aufgerichtet von Tyrannenhand.
 Dieses Bild verkündigt allen Zeiten,
 Daß wenn sich die Menschen schrecklich streiten,
 Doch ein göttlicher Gedanke siegt.
 Wenn auch Satan formt, und Menschen gießen,
 Wenn auch Leben, Glück und Gut zerfließen,
 Einem Gottesplan es doch erliegt.
 Jetzt erblickt man von dem Plan nur Schimmer,
 Und von Menschenplänen lauter Trümmer;
 Doch die Trümmer sind für Gottes Bau
 Steine, passen alle ganz genau.
 Führt das Haupt von Gold sein Volk gefangen

Und zertritt's in stolzer Tyrannei,
 Muß die Hand von Silber Sieg erlangen,
 Daß sie Juda mache wieder frei.
 Höchst verschieden sind wohl Gold und Eisen,
 Doch sie deuten nur dasselbe Herz.
 Golben seine Pläne sich erweisen,
 Doch sie enden eisern und mit Schmerz.
 Wie verschieden waren Völker, Zeiten!
 Ob einander hassend, sie erneuten
 Nur des Menschen kolossales Bild.
 Alles Leben, wie in seinem Walten
 Auch verschieden sich es mag gestalten,
 Nur aus einem Menschenherzen quillt.
 Die Assyrer bauten Riesenstädte
 Um des Euphrats, um des Tigris Bette;
 Ungeheures fand man wunderbar.
 Griechenland mit seinen edlen Formen,
 Mit den weisen, fein erdachten Normen,
 Nur das Land der Kunst, des Schönen war.
 Doch ob Hellas Babel wenig gleich,
 Immer liebt der Mensch dasselbe Ich. —
 Rom, das letzte Weltreich und das größte,
 Eisern herrschend, sprach dem Heiland Hohn.
 Doch es stand auf Fülßen nur von Thon,
 Darum auch in Nichts es auf sich löste.
 Der Kolosß der Reiche dieser Welt
 Vor dem Hohngespröchnen endlich fällt.

Zweiter Abschnitt.

Satan

(um ihn seine Engel).

So weit gekommen wär's? Er wird geboren,
Der mich zertritt? Ha, nimmer soll's geschehn!
Kommt alle mit nach Bethlehem. Erfüllet
Die Häuser mit den Schätzungsgästen. Schließt
Die Herzen zu, daß Niemand sich erbarme
Des schwangern Weibes, wenn sie kommt; denn hilflos
In Nacht und Wetter unter freiem Himmel
Soll sie gebären. Alles Sturmgewölk
Zieh ich zusammen über Bethlehem.
Erbeben soll die Erde von dem Krachen
Des Donners, gießend soll der Regen strömen,
Und heulen soll ein kalter, wilder Sturm.
Nach dem sie durch die Reise fast erlegen,
Soll unerhörter, nie empfund'ner Schmerz
Sie überfallen, bis mit ihrem Leben
Das Leben ihres Kindes auch erlischt.

Ein Geist.

Ich fürchte nur, es hilft dir alles nichts.
Denn ganz umsonst war's, was bisher wir thaten
Zu hintertreiben die Geburt des Kindes.

Ein anderer Geist.

Umsonst verstockten wir den Pharao,
Daß er des Kindes Stamm zu Grunde richte.

Ein Anderer.

Umsonst entzündeten des Aufruhrs Murren
Wir immer wieder in der Wüste, reizten
Zum Götzendienste das erwählte Volk.
Vergebens suchten wir, es zu verderben
In seinem eignen Lande. Brachten wir's
Dahin auch, daß vom uns verhaßten Stamme
Die zehn der Zweige abgeschnitten wurden,
So blieb der eine doch, der Frucht nun trägt.

Ein Anderer.

Vergebens machtest du die Juden fromm.

Satan.

Ich weiß es ja; nur schweiget mir davon!

Ein Anderer.

Vergebens fuhr ich in den Saul, und trieb
Ihn an zur Wuth, um David auszurotten.

Ein Anderer.

Und mir gelang's vergebens, Davids Haus
Fast zu vertilgen. Niemand war mehr übrig,
Als Joseph und Maria.

Satan.

Schweigt, Versuchte!

Warum belebt ihr eine böse Ahnung,
Die ich bekämpfe? Ich bin nicht zu Ende
Mit Allem, was ich thun kann. Sollte auch
Das Kind trotz solcher schrecklichen Geburt

Lebendig bleiben, weiß ich schon, was weiter
 Ich werde thun. Herodes soll aus Furcht
 Die Kinder in der ganzen Gegend schlachten.
 Ein kleines ist es mir, den treuen Freund
 So weit zu bringen. Und entwischt das Kind
 Auch diesem Blutbad, reißt heran zum Manne;
 Dann will ich ihn versuchen früh und spät,
 So schrecklich, wie ich Keinen noch versuchte.
 Da soll er milde werden wohl zuletzt,
 Und sich der unabwehrbar'n Sünde lassen.
 Ist's mir gelungen, Euch, ihr Engelmänner
 Und Jünglinge, zur Sünde zu verleiten;
 Ergab sich mir das erste Menschenpaar;
 So soll auch dieser fallen. Dazu reizt
 Ich Priester und Gelehrte wider ihn.
 Ihr Haß ist der gewisse Tod. Entgeht er
 Der Sünde, soll die Priesterwuth ihn tödten.
 Ich biete Alles auf! Ist diese Welt
 Nicht mein? Es soll ihm jedes Element
 Nur Tod, Verderben, Untergang bereiten!
 Mein ganzes Heer will selbst als Haupt ich leiten.

Sie kann nicht weiter — sie erliegt
 Der gar zu schrecklichen Noth.
 Doch nein — sie glaubt — ihr Glaube siegt
 In hundertfältigem Tod.
 Die Blicke zucken in finsterner Nacht —
 Hat Gott die Kräfte der Aermsten bedacht?
 Es zucken unnennbare Schmerzen;
 Doch glimmt noch die Hoffnung im Herzen.

Und Joseph kommt — ach kein Gehör
 Er fand, kein Herz und kein Dach.
 Die schwache Kranke kann nicht mehr —
 Vom Himmel strömt's, wie ein Bach.
 Da zeigt ein Engel, den er nicht sieht,
 Dem Joseph den Stall — er ergreift sie, flieht
 Hinein aus dem töblichen Wetter.
 Es giebt in der Noth einen Retter!

Es ist geschehn! — Nun schweige still,
 O Menschheit, und laß das Schrei'n!
 Es ist ja gut, was Gott dir will.
 Er kam ja zu dir, ist dein!
 Maria drückt fest an ihr Herz das Kind —
 So eile denn, Menschheit, herbei geschwind,
 Und thue dasselbe! Entschieden
 Ist dann dein Loos. Du hast Frieden.

Den Hirten schien so hart ihr Loos;
 Da wird in der Nacht es hell —
 Und o, wie ist ihr Staunen groß!
 Es scheint ein Engelquell
 Der Himmel — es drängt sich herbei sein Heer —
 Die himmlischen Welten sind alle leer.
 Es suchen mächtige Triebe
 Die Fleisch gewordene Liebe!

Den Trieb verspürst du nicht, o Welt!
 Das alte Treiben, dir neu,
 Dich trügerisch gefangen hält;
 Dem Eitelen bleibst du treu.
 Geschichte ist nichts als ein laufend Rab;
 Im Stalle nur fand etwas Neues Statt.
 So kommt denn zum Ewigneuen!
 Nichts Anderes kann erfreuen.

Das Kind wird Jüngling, müht sich bald
Mit Holz beim Vater und baut.
In armer niederer Knechtsgehalt
Den herrlichen König schaut!
Bergtchen mit ihm, sind die Fürsten nichts.
Die Pracht erbleicht. Dem Staube gebricht's
An Macht; er kann sich nichts geben.
Doch Jesus ist Allmacht und Leben!

Jetzt legt die Art er endlich hin,
Und eilet zum Jordansfluß.
Für seinen heil'gen Kindesfinn
Gehorsam ist Hochgenuß.
Er wird getaucht in den Fluß, in die Schuld —
Dann salbt ihn die göttliche Vaterhuld,
Zum Lehren und einstigen Bluten,
Erstanden aus tödtlichen Fluthen.

Lange, lange schwieg der Wahrheit Stimme.
Ihre Voten tödtete im Grimme
Einst das tief versunk'ne Volk des Herrn.
Nun erscheint sie selbst in ihrem König,
Rein erschallt ihr Wort und wundertönig,
Nüttelt die Gewissen nah und fern.
Tausend Herzen fühlen es mit Grauen,
Daß der Flüg Schild sie will zerhauen.

Fromme, Spötter scharen sich zusammen,
Jesu Wort und Leben sie entflammen
Zum Verzweiflungszorn; denn er entblößt
Ihre Schallheit, daß sie naht sich sehen.

Von den mühsam aufgebauten Höhen
Seine Stimme sie hinunterstößt.
Doch die jagenden, verlornen Sünder
Hebt er hoch und nennt sie Gottes Kinder.

Die gelehrten, weisen Gottverächter
Werden durch die Wahrheit zum Gelächter
Vor dem Volke. Größe dieser Welt
Läßt er unbeachtet, lenkt die Schritte
Hin zum Elend, zu der niedern Hütte;
Armuth ihm, dem Reichsten, wohlgefällt.
Retten ist sein Lieblingswerk, nicht Nehmen;
Ihn erfreut's, uns gebend zu beschämen.

Einmal tritt in ihm der Mensch zu Tage,
In der Menschen Noth und Prüfungslage,
Und ein andres Mal die Gottheit strahlt.
Sein Gebieten über wilde Wogen,
Die der Jünger schwache Furcht betrogen,
Heil'ge Allmacht uns vor Augen malt.
Doch zuvor er schlief auf einem Kissen,
Konnte nichts von Sturm und Wogen wissen.

Seht, als Gott ihn über Teufel walten,
Gottes Zepter in den Händen halten,
Dem sich tief die Macht des Todes beugt!
Seine Beute muß er fahren lassen —
Wer vermag die Wunderthat zu fassen —
Der Verwusste aus dem Grabe steigt!
Aber scharf den Feigenbaum nicht sahen
Seine Augen einst; er mußte nahen.

Wich das Gottbewußtsein, dann versuchte
Jesum, als den Menschen, der Berruchte,
Sprach verleitend: „Bist du Gottes Sohn?“

Jesus blieb beim Worte, das nicht trüget.
 Hatte Kindesliebe dann gesieget,
 Ward die neue Klarheit ihm zum Lohn.
 Endlich naht die dunkelste der Stunden,
 Nie von einem Menschen nachempfunden.

Er hatte in Gethsemane gelegen —
 Ihm ward gereicht des bittern Todes Trank.
 Ihm, der da rein blieb auf der Erde Wegen,
 Ward Angst des Todes, Hölleangst zum Dank.
 Ach alle Sünden sah er als die seinen,
 D'rum konnte seine Schuld er nicht verneinen.

Der Hölle ward ihr ganzes Recht gelassen,
 D'rum floß sein blut'ger Schweiß in Sterbensnoth.
 Wie Gott, der Heil'ge, kann die Sünde hassen,
 Empfund er — doch ließ gelten das Gebot
 Des Vaters, trank den Kelch mit vollen Zügen;
 Die Strafe leidend, konnte er nur siegen.

Da wird's dem Sieger wieder hell. Die Qualen
 Der Stäupung, der Verspottung litt er still,
 Getröstet von der Wahrheit ew'gen Strahlen;
 Er weiß es, was sein Vater Großes will.
 Den Schwächer mit dem angsterfüllten Warten
 Hebt seine Gotteshand zum Himmelsgarten.

Doch nun wird's finster an dem Mittagshimmel,
 Auf Erden finster, finster in dem Herrn.
 Es schweigt des Volkes brausendes Gewimmel —
 Dem Herrn erlischt der letzte milde Stern.

Dem Mann am Kreuz bleibt weiter keine Klarheit,
Als daß er Gott geliebt in Geist und Wahrheit.

Und doch von Gott verlassen, in der Hölle
Erkennt er sich — versteht Gott nicht mehr.
Versiegt ist ihm die ew'ge Liebesquelle!
Gott ging — vielleicht giebt's keine Wiederkehr.
Und dabei — das vertausendsacht die Schmerzen —
Hat Gott er brünstig lieb in seinem Herzen.

Da endlich nach drei langen, ew'gen Stunden
Wird unaushaltbar die Verlassenheit —
Er hat den Grund derselben nicht gefunden,
Und nicht begriffen die Gerechtigkeit.
Doch liebt er seinen Richter! — Den Getreuen
Zwingt Angst, der Liebe Worte nun zu leihen.

Er richtet, wie ein Kind, an Gott die Frage,
Warum er so verfare. — Da erhört
Der Vater ihn, und reißt ihn aus der Lage
Durch eine Antwort, die ihn Alles lehrt.
Er sieht das Werk nun, welches er vollendet! —
Ein lautes Jauchzen er gen Himmel sendet.

„Es ist vollbracht!“ so ruft der Gottmensch sterbend;
Des Hauptmanns Herz umschafft der Freudenton.
Sein ganzes Volk zum Eigenthum erwerbend,
Wird selbst zur Leiche nun des Menschen Sohn.
Sein Lieben läßt uns Ehrenkronen finden;
Sein Blut macht rein von allen, allen Sünden!

Wieder strömt herbei das Engelheer —
 Zu den fernsten Himmeln drang die Kunde
 Von des großen Fürsten Wiederkehr
 Aus des Todes Nacht, dem Grabesschlunde.
 Eine große, neue Gottesthat,
 Die zu schaun, Anbetung kann erneuern,
 Wollen alle Himmlische jetzt feiern,
 Ihre Menge d'rum so fröhlich naht.

Eilends wälzen sie hinweg den Stein —
 Schaun den Leichnam — wagen, ihn zu küssen,
 Und im Glauben selig sich zu freun.
 Alle Binden, Tücher weichen müssen.
 Wartend auf den großen Augenblick,
 Knien sie — da grüßt, geöffnet wieder,
 Hell sein Auge! — hoch erschallen Lieder —
 In das Leben kehrt der Herr zurück!

Mitten unter Treuen steht und hebt
 Liebend, segnend er die mächt'gen Hände.
 Alles, was in seinem Himmel lebt,
 Will, daß er es brauche, er es sende.
 Darum spricht er: „Traget nun die Schar
 Armer theu'r erkaufter Menschenkinder;
 Pfl eget nun gerecht gemachte Sünder,
 Welche mir die Todesnoth gebat!

„Menschen, Engel sollen Brüder sein;
 Ich, der Ewige, bin Mensch und Engel.
 Laßt den Kindlein Liebe angedeihn;
 Meine Kleinsten haben große Mängel,
 Aber sie gehören ewig mir.
 Ihr, die Großen, sollt den Kleinen dienen;
 Ich zu ihrem Dienste bin erschienen!
 Meine Ehre sind sie, meine Zier.“

Zur Maria eilt er bald. — Er steht
 Größend dann in seiner Jünger Mitte.
 Hier umklammert ihn, indem sie steht,
 Die ihn einst gesäugt in ihrer Hütte.
 Petrus sieht ihn und der Busenfreund,
 Ihn berühren zitternd viele Hände —
 Ach wie gern die Schar ihn an sich bände!
 Jeder unter Allen jauchzt und weint.

Endlich führt er zu dem trauten Ort
 Seine Trauten — scheidet, fährt nach oben
 Zu dem Heimathhimmel, und wird dort
 Von dem Vater auf den Thron gehoben.
 Nun regiert er, streckt den Szepter aus
 Ueber Herzen, die ihm stets entfliehen.
 Hart, allmächtig weiß er sie zu ziehen,
 Baut auf Erden wunderbar sein Haus!

Viele der gefallenen Engel.

Ein Geist.

Wo ist der Böse?

Ein Anderer.

Niemand weiß es. Plötzlich
 Ist wie verschwunden er.

Ein Anderer.

Wie wär' es gut,
 Wenn weg er wäre! Jeder würde frei.

Ein Anderer.

Die Freiheit wäre nicht von langer Dauer.
Es würde Jeder gleich darauf bedacht sein,
An seine Statt zu treten. Wer nun siegte
Und sich zum Fürsten machte, wär' die Frage.

Ein Anderer.

Es würde jeder Geist gar bald erkennen,
Daß Niemand herrschen kann, als ich allein.

Ein Anderer.

Du herrschen? Du, der Elendste von Allen?
Wer ließ sich das gefallen? Ich thät's nie!
Da bin doch ich ein Anderer, als du.

Der Vorige.

Du wolltest wider mich dich setzen? Warte!

Ein Ankommender.

So eben fand ich unsern Alten. Denkt euch,
Im innersten Geklüft der Erde schallte
Ein Seufzer weit umher und traf mein Ohr.
Ich ging dem Laute nach und traf den Fürsten,
Sich wälzend, wie ein Wurm, in Staub und Schlamm.
Dann sprang er plötzlich auf und rannte wüthend
Mit seiner Stirne gegen einen Felsen,
Als könnte er daran den Kopf zerschmettern.

Ein Geist.

Ich staune. Niemand sah ihn noch verzagt.
Wenn auch ein Plan ihm scheitert, hat er schnell
Zwei andre wieder. Was mag das bedeuten?

Der Angekommene.

Die Auferstehung Christi hat ihn so
Hinausgeworfen aus sich selbst. Er haßt sich,

Daß er an's Kreuz den Mittler hat gebracht.
Es wurmt ihn jetzt. Mit gräßlichem Geschrei
Verfluchte er die That, denn unverzeihlich
Fand diese höchste Thorheit er, die Gott
Vorher berechnet habe. Nun gebrauchte
Er sie zu einem wunderbaren Siege,
Der Menschen rettet.

Ein Geist.

Werden alle Menschen

Uns jetzt entgehn?

Der Vorige.

Der Böse weiß es nicht.

Doch weiß er, daß es Menschen giebt, die Gott,
Der Vater, gab dem Sohn, und diese können
Ihm nicht genommen werden. Ja ihm ahnt
Noch furchtbar große Folgen seiner That;
Ihm ahnt die größte Herrlichkeit Jehova's
Und seine eigne klar gewordne Schande.
Doch wird er sich zu trösten wissen wohl. —
Da kommt er ja schon selbst, der Felsenfeste!

Satan.

Gott hat uns einen argen Streich gespielt,
D'rum muß verboppeln Jeder seinen Haß
Zu ihm und seinen Lieblingen, den Menschen.
Mit zehnfach heißem Eifer müssen wir
Die Gläubigen jetzt peinig'n und plagen.
Versuchung folge der Versuchung, bis
Es ihnen geht, wie David oder Petrus.
Und wenn das Loos des Judas ihnen wird,
Will heißer ich die Hölle ihnen machen,
Als allen Andern. — Nun, Gefellen, gilt's,
Zu zeigen, was die finstre Macht vermag!

Vereitet den Erlösten eine Folter
 In ihrem Herzen; zwingt sie, Gott zu lästern.
 Erweckt Gedanken, wie die unsern sind,
 Daß vor sich selbst verzagend sie erschrecken.
 Ermüdet sie mit jedem Reiz zur Sünde;
 Facht an den Hochmuth und die Selbstsucht stets,
 Erweckt die Fleischeslust. Doch macht es schlau.
 Laßt ihnen Zeit zu ruhn, in Sicherheit
 Sich einzuschläfern, bis sie Helden sind,
 Gefallene verachten, Furcht verschmähn.
 Dann brechet auf sie los und zieht sie fort
 Zur Sünde ohne Rettung. Hebt sie auf,
 Und laßt sie wähnen, klüger nun zu sein.
 Dann werft sie abermals zu Boden. Flüstert
 Es ihnen ein, nichts andres sei zu thun,
 Als sich das Leben nehmen. Sorgt dafür,
 Daß mit einander sie sich oft entzweien,
 Daß Groll und Haß sie nähren ohne Scheu,
 Und schaffet so des Christenthumes Schande.
 Zum Abfall sind sie reif alsdann; Verfolgung
 Der Heiden jagt sie bald in meine Arme.
 Nur frisch daran! und wehe euch, wenn träge
 Ihr meinen Willen thut, nicht mächtig sieget,
 Und Gott nicht in den Seinen unterlieget.

Dritter Abschnitt.

Was braust vom Himmel dort über die Stadt
Die Jesus Christus getödtet hat?
Das ist der Rache entseßlicher Sturm —
Nun krümmt euch im Staube, wie ein Wurm,
Ihr stolze Römer, ihr Hohepriester!
Der Fuß des Allmächt'gen zertritt euch, wie ihr
Zertreten den Heiland; nehmt Lohn dafür —
Erkennt den Mord als euren Verwüßter.

Doch nein — es ist nicht des Jornes Gebraus!
Vom Himmel herab in's Versammlungshaus
Gewaltige Liebe bringet.
Die Friedensfahne sie schwinget!
Der Treue hält sein gegebenes Wort,
Den Geist vom Vater er sendet.
An ihm beging Jerusalem Mord,
Doch nun er freundlich sich wendet
Zu dieser Stadt — ach er reicht ihr die Hand
Am Tage der Pfingsten; er winket
Den Mördern und macht durch den Geist bekannt:
„Kommt her nun, esset und trinket
Das Gute! Wir halten Versöhnungsmahl!
Ihr schuft am Kreuze mir Höllequal;

Ich habe den Himmel bereitet
 Für jeden weinenden Sünder, der glaubt,
 In Demuth beuget das schulbige Haupt,
 Nicht meine Gnade bestreitet."
 Die Botschaft tönt aus der Zeugen Mund,
 Die selbst ihn lebendig gesehen,
 Den König. — Es thut sich sein Walten kund.
 Es ist um die Spötter geschehen!
 Gebrochener Herzen Frage tönt:
 „Was sollen wir thun?“ und Vergebung krönt
 Drei Tausend mit himmlischem Frieden.
 So geht es fort nun hienieden!
 Begnadigte reden mit Geisteskraft,
 Wo Menschenseelen sie finden,
 Und Gott, der Geist, die Gemeinde schafft;
 Die Geretteten froh sich verbinden.
 Ein Paulus füllet die Länder umher
 Mit Kindern Gottes, und arbeitet mehr
 Als alle Apostel. Ihn bringet
 Die Liebe, welche sein Herz hat geschmeckt.
 Kein Hohn, kein Tod den Gewaltigen schreckt;
 Mit einer Welt er ringet,
 Und siegt überall. — Dann mit Thränen ermahnt
 Er die Gläubigen, wacht über Alle.
 Und immer weiter den Weg er sich bahnt.
 Es horcht dem lieblichen Schalle
 Die Menge der Heiden. Der Gnadenstrom
 Läuft fort bis in's Haus des Kaisers zu Rom.

Da macht der Satan sich wüthend auf —
 Er will seine Macht offenbaren.
 Es ziehen der Finsterniß Scharen
 Mit Schnauben in schrecklichem Sturmeslauf
 Zu Felde wider die Schwachen.

Den Löwen, den Tigerrachen
Sind nun sie zu Tausenden bloß gestellt
In Amphitheatern zum Schauspiel der Welt.
Nicht opfern wollen den Göttern, dem Kaiser,
Ist gewisser Tod von Henkers Hand.
Die Volksmenge schreit sich müde und heiser:
„Hinweg mit den Christen!“ — Der Wahn entstand,
Man könne vertilgen den Glauben, den Geist,
Der Christum im schrecklichsten Tode preist
Und Halleluja in Qualen singt.
Dem wüthenden Hasse es nur gelingt,
Stets neue Herzen mit Muth zu entflammen,
Durch Liebe zu Gott die Welt zu verbannen.
Ohnmächtig, ermüdet die Blutgier, die Macht
Der Kaiser, und Satan muß unterliegen.
Der Glaube an Jesus kann wunderbar siegen;
Der Drohung, der Lockung er, selig, nur lacht.
Das Sichtbare alles ist Staub ihm und Sand,
Zu flüchtig und kleinlich, danach zu laufen;
Das höchste bleibende Kleinod er fand.
Das will er um Sichtbares nicht verkaufen;
Gewißheit im Seligsein fest er hält,
Läßt Jesus nicht fahren um alle Welt.
Das Wunder des Heiligen Geistes, der Glaube,
Hat einen Himmel schon hier im Staube.

Das Weltreich, die Kaiser vermochten es nicht,
Dem Reich des Geistes zu schaden.
Da werden zu Gäste geladen
Die Christen beim Teufel. Denn schon es gebricht
An falschen nicht, die sich selber leben,
Als Presbyter sich zu Priestern erheben;
Und immer höher steigt ihre Macht.
Bald haben Bischöfe es weit gebracht,

Sind reich und herrschen. Prachtkirchen entstehen.
 Der Satan ist bald der Christen Gönner,
 Ja er, der treffliche Herzenskenner,
 Läßt gar zum Cultus des Staats erhöhen
 Das Christenthum jetzt im römischen Reiche.
 Der edle Geist der Einfalt entwich.
 Bald einer prachtvoll geschmückten Leiche
 Das jüdisch-heidnische Christenthum glich.
 Und endlich wird gar mit der dreifachen Krone
 Der römische Bischof zum Herrscher gekrönt.
 Dem Pfingstwort Gottes zum schrecklichen Hohne
 Setzt überall „Heiliger Vater“ ertönt.

Doch starb des Geistes Gemeine nicht aus;
 Verborgnen stand ihr lebendiges Haus.
 Waldenser den Namen des Herrn jetzt zieren,
 Und Sünder in Demuth zum Heiland führen.
 In allen Ländern sie leben im Stillen,
 Und drohen, mit Leben die Welt zu erfüllen.
 Das darf nicht leiden der Herrscher in Rom.
 Drum geistliche Hentersknechte
 Er setzt überall, will hemmen den Strom
 Des Heiligen Geistes. Die Rechte
 Des Mächtigen sendet des Bannes Strahl,
 Entbietet zum blutigsten Werke
 Die Scharen des Kreuzes, und ohne Zahl
 Erliegen die Opfer. Mit Löwenstärke
 Zerfleischt er die Schafe des Herrn; er trinkt
 Das Blut der Heiligen. Abermals winkt
 Der Mächtige Roms mit des Satans Instinkt.
 Da schleppt die Jägerschar seiner Hezer
 Zur Folter herbei die Menge der Ketzer.
 Es flammen die Scheiterhaufen. Die Brust
 Des Spaniers füllet das Schauspiel mit Lust.

Nun tritt ein Mönch wider Rom in die Schranken
 Mit Gottes Wort in der Hand und spricht:
 „Es helfe mir Gott, ich schweige nicht!
 Ich kann nicht anders!“ — Und ohne Wanken
 Und ohne Furcht der Beherzte zeugt
 Von des biblischen Wortes Unfehlbarkeit.
 Sein Zeugniß gewinnt die Fürsten, die Knechte;
 Der alten Wahrheit heilige Rechte
 Sind wieder klar, und Luthers Wort
 Reißt viele Herzen mit sich fort.
 Es zeigt sich von neuem des Geistes Macht,
 Die Glaubensgerechtigkeit wieder gebracht.
 Auch Calvin's mächtige Stimme erschallt,
 Daß durch die Länder es wiederhallt.
 So wird der blutigen Elge gewehrt
 Und friedliche Wahrheit der Menschheit beschert.
 Noch dreißig Jahre versucht den Lauf
 Gewalt; dann höret die Fehde auf.

Doch lange Ruhe gar selten frommt,
 Auf Streit und Thorheit man häufig kommt,
 Vergißt den heil'gen Eroberungskrieg
 Für Jesu Reich, den verheißenen Sieg.
 Nach langen Zeiten dann endlich entbrennt
 Für ferne Heiden der Christen Liebe;
 Das Gotteskind seine Pflicht erkennt,
 Zu folgen dem heiligsten aller Triebe,
 Zu senden das rettende Wort vom Heil
 Den armen, in Sünden Gebornen,
 Damit sie haben an Christo Theil,
 Am göttlichen Freund der Verlorenen.
 Es ziehet aus nun die edle Schar
 Der Seelenretter, im Glauben muthig.
 Sie fragen nichts nach Lebensgefahr;

Mag's wild auch hergehn und blutig,
 Sie reißen sich los aus den Armen der Ihren,
 Was theuer ist, wollen sie alles verlieren,
 Sie trachten nach Anderer ewigen Wonne!
 Ob Viele tödtet die glühende Sonne,
 Es eilen Neue in's Arbeitsfeld.
 Ob viele Jahre vergebens sie leiden,
 Sie bleiben bei undankbaren Heiden;
 Denn Heil der Menschen ist ihre Welt.
 O herrliches Reich des Geistes! Du zeugest
 Die rechten Helden, und endlich beugest
 Du wilde Häupter und harte Herzen,
 Gewinneest hold sie für Gottes Sohn.
 Die Heiden knien um seinen Thron,
 Und Arbeiter ernten den Lohn der Schmerzen.

Erkennst du den Schmuck der Erdenwelt,
 Das wunderbare Geschmeide,
 In welchem sie Gott, dem Höchsten, gefällt?
 Erkennst du die Augenweide
 Des Königs, der für die Erde starb,
 Und ihre unschätzbaren Perlen erwarb?
 Es sind die gläubigen Kleinen,
 Die er, auf Erden zerstreut, erblickt.
 Mag irdisch groß uns Manches erscheinen,
 Ihn nur das himmlische Kleine entzückt.
 In allen Zonen der Welt sie sich finden,
 Die heiligen, ewigen Schätze des Herrn.
 Ob ihrer er sammelt von nah und fern,
 Sie um die Schläfe als Kranz zu winden;
 Aus dem Heiligen Geiste stets neue entstehen
 In größerer Zahl, die den Schöpfer erhöhen.

„Finster ist es auf dem Erdenrunde,
Eine lange, glaubenlose Nacht.
Ach, mich fürchtet Niemand mehr im Grunde;
Fürsten, Völker spotten meiner Macht.“

„Goldne Zeit, da helle Scheiterhaufen
Flammen überall als Licht der Welt,
Millionen Ablass mußten kaufen,
Hierher strömte eine Fluth von Geld!
Fürsten traf der Bannstrahl, und sie bebten;
Völker waren gegen sie mein Heer.
Lange ich mit heißem Flehn erstrebte,
Mittelalter, deine Wiederkehr!“

„Hoffnung lodert mir im Herzen wieder,
Als ein Zeichen, daß ich bin erhört.
Petrus, auf! im Glauben schmettre nieder
Falsches Wissen, das dich schier verzehrt!“

Hoffnung zündet rings; es reifen Pläne;
Froh man wittert einen nahen Krieg.
Bald, ja bald verwandelt sich die Scene;
Preußen fällt, und Frankreichs großer Sieg
Ist der Sieg des Alten an der Tiber.
Einberufen wird im Freudenfieber
Das Concl — Unfehlbarkeit soll krönen.
Einen neuen dritten Innocenz.
Dieser läßt das „Werbe!“ dann ertönen,
Schaffet einen neuen Kirchenlenz.
Fieberdurst nach Blut wacht auf im Weibe,
Reitend auf dem roth geschmückten Thier.
Daß sie die Gewissen recht betäube,

Will sie zünden wuthentbrannte Bier
 Nach dem Blut der Protestanten, sendet
 Frankreich's Kindern ihre Lösung zu.
 Ernstes Mühen ist auch nicht verschwendet;
 Alter Kezerhaß flammt auf im Nu.
 Jesuiten treiben schlau ihr Wesen,
 Um die Welt vom Frieden zu erlösen.
 Eine Kaiserin, vertraute Freunde
 Hezen, schüren, zeigen hin auf Feinde,
 Die in Frankreich jetzt den morschen Thron
 Stürzen wollen; Krieg nur kann ihn retten.
 Wird für Sadoma den Preußen Lohn,
 Legt hernach die Schreier man in Ketten.
 — Einst mit Blindheit ward der Held geschlagen,
 Der dem Froste opferte ein Heer.
 Ebenso will jetzt der Nefse wagen,
 Was ihm ohne Mannszucht ist zu schwer.

In Sanct Peter läßt der Papst verkünden,
 Daß unfehlbar nun wie Gott er sei.
 Da spricht laut der Rächer aller Sünden
 Zu dem Gotte: „Alles Fleisch ist Heu!“
 Blicke zußen; aus der Wolke dröhnen
 Donnerschläge. Zittre, wer zu höhnen
 Wagt den Höchsten! zittre, stolzes Rom!
 Bald wird er die Lasterer nicht schonen;
 Wirft mit einem Schläge um zwei Thronen.
 Menschengröße ist nur ein Phantom.

Raum ist Pius unfehlbar gemacht,
 So hat Preußens Kezerreich gesündigt,
 Fehde wird von Frankreich ihm verkündigt,
 Während die Bartholomäusnacht

Von den schwarzen Henkern wird bereitet
 Für die Ketzer Frankreichs, wenn nun bald
 Her vom Rhein Triumphgeschrei erschallt,
 Mit der Siegesglocke wird geläutet.
 Höher schlägt des Unfehlbaren Herz,
 Will vergessen seinen langen Schmerz,
 Wenn die Häupter der Colignys kommen,
 Wohlgefällig werden angenommen,
 Und Te deum dann wird angestimmt.
 Schon sein Geist das Angstgeschrei vernimmt
 Derer, die, wie einst, gefoltert werden.
 Lieblich wird es wiederum auf Erden;
 Ja, das Größte könnte noch geschehn;
 Wilhelm's Haupt und das Emanuel's
 Könnten unter frommem Lobgetön
 Sühnen den entweihten Petersfels.
 Nichts der Unbefleckten ist zu groß;
 Sie entscheidet ihres Frankreichs Loos,
 Deffnet bald Berlin dem Lieblingsheere,
 Und vernichtet alle Keterehre.

Aber anders stand bei Gott es fest.
 Unbeflecktheit und Unfehlbarkeit
 Er der Ohnmacht jeder Art nur weicht,
 Und mit Schanden er bestehen läßt
 Alles, was sich prahlerisch erhöht,
 Sich als großes Centrum dieser Welt,
 Mit naivem Hochmuth hingestellt,
 Wähnend, daß um dies die Welt sich dreht.

Alles hat mit Weisheit Gott bereitet.
 An des Preußenkönigs Seite steht
 Bismarck, der die Dinge trefflich leitet

Mit dem scharfen, klaren Ueberblick,
 Weichend vor dem Schwersten nicht zurück;
 Moltke, der berechnen kann die Schritte,
 Eine Seele in des Heeres Mitte.
 Die Bedeutung jener Donnerschläge
 Zeiget jetzt sich — Wilhelm bringet vor!
 Deutsche Schwerter bahnen sich die Wege;
 Schlacht um Schlacht Europas Chef verlor.
 Wunder über Wunder jetzt geschehen,
 Bis die Deutschen auch das größte sahen.
 Gottes Hand hat in Sedan versammelt
 Heer und Kaiser. Alles ist verrammelt
 Rings umher — die Muthigsten verzagen,
 Können schier das Dasein nicht mehr tragen.
 Durch den Herrn kann Deutschland Sieg erlangen;
 Durch Jehova kann es Kaiser fangen!
 „Vor dem großen Gott will ich mich beugen,
 Der zum Werkzeug mich ersehen hat
 Und mein Heer, ich will es laut bezeugen,
 Nur durch Ihn fand all' das Große Statt.
 Anders nicht kann dieses Werk ich fassen;
 Demuthsvoll muß sich das Werkzeug lassen
 Seiner Hand, und seine Führung preisen.
 Er versteht es, Gnade zu erweisen.“
 Deutschland, o behalt' das goldne Wort
 Deines Kaisers! Keinen andern Hört
 Hast du, als Jehova Zebaoth;
 Deine Größe schuf der große Gott.
 Der zertrümmerte durch deine Hände
 Frankreichs Hoheit, Frankreichs Kaiserthron,
 Ließ dich finden an des Feldzugs Ende
 Lieber in dem höchsten Siegeston.
 Er hat in Versailles beim Klang der Waffen
 Dich zum mächt'gen Kaiserreich geschaffen.

Frankreichs Protestanten dürfen leben,
 Deutschlands Söhne sind und bleiben frei!
 Freier Lauf bleibt Gottes Wort gegeben
 Allenthalben, ob's in Rom auch sei!
 Ja es wirft den Unfehlbaren nieder
 In den Staub die Hand von oben — seht!
 Schredlich schwelgen seiner Hoffnung Lieder;
 Gott erniedrigt den, der sich erhöht.
 Dort nun sitzt er einsam und verlassen,
 Der sich wähnte schon ein Herr der Welt!
 Kannst du nun den heil'gen Richter fassen,
 Der die Höchsten vor die Schranken stellt?

Sechsten Theil.

Erster Abschnitt.

Es wird nicht Ruhe hienieden;
Die Menschheit ruht nicht in Gott.
Es blüht die Meinung und welket
Der stolzen Vernunft zum Spott.
Man baut und reißet es nieder,
Man pflanzt und reutet es aus.
Man thürmt einen Berg mit Entzücken,
Und er gebiert eine Maus.
Das Eine verdrängt das Andre,
Und wird halb wieder verdrängt;
Denn über die menschliche Schöpfung
Ist Untergang stets verhängt.
Man eilet schrankenlos weiter,
Und träumt vom Herrlichsten schon.
Da hat man endlich geschaffen
Die mächtigste Reaction.
Es streiten ewig die Menschen;
Es ist ein bleibender Krampf.
Die tödlichste Langeweile
Stets plaget sie ohne Kampf.
Sie ringen Alle nach Freiheit,
Nach einem heiligen Gut;
Und doch will Jeder nur herrschen;
Der Mensch weiß nicht, was er thut.

Die Freiheitsformen bestehen
 Den dürstenden Freiheitsfenn.
 Man wähnt, es wär' der Behälter
 Auch ohne das Kleinod Gewinn.
 Bei minder gleißenden Formen
 Bleibt frei der kernige Mann.
 Es weiß mit Formen der Freiheit
 Zu herrschen auch der Tyrann.
 Ob Freiheitsreise sich findet,
 Bleibt unerörtert; man rückt
 Nur immer weiter und weiter,
 Bis schließlich das Höchste glückt.
 Die Republik wird errichtet
 In Spanien endlich. Zwei
 Lateinische Völker machen
 Das dritte, Italien, frei.
 Nun wachsen die Republiken
 Wie Pilze kräftig hervor.
 Die Böhmen, Galizier, Polen
 Vermehren das freie Corps.
 Die Fürstenthümer der Donau
 Und Griechenland folgen mit.
 Da thun zuletzt auch die Ungarn
 Den unabhängigen Schritt.
 Zurück in der Freiheit zu bleiben,
 Wird immer mehr eine Schmach,
 Drum auch nach Generationen
 Folgt Deutschland endlich nach.
 Jetzt giebt es nur Präsidenten,
 Fast keine Fürsten mehr.
 Ist's nun genug, daß ruhe
 Vom Kriege das Freiheitsheer?

Die Antwort giebt schon verneinend
 Die Gegenwart, denn es glühn

All überall die Nothen,
 Und ihre Geschäfte blühen.
 Sie bringen einst von der Finken
 In's Centrum mächtig ein,
 Und kommen endlich an's Ruder
 Die Welt dem Glücke zu weihen.
 Da giebt es Bluttribunale;
 Despoten halten Gericht.
 Man kann auch gut requiriren,
 Und Sicherheit giebt es nicht
 Für Eigenthum oder Leben.
 Verschwunden ist Sittlichkeit.
 Und doch ist trunken vom Glücke
 Ein Pöbel, der Beifall schreit.
 Des Glückes Bild zu vollenden,
 Sind immer in Streit und Krieg
 Die Häupter, und blutige Rache
 Bezeichnet des Stärkeren Sieg.
 Es trennen von Republikan
 Sich Republikan ab,
 Und endlich giebt's nur Communen,
 Für alles Gute ein Grab.
 Verrath und Mordbrennereien
 Verwüsten Europa schier;
 Ein um sich greifender Wahnsinn
 Grassirt mit Vernichtungsgier.

Gemach im Quirinal zu Rom.

Cäsar Augusto
 (Präsident in Rom).

Innocenz Sanctio
 (sein Freund).

Sanctio.

Was ist geschehn, das dich so ernst gemacht?
 Du siehst mich an, als hätt' ich dich gestört
 In tiefem Sinnen.

Augusto.

Eben dachte ich
An einen Traum der lezt verfloßnen Nacht.

Sanctio.

An einen Traum? Ich staune in der That,
Denn Niemand, meint' ich, hätte so wie du
Des Aberglaubens Ketten abgestreift.

Augusto.

Der Traum war eigenthümlich.

Sanctio.

Nun ich bin
Auf's Aeußerste gespannt. Laß mich ihn hören!

Augusto.

Es stand ein Wesen vor mir, wie man einst
Sich Engel dachte; freundlich war der Blick,
Und lieblich wie Musik erklang die Stimme.
„Sieh, wie die Welt darnieder liegt in Schmach,
Und wie zu Schanden wird die gute Sache!
Auf, rette sie! Nimm Alles in die Hand;
Sei Herrscher, bis Vernunft zurückgekehrt
Auf Erden — Sieh, ich setze jezt dich ein
Zum Lenker aller Dinge. Sei getrost!
Es soll dir alles, was du thust, gelingen.
Das Glück ist mit dir. Denk' an deinen Namen!“
So lauteten die Worte.

Sanctio.

Nun fürwahr,
Das war ein Wort zu rechter Zeit geredet.
Mag immerhin nur deine Phantasie
Ein Spiegelbild von deines Herzens Tiefe

Gegeben haben; Wahrheit liegt darin.
Was hast du denn beschlossen jetzt zu thun?

Augusto.

Zu sammeln das Zerspaltn. Länger darf
Die Schmach nicht dauern.

Sanctio.

Hältst du es für möglich,
Italien von neuem herzustellen?

Augusto.

Nicht nur Italien, das Römerreich,
Das alte, muß von neuem auferstehen.

Sanctio.

Nun wahrlich, kühn und groß ist der Gedanke.
Doch, Freund, das „Wie?“ ist eine harte Nuß.

Augusto.

Es läßt sich Alles thun, wenn Muth nicht fehlt,
Und wenn man dabei jeden Schritt berechnet.
Wie wär's, wenn wir zusammen legten Hand
An's große Werk, zusammen dafür lebten?

Sanctio.

Ich fühle, daß Begeisterung zünden kann,
Und hege eine unbestimmte Hoffnung,
Daß sie umher auch zünden werde jetzt,
Wo Unzählbare müde sind der Wirthschaft
In diesen Republikken.

Augusto.

Reise, Freund,
Nach Madrid, nach Paris, nach Wien und Pesth,
Und such', die Präsidenten zu gewinnen

Für einen Staatscoup, für die Dictatur,
 Die jeder muß besitzen, um sein Land
 Zu sammeln. Geld ist da; du weißt, ich fand
 In alten Klöstern unermesslich viel.
 Es muß sich jeder werben seine Leute,
 Soldaten, die auf's Wort und ohne Zögern
 Das thun, was commandirt ist. Das verstand
 Man früher recht, und manches Andre auch.
 In übergroßer Freiheitsfluth ertrank es.
 Wenn jeder dann Soldaten hat, geht's los.
 Das Volk ist gründlich satt und schließt sich an,
 Es janchzet dem Dictator als Beschützer
 Vor vielen Plagegeistern und Tyrannen.
 Die Unzufriedenheit, Soldaten, Geld,
 Das sind drei Hebel, die uns mächtig machen.
 Die Reichen müssen vollsten Schutz genießen,
 Die Armen aber Communisten sein.
 Der Staat muß ihnen helfen, wenn sie selbst
 Sich helfen wollen. — Jeder Präsident
 Muß allen andern ewigen Besitz
 Von ihrem Territorium verbürgen
 Mit seinen Truppen. Diese commandirt
 Ein Oberhaupt und alle Länder bilden
 Durch dieses Oberhaupt nur einen Staat.

Sanctio.

Das heißt, du selbst wirst Oberhaupt und Kaiser
 Des großen Römerreiches. , Ganze Länder
 Sind nur Provinzen dieses Reiches. Ei,
 Ich gratulire, Eure Majestät!

Augusto.

Es scheint der Plan dir lächerlich?

Sanctio.

Mit nichts!

Nur sind so leicht die Züge hingezeichnet,
Und die Verwirklichung ist mehr als schwer.

Augusto.

Doch ist sie nicht unmöglich.

Sanctio.

Keinesweges.

Ich werde jetzt sogar es übernehmen,
Sie zu versuchen. Könnte ich die Männer,
Berufen, an der Spitze ihrer Länder
Zu stehn, bewegen, selbst hierher zu kommen,
Mit dir sich zu berathen, wäre es
Gewiß das Beste.

Augusto.

Freilich! Habe Dank,
Du treuer Freund, für solch ein Anerbieten.
Du wirst mit mir die Herrschaft immer theilen.
Erhaschen wir das Glück, sind wir berufen,
Es mit einander doppelt zu genießen.

Sanctio.

So lebe wohl. Ich reise morgen ab.

Zweiter Abschnitt.

Saal im Quirinal zu Rom.

Augusto. Sanctio.

Augusto.

Seh' ich dich endlich wieder, o mein Trost,
Mein treuer Fels! Du bleibst gar lange aus.

(Er umarmt den Sanctio.)

Sanctio.

Ein großes Werk erfordert Zeit. Du weißt
Schon Alles durch den Telegraphen längst.
Doch habe ich noch Manches dir zu sagen,
Wenn wir an's Plaudern kommen, und vor Allem,
Daß dieses Mal die Wirklichkeit, die harte
Und sonst so kalte, zähe, täuschende,
Sich wie ein Bild der Dichterphantasie
Gemacht hat. Es ging Alles wunderleicht.
Du wirst es gleich erfahren. Heute ist
Die erste Sitzung ja der zehn Gelommenen.
Den herrlichen Erfolg verdanken wir
Zunächst der Unvernunft, die lange schon
Ihn vorbereitete durch ihre Streiche.
Nun sei nur recht vorsichtig in der Sitzung,
Daß nichts vom Kaiser durchblickt irgendwie.

Augusto.

Ich müßte auf den Kopf gefallen sein,
Wenn etwas andres, als die tiefste Demuth,
Man an mir fände. Nein, ich zwing' sie,
Nur mich zu wählen; den, von dem man nichts
Zu fürchten hat.

Sanctio.

Und überlaß der Zukunft
So Manches. Viel verdarb schon oft der Fehler,
Daß mit des Vulcans mächt'gem Hammerschlag
Man zwingen wollte eine Gegenwart,
Die fertige Minerva zu gebären.

Augusto.

Ich werde auf den rechten Augenblick
Geduldig warten; wenn er aber kommt,
Schn' schnell ergreifen, eh' er ewig hin ist.

Ein Diener

(zu Augusto.)

Zehn fremde Bürger wünschen dich zu sprechen.

Augusto

(ihnen selber die Thür öffnend)

Herein nur, Brüder, seid willkommen mir!

(Die Präsidenten von Madrid, Paris, Brüssel, Berlin, Wien,
Prag, Pesth, Bukarest, Constantinopel treten ein und nehmen
nach der Begrüßung ihre Plätze um einen Tisch ein.)

Ich hoffe, Brüder, daß ihr wie zu Hause
Euch fühlen werdet hier in meiner Hütte.

Präsident von Paris.

Wir freu'n uns, Bürger, deinem güt'gen Wunsche
Gefolgt zu sein.

Präsident von Berlin.

Es sollte Jemand nun
Den Vorsitz nehmen. Wir sind hier im Hause
Des Freundes Augusto, der sich untenan
Gesezt hat, darum schlage jetzt ich vor,
Daß er den Vorsitz führe.

Augusto.

Hier sind Befre
Als ich, die würdiger des Platzes sind.

Präsident von Berlin.

Wer für den Vorschlag ist, erhebe sich. —
Du hast den Vorsitz, Freund Augusto. Mehr
In deine Hand zu legen, scheut die Meinung
In diesem Kreise.

Augusto.

Hoffet nicht zu viel
Von mir.

Präsident von Wien.

Du bist es ja, der die Idee
Des großen Einheitsreiches hat geboren.

Augusto.

Ich bin's gewiß, daß ohne solches Reich
Des Communismus edle Wundermacht
Sich nie entfalten wird zum Heil der Welt.
Wie die Zerküftung ihn in's Angesicht
Geschlagen, das ist satksam uns bekannt.
Doch auch das Recht der Rationalität,
Das Recht, daß jedes Land sich selbst regiere,
Vor Angriff sicher, ohne in Atome
Sich aufzulösen, wird nur dann erreicht,
Wenn diese Länder einem Reich gehören.

Präsident von Brüssel.

Ein Land sei nicht dem andern unterworfen,
Das klein're nicht dem größern.

Augusto.

Freie Länder,

Die gleichberechtigt sind, vereinen sich
Zu einem großen Bruderbund.

Präsident von Bukarest.

Und wenn

Sich irgendwo der Aufruhr geltend macht,
Dann wird, wenn's nöthig ist, die Reichsarmee
Ihn dämpfen.

Präsident von Madrid.

Darum hat das große Reich
Ein Oberhaupt, das die Armee befehligt.

Präsident von Berlin.

Als Ziel des Strebens stehe dann noch fest,
Daß ein Gesetz die Länder all' vereine.

Präsident von Brüssel.

Als Anfang können in gewissen Fällen
Ja Reichsgesetze allenthalben gelten.

Präsident von Pesth.

Dann ist auch eine Reichsversammlung nöthig.

Augusto.

Ja freilich.

Präsident von Paris.

Doch wir sind noch nicht so weit.
Zuerst muß die Umwälzung ja geschehen,

D'rum für den Augenblick ist Dictatur
Die einz'ge Form von Nutzen allenthalben.
Dictator's Macht muß jedem Präsidenten
Bom Augenblicke der Umwälzung zustehn.
Hat sich das ganze Reich consolidirt,
Dann ist es eine große Republik.

Präsident von Berlin.

Wir nehmen Nordamerika zum Muster.

Präsident von Prag.

Doch welchen Namen trägt das ganze Reich?
Und welche Grenzen wird es haben?

Augusto.

Darauf

Antwortete ich durch einen Vorschlag. Kennt
Das neue Reich „Die Republik Europa.“

Präsident von Wien.

Der Klang des Namens ist für mich der rechte,
Und edler noch ist die Bedeutung.

Präsident von Madrid.

Recht so!

Was soll der Schatten eines Kaiserthums
In Rußland, und des Königthums in England?
Wir können an's Erobern noch nicht denken,
Das weiß ich wohl.

Augusto.

Doch müssen wir schon jetzt
Dahin zu wirken suchen ohne Schwert,
Daß alle Herzen wir für uns erobern
In jenen Ländern.

Präsident von Paris.

Ein gar wicht'ger Punkt
Wär' noch die Frage, wie zu dem Bekenntniß
Des Communismus stehen soll das Reich?

Augusto.

Ich bin mit Leib und Seele Communist!
Und halte fest an den drei edlen Sägen.
Die Menschheit zeige durch das Einheitsreich,
Das Reich des echten, freien Bürgerthums,
Daß sie sich selbst zu helfen wohl vermag,
Und darum keinen Gott bedarf zum König.
Die Hilfe aber und das Wohlfsein Aller
Liegt nur im Schwinden jenes Wahnbegriffs,
Es könne Etwas Einem angehören.
Und dann die Mutter des Zerfalls der Menschheit
In abgetrennte Häuflein voller Selbstsucht
War stets die Ebe. Darum heb' ich hoch
Das edle Banner mit drei Schwertern d'rin
Die drei Geburten finstern Wahns vernichten.

(Alle applaudiren.)

Doch ist's nicht meine Meinung, daß von vorn
Herein wir alle Freiheit gänzlich rauben
Den Andersdenkenden.

Präsident von Paris.

Du sprachst von Gott
Und mahntest uns dadurch an einen Punkt,
Der wichtiger mir scheint als vielen Andern.
Die Menschheit wird durch nichts so sehr getrennt,
Als durch's Gespenst, Religion genannt,
Das ihr zur Schande schon Jahrtausende
Durch ihre scharf getrennten Reihen wandelt.

Präsident von Madrid.

Daß Priester unsre ärgsten Feinde sind,
Zu dem wird Jeder wohl ein Amen sagen.

(Starres und anhaltendes Applaudiren.)

Präsident von Brüssel.

Ich wollte, daß Augusto uns die Priester
Mit Stumpf und Stiel ausrotten könnte.

Alle Präsidenten.

Amen!

Präsident von Brüssel.

Je mehr man Priester auszurotten sucht,
Je ärger wuchern sie wie Unkraut weiter.

Augusto.

Man schafft nur Märtyrer durch's Schwert; drum stecke
Der Staat es in die Scheide. Er erkläre
Es aber laut, der Grundsatz Geld zu nehmen
Für irgend etwas, das Religion
Betrifft, sei schlecht und völlig unverträglich
Mit Sittlichkeit. Man strafe den, der nimmt,
Und den, der giebt. Man lege dann noch ferner
Die schwersten Steuern auf den dummen Luxus,
So zum Vergnügen Priester sich zu halten.
Man mache allen Aberglauben theuer,
Dann schwindet er von selbst.

Manche.

Ja, das wird helfen!

Präsident von Brüssel.

Ich kann's nicht läugnen, gerne sähe ich,
Daß zu dem Papst man alle Priester triebe,

Wie eine Heerde in den Vatican,
Um dann ihn anzuzünden überall.
Die ungeheure Flamme möchte sein
Ein Sühneopfer für die Scheiterhaufen,
Die zahllos in Europa einst gelobert.

Augusto.

Wer weiß, was einst noch werden kann.

Sanctio.

Nun Bürger,

Erlaubet mir ein Wort. Ich räume ein,
Religion sei schädlich, wenn sie trennt,
Doch heilsam kann sie sein, wenn sie vereinigt.
Das bloß Negirende ist allzu leer
Für eine Menschheit, die erzogen ist
Mit Positivem. Glauben muß der Mensch.
Wir glauben auch; wir glauben an den Staat,
Wenn Communismus seine Seele ist.
Wie wär' es, wenn im glücklichen Momente
Wir einen Cultus gäben diesem Glauben?
So wie wir Menschen sind, darf Puppenspiel
Und Firtlesanz dem Heiligsten nicht fehlen.
Man sah das einst in Frankreich auch wohl ein,
Ein Cultus der Vernunft ward d'rum errichtet.
Doch zu abstract für das gemeine Volk
War der Verehrung Gegenstand. Man lasse
Den Staat verehren, welcher glücklich macht;
Man stelle hin ein faßlich Bild des Staates.

Präsident von Wien.

Etwas das Bild des ersten seiner Bürger.

Präsident von Paris.

Das klingt mir gar zu römisch; es erinnert
An Kaiser, die sich zählten zu den Göttern,
Und ihren Genius verehren ließen.

Sanctio.

Das Schlimmste damals war die arge Fliege,
Die Niemand glaubte. — Götter giebt's nicht mehr,
Und keine Kaiser, die sich rechnen wollen
Zu Hirngespinnsten aus der alten Zeit.
Der Staat ist wirklich da; wenn man ihn liebt,
Wenn er's verdient, wird froh man ihn verehren.

Präsident von Wien.

Das leuchtet ein.

Die Meisten.

Ja wohl, ja wohl!

Präsident von Paris.

Verzeiht!

Es ist mir seltsam doch, daß sich ein Bürger
Verehren ließe göttlich, als Symbol
Des Staates freilich, doch ich fürchte sehr
Den Mißbrauch.

Präsident von Wien.

Frankreich fürchtet sich vor Rom.

Es möchte lieber Rom sein, an der Spitze
Des Reiches stehn. Ich habe zu Augusto
Ein besseres Vertrauen.

Präsident von Paris.

Wehe dem,
Der Frankreich oder mich beleidigt hier!

Augusto.

Es hat der Bruder von Paris das Recht,
Sich offen auszusprechen, unverlegt
Von irgend Jemand. Ueberdem begreife
Ich seine Furcht vor jedem Schaden, den
Das Volk und seine Freiheit leiden könnte.
Ich find' es edel, ängstlich umzugehn
Mit solchem Kleinod; ja ich rathe selbst
Zur größten Vorsicht. Gegen Staat und Freiheit
Bin freilich ich mit Recht für Nichts zu rechnen.
Ich bitte meinen Bruder von Paris,
Dem Freund von Wien das Wort nicht zu behalten,
Das unbedacht die Lippe überschritt,
Doch sicherlich nicht schlimm gemeint war.

Präsident von Wien.

Wahrlich,

Ich wollte nicht beleidigen, d'rum bitte
Ich um Verzeihung. Liebe zu Augusto
Riß einen Augenblick mich fort.

Präsident von Paris.

Ich habe

Es gern verzieh'n. Und nun, damit man sehe,
Daß ich Augusto schätze, wie nur Einer,
Will ich den Vorschlag machen, daß er werde
Der Präsident des neuen großen Reiches.
Wer diesen Vorschlag adoptirt, der hebe
Die Hand empor.

(Es heben sich alle Hände.)

Einstimmig ist die Wahl.

Es lebe hoch die Republik Europa
Sammt ihrem Präsidenten!

Alle.

Hoch! Hoch! Hoch!

Präsident von Paris.

Das klingt mir gar zu römisch; es erinnert
An Kaiser, die sich zählten zu den Göttern,
Und ihren Genius verehren ließen.

Sanctis.

Das Schlimmste damals war die arge Pöge,
Die Niemand glaube. — Götter giebt's nicht mehr,
Und keine Kaiser, die sich rechnen wollen
Zu Hirngespinnsten aus der alten Zeit.
Der Staat ist wirklich da; wenn man ihn liebt,
Wenn er's verdient, wird froh man ihn verehren.

Präsident von Wien.

Das leuchtet ein.

Die Meisten.

Ja wohl, ja wohl!

Präsident von Paris.

Verzeiht!

Es ist mir seltsam doch, daß sich ein Bürger
Verehren ließe göttlich, als Symbol
Des Staates freilich, doch ich fürchte sehr
Den Mißbrauch.

Präsident von Wien.

Frankreich fürchtet sich vor Rom.

Es möchte lieber Rom sein, an der Spitze
Des Reiches stehn. Ich habe mir Ansehen
Ein besseres Vertrauen.

Präside

reich oder mi

Augusto.

Es hat der Bruder von Paris das Recht,
Sich offen auszusprechen, unvertuscht
Von irgend Jemand. Ueberdem bezweifle
Ich keine Furcht vor jedem Schaden, den
Das Volk und seine Freiheit leiden könnte.
Ich find' es edel, ängstlich umzugeben
Mit solchem Kleinod; ja ich rathe vielmehr
Zur größten Vorsicht. Gegen Staat und Freiheit
Bin freilich ich mit Recht für Nichts zu thun.
Ich bitte meinen Bruder von Paris,
Dem Freund von Wien das Wort nicht zu nehmen.
Das unbedacht die Lippe überschritt,
Doch sicherlich nicht schlimm gemeint war.

Präsident von Wien.

Wabrheit.

Ich wollte nicht beleidigen, d'rum bitte
Ich um Verzeihung. Liebe zu Augusto
Riß einen Augenblick mich fesselt.

Präsident von Paris.

Ich habe

Es gern verzieh'n. Und nun, damit man sehe,
Daß ich Augusto schätze, wie nur Einer,
Will ich den Vorschlag machen, daß er werde
Der Präsident des neuen großen Reiches.
Wer diesen Vorschlag adoptirt, der hebe
Die Hand empor.

(Es heben sich alle Hände.)

Einstimmig ist die Wahl.

Es lebe hoch die Republik Europa
Zusamt ihrem Präsidenten!

Alle.

Hoch! hoch! hoch!

Präsident von Berlin.

Und willst du nun den großen Coup beginnen,
 Indem du um dich sammelst das zerstückte
 Italien, daß dann um diesen Punkt
 Das Reich krystallisirend an sich lege?

Augusto.

Ich will es thun. Ihr habt darauf mein Wort!

Sanctio.

Ich hätte dann noch etwas anzuknüpfen
 An's Thema, das besprochen ward vorhin.
 Es giebt noch Millionen Redliche
 Von Protestanten und von Katholiken,
 Bei denen alter Glaube mit dem Blute
 Vermengt ist. Diese möchte ich gewinnen.
 Wir hätten mehr an ihnen, als an Massen,
 Die Meinung wechseln, wie die Damen Moden.
 Es wird zwar wohl ein großes Kunststück sein,
 Herüber sie zu ziehn; doch wird's gelingen.
 Ihr werdet bald euch wundern, wenn ihr hört,
 Daß in den Glaubenssachen ich mich trennte
 Vom Freund Augusto, daß ich fromm geworden,
 Ein Haupt der Frommen, ein Prophet, der Wunder
 Und Zeichen thut, ganz etwas Neues jetzt.
 Ich habe bald sie alle um mich her
 Gesammelt, führe unvermerkt sie weiter
 Auf einem Umweg endlich in die Kirche,
 Wo Menschenliebe Gott ward, wo im Staat,
 Der sichtbar ist, den unsichtbaren Gott
 Man ehrt, so wie im Muttergottesbild
 Die Einfalt sieht und ehrt die Mutter Gottes.
 Im rechten Augenblick fällt dann der Schleier,
 Und einen Sieg kann feiern die Vernunft.

Präsident von Bukarest.

Ich wollte nur, du könntest uns die Juden
Vom Halse schaffen.

Präsident von Pesth.

Sie beginnen ja
In Palästina, daß sie sich gekauft,
Sich anzusiedeln.

Präsident von Constantinopel.

Griechenland, das hoff' ich,
Wird einst mit eurer Hilfe Palästina
Erobern.

Präsident von Paris.

Und wozu? Um aufzurichten
Den alten Aberglauben dort im Lande,
Das Mutter alles Aberglaubens ist?

Augusto.

Nun wird es Zeit sein, Orakel, zu diniren.
Ich bitte mir die Ehre aus.

Dritter Abschnitt.

Ein Gartengebäude des Quirinals zu Rom.

Augusto

(allein).

Ist's nur ein Traum, aus dem ich kann erwachen,
Dies unerhörte, seltsam große Glück,
Das nie zu Theil ward einem Sterblichen?
Bin ich ein Dichter, schreib' ich den Roman,
Das bunte Wundermärchen meines Lebens? —
Gäh's Götter noch auf dem Olymp, ich wähnte
Des Zeus erkornes Lieblingskind zu sein,
Durch ihn erhoben über alle Menschen.
Doch Zeus ist todt, mit ihm die Götterschar.
Auch der, der ihnen folgte, ist gestorben.
Ich habe feierlich begraben ja
Den einen, oder gar dreiein'gen Gott,
Und habe mich gesetzt auf seinen Thron. —
Ist's möglich, frage ich erstaunt mich selbst,
Daß ich Italien gesammelt, dann die Länder
Europa's hab' geschart zum großen Reiche,
Deß mächtiger Dictator jetzt ich bin?
Ist's möglich, daß sich williglich gebeugt
Europa's Welttheil unter meinen Szepter?
Daß ohne Schwertstreich ich die Ländermasse

Mir unterthan gemacht? Daß mich vergöttert
Die Welt, sich drängt herbei, die Tempel füllt,
Sich meinem Bilde tief verehrend beugte,
Also, daß ich mit Fug und Recht mich darf
Den Gott der Welt, den Allerhöchsten nennen?
Wie kam doch dieses Alles so zu Stande?
Fast möcht' ich, o mein guter Genius,
Der du mir einst erschienenest, an dich glauben!

Doch wäre auch zum Wahne Anlaß da,
Ich hätte einen bösen Geist zum Feinde,
Es wolle sich ein Gott nun an mir rächen.
Wie seltsam ungestüm ist die Natur,
Als wäre sie vom Menschen angesteckt,
Und wollte des Gesetzes nunmehr spotten.
Insecten wollen mich vom Herrscherthron
Verdrängen und ergreifen kühn den Zepter.
Sie mehren sich im Wasser, daß es wird,
Als wär' es Blut; sie nisten in den Menschen,
Bedecken sie mit schrecklichen Geschwüren.
Und eine nie gekannte Hitze mehrt
Der Schergen Zahl und macht es unerträglich.
Ha, daß ich fühlen muß, ich bin nicht Herr
Der störrigen Gewalten der Natur,
Die mich verhöhnen, statt mich zu verehren
Als ihren Gott, wie es die Menschheit thut!
Sie macht mich rasend, diese meine Ohnmacht,
Vergällt das Leben mir, daß ich mein Glück
Mir in's Gedächtniß rufen muß gewaltsam.
Und dazu taucht ein finsterner Gedanke
Von neuem stets empor in meiner Seele.
Wird Sanctio, dem ich so viel verdanke,
Nicht endlich wollen stehn an meiner Statt,
Und sein, wozu er, geistbegabt, mich machte?

Der Himmel überzieht sich finsterner,
 Als je ich ihn gesehn — es wird wie Nacht —
 Was mag das wieder zu bedeuten haben?
 Ich hörte schon von nie gekannter Menge
 Der Wasserhosen aus dem Meer — und jetzt
 Die plötzlich eingetretne Winterkälte,
 In welche sich die Hitze umgewandelt —
 Was seh' ich — Hagel — groß — und immer größer —
 Entsetzlich — Etl'che Eis, wie — —

(Die Decke stürzt ein und Augusto wird mit Eisküden und
 Hagel fast ganz bedeckt).

Eine andere Stelle des Quirinalgartens. Der Hagel hat aufgehört.

Sanctio

(allein, aus einer Hütte hervortretend).

Wo mag Augusto sein? Wie durch ein Wunder
 Bin ich ganz unverletzt —

Augusto

(schreit in der Ferne).

O Hülfe! Hülfe!

Sanctio.

Getroffen ist er — tödtlich gar vielleicht —
 Soll hin ich eilen? Dieser Augenblick
 Kann mich zum Gotte machen, der ich doch
 Das ganze Wunderwerk in's Leben rief —
 Ich bleibe hier —

Augusto.

O Hülfe — eh' ich sterbe!

Sanctio.

Es thut mir Leid um dich — ja mein Gefühl
 Reißt mächtig mich zum armen Freunde hin —
 Doch die Vernunft spricht „nein!“ mir winkt das Glück —
 Ein solcher Augenblick kommt wohl nicht wieder —

Augusto.

Erbarmen! Hülf! ach ich sterbe —

Sanctio.

Stirb!

Du hast regiert — und jetzt will ich regieren.
 Nun schweig', Gefühl! ich muß dich jetzt verläugnen.

Augusto.

Ach helf! —

Sanctio.

Leb' wohl! Ich bin mir selbst der Nächste.
 (Eilt fort.)

Gemach im Quirinal.

Augusto

(krank auf seinem Lager).

Sanctio

(kommt und läßt sich bei ihm nieder).

Sanctio.

Mein armer Freund, wie ist es dir ergangen?

Augusto.

Entsetzlich, ganz entsetzlich. Denke dir,
 Es sind mir beide Arme, beide Beine
 Zerbrochen!

Sanctio.

Ist es möglich? Sage mir,
Was meinen denn die Aerzte?

Augusto.

Gutes nur.

Die Knochen sind zerbrochen, nicht zersplittert,
Es wird nichts amputirt, ja man verspricht
Mir Heilung und Gebrauch der Glieder alle,
Wenn erst vier Monate verstrichen sind.

Sanctio.

Das ist ja herrlich!

Augusto.

Denke dir, wie seltsam;

Zerbrochen sind die Unterarme beide
Fast an derselben Stelle, ja die Beine
Sind beide eben so im Unterschenkel
Gebrochen wie an einer Stelle. Als
Hätt' irgend ein bestimmter böser Wille
Die Strafe mir dictirt. Und unverletzt
Bin ich geblieben fast am ganzen Körper.

Sanctio.

Du wirst doch wohl nicht abergläubisch werden?

Augusto.

Mit großer Noth entging ich der Versuchung.
Ja dir will ich's gestehn, als dort ich lag,
Und jeden Augenblick zu sterben dachte,
Da ging es seltsam her in meinem Innern.
Ich war ganz klein, ja war nicht weit davon,
Zu Gott zu beten.

Sanctio.

Ist es möglich, Freund?

Augusto.

Doch als die Aerzte mich verbunden hatten,
Da ward es wieder hell in meinem Geiste.
Erzähle jetzt; wie gehn die Sachen?

Sanctio.

Gut

Und schlecht. Das Volk erschrak, als die Natur
Sich zu verirren schien. Doch die Gelehrten
Berichteten, das Wasser sei nicht Blut,
Es hab' sich nur gefüllt mit einer Menge
Von rothen Thierchen, die man mikroskopisch
Dem Volke wies. Da war sein Wunderwahn
Zerstört. Die Forscher der Natur erzählten,
Es habe solche Thierchen längst gegeben,
Doch in geringer Menge, in Egypten
Und andern Ländern. Das beruhigte.
Das Wasser ward filtrirt, doch blieb es schlecht,
Und Krankheit war die Folge. Eben so
Fiel auch die Wirkung andrer Wunder fort
Durch Wissenschaft, die sie erklärte. Dennoch
Erschien es mir das Beste, mit dem Volk
Recht gründlich zu verfahren, ihm zu zeigen,
Daß Unerklärliches auch uns verherrlicht;
Und namentlich weil zwei Propheten wagen,
Sich offen auszusprechen wider dich
Und mich und unsern ganzen Communismus,
Indem sie Wunder über Wunder thun.
Doch richteten sie nichts aus, weil die Moral
Der alten Tage und den finstern Glauben
Der Selbstverläugnung sie verkündigen.
So höre meinen Wit; du wirst dich wundern.

Durch Zufall sah in Wien ich einen Mann,
 Der dir so ähnlich war, wie ich noch nie
 Die Aehnlichkeit gefunden unter Menschen.
 Sogleich entstand bei mir ein Wunderplan.
 Ich machte alles mit dem Manne ab.
 Er ward wie Marmor glänzend schön gemalt
 Und hingestellt in einen großen Tempel
 Anstatt der Statue von dir, die sonst dort steht.
 Er lernte, mit geschlossnen Augen ruhig
 Und ohne Zucken stehn, ein Marmorbild.
 Da, als am nächsten Festtag die Versammlung
 Vollendet ihre Feier, diese schließt
 Mit einem Hoch auf dich — da öffnet schnell
 Dein andres Ich die Augen, hebt die Hand,
 Beginnt zu sprechen, lobt das treue Volk.
 Im Augenblick tritt dann die Wache ein,
 Bereit gehalten, und umringt das Bild,
 Mit tiefster Ehrfurcht knieend. — Alles staunt
 Sich todtscham, bis das Bild befiehlt zu gehen,
 Weil's wieder schlummern will. Am nächsten Tage
 Steht dann die Statue so ruhig da,
 Als wie zuvor. — An manchen andern Orten
 Wird noch dein Bild so wunderbar erwachen.

Augusto.

Du bist ein Mensch, wie's keinen andern giebt.

Sanctio.

Doch sind noch Solche, die durch ihre Dummheit
 Zu Schanden machen meine Weisheit ganz.
 Kein Wunder in der Welt kann sie bewegen,
 Von ihrem Jesu irgend abzulassen.
 Es ärgert mich, daß diese unser spotten
 Durch ihre Festigkeit und ihren Wandel.
 In ihren Augen sind wir gottlos nur,

Vetrüger, die zur Hölle fahren. Sie
Hingegen fragen nichts nach lockend Gold
Und nichts nach Strafe. Offen reden sie,
Verfländigen den alten Aberglauben.
Schon rottete das Volk sich wider sie
Zusammen, schlug sie todt an ein'gen Orten.
Ich that, als merkt' ich's nicht; doch rathe ich,
Daß mit dem Schwert man jetzt beiseite schaffe
Die Unverbesserlichen.

Augusto.

Allerdings
Ist jetzt die Zeit gekommen. Ich erlasse
Den Reichsbefehl, daß Jeder die Cocarde
Des Gottes, der Europa jetzt beherrscht,
An seiner Stirne auf dem Hute trage,
Es sei denn, daß er vorzieht, auf dem Ärmel
Des rechten Armes oder Handauffschlags
Mein Zeichen zu befestigen. Das sei
Der Bürgerschmuck. Wer ihn nicht tragen will,
Hat keinen Anspruch mehr auf Bürgerschutz.
Das Volk mag ihn vernichten, wann es will.
Geschlecht dies nicht verschwinde im Gefängniß
Sein Leben von der Erde.

Sanctio.

Das ist Recht.
Die Zeit ist reif für endliche Ausrottung
Der Trotzigen, die stets von Jesu reden,
Und alles finstern Kirchenthums auf Erden.
Du liehest noch den Schatten eines Papstes
In seinem alten Vaticane sitzen.
Wozu soll dieser Schandfleck der Vernunft?

Augusto.

Er sei dir übergeben.

Sanctio.

Darf ich ihn
Verbrennen lassen?

Augusto.

Nun die Päpste waren
Einst Meister im Verbrennen, und er hält
An Allem fest, was unfehlbar sie thaten;
So treffe ihn gerechteste Vergeltung.

Sanctio.

Noch einen Punkt muß ich mit dir besprechen.
Du wolltest einst das Judennest zerstören
In Palästina, doch es ging ja schief
Mit deiner Flotte und sie boten Geld
Für ihre Ruhe, welches du gebrauchtest.
So ward errichtet zwischen dir und ihnen
Ein Friedensbund. Sie richteten sich ein
Auf Friedensfuß ganz ohne Festungswerke,
Und theilten sich das Land nach ihren Schriften.
Sie bauten einen Tempel, warteten
Bis heute auf das Kommen des Messias.
Doch alles dies wirkt Schaden nur bei uns,
Denn was im Glauben widerspenstig ist
Und unsre Zeit verhöhnt, das blickt hinüber
Nach jener Stadt, die ihm ein Zeichen scheint
Der Wiederkunft des einst Gekreuzigten.
Ja Manche ziehn hinüber, gleicher Hoffnung
Mit Israel. Ein Centrum alles Wahns
Ist dort entstanden, der die Strahlen sendet
Nach allen Seiten hin —

Augusto.

Wie seltsam doch,
Daß du auf diesen Gegenstand jetzt kommst.

Ich dachte schon daran, wenn hergestellt
 Ich bin, den Zug nach jenem Land zu machen,
 Ein großes Heer dahin zu führen. Heute
 In Ueberfluß wird's dort unfehlbar geben.
 Der Feldzug wird für unsere Soldaten
 Nur eine leichte Übung sein. Fürwahr,
 Sie werden ganz untüchtig, wenn sie so
 Jahr aus, Jahr ein gar friedlich sind beschäftigt,
 Wie jetzt es Sitte ist. Es muß einmal
 Das Heer auch Pulver riechen, sehen Blut.
 Ist dann zerstört des Aberglaubens Hoffnung
 Mit seinem Lande, kehren wir zurück,
 Gekrönt mit Lorbeern.

Sanctio.

O ich freue mich

Zu diesem Feldzug.

Augusto.

Reiche mir ein wenig
 Von jenem Backwerk auf dem Tische dort.
 Doch mußt du mir es geben in den Mund,
 Wie man bei Kindlein thut.

Sanctio.

Du armer Gott!

Vierter Abschnitt.

Ein Saal des hohenpriesterlichen Palastes in Jerusalem.

Augusto. General Spontini.

Augusto.

Wie weit ist Alles vorgerückt?

Spontini.

Eogleich

Kann dein Triumphzug nach Jehova's Tempel,
Der heute nun dein Tempel wird, beginnen.
Man hat, wie du befohlen, den Altar
In seines Vorhofs Mitte stehen lassen
Als Diebestal und dein erhabnes Bild
Mit ausgestrecktem Zepter in der Rechten
Darauf gestellt. Im Allerheiligsten
Ist dir ein hoher Thron mit Pracht errichtet.
Der Vorhang ist entfernt, die großen Thüren
Des Heiligen sind weit geöffnet beide.
Vom Vorhof, wo das Volk sich jetzt versammelt,
Bis in das Allerheiligste hinein
Blickt nun das Auge — ein Gefühl der Ehrfurcht
Ergreift das Herz.

Augusto.

Dem Volke machet Platz,
Erst hinter ihm stehn unsre Kriegerscharen.

Spontini.

Es wird das Militair sich außerhalb
Des Tempelvorhofs halten müssen. Viele
Der Juden von dem Lande sind gekommen,
Die dich, als den Messias, anerkennen.
Mit denen in Jerusalem sie wollen
Dich grüßen, wie sie den Messias nur
Begrüßen.

Augusto.

Ist das ganze Judenvolk
Bereit, mich göttlich zu verehren?

Spontini.

Nein!

Es ist uns eine ungeheure Zahl,
Sowohl aus dieser Stadt, als von dem Lande,
Entflohn. Wohin, war noch nicht zu entdecken,
So sehr sich auch die Untersuchungsstruppen
Nach allen Seiten hin mit Eifer mühten.
Die Juden, die sich unterworfen haben,
Sind Heuchler nur, die um ihr Gut zu retten,
Dich preisen laut, indem ihr Herz dir fluchet.
Nur deinen treuen Kriegern ist der Tag
Ein wahrer Festtag. Wenn die Heuchler fertig
Mit ihrem Gruße sind, laß ziehen durch
Den Vorhof die bewährte Schar der Truppen.
Sie beugen dir von Herzen heut' das Knie
Und ehren dich als dieser Erde Gott.

Augusto.

Die Heuchler werden ihren Schatz nicht retten.
Um alles aber suche auf die Frommen,
Wo immer sie versteckt sind. Tag und Nacht
Soll jedes Streifcorps allenthalben spüren
Dem Wilde nach, durchsuchen jeden Winkel.
Wenn nicht ich sie vertilge, ist mein Feldzug
Nüßlungen, darum strenge alles an.

(Ein Leibdiener kommt.)

Leibdiener.

Zwei Bürger, die gepredigt schon den Truppen,
Sie heißen Kunzmann und Konrabi, wünschen
Sehr dringend, dich zu sprechen.

Augusto.

Wagen diese

Sich wirklich her, die Schäden angerichtet
In manchem Lande schon mit ihrem Wort?
Sie nennen sich die Zeugen Jesu Christi,
Verkünden eine Hölle für uns alle,
Und treiben an zu schleuniger Bekehrung.

Spontini.

Warum ergriff man sie nicht längst und brachte
Mit einer Klinge sie zum Schweigen.

Augusto.

Weil

Das Volk noch immer abergläubisch ist.
Man sagt, sie tödten Jeden mit dem Feuer
Des Schreckenswortes, der sie greifen will.

(Zum Leibdiener)

Laß sie herein.

Spontini, zieh dein Schwert

Befreie jetzt die Welt von ihren Feinden.
Sie schwören ab den Jesus oder sterben.

(Kunzmann und Konradi treten ein.)

Zu eurer Nichtstatt seid ihr selbst geeilt,
Ihr Volksverführer. Eure Zauberkünste
Sind hier vergebens. Kniet vor mir hin!
Ich bin eu'r Gott. Schwört ab den Lügenfürsten,
Den ihr gepredigt; oder auch ein Schwert
Verwandelt euch in Leichen.

Kunzmann.

Du vermagst

So viel als eine Leiche. Gott allein
Beschloß die feste Stunde unsres Todes.
Läßt er sie kommen jetzt, so sei ihm Preis!
Zuvor jedoch sollst noch ein Mal du hören
Das Wort der Buße und der heil'gen Gnade,
Die dir selbst widerfahren kann, wenn du
Erkennst, was du gethan, und deinen Seufzer
Zu Jesum Christum wunden Herzens sendest,
Den du beleidigt hast, wie Niemand sonst.

Konradi.

Glaub', Antichrist, an Christ, und werde selig!

Spontini

(mit gezogenem Schwerte vor die Zeugen hintretend).

Wollt ihr abschwören?

Konradi.

Nein wir wollen nicht,

Du Mann des Todes!

(Dem Spontini entfällt das Schwert, worauf er leblos zu
Boden sinkt.)

Kunzmann

(zu Augusto).

Blick auf diesen Leichnam —
Und rette dich durch Reue und durch Glauben!

Augusto

(er das Schwert Spontini's aufhebt).

Denkt nicht, ihr Zauberer, daß ich erschrecke,
Wie die gefallne Memme. Dieses Schwert
Soll euren Zauber sammt euch selbst zerhauen —

(Er verliert das Schwert und sinkt, wie gelähmt, in einen
hinter ihm stehenden Lehnstuhl. Sanctio kommt.)

Kunzmann.

Das ist der Gnade letztes Anerbieten.
Noch ist es Zeit; ergieb dich deinem Gott!

Sanctio.

Was ist denn hier geschehn? Spontini todt?
Und du, Augusto, blaß wie eine Leiche?
Giebt's keinen Mann mehr auf der ganzen Erde,
Der zwei Betrüger tödten kann? Wohl an,
Es giebt noch einen!

(Er zieht seinen Degen und ersticht Kunzmann und Kon-
radi. Sie sinken hin. Kunzmann stirbt.)

Konradi.

Du hast dich selbst verloren, nicht gesiegt —

(stirbt).

Augusto

(erhebt sich erstaunt).

Mir ist nicht wohl. Besorge mir die Diener,
Und schaffe mir die Leichen aus den Augen.

Sanctio.

Ich will's bestellen. Sei doch mit mir froh,
 Daß diese Quäler nun beseitigt sind.
 Ich gehe, um die Nachricht hinzufenden
 Nach allen Orten, wo die Schreckensmänner
 Die Menschen peinigten mit ihren Worten.
 Man wird sich freuen, man wird Feste feiern.
 (Geht ab.)

Augusto

(allein).

Er jetzt allein der Mann auf Erden — Ich
 War nur die Leiter, die er sich gebaut.
 Nun er des Ruhmes Gipfel hat erstiegen;
 Stößt er sie fort. — Schon lange dachte ich's;
 Er ist der Erste doch in seinen Augen;
 Will darum früher oder später auch
 Der Erste sein, der das Erworbene
 Durch eigne Arbeit auch allein besitzt,
 Und ohne Nebenbuhler kann genießen.
 Doch hast du dich verrechnet, Sanctio!
 Eh' du mich tödtest, werde ich dich tödten.

(Die Diener kommen.)

Geh, Carlo, zu dem General Poletto
 Und melde ihm den Todesfall Spontini's.
 Er soll mit großer Pracht begraben werden.
 Und du, mein Pietro, Sorge jetzt dafür,
 Daß diese beiden Leichen auf die Straße
 Geworfen werden, die zum Tempel führt.
 Sie bleiben liegen da. Es soll sie Niemand
 Begraben.

Ein Diener.

Gott, die Feier soll beginnen.

Augusto

(Leise für sich).

Wie soll das werden? Ich bin elend, krank;
Ein Todesfroß durchrieselt meine Glieder;
Raum kann ich aufrecht mich erhalten.

Marco!

Du kommst zu mir, wenn ich zurückgekehrt
Vom Tempel, denn ich habe einen Auftrag
Für dich, Vertrauter.

Guido! Nizio!

Kommt, helft mir, unterstützt mich.

(Er geht auf Beide gelehnt ab.)

Satan.

(Seine Engel um ihn versammelt.)

Was sagst du, Alter, nun? Hab' ich die Erde
Nicht eingerichtet ganz nach meinem Sinn?
Du mußt es doch gestehn, ich bin der Meister.
Wär's besser nicht gewesen, daß du hättest
Die neue Schöpfung unterbleiben lassen?
Der Erde hab' ich einen Gott gegeben,
Der auf den Beinen kaum sich halten kann,
Dem einmal schon die Arme und die Beine
Zerbrochen wurden. Ei, sie hat es weit,
Sehr weit gebracht, die Welt, mit ihrer Weisheit.
Den Gipfel hat Intelligenz auf Erden
Erstiegen jetzt. Ich gratulire schön!
Der alte Gott und ich sind weggeschickt,
Als unbrauchbar. So müssen dann die Beiden
Sich mit einander trösten. Mir wird's leicht,
Denn, weggejagt, bin ich allgegenwärtig,

Und herrsche völlig unbeschränkt auf Erden.
Am Schnürchen hab' ich ihren Gott und alle
Die feinen Unterthanen dieses Gottes.
Was fehlt noch zu meinem höchsten Ruhm?

Ein Geist.

Du sprichst von deinem Ruhme nur, vergiffest,
Die Wunder alle, welche wir gethan.

Ein anderer Geist.

Und doch versprachst du uns am Ruhme Theil,
Wenn wir dir helfen würden, wie noch nie.

Ein Anderer.

Ja, ja, das thatest du. Du schuldest uns
Den guten Ausgang dieses Unternehmens.
Wir haben uns bei allen Menschenkindern
Auf's Höchste angestrengt in jeder Weise.

Satan.

Ich hätte einem Wesen, hätte euch
Etwas versprochen, um es auch zu halten?
Seid ihr von Sinnen? Träumet ihr vielleicht,
Wir wären Engel noch und hielten Wort,
Und bauten auf einander? Dumme Teufel!
Ich gebe nur ein Wort, um es zu brechen,
Muß ich euch das noch heute predigen?
Wie könnt ihr Theil an meinem Ruhme haben,
Wenn so beschränkt ihr seid? Ein armes Werkzeug
In meiner Hand, das seid ihr und nichts weiter.
Der Plan war mein, und ich gebrauchte euch,

Ihn auszuführen. Schämt euch, eitle Narren!
Wenn Teufel noch so dumm sind, dann fürwahr
Ist zu entschuldigen die Menschenwelt,
Daß auf mein Wort sie baut und kindisch denkt,
Ich werde halten, was ich ihr versprochen.

(Jerusalem. Sanctio in seiner Wohnung. Marco steht vor ihm mit einem Briefe in der Hand.)

Marco.

Von meinem Herrn und Gott ist dieser Brief.
Er wünschet Antwort.

Sanctio

nimmt den Brief und liest ihn, blickt aber verstohlen ab und zu auf Marco, der es nicht bemerkt, einen verborgenen Dolch hervorzieht und im Begriff ist, Sanctio niederzustossen, als dieser seinen rechten Arm ergreift und ihm den Dolch entwindet. Alsbann packt er Marco am Kragen.)

Antwort soll ich geben?

Nein, nicht auf Antwort, auf Bescheid nur wartet
Dein Herr; doch können nur Lebendige
Ihn bringen, du gehörst zu den Todten
Um fünf Minuten.

Marco.

Habt Erbarmen, Herr!

Sanctio.

Giebst du mir schriftlich, daß dein Herr dich hung
Mich zu erdolchen, daß ich dich alsdann
Auf frischer That ertappte, aber Gnade
Vor Recht ergehen ließ, so sollst du leben.

Marco

(fällt Sanctio zu Füßen).

Wie soll ich euch für solche Gnade danken?

Sanctio.

Du bleibst in meinem Hause jetzt verborgen;
Ich werde in Gewahrsam nun dich bringen,
Bis ich dich brauche mir zu einem Zeugen;
Doch für dein Leben hast du nicht zu fürchten.

(Führt Marco hinaus und ruft)

Constancio, Morbini, kommt, bewachet
Mir diesen, bis ich komme, höret ihr!

(Wieder zurückkommend)

Nun endlich ist der Augenblick gekommen,
Da ihren Gott die Erde wechseln soll.
Es hätte längst geschehen sollen schon,
Doch war ich stets zu weich, ich taugte nicht
Zum Gotte einer solchen Menschenwelt.
Doch nun bin ich gehärtet, abgekühlt,
Und will mit Blut bestiegen meinen Thron,
Mit Blut des einz'gen Freundes, den ich liebte.
Wie thöricht doch, daß eine Freundschaft ich
Für möglich hielt! Doch jetzt genug der Klage.
So mußst' es kommen. Bald ist nur die Rede
Von Sanctio, dem neuen Gott der Welt.

(Der Engel Michael und viele Engel mit ihm werden sichtbar.

Sanctio erblickt.)

Michael.

Du wolltest steigen auf des Höchsten Thron,
So steige nun hinab in tiefste Tiefe,
Wo dir der Feuerpfuhl bereitet ist.
Du standest im Begriffe mehr zu glänzen,
Als selbst dein Freund — so mache die Erfahrung,
Was höchste Armuth und was höchste Schande

Dem stolzen Herzen sind in Ewigkeit.
Du wolltest Gott sein, so sei ewig Nichts!
Ergreift ihn, Diener Gottes, tragt ihn fort
Den Weg des Rechtes hin zum Schreckensort!

Sanctio.

Ist dies ein Traum? Giebt's Engel? Giebt es einen —
Giebt's einen Gott, der richtet? — Ja, ich fühle
Mich aufgehoben schon durch Engelkraft —
Entsetzen weckt mich auf aus einer Täuschung,
Die ich mein Leben nannte — und zu spät.
Wie grauenvoll — es ist ein heil'ger Gott!
O wär' er nicht! — Doch ach, er ist — er ist —

Ein unteres Gemach des hohenprießerlichen Palastes zu Jerusalem.

Augusto

(stehend, allein).

Wie elend war mir auf dem prächt'gen Thron
Im Allerheiligsten — Ein läst'g Fests
Für mich. Wie gut, daß es vorüber ist.
Doch fühl' ich mich unheimlich noch zu Muth, und
Und finstre Ahnung legt sich auf mein Herz.
Die Sonne scheint, es ist die Mittagsstunde,
Doch ist es heller nicht, als in der Dämmerung
Nach Untergang der Sonne dort in Rom.
Was mag denn das von neuem wohl gebären?

(Carlo kommt).

Carlo.

Die beiden Leichen, welche auf der Straße
Zwei Tage und darüber liegen blieben,

Sind auferstanden, sind hinaufgestiegen
Vor Aller Augen in den Himmel. „Kommet!“
Sprach mächtig eine Stimme von dort her.
Jerusalem ist voller Furcht geworden.

Augusto.

Unsinzig Volk, mit seinen Hirngespinnsten!

(Carlo ab.)

Bald wird mir's doch zu viel. Ich komme mir
Jetzt vor, wie ein Nachtwandler, der erwacht,
Und, stehend auf des Hauses Giebelspitze,
Mit Grauen um sich schauet.

(Guido tritt ein.)

Guido.

Eben kommt

Die Nachricht an, daß nun die große Menge
Des Judenthums, welches uns entfloß,
Entdeckt ist in den Bergen, wohl verborgen.
Wie durch ein Wunder kam der Unfern Einer
Auf rechte Spur.

Augusto

(aufstehend).

Nun so geschieht doch endlich

Ein gutes Wunder. Augenblicklich soll
Sich rüsten die Armee und sie umzingeln,
Doch so, daß Keiner uns entrinnen kann.
Von Leben lassen ist die Rede nicht;
Es sterbe jeder Mann von diesen Frommen!
Bring' General Poletto diese Ordre.

(Guido ab.)

Ich schöpfe wieder Athem. Schäume dich,
Augusto, daß du so verzagen konntest!
Das Blendwerk alles schwindet; jetzt vertilge

Ich alle Gottanbeter überall
Mit einem Schlage, den ich führen werde.
Giebt's keinen mehr derselben auf der Erde,
Dann hören auch die Märchen alle auf,
Die Herrschaft der Vernunft beginnt, und ich
Bin Ein und Alles allen Lebenden.
O wehe — was ist das? Es bebt die Erde —

(Eine Mauer stürzt ein.)

Wagt's eine Feindesmacht, mich jetzt zu äffen
Im Augenblick des Aufbruchs der Armee?

(Pause.)

(General Poletto kommt.)

Augusto.

Beginnt der Abmarsch?

Poletto.

Nein, ein dumpfes Murren

Geht durch die Reihen. Ganze Regimenter
Verweigern den Gehorsam. Was sie sehn,
Vernichtet ihren Muth. Ein großer Theil
Jerusalems ist nun ein Trümmerhaufe,
Und alle Juden, die im Tempel waren
Bei deinem großen Feste, sind erschlagen.
Der Tempel selbst ist aufgelöst in Schutt.
Und dazu bleibt es finster jetzt am Tage,
Bei klarem Himmel und bei Sonnenschein.
Es ist kein Wunder, daß unwiderstehlich
Ein Grauen d'rob den Menschen nimmt gefangen.
Er findet sich wie einsam unter Mächten,
Die, allgewaltig, seiner spotten nur.

Augusto.

Marschiren sollen sie, und ging es durch
Ein neues Chaos.

Poleto.

Viele sagen laut,
Wenn Gott du bist, so mögest du gebieten
Den Kräften der Natur.

Augusto.

Wird' ich es thun,
Sie würden besser meinem Worte folgen,
Als diese Memmen. Spreche ich zum Himmel:
Es werbe Licht! so wird er mir gehorchen.
Doch diese Feigen wagen keinen Schritt.

(Es wird plötzlich unbeschreiblich helle.)

Poleto.

O welch ein Wunder! ja ich glaub' es nun,
Daß du wahrhaftig Gott bist. Auch bei mir
Sind's an zu wanken. — Doch nun geht das Heer,
Das hoffe ich, nach deinem Wink und Wort,
Wo hin auch immer.

Augusto.

Geh, und breche auf.
Vernichtung allen Frommen! ist die Lösung.
Ich stelle selbst mich an des Heeres Spitze.

(Soldaten fliehen vorüber, wo der Einsturz der Mauer die Aussicht
geöffnet hat. Einige eilen herein durch die Oeffnung)

Poleto.

Was wollt ihr hier?

Ein Soldat.

Wir müssen uns verbergen —
Ein ganzes Engelheer schwebt jetzt hernieder,
Uns anzugreifen.

Ein Anderer.

Schießen kann man nicht
Auf solche Truppen.

Augusto.

Aber ich kann schießen

Auf euch.

(Er erschießt einen Soldaten. Viele Engel kommen und füllen das
Stimmer. Michael an ihrer Spitze.)

Doletto.

O wehe uns, so sind wir doch
Verloren! Meine Ahnung — meine Ahnung —

Augusto.

Was wollt ihr hier, ihr Phantasiegestalten?

Michael.

Dich holen wollen wir, denn deine Zeit
Ist nun zu Ende.

(Satan kommt mit seinen Engeln.)

Satan.

O ich bitte sehr!

Es ist mein Recht, den Sünder hinzubringen
An seinen Ort.

Michael.

Und darum wärest du
Jetzt hergekommen? Gott, Jehova, leitet
Auch jeden deiner teuflischen Gedanken;
Er führet dich durch deinen eignen Sinn
Wohin du sollst nach seinem festen Willen.
So wisse denn, wir sind jetzt ausgesandt,
Dich aufzusuchen, denn auch deine Zeit
Ist jetzt zu Ende.

(Zu den Engeln)

Greifet nun den Satan

Und alle seine Engel; führet sie
Zugleich mit diesem Antichristen hier
Hinunter in den Abgrund, und versiegelt
Ihn dann mit Gottes, des Allmächt'gen, Siegel.

Augusto.

Es ist ein Traum — ein Fieberparoxismus —
Nur meine Nerven haben sie geboren,
Die Gaukeleien alle. Ist doch Einer,
Mit dem sie sprechen, mir selbst unsichtbar,
Dem Träumenden —

Satan.

Und willst du wissen, wer
Der Unsichtbare ist? Verschließ die Augen!

Augusto

(der die Augen verschlossen hat).

Ha, ist es möglich? bist du wirklich der —
Der Freundsliche, der mir zuerst Gedanken
An höchste Herrschaft eingeflößt?

Satan.

Ja wohl!

Dein guter Genius. Verschließ die Augen
Noch ein Mal —

Augusto.

Schrecklich! schrecklich! o entsetzlich!

Satan.

Kennst du mich nun? und glaubest du fortan,
Daß doch es einen Teufel giebt?

Michael.

Kommt, kommt!

Satan

(zu Augusto).

Wär' sichtbar ich, ich böte dir den Arm.
Zwei Götter gingen lieblich dann zusammen,
Wie sich's gebührt.

Augusto

(zu Michael).

O sag' mir, kann ich diesem
Nicht irgend wehe thun? Mich mit ihm schlagen
In Ewigkeit, das wäre mir ein Trost.

Michael.

Im Feuerpfuhl, dahin ich jetzt dich bringe,
Behälst du deinen Leib, doch dieser hier
Hat keinen.

Augusto.

Also auch nicht das einmal!
Kann ich denn nicht den bösen Gott erwischen,
Der mir ein Dasein gab? Das möchte ich
Vor allem Andern; könnt' ich ihn zerknirschen,
Dann würd' ich selig sein. —

Michael.

Nein, vor ihm knien
Und ihn anbeten wirst du.

Augusto.

Das ist Hölle —
O Hölle, Hölle, jetzt begreif' ich dich!

Siebenter Theil.

Erster Abschnitt.

Wir hörten, es wurde so wunderbar hell
Am seltsam finsternen Tage.
Und waren die Engel des Lichtes Quell?
Nein, nein, die verzweifelte Lage
Der Seinen zog Jesus selber herbei!
Er kommt mit dem rettenden Feldgeschrei,
Bernichtet die mächtigen Dränger.
Die Stunde kam — ach so lange ersehnt,
Die Stunde der Rettung. Nicht länger
Soll seine Braut, von der Welt verhöhnt,
Verfolgt von unsterblichem Hasse
Und herzlos zerdrückt von der Masse,
Mit Thränen rufen: „Herr Jesus, komm!“
Nun soll sie zur Herrschaft gelangen;
In der Königin Schmuck soll sie prangen.
Sie trug des Verlobten Kreuz, sie ging
Ihm nach, verschmähte das Leben;
Sie liebte treu ihren Einzigen, hing
An ihm. Jetzt wird ihr gegeben
Das Höchste. Sie theilet des Königs Thron.
Mit brennendem Herzen will Gottes Sohn
Der Welt es nicht länger verhehlen,
Auf Welche fiel seines Herzens Wahl;
Er will es ihr laut erzählen,

Daß in den prächtigen Hochzeitsaal
Er führt die verachtete Arme. —
Dort wird ihr so wohl nach dem Harne!

„Hervor aus den Gräbern!“ ist dessen Ruf,
Der über der Erde jetzt schwebet.
Er, der die Atome alle schuf,
Sie kennet, und auf sie hebet,
Er holt sie zusammen von Ost und West,
Aus Klüften, aus Meerestiefen
— Das Kleinste er selbst nicht liegen läßt —
Und ob sie Jahrtausende schliefen,
Getrennt und zerstreut in den Weltenraum,
Er entsinnt sich ihrer, er holt sie und füget
Zum neuen Leib sie — der Meister sieget.
Die Seele erwacht aus dem himmlischen Traum,
In welchem sie Jesus schaute,
Und ruhend ihm sich vertraute —
Da findet sie sich im Leibe; doch nun
Ist dieser verklärt, wird nicht Sünde thun.
Das wache Auge erblickt seinen Freund!
Der Leib kann sich schwebend erheben
Zu ihm, mit dem sich das Herz hat vereint,
Und der uns sein Herz hat gegeben.
Drum eilen die Auferweckten empor
Zum Herrn mit des Grußes Wonne.
Sie heben an ihren Jubelschor
Und glänzen all' wie die Sonne.
Kein Stäubchen, das Jesus mit Blut bezahlt,
Blieb unbeachtet im Weltall liegen;
Es mußte an seine Liebe sich schmiegen;
Was ihm gehörte, nun alles strahlt.

Die senfzenden Dulder, zum Tode bereit,
Die aus den Fluthen wie Bergesspitzen

Aufblicken, der schäumenden Wuth geweiht;
 Die nichts vor der Ueberfluthung kann schützen;
 Die Gläubigen, welche es treu gewagt,
 Das Zeichen an Stirn und Hand zu verachten;
 Die nicht am unsichtbaren Helfer verzagt;
 Die sehen endlich nach langem Schmachten
 Das Zeichen des Herrn am Himmel erscheinen —
 In Wonne verwandelt sich plötzlich ihr Weinen.
 Sie sehen ihn kommen — und jauchzen laut!
 Allmächtige Kraft sie schon durchströmet —
 Die alte Schwäche sie nicht mehr lähmet.
 Das Auge den Herrn der Herrlichkeit schaut;
 Die Liebe saugt seine Herrlichkeit ein!
 Es wird ihnen so ein anderes Sein.
 Sie sind nicht verweslich mehr; verklaret
 Ist Alles an ihnen, sie schweben empor
 Mit himmlischer Wonne, die ewig währet,
 Zum Herrn, zu der Auferstandenen Chor.
 Das Heer der Blüthenden sieht's — da ergreift
 Die Angst des Todes die Fliehenden alle,
 Ein Jeder sich zu verbergen läuft,
 Durchbebt vom hehren Posaunenschalle.
 Der Herr aber zieht mit den Seligen fort
 Zum festlich geschmückten, goldenen Ort.
 Durchs Perlethor hält Einzug die Schar,
 Die ewige Wahl der Liebe gebart!

Es sitzt mitten in der Wunderstadt,
 In welcher er sein Haus versammelt hat,
 Der Sohn des Höchsten und des Menschen Sohn
 Im Paradiese auf dem Richterthron.

Und um ihn her zwölf Stühle sind gestellt,
Auf welchen die Apostel wartend sitzen.
Der Wahrheit heiliges Gericht er hält;
Kein frommer Schein kann jetzt dem Menschen nützen.

Es steht Jeder vor ihm ganz allein,
Als einzig von Natur nach Leib und Seele,
Den nur in einz'ger Art er konnt' erneu'n,
Der's nöthig machte, daß die Weisheit wähle
Das Einzige in Heiligung, in Führung,
In Lebenslauf, erziehender Verführung
Mit allem, was auf Erden kann begegnen;
Das Einzige im Blick't'gen wie im Segnen,
In wunderbarer Leitung der Gedanken,
In Pflege und in Stärkung alles Kranken.
So groß auch ist der nun Verklärten Zahl,
Die ihren Richter wonnevoll anbeten;
Ein jeder derer, die vor ihn hintreten,
Ist als der Gnade Werk original,
Ein Kunstwerk hoher Weisheit, Liebe, Macht,
Gerechtigkeit und Langmuth, wie keins mehr
Der große Meister hat hervorgebracht;
Ein Werk, vollendet, das, unendlich schwer,
Von Gott nur unternommen werden konnte;
Ein jeder ist ein unschätzbarer Stein,
Von Farbe und von Glanz vollkommen rein,
Und wie kein anderer von Gottes Hand,
Der sich zur Krone alle fest verband.
In einem Augenblick wird offenbar
Ein ganzes Leben in den kleinsten Theilen.
Es kann der Blick, erkennend hell und klar,
Bei jedem kleinsten Zug erstaunt verweilen,
Und sehen, wie der Mensch verloren war,
Und wie zum Untergang er mußte eilen

In jeglichem Moment, wie aber Gnade
Ihn rettete, ihm half, daß nicht ein Schade
Er durch die schreckliche Erfahrung litt,
Viel mehr durch schweres Straucheln vorwärts schritt.

Bei Allen, die zur Prüfung hin sich stellten,
Kann Menschenruhm im Mindesten nicht gelten.
Das, was sie sind, das sind sie nur durch ihn,
Der für sie mußte leben, für sie sterben,
Gerechtigkeit und Unschuld zu erwerben,
Die ihnen, als Zerknirschten, ward verliehn.
Nicht ihre Sünde bloß ward einst zunichte
Durch's Blut des Stellvertreters; auch die Früchte
Des Glaubens, sind sie gleich hervorgebracht
Durch die geheimnißvolle Gottesmacht,
Bedürfen Reinigung mit jenem Blute,
Denn durch die Selbstsucht sind sie all' besudelt.
Sonst kommen sie dem Thäter nicht zu Gute,
Als Zeugen, daß er Christi Trost geschmeckt.

Nun hat der Prüfer tief hineingeschaut
In die Errettung seiner Millionen,
Die bei ihm ganz und ewig sollen wohnen.
Er freut sich; es gefällt ihm seine Braut.
Und diese staunet ihn, sich selber an —
Das Wunderbarste ist ihr aufgeschlossen!
Das Weib umarmt anbetend ihren Mann;
Aus seinem Herzen ist ihr Heil geflossen.
O welch ein Fest! die Ahnung kann's nicht fassen,
In seine Herrlichkeit zu bringen ein. —
Wie sollt's im Staube sich beschreiben lassen,
Was einst des Lammes Hochzeit dort wird sein!

Auf den Bergen Israels, erschlagen,
 Liegt der Feinde ungeheures Heer.
 Israel, geslohn, darf jetzt es wagen,
 Froh zu halten seine Wiederkehr.
 Aus dem Zufluchtsorte, wo es hegte
 Und zum Retter rief in seiner Noth,
 Als der Feind es zu vertilgen strebte,
 Kommt es — findet, was da abfiel, tobt,
 Und in Erklimmern seinen Tempel — weinet
 Ueber solchen Anblick, doch erhebt
 Dann das Aug' zum Himmel. All' vereinet
 Schreien zu Jehova, der da lebt.

In den Ländern, wo Er ward verhöhnet,
 Wendeten zu ihm sie sich mit Schmerz.
 Alles lästernd rings dem Fleische fröhnet,
 Aber Israel gab Gott sein Herz.
 Nicht nach Jesus sie mit Glauben fragten,
 Zu dem Gotte Abrahams sie schrien.
 Jesus sei nur Mensch, die Christen sagten;
 Wie denn sollten Juden suchen ihn.
 Doch sie glaubten wie die alten Väter,
 Harrten des Messias reuevoll,
 Wurden dann aus heißer Sehnsucht Beter;
 Lieb' als Thräne ihrem Aug' entquoll.
 Endlich zogen fort sie nach dem Lande,
 Ihnen von Jehova einst geschenkt,
 Fest gebunden d'ran mit tausend Bande;
 Wollten Gott dort dienen unbeschränkt.
 Jetzt so wunderbar durch ihn errettet,
 Preist ihn Israel mit Lobgesang,
 Trocknet Thränen, fühlt sich froh gekettet
 An den Retter, fühlet heißen Drang,
 Den Messias selig zu empfangen,

Blickt nach oben, glaubensvoll gespannt;
Will an ihm mit frohem Sauchzen hangen,
Streckt ihm jetzt entgegen Herz und Hand.

Da nun kommt der König!! — ist umgeben
Von der großen unzählbaren Schar.
Ihre Herzen vor Entzücken beben —
Ach, sie wissen nicht, daß er es war,
Den sie einst gekreuzigt. — Seine Füße
Stehen auf dem Delberg — Sieh, er hält
Ausgestreckt die Hand — Horch, tausend Grüße
Brechen schon hervor da — schwankt und fällt
Israel zu Boden stumm und stille. —
Wundenmale haben sie gesehn
In den Händen. — Israel, verhülle
Nun dich! Volk, wie wird es dir ergehn?
Ach, als wäre Schall jetzt ausgestorben,
Blieb es lautlos — bis des Königs Ruf:
„Auf, ihr Theuern, ich hab' euch erworben!“
Wieder Leben und Besinnung schuf.
Doch es will kein Angesicht sich heben
Von der Erde, darum spricht so hold
Jesus: „Eure Sünde ist vergeben!
Fürchtet nicht den wohlverdienten Sold.
Meine Wundenmale sind das Zeichen
Eurer Rettung. Rettung ist mein Tod.
Ohne ihn mißt' jede Hoffnung weichen,
Ewig bleibt ihr in des Fluches Noth.
Sollten eure Missethaten sterben,
Musste es geschehn am Kreuzesstamm.
Solltet ihr die Himmelskrone erben,
Musste ich euch ziehen aus dem Schlamm.
Auf! verzaget nicht! denn mein Verschenden
Macht euch schuldblos. Wie ich selig bin,

Sollt auch ihr in Seligkeit euch weiden
 Setzt an meiner Kreuzigung Gewinn.
 Brünstig lieb' ich euch, nicht bloß ein wenig.
 Fort ist Zorn und Blühtigung und Vann.
 Ewig bleibe ich nun euer König;
 Ewig bleibet ihr in Canaan."
 Diese Worte wirkten. Aller Augen
 Sehen thränenschwer zu Jesu auf,
 Wollen Trost aus seinen Blicken saugen,
 Kraft zum wunderbaren Segenslauf.
 Freundlich durch die Reihen seiner Brüder
 Wandelt Jesus, küßt und segnet sie.
 Sprachlos küßet Israel ihn wieder;
 Ist als Volk, wie es gewesen nie.
 Dann zieht Jesus fort mit allen Seinen,
 Die verklärt sind, zu der Christenheit.
 Aber Israel beginnt ein Weinen,
 Wie's noch nie gekannt hat eine Zeit.

Jeder geht allein und fällt zur Erde,
 Läßt die Augen sich ergießen frei.
 Was verhindert, daß sie fertig werden,
 Daß er wohlgemuth und fröhlich sei?
 Liebe ist im Volke jetzt entstanden,
 Fast zu groß, daß sie ertrag' ein Herz,
 Weil den Besten hassenswerth sie fanden
 Einst — der Liebe Ausdruck nun ist Schmerz;
 Schmerz, daß sie nicht immer ihn geliebet,
 Sondern ihren Gott verkannt so sehr.
 Und sie sind darüber tief betrübet,
 Daß sie solchen Gott nicht lieben mehr.

Ein entsetzliches Warten hatte sich eisern gelagert
Auf die Völker; man schwieg, doch biß man die Zähne
zusammen.

Schon als Himmel und Erde in Aufruhr schienen, erschrad
man;

Aber als nun der Himmel sich wandelte um in ein
Lichtmeer,

Ton der Posaune hallt weit hin, und es zittern die Berge;
Als verklärte Gestalten der Erde entsteigen — da fliehen
Alle Verzweifelte, ohne zu wissen wohin. Sie sind
Nemmen;

Blaß sind ihre Gesichter; doch Etliche fluchen und toben.
Wenige weinen. Nur hier und da bereuet ein Armer
Nicht das Unglück, sondern die frech begangenen Sünden.
Als nun aber der Herr zieht fort nach oben — da lehren
Muth und Spottgeist wieder zurück, entflammen zum
Lästern.

Schon will wüthend man greifen Jeden, der irgend gebetet,
Da — erscheint von neuem der Herr mit den himmlischen
Schaaren.

Löblicher Schrecken packt die Menschheit, daß sie ver-
stummet.

Haare sträuben sich, Augen rollen und Hände erlahmen,
Kniee schlottern — zu spät nun glauben an Gott die
Verlorenen.

Abgelaufen ist endlich die Zeit gewaltiger Heiden,
Die sich Christen genannt, die aber dann endlich ge-
nommen

An das Haupt, an die Hand des Augusto gottloses Zeichen.
Tod kommt aus dem Munde des Herrn; er spricht wie
einmal Petrus,

Als Ananias fiel. Das Wort des gewaltigen Königs
Wandelt in Leichen um die tapfern sowohl wie die feigen

Bürger des großen Reichs, und ebenso auch Präsidenten.
 Seht, wie sie rennen und fallen durcheinander; es giebt jetzt
 Kein Entfliehn auf Erden. Die Todten bedecken die Länder.
 Alle reißenden Thiere und Adler nun halten ein Festmahl.
 Blutroth ward so das Ende des rothen Reiches auf Erden.
 Nur was Gnade noch fand durch einen Senfzer blieb übrig.

Wo ist nun eu'r Trost, ihr hochgebildeten Spötter?
 Stehet auf nun und lacht der Idee des persönlichen Gottes!
 Kommt, gelehrte Docenten, beweiset, daß solche Erfüllung
 Eines der heiligen Worte unmöglich ist, deshalb ein
 Traumbild.

Hebt, ihr Männer des Wissens, ihr gründlichen Forscher
 der Dinge,

Setzt nun die Stimmen hoch! verkündet den gläubigen
 Laien,

Nimmer gestatten Gesetze des ewigen Weltalls ein Wunder.
 Ei, warum denn schweigt ihr jetzt? Nun wäre es
 Zeit doch

Kräftig zu reden darein — Ha, euer Gehirn, das den
 König

Selner Welten verschloß ins Gefängniß der engen Begriffe,
 Das ihn ummauerte ganz mit festen Gesetzen des Kosmos,
 Ist vermodert — Die Raben fraßen die Weisheit der
 Weisen.

Schande dem auf sich blähenden kind'schen Hochmuth und
 Unsinn!

Preis und Ehre dem Herrn, dem ewigen Gott. Hallelujah!

Abgehauen hat die dürren Zweige
 Von dem Delbaum des Gerechten Hand.

Heidenchristenthum war einst ein Zeuge
 Seiner Güte, als in Flor es stand.
 Eingespöpft die Heidenchristen waren
 In den alten heil'gen Stamm der Wahl
 Aus Erbarmen. Durch den Wunderbaren
 Wurde groß und mächtig ihre Zahl,
 Wurde seines Baumes prächt'ge Krone,
 Während den Naturwuchs er schnitt ab.
 Israel ward Feind dem ew'gen Sohne,
 Sank, durch Fluch verhärtet, in das Grab
 Ein Jahrhundert nach dem andern. Heiden
 Sollten gläubig schmecken seine Huld,
 Sollten, klein und demuthsvoll, sich weiden
 An dem großen Gott, und in Geduld
 Edle Früchte bringen. Sie verließen
 Aber Gott, und rühmten thöricht sich.
 Israel sie höhniſch von sich stießen,
 Meinten zu regieren ewiglich.
 Da sich wandte Gottes Herz auf's neue
 Zu den alten Zweigen, blürr und kahl,
 Hielt dem Abraham geschworne Treue,
 Pfropfte wieder ein das Volk der Wahl
 In den Delbaum an der Heiden Stelle,
 Und beschloß allmächtig, gnadenvoll,
 Daß nun über Israel die helle
 Friedenssonne ewig scheinen soll.

In Jerusalem man hatte schon
 Hallel, wie noch früher keins, gesungen;
 Doch verstummte schnell der helle Ton,
 Und die Freude ward vom Schmerz verschlungen,
 Als man an die Stelle kam vom Stein,
 Den die Leute an dem Bau verwarfen.
 Mächtig fiel die Sünde Allen ein,

Und es sanken unberührt die Harfen.
 Da — erschien der Heiland, und sein Blick
 Auf das theure Volk verkündet Allen
 Seiner Freundschaft reinstes, höchstes Glück,
 Und sein eignes Glück, sein Wohlgefallen.
 Jetzt beruft er sie, hinauszugehn
 In die Welt und sie ihm zuzuführen.
 Israel begreift ein Loos, so schön;
 Tiefer konnte nichts die Herzen rühren.
 Hin zu Jedem, der auf Erden lebt,
 Sollen sie mit einer Fülle treten,
 Die mit Drang hervorzubrechen strebt
 Aus dem Innern, wo sie Gott anbeten.
 Mit des Glaubens, mit der Liebe Macht
 Sollen sie erobern alle Seelen.
 Daß zum Heiland jede werd' gebracht,
 Sollen sie von ihm, ihr Glück erzählen!
 Feuer tragend, sollen sie die Welt
 Allenthalben zünden, daß die Flamme
 Lobre hoch, und so es dem gefällt,
 Der die Liebe ist und schafft, dem Lamm.
 Ueberfluthen soll nun Gnade, Licht,
 Gotterkenntniß diese ganze Erde,
 Daß, wie einst sie deckte Fluthgericht,
 So sie nun ein Meer der Barmherzigkeit werde.
 Jetzt beginnt ihr Heil, wie nie zuvor;
 Satan ist gebunden; Gottes Güte
 Reißt der Menschen Herz zu ihm empor,
 Stehet allenthalben in der Blüthe.
 Auch Verkürzte sollen segensvoll
 Durch ihr Dasein Ja und Amen sagen,
 Sollen sichtbar, wo das Wort erscholl,
 Die Bestätigung entgegentragen.
 Priester dieser Erde sind sie ja
 Und erscheinen darum allen Laien,

Sie durch das, was ihnen einst geschah,
 Zur Anbetung Gottes jetzt zu weihen.
 Christus selber läßt verkündet sich sehn,
 Wandelt hie und da in seinem Reiche,
 Will dem Menschen selbst entgegengehn,
 Daß er ihm das harte Herz erweiche.
 Sichtbar ist, was einst im Wort nur lag;
 Nicht mehr nöthig ist daher das Glauben.
 Nach der Sternennacht erschien der Tag.
 Duftend glühn aus Canaan die Trauben.
 Nöthig aber bleibt es immerdar,
 Gott herzinniglich im Sohn zu lieben,
 Was ja stets das Allerschwerste war;
 Ohne Lieb' muß Glaub' in Nichts zerfließen.

Israel durchströmet heil'ge Kraft.
 Das Bewußtsein, nun dem Herrn zu dienen,
 Große Freudigkeit des Herzens schafft.
 Müßig ziehn sie, fleißig, wie die Bienen
 Zu den Blumen, zu den Seelen hin,
 Nah und fern; ja zu den fernsten Heiden
 Gehn sie, unersättlich im Gewinn,
 Unersättlich in der höchsten Freude.
 Christi Ehre ist ihr Höchstes nun;
 Retten müssen sie, ja retten, retten.
 Liebe treibt sie, und sie kann nicht ruhn,
 Bis zerspringen jedes Menschen Ketten.
 Wie ein Sturm sie bringen mächtig vor.
 Nun erst leihen China's Millionen
 Gottes Liebe auch ein willig Ohr,
 Nun erst blüht in allen Erdenzonen
 Heilige Mission, wie früher nie.
 Christi muß die ganze Menschheit werden.
 Israel, sein Volk, erobert sie,

Und vollendet Jesu Reich auf Erden.
Wunderbare Tage! O wie tief
Sind doch Gottes Plane und Gedanken!
Was nach unserm Dünken gehet schief,
Ist nur stets Gelingen ohne Schwanken.

Israel zog aus und weinte noch
Unterweges manche heiße Thräne,
Trug gebeugt den edlen Samen; doch
Sieh, nun kommt's zurück — o welche Scene!
Reiche Garben bringt's von nah und fern;
Groß und laut ist seine Erntefreude.
Was es bringt, das bringt es seinem Herrn!!
Nur an ihm hat's seine Seelenweide.
Gottes Tempel wird nun neu gebaut
Nach dem Riß Hesekiels. Es stehen
Heidenscharen, Gott lobsingend laut,
Nach Jerusalem. Laubhütten blühen
An dem Fest im Lande rings umher.
Canaans gesegnete Gefilde
Sind wie überschwemmt vom Völkermeer,
Sind das Paradies in einem Bilde.

Israel bringt noch die Opfer dar
Zum Gedächtniß der getilgten Sünden.
So entfernt der Herr von ihm Gefahr,
Läßt beim Opfertod es Thränen finden.
Sein demüthig Kind soll's bleiben nun,
In der Hoheit, die ihm zugemessen;
Darum darf's in keiner Größe ruhn,
Darf des Lammes Sterben nie vergessen.
Wunderbar hat Gott sein Volk geschmückt

Mit der höchsten Herrlichkeit hienieden.
Jedes Volk ihm dienet hochbeglückt,
Und die Welt hat Wonne, Heil und Frieden!

Schon einmal lebte auf Erden
Der Herr des Himmels, doch arm.
Er starb; es wandte sich von ihm
Verachtend der Menschenschwarm.
Der dornengekrönte König
Hing blutend am Kreuzesthron.
Des Thrones Ueberschrift höhnte
Den hilflosen Menschensohn.
Doch nun ist sie wahr geworden;
Die Reiche der Erdenwelt
Sind sein. Und ihm zur Verfügung
Die ganze Menschheit sich stellt.
Der König der Ehren herrschet,
Mit ihm die herrliche Schar
Der Kreuzesträger und Zeugen,
Die einst so verachtet war.
Und Israel, das verhöhnte
In allen Ländern, ist Haupt
Der Völker, und keins von allen
Die Vaterwürde ihm raubt.
Wie gänzlich ist umgewandelt
Nun Alles hienieden, wie schön!
Zum heiligen Friedensreiche
Ist jetzt das Schlachtfeld ersahn.
Der Gott und der Vater des Krieges
Und aller Verderbensgewalt
Ist eingeschlossen, im Abgrund,
Drum ändert Alles Gestalt.

Verstummt sind alle Geschütze;
 Zur Sichel ward jedes Schwert.
 Kein Heer erbitterter Feinde
 Das Werk der Mühe zerstört.
 Kein Sturm zerbricht mehr die Eichen
 Und wirft, was ragt, in den Staub.
 Kein lieblich blühendes Saatsfeld
 Wird mehr des Hagels Raub.
 Es stürzen nicht mehr Palläste
 Vom Zucken der Erde um.
 Es zünden nicht mehr die Strahlen
 Der Wolken; der Donner ist stumm.
 Ein Garten sind die Gefilde;
 Der Acker lohnet den Schweiß.
 Ein Mißwachs nimmer mehr täuschet
 Den fröhlich hoffenden Fleiß.
 Ja selbst die Berge sind fruchtbar.
 Die Wälder sind friedlich; es singt
 Darin der glückliche Vogel.
 Kein Raubthierbrüllen mehr bringt
 Zum Menschenohr. Man kann schlafen
 Im Walde, wo Löwen sind.
 Begegnet der Mensch einem Tiger,
 So ist er zahm, wie ein Kind.
 Ihn nährt die friedsame Pflanze;
 Es giebt keinen Blutdurst mehr
 Im Reich der Thiere. — Verschwunden
 Ist nun das Uebelsandsheer.

Der Mensch jetzt lebt, wie vor Zeiten,
 Jahrhunderte, denn es schwand
 Aus Luft und Klima Verderben
 Sammt Kunst, die Satan erfand,
 Die Lebenszeit zu verkürzen
 Durch Sünde und Unnatur.

Nicht giebt es mehr Angst und Plage.
 Doch Israel erfuhr
 Vor allen Völkern die Gulte
 Des Retters. Die heilige Stadt
 Ist voll von glücklichen Menschen;
 Denn Jeder den Himmel hat
 Im neuen Herzen. Die Greise
 Mit Kindern preisen den Herrn,
 Gedenken der großen Wunder
 Der Vorzeit so oft und gern.
 Wächst auf ein Kind, das nicht höret
 Das Heil zu seinem Gewinn,
 Nicht weiht dem Gott seines Vaters
 Sich ganz mit Herz und Sinn;
 So stirbt es schon als ein Knabe
 Von hundert Jahren, verflucht.
 Denn Israel ist heilig
 Und trägt nur liebliche Frucht.
 Ein Jeder ist wie ein Paulus,
 Denn brennenden Herzens er thut,
 Obgleich noch schwach und ein Sünder,
 Was Christus ehrt, und nicht ruht.
 Vor allen Ländern der Erde
 Ist Canaan reich geschmückt
 Mit paradiesischer Schönheit,
 Die jedes Auge entzückt.

So ist es schon tausend Jahre
 Ein hehrer Sabbath, ein Fest,
 Das nichts dem jubelnden Herzen
 Zu wünschen übrig läßt.
 Die gold'nen Jahre verflossen,
 Wie Augenblicke. Geweiht
 War nun die Erde; erfahren
 Sie hatte, was Jesus verleih!

Bweiter Abschnitt.

Der Gottmensch (Engel Jehova). Um ihn her Engel.

Gabriel.

Ist nun zu Ende, o mein Gott und Herr!
Die lange Reihe der Begebenheiten,
Herbeigeführt durch Sünde und durch Kampf
Mit deinem ersten Feinde? Dürfen nun
Wir blicken auf das schöne Reich der Erde,
Als auf dein ewig Reich, auf deinen Sieg,
Von dessen Kranz du nie ein Blatt verlierest?

Ein anderer Engel.

Wir sehnen uns nach Unantastbarkeit
Der Ehre unsers Schöpfers, wollten gerne
Dem Siegesjubiläum freien Lauf gewähren,
Von keiner bangen Ahnung mehr gehemmt.

Der Gottmensch.

War jede Niederlage, die ich litt,
Bisher nicht Sieg, den ich als Gott davon trug?

Gabriel.

Ja wohl, und ewig werden diese Siege
Uns Gegenstand der frohen Lieder sein.

Doch wir sind schwach, empfinden darum Schmerzen,
Wenn deine Ehre angegriffen wird.

Der Gottmensch.

Ich kann's euch nicht ersparen, noch ein Mal
Den Schmerz zu fühlen; denn des Menschen Bosheit
Muß sich entwickeln, daß sie kennbar wird,
Und kennbar wird die Größe der Erlösung.

Ein Engel.

Ich meinte, in des Antichristen Reich
Hätt' Bosheit schon den Gipfelpunkt erstiegen.

Der Gottmensch.

Das war nur die Entfaltung ihrer Blüthe,
Es fehlt noch die reif geword'ne Frucht.
Ihr sehet oberflächlich. Dieses Reich
Der Erde ist nicht lauter; es bedarf
Der Läuterung und Scheidung. Sie sind da.

Gabriel.

Geschehe, Herr, Dein Wille! Endlich wird
Doch Alles gut, denn Du bist gut und herrschest.

Das Innere einer Bauernwohnung im südlichen Rußland.

Georg. Peter. Isaak (kommt).

Isaak.

Ich wollte euch nur fragen, Nachbar Peter,
Ob mit ihr reiset in der nächsten Woche
Zum großen Feste in Jerusalem?

Peter.

Nein, lieber Nachbar, mir ist dies unmöglich.

Isaak.

Ihr seid schon manches Jahr nicht dort gewesen.

Peter.

Es geht mir so damit, wie vielen Andern.
Der Weg ist weit, und die Geschäfte drängen.

Isaak.

Und füget noch hinzu: das Herz ist kalt.

Georg.

Ihr aber habt ein gar zu warmes Herz,
Mein lieber Isaa!, das bemerkt man wohl;
D'rum seid ihr so vernarrt in alle Mädchen.
Ich will euch nicht d'rum tadeln, weil ich selbst
Nicht besser bin, doch gab ich niemals vor,
Zu den besonders Frommen zu gehören.
Erlaubt mir aber, euch zu sagen, Freund,
Daß Manches sich für euch nicht wohl will schicken.

Isaak.

Ihr irrt euch sehr, wenn ihr so Arges denkt
Von mir.

Georg.

Es giebt lebendige Beweise
Zwar sind sie klein, doch um so triftiger
Des Wortes, das ich redete.

Isaak.

Lebt wohl!

Ich kam nicht her, um mich mit euch zu zanken.
(Weht

Georg.

Der arge Heuchler!

Peter.

Solcher giebt es viele,
Seitdem von lauter Frömmigkeit die Welt
Wie überschwemmt ist.

Georg.

Unter uns, ich hasse
Den ganzen Zustand. Von der Kindheit an
Wird man zum Heuchler dergestalt erzogen,
Daß ohne recht zu wissen und zu wollen,
Man mit den Andern heuchelt.

Peter.

Es ist Sitte
Also geworden. Doch bemerke ich
Im Lauf der Zeit, daß größere Entrüstung
In Vieler Herzen brennt.

Georg.

Man streift zuletzt
Die Sklavenketten ab. Ich wette d'rauf.

Peter.

Nur leise, Freund! Die Geister haben Ohren.

Georg.

Das ist das Traurige; es wagt kein Mensch
Ein lautes Wort zu sagen, oder gar
Sich aufzulehnen, während Jedermann
In tiefster Stille seinem Fleische fröhnet.

Peter.

Ich hatte gestern einen langgehofften
Besuch. Mein Vetter kam von seiner Reise
Zurück.

Georg.

Wie sieht es aus denn in Egypten?

Peter.

Viel anders nicht als hier. Man hat's gewagt,
Zum Hüttenfeste nicht hinaufzuziehen.

Georg.

Und giebt es Regen dann?

Peter.

Das ist gerade
Die größte Menigkeit. Man hat gefunden,
Daß trotz der Drohung, die man lang gefürchtet,
Es endlich doch sich nun herausgestellt,
Die Uebertretung jenes Nachtgebots
Uebt keinen Einfluß auf das Weiter aus.

Georg.

Wie sollte sie es auch? Ein Aberglaube
Hat alle Welt bestrickt. Wär' Muth nur da,
Es könnte mehr geschehn, doch seltsam muthlos
Und darum thatlos ist die ganze Menschheit.
Es fehlt ihr etwas. Keinen großen Mann
Hat sie an ihrer Spitze.

Peter.

Fürst Alexei

Und Fürst Iwan sind unzufrieden auch.
Sie mögen nicht Vasallen sein der Juden.

Georg.

Wer mag wohl das?

Peter.

Wir ändern aber nichts,
Mein lieber Nachbar. Laßt uns ruhig sein.

Georg.

Wir müssen wohl. Das sag' ich euch jedoch,
Geht's einmal los, kommt Muth wie angefliegen,
Und stellt man auf die Hinterbeine sich,
So greift es weiter um sich, als Ihr denkt.
Denn lange schon pflanzt dieses dumpfe Murren
Sich fort von Mund zu Mund, von Land zu Land.
Nun gute Nacht. Wenn Euer Vetter kommt,
Dann laßt mich's wissen, daß auch ich ihn höre.

Im Abgrunde. Der Engel Michael. Satan und seine Geister.

Satan.

Erhalte ich so heiligen Besuch?

Michael.

Ja, Armer. Die Gerechtigkeit des Herrn
Will nichts dir schuldig bleiben. Du bist frei!
Denn oben auf der Erde hast du noch
Der Deinen viele, deren Fürst du bist.
Gott will das Deine dir nicht vorenthalten,
D'rum ziehe hin und herrsche über sie.
Auch will dir Gott die letzte Wohlthat noch
Erweisen; einen Leib giebt er dir wieder.
Doch warnen will ich dich. Wenn du's verdienst
Mit neuer Bosheit, daß der Herr dich sendet

Zum Feuersee, dann wird der Leib noch mehr
Die Qual vergrößern, die du dort erleidest.
Geh, mahne ab von Aufruhr alle Welt,
So wird der Herr dich dulden auf der Erde.

Satan.

Ich danke ganz ergebenst. Gruß dem Alten!

(Michael ab.)

Wie wunderfölsam kommt das angelogen —
Woher die Schonung? Wird er schwach und weich?
Kann er den Teufel nicht mehr leiden sehn?
Flößt meine Festigkeit ihm Achtung ein?
Was immerhin es sei, ich habe wieder
Für Hoffnung einen festen Fuß. Vielleicht
Wird Alles gut noch. Muth ergreift mich wieder!
Ich singe noch am Ende Jubellieder.

Ein sehr großes Thal, von Bergen und Wäldern eingeschlossen, im
südlichsten Rußland an der kaukasischen Grenze. Fürst Alexei,
Fürst Iwan, viele Vornehme und Einflußreiche von nah und
fern und eine unermessliche Volksmenge sind versammelt. Satan,
als Engel sichtbar, ist mitten unter ihnen.

Alexei

(zu Satan).

Sei uns willkommen, kannst du uns befreien
Vom Sklavenjoch der Juden, das wir trugen
Schon tausend Jahre mit verbissnem Ingrimm.
Uns blühtet nach Errettung von der Schmach,
Und von dem Willen, der an sie uns band.
Wir sind der Frömmigkeit von Herzen gram,
Die in Verbindung steht mit jenem Joch.

Als Erdenkinder wünschen wir, befreit
 Von Zwang, der Erde Freuden zu genießen.
 Ich rede jetzt nicht bloß im Namen derer,
 Die hier versammelt sind; ich bin's gewiß,
 Daß Millionen denken so wie wir.

Iwan.

Errette uns, so sollst du unser Gott sein.
 Wir bringen dir die Opfer, die du forderst.

Satan.

Wenn helfend ich an eure Spitze trete,
 Geschieht's um eurer Opfer willen nicht.
 Die Art und Weise, Gott zu sein, will gern
 Dem Gott Jerusalems ich überlassen.
 Was je mich hat getrieben, jetzt mich treibt,
 Das ist die reine Liebe, welche niemals
 Zu eigner Ehre wendet ihren Sinn.
 Ich fand sie nicht bei dem, der stets zuerst
 Die Fordrung stellt, man solle ihn anbeten.
 Ich wollte darum auf den Thron sie heben,
 Und ward ihr Märtyrer. O wüßtet ihr,
 Wie's mir ergangen ist! Ich bin verleumbet,
 Auf's Schändlichste verleumbet vor der Welt.

(Zeichen großer Theilnahme geben sich kund beim Volke.)

Ich war der Engel Fürst und sollte herrschen,
 Wie der, den Gott man nennt; die Niederen
 Beherrschen sollte ich, doch vor dem Höhen
 Den Rücken krümmen, auf dem Bauche kriechen.
 Zu heidem fühlt' ich aber keinen Trieb.

(Lauter Beifall.)

Ich wollte unter meinen Engeln stehn
 Als Ihresgleichen, wollte alle Himmel
 In Gleichheit und in Liebe einigen.
 Das ward mir zum Verbrechen angerechnet;
 Ich ward bestraft.

Volk.

Wie schändlich das von Gott!

Satan.

O wüßtet ihr, wie hart er gegen mich
Versuhr!

Volk.

Ha fort mit solchem Gott!

Satan.

Ich aber
Blieb standhaft, wollte nie nach oben schmeicheln,
Nach unten herrschen.

Stimmen.

Das war brav. Er lebe!

Satan.

Doch solch ein Beispiel wollte der nicht dulden,
Der Herrschaft eingeführt. Daß er nicht selbst
Der Höchste sollte sein, daß Liebe höher
Noch stehen sollte, war ihm unerträglich.
Auch hätt' es ihm gefährlich werden können.
Schon stimmten Engelheere laut mir bei;
Es stand der Himmel im Begriffe, ihn
Verlassend, sich mit Lust um mich zu scharen.
Da griff die Hand der rohesten Gewalt
Noch zeitig ein und machte mich unschädlich.
Erst ganz vor Kurzem hat sich Gott geschämt
Der Unterdrückung und mich losgelassen.

Volk.

Heil dem Befreiten! Sei nun unser Gott!

Satan.

Was Gott besonders gegen mich gereizt,
Ist, daß er sich in Israel verliebte,
Und ich die Thorheit nimmer theilen konnte.
Ich fand das Liebchen gar nicht liebenswürdig;
Mich ärgerte viel mehr das Ungerechte
Im unverdienten Vorzug dieses Volkes.

Alexi.

Du hast das größte Recht auf deiner Seite.
Wir stimmen dir in allen Dingen bei.

Iwan.

Du bist ein Mann, und denkst männlich klar.

Satan.

Noch Eins hat Gottes Haß auf mich gelenkt.
Ich fand, es hätten auch die Menschen wohl
Geschlechtlos wie die Engel können sein;
Wenn aber sie mit solchen starken Trieben
Geschaffen werden sollten, mußte auch
Befriedigung derselben völlig frei sein,
Und nicht verpönt mit eisernem Verbot.
Es kam mir immer vor, daß zum Tyrannen,
Zum Peiniger der Menschheit Gott sich machte.
Ich wollte, daß nicht zweierlei Gesetz
Von einem Gott sich widersprechen sollte.
Ich wollte auch, daß es den Engeln frei
Stets sollte stehn, die menschliche Natur
Zu wählen und der Menschen Lust zu theilen.
Ich sag' es offen, wär' ich damals Gott
Geworden, hätt' ich zum Gesetz erhoben
Die unbegrenzte Freiheit der Natur.

Volk.

Jetzt sollst du Gott sein! Du bist ja der rechte.
Du bist der rechte Gott! Gott ist ein Teufel!

Alexi.

Doch was ist nun zu thun? und welche Aussicht
Auf ein Gelingen hat dein Plan?

Satan.

Die beste.

Es ist der Zeitpunkt günstig überhaupt.
Daß Gott auf eine unbegriffne Weise
Zurückgelommen ist, fast wie das Alter
Den Menschen reducirt, das geht aus Allem
Ganz klar hervor. Ich sollte sein gefangen
In Ewigkeit; er ließ mich aber los.
Er konnte denken, wie ich handeln würde;
Erwarten mußte er, daß Herz und Sinn
Ich auf demselben Flecke hätte noch.
Und doch ließ er mich los. Es scheint mir fast,
Er meinte, daß ich wohl gealtert habe,
Und Ruhe ginge mir vor Recht und Wahrheit.
In alten Tagen hielt er Strafgericht,
Wenn irgend Jemand sein Gebot verletzete.
Es zuckte dann sein Blickstrahl aus der Höhe,
Zerschmetterte, verzehrte durch die Wuth
Der Flammen, was des Menschen Hand gebaut.
Sein Donner rollte furchtbar, ward verstanden,
Als Stimme seines Zorns. Orkane tobten,
Verbrachen schrecklich oft das Werk des Stolzes.
Und ganze Städte, die er haßte, fielen
In Schutt, begruben überraschte Menschen.
Er ließ mit Ruthen schlagen einst auf Erden,
Was nicht sogleich gehorchte. Furchtbar zogen
Die mannigfachen Plagen stets umher,

Verwütheten das arme Menschenleben.
 Das Alles hat nun aufgehört, obgleich
 Der Sinn des Alten nie sich ändern wird.
 Beweist nicht das, es sei die rechte Zeit
 Zu einem Angriff endlich nun gekommen?
 Jetzt oder nie muß es geschehn, und zwar
 Indem wir sein Jerusalem erobern,
 Das Land den Juden nehmen und sie selbst
 Vernichten.

Alexei.

Das ist gut! und es wird gehn!

Iwan.

Wenn Waffen wir uns machen. Jene dort
 Sind unbewaffnet wie die Völker alle,
 Und keine Mauer schützt eine Stadt.

Stimmen.

Auf, auf! Wir ziehn nach Palästina!

Alle.

Auf!

Iwan.

Erst Waffen und ein wohl ersonn'ner Plan.

Stimmen.

Es ziehen mit uns alle Völker. Auf!

Stimmen.

Doch ziehen die Frommen nicht, die allenthalben
 Zu finden sind.

Eine Stimme.

Was machen wir mit ihnen?

Satan.

Die machen wir zu Geißeln, halten sie
Gefangen.

Eine Stimme.

Um sie zu gebrauchen, wenn
Es sollte schief gehn?

Eine andere Stimme.

Kinder, hütet euch
Vor einer Falle, die uns wird gestellt.
Schon wird es zugegeben durch die Geißeln,
Daß wir verlieren könnten. Seid nicht thöricht!

Eine Stimme.

Schlagt doch den Buben todt! Er macht uns muthlos.

Eine andere.

Ja schlägt ihn todt! Den edelsten der Engel
Hat er geschmäht.

Satan.

Nein, thut ihm nichts zu Leide!
Ihr seid ja Männer, alle männlich fest.
Euch bringt kein thöricht Wort so leicht zum Wanken.
Ein Armer ohne Muth ist zu beklagen,
Doch nicht gefährlich ist er euch.

Stimmen.

Wie edel!

Satan.

Und dann, Geliebte, will ich euch gestehn,
Ob auch verlöre die gerechte Sache,
So würde ich's doch nimmermehr bereuen

Sie zu der meinigen gemacht zu haben.
 Auch fallen kann ich und zu Grunde gehn
 Für etwas Gutes, Großes, und mit Freuden.
 O könnt' ich euch nur alle glücklich machen,
 Ich würde stolz und gern d'rum untergehn.
 Ein Gott zu sein, weil man es einmal ist,
 Das reizt mich nicht; wohl aber brennt im Busen
 Ein männliches Verlangen, Gott zu sein
 Durch große Liebe, deren That beglückt.
 Die Menschen lieben, wie ein Jeder wünscht
 Geliebt zu werden; jedes Menschen Sehnsucht
 Befriedigen, ihm volle Freiheit gönnen —
 Das nenn' ich Gott sein! das nur ist mir schön,
 Und darnach trachten muß ich. Dieses Trachten
 Erleuchtet mit meinem Dasein nur, Geliebte.

(Alle sind tief gerührt. Die Weissen weinen.)

In manchem Auge seh' ich Thränen jetzt —
 Sie sind mein süßer Lohn; euch ehren sie.
 Ja, wir verstehn einander. Schöne Stunde,
 Die mit einander uns im Geist verbindet!
 Doch nicht nur ist uns allen herzlich wohl;
 Es trägt das edle Schauspiel edle Früchte.

(Das lange anhaltende Applaubiren aller Anwesenden wird wie ein Donnergetöse durch den Wiederhall. — Der Gottmensch, seine auf-
 erstandenen Heiligen und viele Engel schweben — in Herrlichkeit
 sichtbar — daher bis über das Thal. Alle in der Versammlung stürzen
 zu Boden, Satan ausgenommen.)

Ihr Kniende, o blickt doch her auf mich!
 Ich knie nicht. Seid Männer! Stehet auf!
 Was wir verhandelt, war so groß und schön,
 Daß sein wir nimmermehr uns schämen wollen.
 Ich wäre würdig nicht, eu'r Haupt zu sein,
 Wenn das Erscheinen eines großen Feindes
 Nicht Muth entflammte jetzt in meiner Brust.

(Alle stehen auf.)

Der Gottmensch.

Betrogene Geschöpfe, glaubet nicht
Der Lüge Vater, der im Herzen lacht
Bei jedem schlaunen Wort, das er euch hinwirft,
Wie Fischer einen Wurm auf ihrer Angel
Den Fischen bieten, die sie fangen wollen.

Satan.

Ja prüfet nur mein Wort. Es scheut sich nicht,
Geprüft zu werden, sieget so am besten,
Wenn die Verleumdung es zu nichte macht.

Eine Stimme.

Wir hörten nichts, als ein verständig Wort.

Der Gottmensch.

Blickt auf und seht! Ich bin die Wahrheit selbst —
Und führe den Beweis in meinem Wesen,
Das eurem Auge jetzt sich offenbart.
Den Strahl von meinem Angesichte könnt
Ihr nicht ertragen. So auch nicht die Wahrheit.

Satan.

Ich kam hierher zu Brüdern, wollte nicht
Durch ein Gefolge schreckend auf euch wirken.
Ich dachte, kann die Liebe nicht gewinnen
In ihrer Einfachheit, so geh' ich fort.
Durch Staat und mächtiges Gefolge siegen,
Verschmähte ich. Doch kann auch ich euch zeigen,
Daß ein Gefolge mir mit nichts fehlt.

(Unzählbare böse Geister erscheinen jetzt mit Leibern als Engel
um Satan her.)

Stimmen.

O seht! — Wie ist er doch ein Andrex, als der Stolze.
Er hat ein andres Herz.

Alle.

Ja, ja! ja, ja!

Der Gottmensch.

Ich schuf die Himmel, schuf die Erde; euch
Hab' ich geschaffen. Merket auf mein Wort!

Satan.

Ich fand mich einst im Dasein. Wie's entstanden,
Das weiß ich nicht. Es weiß auch dieser nicht,
Wie er entstanden. Aber Menschenkinder,
Ihr wißt, daß ihr gezeuget seid von Vätern.

Iwan.

Wie einfach und vernünftig klingt das Wort!
Vernunft wird doch zuletzt den Sieg behalten.

Der Gottmensch.

Bethörte Staubeskinder, er, der euch
So wohl gefällt, ist ja der erste Mörder.
Er hat den Mord erfunden. Engelmord
Und Menschenmord hat millionenfach
Er schon begangen. — Ich, die ew'ge Liebe,
Hab' euch erlöst von allen euren Sünden.
Seht diese Hände mit den Nägelmalen
Und diese Füße — Wendet euch zu mir!
Trotz eurer Lästerung will ich euch lieben,
Und mit dem Blut, das ich am Kreuz vergoß,
Vertilgen eure Schuld und eure Strafe.
O kommt! mein Herz bedarf die größten Sünder.

Alexei.

Du hättest uns erlösen sollen von
Dem lästigen Gesetz, wodurch das Leben
Vergällt wird allen Menschen.

Viele Stimmen.

Ja fürwahr!

Eine Stimme.

Schaff die Gebote ab, so ist die Sünde
Zugleich auch abgeschafft, und die Erlösung
Ist nicht mehr nöthig.

Der Engel Michael

(zu dem Gottmenschen).

Herr, nun sei's genug!

Laß mich das Schwert gebrauchen gegen Alle,
Die dich zu lästern wagten, wie noch nie
Ein Mensch es wagte.

Der Gottmensch.

Schweige, Michael!

So eben stieg ein Seufzer zu mir auf
Aus einem Herzen, das hier ist zugegen.
Das Herz ist mein, das habe ich gewonnen
Durch meine Worte, und ich freue mich!
Denn ewig wird es für mich schlagen nun.
Zwei Andre kommen noch von bannen heute,
Indem sie sich verhärten; aber morgen
Beginnen sie, zerbrochen, mich zu suchen.
Die kennst du nicht, die würdest heut' du senden
Zum Orte ew'ger Qual.

Michael.

Du theurer Herr!

Eine Stimme.

Die hellen Strahlen thun es wahrlich nicht.
Sie schaden nur dem Auge, ängsten nur
Das Herz. Wenn wir Erlösung ja bedürfen,

So müssen wir am besten wissen doch,
Wovon wir sie bedürfen. Wir sind eins
Darin und deß gewiß: von dir allein,
Von deiner Gegenwart, von deinem Einfluß,
Von deinem Willen und von deiner Macht
Bedürfen wir, befreit zu werden gänzlich.
Geschiehet das, dann sind wir recht erlöst;
Denn du bist uns die ew'ge Freudensörung.

Die ganze Menschenmasse.

Hört! hört! Wie gut! Wie wahr! Das sag' auch ich!

(Der Gottmensch und sein Gefolge verschwinden.)

Satan.

Seht ihr! Sie zogen alle sich zurück.
Die Wahrheit können Solche nicht ertragen.
Nun ist es klar: vor Muth in gutem Recht
Muß falsche Frömmigkeit mit Schanden weichen,
Ob sie auch strahlen kann wie eine Sonne.
Es kommt zuletzt doch auf den Kern nur an.
Ist dieser faul, so hilft kein heller Glanz.
Es kann die Fäulniß auch im Dunkeln leuchten.
Nach Canaan sei unsre Lösung jetzt!

Alexei.

So recht! Ich stimme ein und schaffe Waffen.
„Nach Canaan!“ sei unser Feldgeschrei.

Iwan.

Ich sende aus und werbe alle Völker.

Die ganze Versammlung

(mit lautem Geschrei).

Nach Canaan! nach Canaan!

Königliches Zelt im Bog-Magog'schen Feldlager bei Jericho.
Es ist Nacht.

Alexi.

Iwan.

Iwan.

Es war doch eigentlich nur eine Thorheit,
Daß solche Truppenmasse wir zusammenbrachten,
Um diese Juden abzuschlachten bloß.

Alexi.

Wer hätte denn gedacht, daß ohne Waffen
Sie warten würden auf ein feindlich Heer,
Als wäre undurchbringlich ihre Haut
Für Schwert und Kugel.

Iwan.

Sicher denken sie,
Wir hätten nicht den Muth, sie zu vernichten,
Weil wehrlos sie sich uns entgegenstellen.

Alexi.

Da haben sie sich aber arg verrechnet,
Und werden es bereun. Sie haben uns
Es seltsam leicht gemacht, indem das Volk
Vom ganzen Lande um Jerusalem
Sich sammelte wie eine große Heerde
Von Schafen, die dem Schlächter sind verkauft.

Iwan.

Ich kann mir denken, wie du jetzt dich freuest
Zu morgen früh, und wie du häufen wirst
Dann unter ihnen.

Alexei.

Wenn der rothe Mond
Am Himmel dort nicht stände, würd' ich froh sein.

Iwan.

Was geht denn der dich an? Die Astronomen,
So schreibt man, nehmen wahr, daß viele Krater
Erwacht sind, und daß große Feuersäulen
Sich allenthalben hoch erheben. Laß sie
Sich müde speien, bis sie fertig sind.

Alexei.

Ich litt schon immer seltsam an der Ahnung,
Es werde, angezogen von der Erde,
Der Mond auf diese niederstürzen einst.
Wie oft schon dacht' ich mir des Mondes Nahen
So lebhaft, als ob ich ihn wirklich sähe
Sich immer mehr vergrößern.

Iwan.

Et, wie thöricht.

Und wenn er fällt, so laß ihn fallen. Mehr
Als sterben kann man nicht dabei.

Alexei.

Wohl wahr.

Auch fürcht' ich nicht den Tod. Doch möchte ich
Vom Monde nicht erschlagen werden. Sieh!
Er ist so roth wie Blut.

Iwan.

Wir müssen schlafen.

Du weißt, sobald die Sonne aufgegangen,
Beginnt der Sturm auf's Lager Israels.

(Er legt sich auf sein Lager und schläft ein, während Alexei den
Mond betrachtet.)

Alexei.

Es kommt mir vor, als ob er größer wird —
 Und wenn er fällt, auf mich gerade fällt er —
 Es zieht mir jetzt ein Schauer durch die Knochen.
 Mit Himmelsmächten streitet sich's nicht gut.
 Ich wette, manchem der gefangnen Frommen,
 Der hin sich streckt auf Bretter, oder jetzt
 Im Walde unter freiem Himmel schlummert,
 Verfolgt, umringt vielleicht von unsern Leuten,
 Ist's dabei doch viel besser noch zu Muth
 Als mir. Ich hätt' zu Hause bleiben sollen.

(Nach langem Sinnen)

O Mutter, Mutter, warum gingst du weg
 So frühe schon zu dem, an den du glaubtest,
 Und ließeßt mich allein dem Strom der Welt,
 Der, überwölbt vom Wald und vom Gebüsch
 Scheinbarer Frömmigkeit, doch alle Wurzeln
 Mit seinem Wasser tränkt?

Schier hätt' ich mich

Zurück verirrt in meine frühste Jugend.

(Zum Mond aufblickend)

Es war doch Täuschung nur. Er wird nicht größer.
 Es scheint mir eher, daß er heller wird.
 Ich will mich niederlegen.

Das fürstliche Bett. Es ist Morgen.

Alexei.

Die Sonne ist schon aufgegangen. Bald
 Erschallt das Aufbruchszeichen.

Iwan.

Siehst du nun,
Der Mond ist nicht gefallen. Wunderschön
Ist dieser Morgen; nicht ein Wölkchen trübt
Den heitern Himmel.

(Ein Ordonanzofficier kommt.)

Ist das Heer bereit?

Officier.

Ja wohl, mein Fürst. Doch fragt man allenthalben,
Ob nicht der Engel kommt, wie er versprochen.
Es hat bis jetzt ihn Niemand noch erblickt.
Er hatte Allen klar gemacht, sie müßten
Auch Unbewaffnete so niederstrecken,
Als wären sie bewaffnet. Aber nun
Es vor der Hand ist, regt sich das Gefühl,
So voller Blutdurst sie auch gestern waren.
Sie warten darum sehnsuchtsvoll auf ihn,
Dem Alle freudig folgen zu dem Werke.

Alexei.

Beruhigt sie. Verklindet, daß die Fürsten
Sogleich erscheinen würden unter ihnen.

(Der Officier ab.)

Es muß —

(Im Nu erlischt das Licht der Sonne und es wird finstere Nacht.)

Nun ist es aus!

Iwan.

Wir sind geschlagen!

Alexei.

Der Sonne Photosphäre ist erloschen.
Noch Schrecklicheres wird nun kommen gleich!

Jubelnden Herzens zum Haufen der Gotteskinder zur
Rechten,
Ober mit Wehmuth hin zum zitternden Heere der Heuchler.

Furchtbar herrschte ein Schweigen, während Gedanken
doch sprachen
Seltsam, wirr durch einander — und nicht vermögen die
Augen
Hinzublicken auf ihn, der mit leuchtendem, göttlichem
Antlitze
Finstere Nacht umwandelt in Tag. — Es schwand ja die
Sonne,
Und mit ihr dann erloschen zugleich die Planeten. Der
Mond hängt
Blutig braun noch da mit eigenem Licht durch sein
Feuer.
Bürrnend droht sein Gesicht, jetzt das Einzige, welches st
sichtbar
An dem schwarzen Gewölbe des Himmels, wo längst schon
die Sterne
Aller Größen, die weit entlegenen Sonnen, erloschen.
Nicht mehr giebt's Photosphären im Dunkel der himm-
lischen Räume.

Jetzt hebt an zu reden der heilige Richter der Welten,
Und ob das Ohr ihn nicht hört, es hört ihn das Herz
und erhebet.
„Ihr, Bewohner der Erde, vernahmet die fröhliche Bot-
schaft.
Heil durch mich ward euch allen oft angeboten; ihr
konntet
Nehmen die Seligkeit, welche am Kreuz ich habe er-
blutet.

Lieben konntet ihr mich. Ihr saht, wie ich liebte an
 Allen,
 Was für euch ich gethan, und saht, was für euch ich
 geschaffen
 Erst, dann herrlich erneut, als Abfall es hatte verderbet.
 Ja ich zeigte mich euch, als König der Erde; ihr sahet
 Auch die Heiligen, sahet gekrönte Helden des Glaubens.
 Welcher Art war die Frucht von dieser Saat? Das
 entscheide
 Sekt!“ Also der König sprach, und wandte das Auge
 Denen nun zu an der rechten Seite des heiligen
 Thrones.
 Da nun sieht er stehen sein Israel ganz. Auch nicht
 Einer
 Fehlt von allen den Boten, die aus zu den Heiden er
 sandte,
 Sie zu belehren zu ihm. Er sieht dann auch noch die
 große
 Ueberschwengliche Zahl der Heiden aus allen Gebieten,
 Die ihm so lange gehorcht. — Sekt sagt er zu Allen so
 freundlich:
 „Ich bin hungrig gewesen, ihr habt mich mit Freuden
 gespeiset.
 Ich war durstig, ihr gabt mir zu trinken. Ich mußte
 entfliehen,
 Doch ihr nahmet mich auf. Und als ich, der Flüchtling,
 war nackend,
 Gabet ihr mir ein Kleid. Ihr kamet auch zu mir in
 Krankheit,
 Als ich verwundet war; ihr vergaßet mich nicht im Ge-
 fängniß.
 Darum kommt, ihr Gesegnete meines Vaters! ererbet
 Nun das herrliche Reich, bereitet für euch in dem
 Plane

Gottes, eh' noch ein Dasein die Schöpfung hatte bekommen.

Israel einverleibt, seid ewig ein Volk, das ich liebe.“

Aber es wunderten sich die selig Gepriesenen, fragten
 All' im Herzen den Herrn — er hörte ihre Gedanken —
 „Herr, wann haben wir Dich je hungrig gesehen,
 gespeiset?

Wann warst Du durstig und wurdest von uns mit Liebe
 getränkt?

Wann, Herr, nahmen wir Dich als Fremden auf, den
 wir kleiden

Konnten? Wann sahen wir Dich gefangen oder verwundet?
 Ach, wir haben gesündigt so schrecklich, weil immer wir
 thaten

Nicht, was Dir gefiel. Wir liebten Dich nie, wie wir
 sollten,

Mit der kräftigen That aus unbeflecktem Beweggrund.“

Darauf dann der König erwidert: „Was immer ihr
 thatet

Meinen Kleinsten, als Noth die große Verschwörung von
 Magog

Ihnen bereitete, das habt alles ihr ihnen erwiesen
 Meinetwegen, daher war ich's, den in ihnen ihr liebtet.“

Drauf dann wendet der König sich hin zur Linken, zur
 Masse

Aller Heuchler, die freilich nicht wagten zu Felde zu
 ziehen

Mit Alexei, doch heimlich weder den Herrn noch die
 Seinen

Liebten, in Sünden lebten und bei der Verfolgung sich
 freuten.

„Gehet jetzt hin von mir, ihr Verfluchten, in's ewige
Feuer —

Spricht er — denn ich war hungrig und durstig, ich sloß
und war nackend,
Krank und gefangen und elend; doch hattet ihr gar kein
Erbarmen.“

Aber die Harten, verblindet, gebrandmarkt im Innern,
versuchen

Setzt noch zum letzten Mal, den ewigen Gott zu betrügen;
Wagen es frech, ihn zu fragen, wann je sie so gräßlich
gesündigt.

Da deckt auf dann der Herr den gänzlichen Mangel an
Liebe,

Den sie nie empfanden trotz göttlicher Langmuth und
Güte.

Ach, schon bringen die Engel hinab die Verlorenen in's
Feuer.

Bald verschwindet der Letzte. — Doch andere Scharen des
Himmels

Eilen als Brüder herbei zu den selig Gesprochenen, geben
Ihnen den Bruderkuß, mit Fröhlichen innig sich freuend.

Da nun versetzte der Herr den Thron des Gerichts von
der Erde

Hin in den Weltraum — während auf Erden in Nacht
sich läßt hören,

Unbeschreiblich, ein Ton, der sämtliche Todte erwecket,
Noch in den Gräbern, vermengt mit allen Atomen der
Erde.

Welch ein furchtbares Heer aus Stäublein sich setzet zu-
sammen,

Schwebt, von den Engeln geführt, empor zu dem Nichtstuhl
des Höchsten!

Alles, was je gelebt, und noch nicht war auferstanden,
Das erhebt sich jetzt. — Es wendet der heilige Richter
Sich zuerst hin zu Allen, die selig starben durch Liebe
Zu dem Retter Verlorner im tausendjährigen Reiche.
Diese erfahren es nun, was längst durch die Salbung sie
wußten,

Daß die heilige Liebe unsterbliches Leben besitzet.
Unauslöschbar standen geschrieben im Buche des Lebens
Ihre Namen. Sie nahen, gerufen von dem, der ihr
Alles,

Und er breitet die Hände über sie aus, sie zu segnen. —
Dann in's Auge er faßt die Heiden, welche sich sehnten,
Dunkel freilich, nach Heil für das Herz, und welche die
Erbe

Und den Himmel oft fragten: „Wer hat so euch gebildet?“
Auch sie harrten mit tiefer Wehmuth vergebens der Ant-
wort,

Während Erkenntniß der Sünde sich geltend machte, und
Thränen

Stets den neuen Versuch begleiteten, anders zu werden.
Solche waren sich selbst ein Räthsel, und waren es vielen
Tausenden herzloser Wilden, welche der Bosheit sich
freuten.

Sie nun rufet herbei zum selig gewordenen Haufen
Jesus. „Sehet — so spricht er — mich, nach dem ihr
euch sehtet!“ —

Darauf stehet der Herr, wie einst, mit dem Blicke der
Liebe

Auf die unzählige Schar der Kinder, welche gestorben
Als die Sprößlinge Adams und seiner Vermessenheit
wegen,

Welche die ihrige ist. Doch ihnen gehört auch die
Sühne.

Jesus starb auch für sie. Das Auge des Freundes der
Kinder
Strahlet jetzt auf sie nieder. Den Engeln befiehlt er sie
sorgsam.

Doch nun wendet der Richter sich ernst zu den Millionen,
Deren Namen gefehlt im Buche des ewigen Lebens.
Diese richtet er einzeln; jeden nach dem er gehandelt.
Jeder Gedanke jetzt wiegt, als That des inneren
Lebens;

Keins der gesprochenen Worte wurde vergessen; es steht
Alles klar vor Jedem, wie vor dem heiligen Richter;
Als ob es stände geschrieben, ein Protokoll und zu
Buche.

Herrlich sich zeigt die Gerechtigkeit Gottes; weil jetzt von
den Schmerzen

Auch kein Gran mehr, als nöthig, wird zugewogen dem
Frevler.

Keiner von allen Verlorenen wird so bestraft, wie der
Andre.

Jedem wird jetzt ein eigenes Loos, und doch giebt es Klassen.
Zu dem schrecklichsten Grade der Strafe sich hören ver-
urtheilt

Alle, die Jesus nicht lieben konnten im gold'nen Jahr-
tausend,

Als im Herrlichkeits-Reich er herrschte mit göttlicher
Güte. —

Darauf folgt dann die Stufe von denen, die gelten jetzt
wollen

Für Geweihte des Herrn und scheinen mit brennender
Lampe

Ihm entgegen zu gehn, doch thörichte Jungfrauen
blieben. —

Auf der folgenden Stufe nun stehen die Zahllosen alle,

Welche man Christen wohl nannte, die aber dabei entfremdet
Waren vom Leben aus Gott, dem Fleisch und dem Hoch-
muth dienend. —

Endlich kommen die Heiden, die nichts von Christo
gehöret,

Aber verlängnet, was sichtbar wurde vom Herrn in der
Schöpfung.

Fest steht jetzt das Schicksal Aller auf ewige Zeiten!
Die auf Erden gelebt, empfangen das Wort der Ent-
scheidung.

Aus ist der große Gerichtstag und zu Ende. Geschlossen
Sind die Acten der Sünder. Geschlossen ist auch die
Geschichte

Dieser Menschheit auf Erden, die los von Gott sich ge-
rissen.

Das Bestehen der Welt hört auf — Wo bist du, o Leser,
Hingekommen? Wo wirst du endlos leben? — — —

Der auf dem Nichtstuhle winkt — da stürzt zuerst auf die
Erde

Nieder der brennende Mond; er zerschellt und bedeckt mit
Trümmern

Und mit Flammen die Erde. Nun aber begegnen einander
Mars, die Erde und Venus. — Die Erde zerschlägt sich in
Stücke. —

Eins fährt hin in den Weltraum. — Alles zertrümmerte.
Andre

Ueberfluthet der weiße glühende Fluß aus dem Innern.

Bald läuft Alles zusammen mit gräßlich vernichtenden
Schlägen,

Was zur Sonne gehört. Planeten, Monde, Kometen,
Treffen die Sonne — ein Feuer-Chaos flammt in der
Nacht nun.

Jetzt auch nah'n aus der Ferne die schon erloschenen
Sonnen — —

In des Weltalls Mitte wird gleich der entsetzliche Kampf sein
Aller gegen einander! — Was Leben hat, lebt, wie
vernichtet.

Einer jedoch in der Gluth fühlt schreckliche, teuflische Freude
Mitten in seiner Verzweiflung; Untergang ist ihm löstlich.



Achten Theil.

Erster Abschnitt.

Was zeitlich gewesen, ist alles dahin. —
Der Schauplatz des flüchtigen Traumes,
Zusammengefallen und ohne Sinn,
Liegt jetzt in der Mitte des Raumes,
In welchem dereinst die Welten geschwebt.
Die Erklärer von Allem, was einst ihn belebt,
Sind Chaos in unermesslicher Nacht.

Ist Gott nun des Weltalles müde?
Ist fertig, erschlaft nun die Schöpfermacht?
Bin fertig auch ich mit dem Liede?
Nein, nun beginnt erst das rechte Werk,
Des Künstlers erhabenes Augenmerk.
Bisher bloß zerstreute Skizzen entstanden,
Ein flüchtig Hingeworfenes nur.
Es ist die Entstehung erst jetzt vorhanden
Des unsterblichen Kunstwerks von höchster Natur.
Nun erst beginnt des Schöpfers Ruhm.
Es brachen wohl Weltenskizzen zusammen;
Doch nun soll das Herz — Gott zur Freude — entflammen
Ein Meisterstück, ewig sein Eigenthum.
Die flüchtige Woche mit flüchtigen Dingen,
Auch mit dem flüchtigen Sabbath, ist aus.

Was zeitlich ist, endet mit Nacht und mit Graus;
 Doch nun soll ein ewiger Sabbath gelingen!
 In Zeiten entstanden die Werke der Zeit;
 Doch nun ist die Energie Gottes bereit,
 Zu zeigen, daß auch sie in Augenblicken
 Macht Schöpfungen fertig, die ewig entzücken.

Aus allen zertrümmerten Welten entstand
 Ein einziger Weltball in Gottes Hand.
 Der füllet den Raum. Er ist inwendig hohl.
 Was Leben hat, soll sich zu ewigem Wohl
 Auf dieser Gesamtwelt zusammen finden.
 Die Schar der Geschöpfe soll da sich verbinden.
 Da giebt's keine Trennung, da giebt's keinen Schmerz;
 Da haben sie eine Welt und ein Herz.

Auf dieser Gesamtwelt hat Alles Leben.
 Gebirge sind nach der Corallen Art
 Lebendig und können sich wachsend erheben.
 Das Erbreich hat Poren, hat Faserchen zart,
 Und wächst wie ein Schwamm. Ja die neue Erde
 Ist so gebaut, daß sie größer werde
 Durch stetes Wachsen; sie dehnet sich aus.
 Geschöpfen, die auf derselben wohnen,
 Erweitert sich immer mehr das Haus.
 Komm mit, laß uns hingehn, das Wunder besehen,
 Und dabei mit Wonne den Künstler erhöhen!

„Wie wird mir hier doch so leicht um's Herz!
 Man athmet nichts ein, als Leben,
 Und frei kann die Brust sich heben.
 Hier, das begreif' ich, giebt's keinen Schmerz.“ —

Hier lebt man wie's Niemand auf Erden ahnet;
 Doch würde durch's Athmen der Weg dir gebahnet
 Zu baldigem Tod, denn die Luft ist voll
 Von Sauerstoff; Menschen dies hier ertragen.
 Doch wisse, wenn Seele und Brust dir schwoll,
 Mit nicht zu beschreibendem Wohlbehagen,
 So war's, weil der Heilige Geist dich umgiebt;
 Hier lebt, was da athmet, in Gott und liebt. —
 „Und heller Tag ist es wunderbar
 Obwohl die Sonne hier fehlet.
 Doch trotz des Tages, so rein und klar,
 Mein Auge die Sterne nicht zählt
 Dort oben am strahlenden Himmel. Mir scheint,
 Die Sterne sind dicht, wie zu einem, vereint.“ —
 Ja, ja, zu einem. Was droben glänzet,
 Sind keine Sterne. Das ewige Licht
 — Denn Gott der Schöpfung Raum dort begrenzet —
 Durch Raum und durch Atmosphäre bricht.
 Die Schöpfung gewahrt, sie sei umschlossen
 Von dem, aus welchem ihr Dasein geflossen!
 Der helle Strahl seiner Vatermilch
 Nun küßt das fertige Schöpfungsgebilde.

„O welche Berge! Wie hoch mögen sein
 Die Riesengestalten? Nicht sichtbare Spitzen
 Verlieren sich in den Himmel hinein.
 Das schärfste Auge kann hier nicht nützen.“ —
 Es sind auch manche wohl hundert Mal höher
 Als Chimborasso und Himalaya.
 Der Seligen Auge gewahrt sie ganz
 Und zeugt von dem Eindruck durch seinen Glanz.
 „Dort schimmert das Meer.“ — Nein, es ist nur ein See,
 Des Ufer dein Aug' nicht erblicket;
 Ein Spiegel der Herrlichkeit in der Höh' —

So schön ist die Welt jetzt geschmückt.
 Und majestätische Flüsse sich winden
 Durch Berge wie Adern, die Seen verbinden. —
 „Hier laßt uns beim Walde stille stehn,
 Die Wunderwelt staunend genießen.
 Die Bäume und Pflanzen laß recht mich besehn,
 Daß sich die Räthsel erschließen.
 O welch ein Baumwuchs!“ — Die höchsten sind
 An zwei tausend Fuß. — „Und doch sie Eichen
 Durch ihren Stamm, durch die Krone gleichen.
 Ein solcher Stamm scheint ein mächtiger Fels,
 Und ein einziger Baum ein ganzes Gehölz;
 Ein unvergleichliches Bild der Kraft,
 So ehrfurchtgebietend und doch so mild.
 Ein grünes Gewölbe er weit hin schafft,
 Und baut ein erhabenes Tempelbild.
 Doch dort seh' ich Bäume von allen Größen.
 Komm, gehen wir näher — ach welche Kronen!
 Das wonnigste Staunen sie ein mir stoßen,
 Denn meinen Gott seh' ich herrlich thronen
 Nun über Vergänglichkeit — unberührt
 Vom schrecklichen Kriege, den Satan geführt!
 In herrlichster Mannigfaltigkeit
 Hier durch einander die Bäume stehen.
 Wie groß ist ihre Verschiedenheit!
 Hier kann das Auge sich satt nicht sehen.
 Es ist so entzückend der Blätter Grün,
 Daß man auf Erden sich's nicht kann denken,
 Ob auch die Ahnung ist noch so kühn.
 Doch jetzt muß den Blick auf die Blüthen ich lenken,
 So farbenreich, so göttlich schön.
 Mit solcher Pracht harmonirt das Getöse
 Der herrlichen Vögel auf ihren Zweigen.
 Was Farbe sein kann, begreift man erst hier.
 Auf Erden sind Farben ein Schatten, bezugen,

Die Armuth auch selbst in der höchsten Zier.
 Und Früchte hängen zugleich an den Bäumen,
 Bald golden, und bald wie das Morgenroth.
 Man sieht, man entdeckt, man meint zu träumen." —
 Das Obst ist hier wieder des Menschen Brod. —
 „Doch sehe ich Bäume, die keines haben?" —
 Die Manna gebenden sind's; sie laben
 Die Engel. Doch scheint es, als sähest du nicht,
 Was Blätter und Blüthen so herrlich verkläret. —
 „Ich traute dem Auge nicht. Farbiges Licht
 Entströmt dem Baume." — Sieh, dadurch ehret
 Er seinen Schöpfer, der ihn erquickt,
 Mit Licht der Güte ihn hold anblickt. —
 „Drum ist auch die Farbe so wunderbar."
 Dies hat einen zweiten Grund noch. Besehe
 Die Blätter der Bäume ganz in der Nähe. —
 „Sie sind durchsichtig; ich sehe klar
 Unzählige Adern in einem Blatte.
 Und strömen seh' ich den Lebenssaft
 Durch alle! Ach keinen Begriff ich hatte
 Vom Wunder des Lebens. Es würde sich lohnen,
 Hier tagelang stehn und die Millionen
 Verschlungener Bahnen der Kraft betrachten." —
 Du weißt noch nicht Alles. Die Bäume geben,
 Willst du sie mit harrendem Auge beachten,
 Oft seltsame Zeichen von thierischem Leben.
 Sie heben die Zweige, sie regen die Blätter
 Bei völlig stillem, bei windlosem Wetter.
 Kommt Mensch, kommt Engel ihnen ganz nahe,
 Daß Frucht er oder Manna empfahe,
 So steht man staunend sie mit den Zweigen
 Zum fröhlichen Nehmer sich stille neigen.
 Es scheint, sie fühlen der Mutter Freude,
 Wenn treu sie legt das Kind an die Brust,

Wenn der Säugling sich sättigt nach Herzenslust,
Und Mutter und Kind sind glücklich beide.

Setzt mußt du nun auch das Auge senken
Zu dem, was der Boden bringet hervor.
Was Klein'res der Schöpfer hat können erdenken,
Das siehst du an diesem wonnigen Flor
Von Blumen, von Gras der herrlichsten Art.
Auf Erden ist nichts damit zu vergleichen;
Der Prachtgarten dort muß der Wiese hier weichen.
Ein reicher Teppich bedeckt die Welt,
Gewebt von dem Meister mit eigenen Händen
Nach Mustern, die Andere nicht erfänden.
Auf ihm er nun wandelt in seinem Zelt. —
„Dort blühen Flächen im prächtvollsten Blau.
Das Blau war früher die Farbe des Himmels.
Hier scheint sie nun die des Blumengewimmels.
Der Himmel ist jetzt auf Erden — schau!“
Es glühten im blauen Himmel einst Sterne
Von allen Farben. Hier nah und ferne
Im schöneren Blau auf der ewigen Erde
Blühen Blumen und Himmel, verschieden, doch eins.
Es lebt nur, daß es zunichte werde,
Das Blumenkind zeltlichen Sonnenscheins.
So lange hier Gott, als die Sonne, nicht stirbt,
Kein Himmel den Himmlischen je verdirbt.
Setzt blicke dich nieder in's Gras und entdecke
Die Wunder da! — „So schön wie Rubin
Sind Pünktchen.“ — Nun setze fort dein Bemühen,
Bis eins der schimmernden Pünktchen wecke
Dein G'auen. — „Der rothe Punkt mit dem Glanze
Ist Theil von einer nicht zollhohen Pflanze.“ —
Besieh die Pflanze genauer! — „Fürwahr,
Es ist eine Rose, so schön, wie noch keine

Die Erde der eittlen Sinder gebär.
 O welch ein Ban der Blume! und feine,
 Sie halb verhüllende Blättchen vollenden
 Das liebliche Meisterstück. Selbst sein Duft,
 So süß und erquickend, wülzet die Luft.
 Den Seufzer des Danks muß zum Schöpfer ich senden!“ —
 Der seligen Anbetung Pünktchen sind viele
 Im Leben auf dieser ewigen Welt.
 Hier Großes und Kleines weckt heil’ge Gefühle;
 Die Fluth des Herzens sich wogend erhält. —
 „Sind Gräser und Blumen auch Pflanzenthiere?“
 Nein, reine Pflanzen. — „Weshalb sind sie da?
 Schuf Gott sie, daß er die Erde ziere?“ —
 Zu größeren Zwecken es auch noch geschah.
 Sie dienen dem Mensch zu reiner Freude,
 Den Thieren zu süßer Nahrung und Weide. —

„Die Pflanzen nahmen mir Herz und Auge;
 Jetzt kommt das Ohr erst zu seinem Recht,
 Daß nicht das Auge sein Lauschen schwächt,
 Und ich die Musik der Vögel einsauge.
 O welche Töne! wie edel, wie rein —
 Und welcher Instinct für Harmonien
 In diesen Chören — ganz Ohr möcht’ ich sein,
 Zu fassen, was Gott hat den Vögeln verliehen —
 Es ist doch, als lägen hohe Gedanken
 In diesem Gesang, der die Seele entzündt,
 Den meine Gefühle wie Nektar tranken.
 Jetzt hat das Sängerkhor uns erblickt —
 Sieh nur, schon kommen sie alle herunter,
 Wie holde Kinder, so schnell und so munter.
 Ist’s möglich, sie setzen sich auf uns hin,
 Auf Kopf und Schulter, auf Finger und Hand —
 Man leßt den kindlichen Liebesinn

In ihren Augen; man merkt das Band,
 Das ihre Herzen mit uns verbindet —
 Ei, ei! ihr Kleinen, ihr unterwindet
 Euch gar mit uns zu plaudern? O hör'!
 Sie sprechen alle mit zarter Stimme.
 Man hört, daß Verstand in ihnen glimme.“ —
 Sie lernen das Sprechen im Verkehr
 Mit Menschen. Ihre Gedanken sind lieblich.
 Ein fröhliches Spiel ist bei ihnen üblich.
 Doch sehn sie den Heiland kommen, dann fließt
 Das Herz ihnen über vor Freude, ergießt
 Sich ihm in wunderherrliche Lieder. —
 „Sie kennen ihn also?“ — Ja wohl, er trägt
 Sie oft auf der Hand. Und geht er wieder,
 Verfolgt ihn der losende Schwarm und legt
 Es ihm auf's Herz, bald wieder zu kommen. —
 „Ich staune über die Thiere!“ — Es war
 Das Licht ihnen nur auf Erden genommen
 Zu ihrem Heil, denn mit großer Gefahr
 Bedrohte sie einst des Menschen Sünde.
 Daß diese sein reines Herz nicht finde,
 Ward unzurechnungsfähig gemacht
 Das Thier. Doch nun ist ihm wieder gebracht,
 Was ohne Schuld es dereinst verlor,
 Als Adam Satan zum Gott erkor.
 Zum Thiere hatte der Mensch sich selber
 Gemacht, da wuchs ihm der Muth.
 Er sah mit Verachtung auf das Thier;
 Nur er war vernünftig und gut.
 Es hielten ihm treulich den Spiegel vor
 Die Sau, der Wolf und der Fuchs,
 Der Tiger auch; doch es blickte der Thor
 Nicht hinein, und sein Hochmuth wuchs.
 Der Spiegel ist nun verschwunden, denn frei
 Und edel sind wieder die Thiere alle,

Nicht nur von Gestalt, ihr Sinn ist neu,
 Ist wie er war vor dem Sündenfalle.
 Sogar auch der Fische heil'ger Instinct
 Erkennt den Herrn, wenn er steht am Strande.
 Und wenn auf dem Wasser sein Fußtritt winkt,
 Die Fische, gezogen durch liebliche Bande,
 Sich um seine Füße versammeln; sie hüpfen,
 Und plätschernd so froh durch einander sie schlüpfen.
 Ja gar die Insecten erkennen ihr Gut
 Im Schöpfer. Ihn summend mit Spiel zu umschwärmen,
 Sie haben den Kühnen, fröhlichen Muth.
 Die Strahlen der Liebe von ihm sie erwärmen.
 Sie sind höchst glücklich die zierlichen Kleinen,
 Die Feinheit im Bau mit viel Leben vereinen. —
 „Sieh, sieh, da kommt ein Löwe daher!
 Wie majestätisch ist seine Gestalt.
 Er kommt auf uns zu; er macht nicht Halt —
 Es wird das Herz mir fast schwer.“ —
 Ach sei nicht thöricht! Da ist er schon.
 Mit einem deutlichen Freudenton
 Erhebt er gleich sich jedenfalls
 Und fällt uns innig als Freund um den Hals. —
 „Ja; ja, er thut's! Mit dem Ernste der Liebe
 Blickt jetzt das edle Thier mich an.
 Verschwunden sind alle blutgierigen Triebe.
 Wie Gott doch die Schöpfung heilen kann!“ —
 Nun zieht er weiter. — „Da kommt ein Pferd —
 Was will denn das?“ — Ich weiß es; das lehrt
 Nicht um, bis erst es den Kopf hat gelegt
 Auf deine Schulter; so ist's bei ihm Sitte. —
 „Du treues Thier! Jetzt Keiner dich schlägt
 Mit grausamer Peitsche und lenkt deine Tritte
 Mit Zaum und Zügel. — Den Kopf es erhebt
 Und wiehert so selbstsam, wie nie ich es hörte.“ —
 Es hat dich verstanden. Den Retter es ehrte,

Der für das Thier und den Engel lebt.
 Der Mensch versteht jetzt die Ausdruckswelse
 Des Thieres, welches nicht sprechen kann;
 Vereinigt sein Herz auch mit ihm zum Preise
 Des Retters, der aufhob der Sünde Bann. —
 „Vermehren sich diese Thiere?“ Den Segen
 Bei ihrer Erschaffung nahm Gott ihnen nicht.
 Sie füllen die Erde. Ihr Lebenslicht
 Erlischt auch nimmer, wie damals schon,
 Als noch nicht gebaut war des Todes Thron. —
 „Sind neu erschaffen die Thiere?“ — Nein,
 Sie stammen aus Canaan. — „O sieh,
 Welch Wunder! Ein Lamm, von hellem Schein
 Der Verklärung umgeben.“ — Ja Gott verlieh
 Den gestorbenen Thieren von neuem das Leben.
 Er wollte gerecht sein. Sie litten unschuldig,
 Und starben endlich in Angst und Noth.
 Der Heilige mußte Ersatz ihnen geben.
 Es hätte verletzt seinen Namen ihr Tod. —
 „Ich dachte, daß die unsterbliche Seele
 Dem niedrig stehenden Thiere fehle.“
 Giebt's sterbliche Seelen? Was liebet und denkt,
 Wird das vernichtet? Nur Thorheit meint's.
 Nicht Alles ist nur dem Menschen geschenkt.
 Was lieben kann, sammelt der Herr und vereint's.
 Das Thier ist zwar ein geringeres Wesen,
 Doch darum hat es der Schöpfer erlesen
 Zur höchsten Würde. Ein Jesusbild
 War jedes Thier, das die Sünde trug,
 Begangen vom Menschen, und durch sie starb;
 Ein Evangelium klar und mild,
 Nach dem nur der Hochmuth des Sünders nichts frug.
 Das Opferlamm für die Opfer erwarb
 Verklärung und ewige Ehre.
 Sie bleiben im Liebesverkehre
 Mit ihm, wie einst nach der Taufe dort

In Canaans Wüste. Noch fort und fort
Erscheint mitunter der Herr als Lamm,
Zu feiern das Opfer am Kreuzesstamm.
So feierlich sein Apostel erklärt,
Der Schmerzensseufzer der Creatur
Nach Freiheit der Kinder Gottes begehrt.
Sein Wort ist ihr ein heiliger Schwur,
Versichernd, sie habe am herrlichen Heil
Der Kinder Gottes auch ihren Theil. —
„Vermehren sich auch die verkärten Thiere?“ —
Nein, nichts Auferstandenes mehret sich.
Die Engelnatur ist dann die ihre,
Und Höchstem das Geringere wich. —

„Nun seh' ich auch Menschen — ja ganze Scharen.
Wie sind sie alle so freundlich, so schön!“ —
Sie gehn mit einander, das Land zu besehn,
Aus welchem die stammen, die sie gebaren. —
„Nach welchem Lande?“ — Nach Canaan. —
„Es ging ja unter die alte Erde.“ —
Das alte heilige Land entrann
Dem Untergang. Daß Errettung ihm werde,
Begaben sich Engellegionen
Dahin. Und als auf die Erde stießen
Planeten, entzog der Zerschmettrung ein Stüd,
Auf welchem das Land, das Gott wollte schonen.
Die haltenden Engelhände ließen,
Was da stand, stehen. So ward das Geschick
Jerusalems sein Bestehn, ob der Stoß
Ihm schien zu bereiten des Untergangs Loos.
Das Erdenstück schwebte nun in dem Raum,
Als alle Welten zusammen fielen;
Und es geschah, was möglich war kaum,
Damit sich's zeige, was Gott kann erzielen.

Im schrecklichen Regen der Welten berührte
 Doch keine das Erbenstück. Gott selbst führte
 Sie alle vorüber. Als nun sich schlossen
 Zusammen die Weltentrümmer, da nahte
 Der Erbensplitter den Himmelsgenossen
 Daß in den Bund er hineingerathe.
 So wurde Canaan einverleibt
 Der neuen Erde. Doch wer beschreibt,
 Was vorging in der Egyptischen Nacht
 Des Weltunterganges mit Israels Kindern?
 Ihr Gott offenbarte seine Macht!
 Sie wurden alle zu Ueberwindern.
 Als Welten schrecklich zusammenstießen,
 Sie fest sich auf ihren Gott verließen.
 Es hatte Israel Probe gehalten;
 Da nahm ihnen Christus die letzte Spur
 Des Sündenverderbens, des eingefleischt alten,
 Daß übrig nur blieb die neue Natur.
 Sie glichen jetzt Adam vor dem Falle.
 Es schwand aus dem Innern, was Gift war und Galle;
 Die Gnade zerstörte der Sünde Gesetz
 In allen Gliedern, das schreckliche Netz,
 Umstrickend zum bittersten Seelenschmerz
 Bei Kindern Gottes das reine Herz.
 Längst waren sie rein durch's Veröhnungsblut,
 Mit Gottes Gerechtigkeit längst bekleidet.
 Es brannte im Herzen die heilige Glut.
 Sie wurden von Israels Helland geweidet.
 Nun waren heilig geworden der Leib
 Und auch die Seele in ihrer Natur,
 Wie einst es war auf der Edenflur,
 Noch ehe der erste Mann und das Weib
 Die Liebe, welche sie schuf, vergaßen,
 Und von dem Baume des Todes aßen.
 Das Volk der Wahl war nicht auferstanden,

In Auferstandne verwandelt auch nicht.
 Es fehlte an ihnen das strahlende Licht;
 Ein Stand der Verklärung war nicht vorhanden. —
 „Warum ward der ihnen nicht beschert?“ —
 Zur Ehre des Herrn sind sie nicht verklärt.
 Er wollte sein Wort bis auf's Totta halten;
 Er wollte die Treue vollständig entfalten.
 Verheissen er hatte, daß sie als ein Volk
 In Ewigkeit sollten erhalten bleiben.
 Es sollte sie nichts von dem Erbe vertreiben,
 Das Abraham er gegeben hat.
 Im Erbe Jehova's fand Wandlung nicht Statt.
 Nun werden sie ewig das Erdreich besitzen
 Als Sproß seiner Pflanzung und Werk seiner
 Hand

Zu seiner Ehre; die mußte er schützen!
 Die vollste Erfüllung sein Wort d'rum fand.
 Ein Jeder wird eine Nation,
 Ja aus dem Kleinsten giebt's Tausende schon.
 Zum mächtigen Volk die Geringsten werden.
 Jetzt Israel wird wie der Staub war auf Erden.
 In Ewigkeit setzen die Zahlen sich fort,
 Vertausendfachen sich ohne Grenzen! —
 Da kann die Wahrhaftigkeit Gottes glänzen!
 Sein Kritiker aber am Schreckensort,
 Mit welchem den langen Kampf er führte,
 Nicht sagen darf, Gott Großes versprach,
 Doch nicht es erfüllte, wie's ihm gebührte;
 Vielmehr das Wort, bis auf Weniges, brach.
 In Canaan wohnen, nie alternd, die Väter
 Der endlos sich mehrenden Gottesanbeter.
 Es füllt sich die immer wachsende Erde,
 Daß ewig der Gottesruhm größer werde.
 Einst segnete Er das Menschenpaar,
 Als heilig und rein es erschaffen war,

Und legte ihm bei die gottähnliche Macht,
 Den wachsenden Himmel der Sel'gen zu schaffen.
 Er hatte die Welt zu bevölkern gedacht
 Also. Da scheint ihm die Macht zu erschaffen
 Durch Satans gewalt'ge Erfindung, die Sünde.
 Des Menschen göttliche Fähigkeit
 Dem Feinde willkomm'ne Gelegenheit beut,
 Zu zeigen, wie Großes er vermag.
 Sie nimmt er vor Allem in seine Hände,
 Daß Gott dem Herrn, er die Ehre entwenbe;
 Weil daran es ihm am meisten lag.
 Er wandelt sie um in Sünde und Noth,
 In eine Mutter der schrecklichsten Sünden;
 Verbreitet durch sie den zwelfachen Tod,
 Den thöricht die Menschen mit Blumen umwinden.
 Des Fleisches Wille bevölkert die Welt,
 D'rum siegreich und stolz der Satan hält
 Vor Gottes Angesicht hoch in die Höhe
 Die gar bedeutungsvolle Trophäe.
 Ob Jesus errettet so manchen Erlorenen,
 Dem stolzen Sieger verschlägt das nicht.
 Ob Gnade krönet so manchen Verlorenen:
 „Das ist etwas Neues,“ der Satan spricht,
 „Doch jener erste Gedanke des Herrn
 Ist ein durch mich erloschener Stern.“ —
 D'rum zündet Gott den Stern wieder an;
 Und Satan schweigt, geschlagen, alsdann!
 Ja, weil er sich rühmt wider Christi Blut,
 Und spricht, es habe nur Wen'ge gerettet,
 Die Vielen habe er angeleitet —
 Macht Gott zuletzt noch Alles gut!
 Die Seligen aus seines Geistes Reich
 Und die aus dem Reich des Sohnes sind gleich
 Den Erntlingsgarben. Das große Feld,
 Der vielen goldenen Früchte voll,

Im Reiche des Vaters erscheinen soll.
 Es wurde durch's Blut des Lammes bestellt.
 Die heilige Menschheit schuf dieses allein,
 Denn in den Vätern wurde ihr Same
 Durch's Blut gereinigt, um heilig zu sein.
 Die Freude der Menschheit ist Jesu Name!
 Wie einst in Adam die Menschheit fiel,
 Wird nun durch Christum sie wieder erneuert.
 Und der große Gott verfolgt sein Ziel.
 Er hatte nur ein wenig gefeiert,
 Um während der weltgeschichtlichen Zeit
 Die Gnade und die Gerechtigkeit
 In ihrem göttlichen Glanz zu entfalten,
 Um Neues — das Herrlichste — auszugestalten,
 Ein Reich der Erlösung, mit Nichts zu vergleichen,
 In welchem das Herz und das Angesicht
 Des großen Gottes erscheinen! nicht Zeichen
 Des Schöpferwortes bloß geben Licht.
 Der Satan half ihm beim Größten treulich.
 Ist dieses vollendet durch herrlichen Schluß
 Zu Gottes eigenem höchstem Genuß
 Und schönstem Ruhme, beginnt er freilich
 Sein erstes Werk von neuem, und knüpft
 Den Faden, den Satan abgeschnitten,
 Und der dem Finger des Herrn schien entschlüpft,
 Von neuem an. Nichts läßt sich zerrütten
 An Gottes Plan! Doch die Menschheit, die neue,
 Ist nun auch erlauft um den theuersten Preis,
 Sie lieget in der Erlösung Preis,
 Und hat durch's Blut des Herrn ihre Weihe! —

„Wie mannigfaltig ist Gottes Ehre!
 Sie glänzet durch der Verklärten Ehre.
 Doch zeigt er ewig als festen Fels

Sich in der Bestimmung Israels.
 Ich seh' in den Haufen dort hie und da
 Auch Einige mit der Verklärung Schein.
 Was mögen denn das für welche sein? —
 Die sind aus den Heiden, gewonnen dem Herrn
 Im Reiche der tausend Jahre. So gern
 Sie mischen sich unter Israels Schar,
 Weil Israel einst sie geistlich gebär. —
 „Doch siehe hinab in dieses Thal —
 O welch ein Anblick! unzählige Kinder,
 Die alle glänzen.“ — Der Ueberwinder
 Hat sie auch gerettet am Kreuzespfahl. —
 „Doch Einzelne ragen aus ihnen hervor
 Und glänzen heller.“ — Die kleinsten Engel
 Sich finden mitten im Kinderchor,
 Der spielt vor Gott. Mit dem Lilienstengel
 Gebieten jene und leiten das Spiel.
 Die Freude am Herrn ist des Reigens Ziel. —
 „Sind alle Engel auf Erden nun?“ —
 Ja freilich. Sie haben hier viel zu thun.
 Die Ältesten Gottes sind Diener der Kleinen,
 Mit denen sie fest sich und fröhlich vereinen. —
 „Wie heißet der See?“ — Genesareth.
 Schon sind wir in Canaan. Gleich kommt der Fluß
 Des heiligen Landes, in dessen Bett
 Der Herr hinabstieg — wo Vaterkuß
 Den Sohn begrüßte nach seiner Taufe. —
 „Ich sehe den Jordan in seinem Laufe.
 Wie schön, daß ewig erhalten bleibt
 Die Perle der Länder, von Gott auserwählet!
 Es nach Jerusalem hin mich treibt.
 Die Stadt dem Herzen so viel erzählt.“ —
 Jetzt schweben wir hin. — „Ich erblicke schon
 In weiter Ferne den alten Thron
 Jehova's! Es pocht vor Freude mein Herz.

Man eilt wie mit Flügeln jerusalemwärts.
 Dort seh' ich Menschen versammelt. Man kniet.
 Sie küssen die Erde. Was hat's zu bedeuten?" —
 Ein hoher Genuß ist hier zu erbeuten;
 Die Rose der Demuth und Liebe hier blüht.
 An dieser Stelle, jetzt weiß man's gewiß,
 Der Lebensfaden des Heilands zerriß!
 Hier floß sein Blut herab auf die Erde,
 Daß sie ein Tempel des Friedens werde. —
 „Empfange, o Stätte, auch meinen Kuß!
 Auch mir gebarest du ew'gen Genuß.“ —
 Wir sind in der Stadt nun. — „Wie edel und
 rein;

Im maurischen Styl. Dort der große Ballast;
 Weiß' ist er?" — Des Fürsten aus Davids Geschlechte. —
 „Ihn schauend, die Ehrfurcht mein Herz ergreift.
 Dem Höchsten verdankt der Stamm seine Rechte.“ —
 Die Ahnen Maria und Joseph waren.
 Es stand der Ballast in den tausend Jahren.
 Doch blicke dort hin auf die Colonnaden,
 Umgeben von einer Mauer. Sie laden
 Zum Eingang uns durch's offene Thor. —
 „Das ist der Tempel! ja, ja, das ist
 Der Ort, den der Herr erkor.
 Hier alles Andere man vergißt.
 Wie bundestreu ist der ew'ge Fels!“ —
 Gebaut nach dem Risse Hesekiels,
 War dieser Tempel in tausend Jahren
 Die Stätte der Opfer, die aufgehört haben.
 Jetzt kommen Israels fröhliche Scharen,
 An ihrem Gotte die Seele zu laben. —
 „O welch' ein Gefühl, zu stehn an dem Ort,
 Wo Abraham einst emporhob die Rechte,
 Das Messer haltend, daß Opfer er brächte,
 Wie Gott es gefordert durch sein Wort!

Dort sehe ich weit geöffnet die Thüren,
 Die in das Heil'ge des Tempels führen.
 Wie geht dies zu?" — Jetzt Priester Alle,
 Tritt Jeder ein nun in Gottes Halle,
 Ja geht bis in's Allerheiligste vor,
 Und blickt zur Schechina kindlich empor.
 Die helle Wolke von Thabors Höhen
 Wird stets daselbst von den Seinen gesehen. —
 „Die Strahlen dringen ins Herz mir hinein.
 Ich fühl' mit Entzücken, hier ist gut sein!" —
 Und doch ist an einem Ort noch viel besser.
 Es stehet an jenem der Seligkeitsmesser
 Um tausend Grade höher noch. —
 „Ach eilen wir hin zu dem Orte doch!"

„Die Gegenden, welche wir jetzt durchschweben,
 Sind prächtiger, scheint's mir, als das, was ich sah.
 Jetzt sind wir unzähligen Bäumen nah',
 Die alle umrankt sind von mächtigen Reben,
 Ganz voll von großen, glänzenden Trauben,
 Theils dunkle, theils goldne. Auch Zweige biegen
 Von Baum sich zu Baum; es scheint zu liegen
 In ihrer Absicht, verflochten als Lauben,
 Verbrüß'ung und Bund der Menschen zu malen.
 So weit nur mein Auge reicht, erblickt
 Es nichts als Wein. Ich bin entzückt,
 Und möchte die Wunderfrucht genießen.
 Sich keine Vermuthung bei mir erkühnt,
 Dies Weinbergsrathsel zu erschließen.
 O sage mir doch, wozu er dient." —
 Du wirst es freudig nachher erfahren.
 „Doch Eins mußt jetzt du mir offenbaren.
 Wie lebt der herrliche Pflanzensegen
 Auf dieser Erde? Kommt gar kein Regen?"

Ja wohl giebt's Regen, doch nicht mit Wind
 Und Kälte. Es steigen empor aus den Seen
 Die feinsten Bläschen, und dann in den Höhen
 Sie werden zu Wolken, die lieblich sind.
 Am ganzen Himmel man staunend gewahrt
 Die sieben Farben so rein und zart.
 Das Auge der Menschen sieht nicht, wie wir,
 Nur bloß eine Wolke; es zählt im Heere
 Der Wolke die Bläschen. Mit goldener Zier
 Erblickt es jede, und Gottes Ehre
 Im mystischen Rundbau. Es triefen dann nieder
 Die Weltchen, und sichtbare Pflanzenlieder
 Im Chöre schimmern zum Schöpfer empor
 Durch Freudenthränen vom duftenden Flor.
 Der Mensch versteht sie und stimmt mit ein,
 Den Pflanzen die hörbare Sprache zu lehn.

„Schon längst warb's immer heller und heller.
 Mir klopf das Herz. Komm, schweben wir schneller!“ —
 Erblickst du dort in der Ferne nichts? —
 „Die Quelle, das ewige Meer des Lichts!“ —
 Das ist die Mauer der himmlischen Stadt,
 Die aus Diamant erbauet hat
 Der Herr. Inwendig saugt Licht sie ein
 Und strahlet dann heller als Sonnenschein
 Nach außen. Dein Auge kann's noch nicht ertragen,
 Dahin zu blicken. Von hier aus fließt
 Das Licht durch die Spiegel der Luft; ergießt
 Sich über die Erde. Jetzt dürfen wir's wagen,
 Dahin zu sehn. — „Raum kann ich mir's denken,
 Daß dieses alles ich wirklich sehe.
 Ich weiß nicht, wohin ich das Auge soll lenken.
 Dort oben auf grüner Bergeshöhe
 Erblick' ich Gebirge von Edelsteinen,

Das eine über das andre gestellt;
 Zum Verggürtel alle sich seltsam vereinen.“ —
 Als Fahne der ewigen Wunderwelt,
 Sie halten empor Mannigfaltigkeit
 Des Rechten und Edeln, das Gott hat geweiht
 Zu Löhnen der ewigen Harmonie
 Im Reiche der Schöpfung, im Reiche der Gnade. —
 „Der Farbenreichtum ist es gerade,
 Erhaben über des Ausdrucks Müß’,
 Der glüht, daß er Gottes Gedankenfülle
 Der Sehnsucht des liebenden Herzens enthülle.
 Der Grund schon verliert sich in schwindelnde Höhen.“
 Wir schweben empor, um besser zu sehen.
 Ein jedes der Grundsteingebirge erhebt
 Sich eine Meile. Der ganze Grund
 Ist zwölf Meilen hoch. Zusammengewebt
 Aus zwölflei Farben ist hier ein Bund
 Von feurigen Steinen. Der Diamant
 Sich mit dem Himmelsaphir verband.
 Der Purpurrubin mit dem grünen Smaragd
 Geschlossen hat einen ewigen Pact.
 Es ist der hochrothe Hyacinth
 Wie der bläuliche Amethyst gesinnt. —
 „Und auf den farbgen Bergen steht
 Ein Gebirge, das bis in den Himmel geht.
 Vom hellsten Diamant.“ — Die Mauer
 Ist zweihundert Meilen hoch. Die Stadt
 Die Höhe von dreihundert Meilen hat.
 So sah sie Johannes, der heilige Schauer. —
 „Wie groß ist die Stadt?“ — Ihr Umfang beträgt
 Eintausend und zweihundert Meilen.
 Das ist zum Erstaunen, wenn bloß man erwägt,
 Daß Einer in anderthalb Tagen kann eilen
 Neun Meilen, und somit um London herum.
 Ja, denkt man daran, daß in dieser Weise

Weit mehr als ein halbes Jahr währte die Reise
Um NeuJerusalem, dann wird man stumm.
Es mißt die herrliche Gottesstadt
Wohl neunzigtausend Meilen Quadrat.
Sie ist so groß wie Europa schier,
Bloß Rußland, und doch noch nicht ganz, ausge-
nommen. —

„O sage mir doch, wie ist es gekommen,
Daß jetzt sie ist dieser Erde Zier?
Sie lag ja einst auf dem Sterne des Herrn.“
Es ging ihr betnahe wie Canaan
Mit seinem Jerusalem; denn ihr Stern
Blieb unberührt und schloß sich mit an,
Als diese Erde aus Sternentrümmern
Gebildet wurde. Daß Gott ist treu,
Bleibt durch sie sichtbar und ewig neu;
Man sieht es in ihrem Golde glimmern. —

„Ach jetzt erblick' ich ein großes Thor.
Komm, gehen wir dahin jetzt weiter vor!“ —
Schon siehst du über dem Eingang dort
Die Schriftzüge. Ruben heißet das Wort.
Die Namen der Stämme Israels zieren
Die Thore, und neben denselben führen
Die Grundsteinsmassen Apostelnamen,
Denn alle Bewohner sind Abrahams Samen;
Nicht wenige aus seinem Fleische gezeugt,
Die Meisten durch seine Apostel-Söhne
Mit seinem Glauben zu Kindern gesäugt.
Dem Herrn gefiel es, daß zweifach er krönte
Den Mann der Liebe. Zwei Städte blühen
Auf der neuen Erde; zwei Blumen tragen
Die Zweige des einen Stammes. Er schien
Dereinst wie erstorben; doch wer darf wagen,
An Gottes Verheißung zu zweifeln? Erfüllt
Ist nun das Wort von dem Segen der Erde,

Der ihren Geschlechtern aus Abraham werde.
Erst nun sind die Wunder des Wortes enthüllt. —

„Ich sehe nun eine Menschenschar
Hinauf zum Thore feierlich wallen.“ —
Die sind noch jung; und von ihnen war
Noch Niemand je in den grünen Hallen
Des Paradieses. Sie werden geweiht
Dem, welchem ihr ganzes Herz gehört.
An ihrer Spitze der Vater sich freut,
Dem diese Schätze der Herr beschert.
Er wohnt in Canaan, reich wie ein König;
Sein Same sendet ein tausendtönig
Berherrlichungslied zu dem Heiland empor. —
„Nun seh' ich den Engel über dem Thor
Die kommende Schar so himmlisch begrüßen.
Jetzt ziehen sie ein. O folgen wir nach!“ —
Was ist dir? Ich sehe dich Thränen vergießen
Hier unter der Perlenwölbung? — „Ich sprach
Auf Erden vom Perlethore. Doch hier
Erzählet der milde Wunderglanz mir:
Ich war Seine Perle von Ewigkeit schon,
Und meine Perle bleibt Gottes Sohn.
Dies Thor ergreift und umarmt mein Herz!
Ich weine vor Freude, und nicht vor Schmerz.
Ich möchte hier ewiglich bleiben,
Und fühlen, was nicht zu beschreiben.“ —
Wir müssen hinein in die goldene Stadt.
Jetzt sind wir in einer der Gassen!
Hier erst wird es schwer, sich zu fassen.
Nicht wahr? Hier wird man vom Sehen nie satt.
Das Gold ist so glänzend, als wär's überzogen
Mit reinem Glase. — „Wie ist es hier hell!“

Nein jetzt ist es dunkel. Des Lichtes Quell
 Ist nicht am Fließen. Was ein sie gesogen,
 Das strömet die Diamantmauer aus.
 Die Menschen, welche hier nicht zu Haus,
 Ertragen nicht das Leuchten des Herrn. —
 „Laß lieber uns schweben; ich möchte nicht gern
 Mit sündigem Fuße das Gold berühren,
 Aus welchem das heilige Pflaster besteht.“ —
 Ich will nun zum freien Platze dich führen,
 Zur Mitte, dahin diese Straße geht. —
 „Was ist in den Häusern, die bis in den Himmel
 Schier steigen hinan?“ — Ein wonnig Gewimmel
 Von Menschen mit Leibern wie Engel. Da wallen
 Sie auf und ab in den goldenen Hallen.
 Doch hat ein Gemach auch Jeder allein,
 Wo ungestört mit dem Freund er kann sein.
 Da liegt er am Busen des Trauten und ist
 So selts, daß alles, was Dasein hat,
 Ja auch die herrliche goldene Stadt,
 Er über den einzigen Jesus vergißt. —

„Jetzt mündet die Straße in's Freie. Wie groß
 Ist dieser unendliche Platz und Park?“ —
 Der Baumeister hier war nicht kleinlich und karg.
 Es könnte ganz Deutschland — ja denke dir bloß —
 Und Frankreich, dazu auch die Schweiz darauf liegen,
 Und blieb' noch dreihundert Quadratmeilen Raum
 Für die herrliche Straße, des Platzes Saum.
 Vom Platze nach allen Richtungen biegen
 Die Straßen ab nach der Mauer. Sie lassen
 Dem Licht von der Mitte den Weg dahin.
 Die Mauer faugt Licht ein durch diese Gassen,
 Und das ist der neuen Erde Gewinn. —
 „Ich darf, weil sündhaft, es wagen kaum,

Die Lebensbäume recht anzublicken.
 Doch ist's mir, als wäre jeder Baum
 Ein Engel, und böte mir höchstes Entzücken." —
 Die Wurzeln der Lebensbäume trinken
 Aus Lebensströmen, die angehaucht
 Vom Geiste Gottes, die herrlich blinzen,
 Wenn in sie das Licht wie Feuer sich taucht.
 Und könntest du jetzt aus diesen Strömen
 Auch nur einen einzigen Tropfen nehmen,
 Den Genuß des Tropfens vergäßeſt du nie.
 Unzählbare Sehnsucht er dir verleihe. —
 „Dort seh' ich schon Bäche; sie ziehen mich an,
 Als hätten sie Arme; doch, ach, ich kann
 Nicht folgen dem Zuge." — Sieh, Berge, bedeckt
 Mit Blumen, wie nirgends sie sind zu finden! —
 „Mir ist's, als müßte mein Herz ergründen
 Die Tiefen Gottes. Der Anblick weckt
 Den Durst nach seiner Erkenntniß. Ich bin,
 Das fühl' ich, wo Alles hat tiefen Sinn.
 Bald hebt mich die Fluth des Genusses empor
 Auf ihren mächtigen Wogen,
 Und bald ist's, als ob ich mich wieder verlor,
 Hinab in die Tiefe gezogen.
 Doch möchte also ich immerdar schwimmen." —
 Jetzt hör' in der Ferne die Silberstimmen!
 Das sind die Pilger, die wir gesehn. —
 „O dieser Gesang ist gar zu schön!
 Ach, führe zu ihnen mich hin, ich bitte." —
 Wir eilen schon jetzt nach des Gartens Mitte. —
 „Nun weichen die Berge und Bäume zurück;
 In's herrliche Freie hin eilet mein Blick." —
 Erkennst du den Felsen von Saphir dort?
 Das ist der allerheiligste Ort.
 Dort stehet Gottes saphirner Thron.

Bald setzt sich darauf sein ewiger Sohn.
 Aus diesem Throne die Ströme quillen,
 Die hier das krystall'ne Meer erfüllen.
 Und dieses sendet dann aus die Flüsse,
 Die Fülle der lautersten Lebensgenüsse,
 Durch's ganze herrliche Paradies,
 Das ewige Liebe entstehen ließ.
 Erblickst du dort die wartende Schar,
 Die hierher machte die Pilgerreise?
 Es steht ein Engel in ihrem Kreise. —
 „Jetzt reichet er ihnen etwas dar.
 Mein Auge mühet sich, doch vergebens,
 Zu sehn, was es ist.“ — Von Bäumen des Lebens
 Die Blätter sind es. Ein Feder weihet,
 Indem er das Blatt genießt, sich dem Herrn
 Zum ewigen Dienst. Und der Herr verleihet
 Ihm dazu die Kräfte. Wie freudig, wie gern
 Tritt Jeder ein in den seligen Bund,
 Und fühlt sich im innersten Kerne gesund. —
 „Nun sehe ich Ihn! Nun sehe ich Ihn!
 Auf seinem Throne Er plötzlich erschien.
 Das ist die Gestalt, die Jeder erkennt,
 Der jetzt seinen Namen im Glauben nennt.
 O theure, einzige Gottesgestalt!
 Die Freude, die mir im Herzen wallt,
 Ist, ach, das fühle ich, nicht zu ertragen;
 Und doch — ich muß mit dem Liebesblick
 Dich ewiglich zu verschlingen wagen.
 Von hier bringe nie eine Macht mich fort;
 Denn hier ist mein Jesus — und hier ist mein Ort!“ —
 Nun nahen die Pilger, denn auf Er stand.
 Auf Jeden legt er die segnende Hand. —
 „Die glücklichen Häupter! ach wär' unter ihnen
 Das meine auch vor dem Herrn erschienen!“ —

Nun ziehn die Gesegneten fröhlich von dannen;
 Doch Andere kommen schon dort herbei. —
 „Die sind ja verklärt. Erzähle, von wannen
 Sie kommen.“ — Die blieben dem Heiland treu
 Im letzten Aufruhr, und zogen nicht mit,
 Als wider Jerusalem Magog tritt.
 Sie standen zur Rechten einst im Gerichte. —
 „Jetzt sind sie ein großes, glänzendes Heer.
 Mit silbernen Harfen in ihren Händen
 Sie stellen sich um das kristall'ne Meer.
 Und jetzt ihre brennenden Herzen senden
 Zum Herrn die Harfentöne, das Lied.
 Sie glänzen heller und heller — es glüht
 Das Meer im herrlichsten Glanze,
 Umgeben vom Sängerkranze.
 O welch ein Lied! Gewaltiger rauscht
 Es jetzt. — Der Begeisterung Löhne
 Bestehen so göttliche Schöne,
 Daß jeder Nerv in mir gierig lauscht.
 Und der Herr — o mein armes Auge
 Wird nun von seinem Glanze wie blind.
 Ich merke es wohl, daß ich hier nicht tauge.“ —
 Komm nun! wir entfernen uns jetzt geschwind. —
 „Ach laß mich blicken auf meinen Herrn
 Nur noch ein einziges Mal!
 Sein Auge ruht auf der Glücklichen Zahl;
 Und ich stehe hier ihm so fern.“ —
 Wir müssen fort, eh' sie ausgesungen.
 Ist ihnen das herrliche Lied gelungen,
 Und haben im Blicke des Herrn sie gebadet,
 Dann ziehn sie, gefüllt mit Seligkeit, fort
 Nach der schönsten Betrachtung Ruheort.
 Der Herr alsdann aber zu sich ladet
 Die Braut. Es schweben herab die Bewohner
 Jerusalems hin zu dem Herrn in den Parth

Mit einer Liebe, die wunderbar stark,
 Zu ihrem sichtbaren Glaubensbelohner.
 Dann darf ein Jeder zu ihm sich nahen,
 Ihn schließen mit Armen an seine Brust,
 Genießend die nie zu beschreibende Lust,
 Ja gar einen Kuß empfangen!
 Dann aber glänzet die glückliche Braut,
 Daß nie es ein Fremder erträgt und schaut.
 Die ewige Sonne vor Allen
 Läßt all' ihre Schleier fallen.
 Der jetzige Glanz ist Dunkelheit nur;
 Das Vollmaß die selige Braut oft erfuhr.
 Drum komm! — „Ach, laß mich hier bleiben und sterben.
 Warum soll ich längeres Dasein erwerben
 Durch Weggehn aus meiner Heimath?“ — Du meinst
 Das Beste zu wählen. Laß alle Mal
 Der Liebesweisheit des Herrn die Wahl;
 Dann wohnst du in dieser Stadt bereinst. —
 „Ja wohl, du hast Recht. Ich fühle es tief;
 Der Wille ist krank noch, die Neigung noch schief.“

„Du führtest mich aus Jerusalem fort,
 Was sollte ich nun noch weiter sehen?
 Von keiner Bedeutung ist jeder Ort,
 Den nun wir fänden, ob auch in den Höhen.“ —
 Vielleicht giebt es Tiefen, die sehenswerth.
 Was Gott gemacht, ist niemals geringe;
 Es kommt nur drauf an, daß dir es gelinge,
 Den Schleier zu heben, der's Schauen erschwert.
 Erblickst du den Krater, so furchtbar groß?
 In seine Tiefe hinunter wir fahren. —
 „Ach hier ist es Nacht in des Abgrunds Schooß.“ —
 So hell, wie die schönen Abende waren,
 An welchen wir eilten hinaus in's Freie,

Daß lieblicher Frische die Brust sich erfreue.
 Das Licht Jerusalems hat dich geblendet;
 Der mächtige Einbruch so schnell nicht endet. —
 „Was seh' ich? Wo bin ich? Hier finde ich ja
 Wie oben die Welt von neuem wieder!
 Ich höre der Nachtigallen Lieder
 Und weiß gar nicht mehr, wie mir geschah.“ —
 Wir sind auf der inneren Seite der Erde,
 Die auch noch schön, daß den Seligen werde
 Ein zweites Dasein auf diesem Gebiet
 Der inneren Höhlung. Die Herzen es zieht
 Mitunter hinab aus der oberen Sphäre. —
 „Hier ist's, wie bei uns, nur dunkler.“ — Ach nein,
 Wie Mittags bei uns in dem Sonnenschein.
 Auch hier studirt man des Theuersten Ehre,
 Und läßt sich ganz der Erinnerung.
 Es gehen die Wunder der Heiligung
 Am Menschen vorüber in tiefen Schatten,
 Wie einst die Wälder auf Erden sie hatten.
 Die Blätter, die Blumen sind alte Bekannte;
 Man blinzt sich entrückt in vergangene Zeit.
 Es begegnen einander bereinst Verwandte;
 Der Vergangenheit ist das Gespräch geweiht.
 Der neuen Menschheit selbst flüßt sich die Brust
 Mit ernster Ahnung; die heilige Lust
 An Gott sich hier in die Tiefe beuget.
 In diesem Heiligthum Alles steigt
 Hinab in sein Nichts. Hier die Demuth blüht
 In Waldbeschatten wie Lilienconval,
 Die duftend hier wächst umher überall. —
 „Und hin und wieder im Dunkeln glüht
 Ein Zweig so golden vom Sonnenlicht,
 Das durch die Gitter der Blätter bricht.
 Wie seltsam! es steht am Himmel die Sonne,
 Als ob ich auf Erden wäre, ja ganz.

Der Himmel ist blau, eine Augenwonne;
 Nur gelber find' ich des Lichtes Glanz." —
 Die Sonne dort, so schauerlich schön
 In ihrer Wirkung, es ist — die Hölle.
 Der ewige Feuerpsuhl ist die Quelle
 Des Lichteffectes, den du kaimst sehn.
 Der Himmel droben, das ist der Raum
 In der hohlen Erde, in dessen Mitte,
 Als hängende Ampel in einer Hütte,
 Gehalten so durch der Schwerkraft Baum,
 Die Welt von flüssigem Feuer schwebet.
 Verzweiflungsschmerz, der ewig dort lebet,
 Erzeugt in Geretteten ewigen Dank,
 Bereitet den Wandelnden hier einen Trank
 Der rettenden Liebe. Sie wären verloren,
 — So schwach sind Geschöpfe, aus Nichts geboren —
 Wenn diese Sonne nicht schiene. Die Strahlen,
 Die dort die Blätter so golden malen,
 Sie knüpfen ewig von neuem die Herzen
 An Den, der bewahret vor ewigen Schmerzen!
 So muß die Hölle den Himmel erzeugen,
 Und alle Geschöpfe ewiglich beugen.
 Die Sonne hier und die Sonne der Gnade,
 Die droben in ewiger Herrlichkeit scheint,
 Sie regeln zusammen der Seligen Pfade;
 Durch sie bleibt Alles mit Gott vereint.
 Nicht möglich war es, auf andere Weise
 Das Ganze zu halten im Seligkeitsgleise.
 Die Schöpfung ist, so wie sie ist, vollkommen.
 Dem Tode ist so nur die Macht genommen.
 Begreife, weshalb hier die Scharen wallen,
 Und keine Gefänge, wie droben, erschallen.
 Der stillen Betrachtung man hier sich ergiebt.
 Die Engel hier wandeln in tiefen Gedanken,
 Die alle um Gott sich mit Kindlichkeit ranken.

Die Demuth einigt hier Alles, was liebt.
 Es unterbrechen nur Nachtigallen
 Die heilige Stille; wie wunderbar schallen
 Die herzergreifenden Töne. Hier sieht
 Man ein, was Gott, was Geschöpf bedeutet.
 Und wenn hier die heiligste Wahrheit recht blüht,
 Dann ist man von neuem recht vorbereitet,
 Zu steigen empor in die Sonne droben,
 Den Einzigen da mit Gesang zu loben.
 Doch höchste Fröhlichkeit fordert auch wieder,
 Zu steigen in diese Stille nieder. —
 „Wie gut ist Alles geordnet durch Ihn,
 Dem seine Kindlein sich gläubig vertrauen.
 So Manches bedenklich auch mir ersähen;
 Nun will ich von neuem auf Ihn nur bauen!“ —
 Jetzt schweben wir noch zu der Sonne empor,
 Die Licht und Wärme gewährt hier Allen,
 Und hören in der Geschöpfe Chor
 Die Töne des schrecklichsten Basses erschallen. —

„Der Anblick ist kaum zu ertragen.
 Dem Auge wird's schwer, das Sehen zu wagen.
 Die Photographie der Verzweiflung sind Alle,
 Und dennoch sind sehr verschieden die Bilder.
 Im schauerlichsten Gesichterschwalle
 Ist eins verbissener, ein anderes wilder.
 Sie tauchen auf aus dem Feuermeer,
 Und halten sich in der Luft; dann werfen
 Sie sich in's Feuer, als liebten sie's sehr,
 Und wären gefühllos in Haut und Nerven.“ —
 Wie Feuer drei Männern einst nicht konnte schaden,
 So können auch diese in Feuer sich baden;
 Doch fühlen sie Pein in der Flamme, und heben
 Sich deshalb empor in die Luft und schweben.

Doch dann ist die Pein des Gewissens so groß,
 Daß Find'ung sie suchen im Flammenschloß. —
 „Was machen sie sonst?“ — Das wirst du gleich sehen.
 Sie sind jetzt ermattet, doch innere Wehen
 Das Ganze gar bald in Bewegung setzen.
 Sieh Acht, wie sich Höllenbewohner ergözen! —
 „Nun höre ich sie einander verfluchen,
 Einander lästern; zu reizen sie suchen.
 Jetzt fahren sie auf einander los.
 Ha, welch ein grauser Zusammenstoß!
 Sie schlagen, sie reißen, gleich wilden Thieren,
 Bald diesen, bald jenen — es ist kein Sinn
 Im schrecklichen Kriege, den sie führen;
 Die letzte Spur des Verstandes scheint hin.
 Es bildet sich nun ein bewegliches Anäuel;
 Sie klimmen über einander auf
 Zur Wuthpyramide — o höllischer Gräuel!“ —
 Hier haben die Herzen freien Lauf. —
 „Es scheint nicht, daß sie einander verletzen
 Im wildesten Grimme.“ — Das können sie nicht.
 Es schmerzt, wenn einander sie Stöße versetzen,
 Doch niemals ihr Lebensfaden bricht.
 Sie wollen das Elend vergessen; sie wollen
 Ihr Gift anbringen, und werden zu Tollen. —
 „Da stehen Zwei, die machen wohl Friede?“ —
 Den kennt man hier nicht. Die sind nur mühe.
 Komm, hören wir, was mit einander sie sprechen. —
 „Es will mir fast schon der Muth gebrechen.“

Franz.

Verflucht seist du! mir scheint es, du bist traurig.

Guido.

Und was bist du in deines Herzens Grunde?

Franz.

Wir haben's gut. Ja Preis dem schönen Loose,
Die Hölle zu bewohnen! Und verflucht
Sei Jeder, der nicht sagt, es ist viel besser
Im Feuermeer, als auf der neuen Erde.

Guido.

Du irrst dich ganz in mir. Ich bin entzückt
Von diesem Feuer; darum wünsche ich
Es dir viel tausend Mal so heiß.

Franz.

Ich danke,
Verfluchter Freund! Doch das steht ewig fest,
Daß es bei Gott nur ganz erbärmlich ist.
Ein Himmel für die zarten Milchbartsaffen
Ist dort, so süß, daß Einem übel wird,
Daran zu denken. Ja sie schwimmen ganz
In sader Süßigkeit und Lieblichkeit.
Sie sind so fein, so schmeichlerisch; sie blühen
Vor ihrem lieben Gott bei jedem Wort.
Es ist in ihnen die Natur des Hundes,
Und Speichellecken, das verstehen sie.
Vor uns und vor der Sünde sind sie hange
Wie Hasen vor dem Rohr des edlen Jägers.
Die Sel'gen sind ein mattes, feiges Volk.

Guido.

Wir halten darum auch uns fern von ihnen,
Und würdigen sie des Besuches nicht.

Franz.

Hier ist es männlich schön, hier ist Walhalla,
Hier giebt es Kampf.

Guido.

Nur fehlen uns die Schwerter.
D'rum müssen wir mit Prügeeln uns behelfen.

Franz.

Thut nichts zur Sache. Hier ist kräft'ger Haß,
Denn hier sind Männer. Dort ist lauter Liebe,
Ein Weiberkram. Hier sind wir rechte Helden
Und leben immer nur auf Heldenweise.
Ja, selbst das Weib ist Amazone, thut's
Dem Manne oft zuvor in ebler Härte.
Hier fürchtet man vor Nichts.

Guido.

Als nur vor Einem:
Die Hölle zu vertauschen mit dem Himmel.

Franz.

Dort fürchtet man bei jeglichem Gedanken.
Wir fürchten uns vor keinem Lasterwort,
Denn schon vorüber ist des Richters Stunde.
Hier thun wir, was wir wollen; hier ist Freiheit
In vollstem Maße, dazu ew'ge Gleichheit.
Und was kann schöner sein?

Guido.

Hier kann man schlagen
So arg darein, als man nur immer will.

Franz.

Ich freue mich der Freiheit meiner Faust.
Da drüben ist Absolutismus nur
Vom reinsten Wasser. O es ist ein Glück,
Daß ich nicht dort bin; in der dicken Luft
Des Servilismus könnte ich nicht athmen.

Guido.

Zu welcher der Parteien zählst du dich?

Franz.

Von allen Radicalen bin wohl ich
Der radicalste. Doch verflucht seist du!
Es ist mir viel Verdächtiges an dir.
Du bist wohl ein verkappter Himmlianer,
Der eigentlich im Himmel lieber wäre?

Guido.

Ich fordre dich für die Beleidigung!

„Ach sieh, wie die Beiden sich schlagen!“ —
Jetzt wollen wir Eins noch wagen.
Wir wollen den Satan besuchen. —
„Ha, der wird sich selbst verfluchen.“ —

Siehst dort du die ragende glühende Masse?
Sie schmilzt nicht, damit sie ewig umfasse
Den Vater der Bosheit; sie ist sein Schloß.
Hier ist er getrennt von seinem Troß,
Ist ewig allein, hört keinen Laut,
Und nie sein Auge ein Wesen schaut. —
„Für diesen wunderbar wirksamen Geist,
Der rastlos in Menschen sich thätig erweist,
Zulezt in der Zelle allein zu sein,
Ist sicherlich eine undenkbare Pein.“

Satan.

Vertraut zu werden mit der Wirklichkeit,
Ist gar zu schwer. Es bleibt nun, wie es ist —
Ich kann nichts ändern, nichts hinfort verderben;
Kann keinen Krieg beginnen mehr mit Gott.
Gefangen war ich einst zwar tausend Jahre,
Doch endete die Qual. Nun aber weiß ich,
Daß, ausgeschlossen von der ganzen Schöpfung,
Ich ewig werde sterben am Alleinsein.
Ha, schauerlichstes Ende ohne Ende!
Vernichtung sonder Gleichen! Wäre ich
Nur bei den Andern, die verdammet sind,
Und könnte sie beherrschen, sie als Hunde
Behandeln, brauchen, schlagen, peinigen;
Durch ihren Schmerz wolt' ich mich glücklich fühlen.
Doch ewig mit sich selbst allein zu sein,
Auf Niemand grimmig sein zu können, als
Nur auf sich selbst — das ist nicht auszuhalten.
Ich woltte lieber Knecht sein in der Hölle,
Und Aller Fußtritt dulden —

Schäme dich,
Du Engelsfürst! — Ich muß mich selbst verachten.
Ich war nicht werth, ein Gott der Welt zu sein.
Nun scheint mir's gut, daß ich allein hier bin.
Ich brauche mich vor Niemand jetzt zu schämen
Der Feigheit, die so eben mich ergriff.
Es ist doch königlicher, seine Hölle
Für sich allein zu haben. Wär' ich werth,
Ein Fürst zu sein, wenn ich nicht mehr ertrüge,
Als Jene, die man so zusammengoß;
Ein Pfuhl des Abflaßs aller Schmutzwässer?
Verbeißen will ich diese Ewigkeit!
Will preisen meine Lage. — Ha, wie viel
Hab' ich nicht ausgerichtet! War ich nicht

Ein zweiter Gott, und führten beide Götter
Nicht mit einander Krieg Jahrtausende?
Und welche Siege habe ich errungen!
Wer konnte jenen größten Gedanken
Der Kriegserklärung gegen Gott gebären?
Nur ich allein. — Ist die gefall'ne Welt
Der Engel und der Menschen mehr als Schatten
Von mir, dem Körper und Original?
Ja, ich bin groß! — Nur Einer ist noch größer —
Und größer jetzt, als je —

Verflucht sei ich,

Daß ich zu dieser Größe ihm verholten!
Es müsse tausendfach die Höllepein
Mich treffen, daß ich mich nicht ruhig hielt,
Und dadurch die Entfaltung seiner Größe
Verhinderte; daß ich ihm Sieg um Sieg
Bereitete im Wahnsinn! Ich verdiene
Ein schrecklicheres Loos, als diese Hölle,
Und würde mir's bereiten, wär' ich Gott,
Daß bis zur neuen Erde ich's Iteß kommen
Mit meinem Schänden alles Früheren.
Wie herrlich wär' es, könnt' ich jetzt mir sagen,
Ich hätte durch ein sinnig Innehalten
Die höchste Ehre Gottes doch verhindert.
Nun hat er ganz gesiegt — ich bin geschlagen,
Auf's Haupt geschlagen für die Ewigkeit!

Auch den gefall'nen Helden schmückt der Lorbeer.
Ich bin wohl äußerlich von Gott besiegt,
Doch nicht in meinem Herzen — also nicht
In eigentlichster wahrer Wirklichkeit.
Es stehn bei ihm die Herzen ja so hoch
In Werth — Mein Herz ist frei, gehört ihm nicht,

Und wird in Ewigkeit ihm nie gehören.
 Ich habe ungeschwächt die Helbenkraft
 Bewahrt auf diesem Bette meiner Ehre.
 Es kann mich Gottes Macht doch nicht befehren —
 O das ist lösslich! Die gepries'ne Macht
 Reicht doch nicht hin, den Haß in mir zu binden.
 Ich kann ihn lästern, schmähen, verabscheuen —
 Und hände er die Zunge mir, so bliebe
 Des Herzens Sprache dennoch frei und klar.
 Doch löschte er mir den Gedanken aus,
 Und damit auch den Haß, dann raubte er
 Sich selbst ja das Vergnügen, mich zu quälen.

Ich bin auch nicht allein — ich wähnt' es bloß —
 Denn Gott ist bei mir. Ist er allenthalben,
 So ist er auch in dieser meiner Zelle,
 Und ob er's wollte, könnt' er hier nicht weggehn.
 Ei das ist schön! Ich will fortan ihn lästern
 Nach Herzenslust — er hört es hier, er kann
 Umhin nicht, es zu hören. In's Gesicht
 Will ich ihm werfen den Beweis des Sieges,
 Den ich durch seinen Scheinsieg mir errang!

„Ich habe genug gehört und gesehen.
 Zurück in die alte Welt laß mich gehen,
 Um da zu harren der Stunde des Herrn,
 Die, lieblich rufend, vielleicht nicht mehr fern.
 Geschehe bis dahin sein heiliger Wille!
 An den mich zu schmiegen in wartender Stille,
 Das sei und bleibe mein einziger Ruhm.“

Ich bin meines Netters Eigenthum!
 D'rum lasse ich schwagen des Satans Knechte,
 Von ihm gesandt zum Menschengeschlechte
 Mit der lieblichen Botschaft: Die Schöpfung ist Nichts!
 Und an einem Schöpfer und Gott gebricht's!
 Es giebt keine Strafe, es giebt keinen Lohn,
 D'rum lebe des Fleisches Emancipation!"

Zweiter Abschnitt.

Wie einst für die Feier auf Erden
Der Saal schon bereitet war,
In welchem zum Mahl der Liebe
Sich lagert die Jüngerschar;
So war auf der neuen Erde
Zum Feste der Menschheit ein Thal
Bereitet. Es wollte der Heiland
D'rin feiern sein heiliges Mahl.
Das Thal war unübersehbar.
Zulezt doch schlossen es ein
Die himmelhoch strebenden Berge;
Für die Menschheit sollte es sein.
Und in des Thalgrundes Mitte
Ein Becken vom reinsten Rubin,
Enthält einen See vom Blute
Der Trauben, des Fluthen glühn.
Die Engel haben gekeltert
Den heiligen Feuerfaß;
Der Herr hat hineingegossen
Der ewigen Freude Kraft.
Nun eilen die Engel und laden
Die ganze Menschheit herbei.

Es kommen die staunenden Scharen,
 Zu halten das Fest so neu.
 Es kommen die Bräutlichen alle
 Aus ihrer goldenen Stadt;
 Es kommen die Glücklichen Zions,
 Das seine Schechina hat.
 Es kommen die seligen Völker,
 Geboren aus Abrahams Blut;
 Es kommen Verklärte der Heiden,
 Weil Jesus ihr höchstes Gut.
 Es kommen unzählbare Kinder
 Zu ihrem trauesten Freund.
 Es kommen Alle zum Feste,
 Weil Christus die Menschheit eint.
 Nun stehet der Sohn des Menschen
 Am Ufer des Sees und hebt
 Die einst durchgrabenen Hände;
 Es hört ihn Jeder, der lebt.
 „Ich danke dir, o mein Vater,
 Für diese Brüder! bin froh,
 Daß du mir hast zubereitet
 Den Menschenleib, und ich so
 Sie konnte erlösen, sie tranken
 Mit höchstem Entzücken heut'.
 Ich danke dir für mein Sterben,
 Und daß du dich nicht gescheut,
 Für diese mich zu verlassen,
 Als einst ich am Kreuze hing;
 Auf daß deine ewige Liebe
 Sie alle heute umschling'.
 Sie danken dir heute von Herzen,
 Daß ewig ihr Vater du bist.
 Sie preisen dich, daß deine Liebe
 Ihr ewiges Labsal ist.“

So betete Jesus, die Mitte,
 Der Kern im erretteten Stamm.
 Und neben ihm standen die Väter,
 Stand Adam und Abraham.
 Die hatten goldene Kelche
 Und füllten sie mit Wein.
 Sie sollten neben dem Heiland
 Der Heiligen Diener sein.
 Er selber wollte sich schürzen
 Und dienen seinem Geschlecht.
 Im treuen, lauterem Dienen
 Sein Herz sich freuet so recht.
 Er sprach: „Nun nehmet und trinket!
 Das ist mein erlösendes Blut,
 Das ist, was uns ewig verbindet,
 Das ist meiner Liebe Blut.
 Mit Blut seid einst ihr erworben,
 Aus ihm nur stammet die Kraft,
 Die heilige Menschenherzen
 In endloser Menge schafft.“ —
 Dann geht er zu jedem Menschen
 Und reicht ihm den göttlichen Trank,
 Entzündet in jedem Busen
 Den unaussprechlichen Dank.
 Die Väter füllen die Kelche,
 Und Engel sind eifrig bemüht,
 Dem Heiland sie hinzutragen;
 Vor Freude das Herz ihnen glüht. —
 Hat Groß und Klein nun getrunken,
 Dann bricht der Lobgesang aus.
 Es stürmt gewaltige Liebe
 Im pfingstlichen Gotteshaus,
 Gebaut aus lebendigen Steinen.
 Es gießt der heilige Geist

Sich aus in vollkommenster Fülle;
 Daß Alles den Einzigen preist.
 D'rum reise zu diesem Feste
 Doch Alles, was Mensch ist, mit;
 Und jede Lebenssecunde
 Sei zu dem Feste ein Schritt!

Dritter Abschnitt.

Einstmals eilte teuflisch mit Ingrimm Saul um zu
suchen
David; da kam von Gott prophetischer Geist auf den
Mörder,
Und er weissagte, statt den tödlichen Stahl zu gebrauchen.
Wieder ein anderes Mal schmolz plötzlich das Herz des
Berruchten,
Daß er weinend vor David stand und sein Unrecht bekannte.
So auch nahte der Geist des Herrn sich zu Satans Ge-
fängniß,
Und der Gefangene fühlt sich wunderseltzam zu Ruthe.
Er begreift sich nicht selbst, denn tief ist sein Inn'res
bewegt nun.
Haß und Zorn ihm zerschmelzen; er fühlt sein entsetzliches
Unrecht;
Nur sein Auge erkennt das Recht des erhabenen Gottes.
Mächtig sprießend empor, wächst auf der Trieb zu be-
kennen.
Diesem Triebe dann plötzlich sich öffnet das grause Ge-
fängniß.
Frei eilt Satan hinaus und gewahrt verwundert die
Hölle,
Ebenfalls frei, wie er, und eilend zu Gott mit Zerknir-
schung.

Alle lebendige Wesen drängten sich enge zusammen
Auf der herrlichen Erde im weitesten Thal, noch unendlich
Größer und tiefer als jenes, in welchem das Mahl ward
gefeiert.

Mitten im Thal stand Jesu Christi Thron so erhaben.
Er selbst saß darauf, als Gottes Gesalbter, gekrönt
Mit dem Diadem des Herrschers, im Glanz der Ver-
klärung.

Um ihn neigten die Thiere sich, knieten Menschen und
Engel

Durch einander; ja Bäume bewegten die Zweige und
Blätter,

Als ob ein heftiger Sturm sie hätte gefaßt und gebogen.
Alles betete an und unterwarf sich dem Schöpfer
Jeglicher Art der Errettung, des Heils und des seligen
Daseins.

Nur an der einen Seite war leer gelassen ein großer
Raum für Millionen, doch war er sehr klein im Verhältniß
Zu den endlosen Strecken, besetzt mit frohen Geschöpfen.
Auf den Befehl des Herrn war so es geordnet von
Engeln.

Nun zum Staunen der Wesen, die liebend am Könige
hingen,

Kommt die Hölle herbei und füllt was frei blieb vom
Thale.

Jeder der Höllenbewohner jetzt kniet vor dem Sohne des
Menschen;

Vor den Anderen wirft sich Satan nieder zur Erde.

„Dir sei Preis! — so beginnt er — denn über mich du
gestiegt hast.

Mir, dem ersten der Sinder, gebühret die ewige Schande.
Ich bin ein Nichts, und doch wagte ich Aufruhr wider
den Höchsten.

Ein Atom nur des Schmutzes, wollte ich Gott sein und herrschen.

Doch du hast mich gerichtet, und darin göttlich gehandelt.
Alle meine Genossen sind mit mir zu dir jetzt gekommen,
Um zu bekennen die Schuld und anzubeten den Richter."
„Amen! Amen! Ja Amen!“ so braust es gewaltig wie
Brandung

In dem tobenden Sturm von Stimmen der Millionen
Tief zerknirschter Bewohner des feurigen Pfahls der
Verzweiflung.

Jetzt schwieg Alles stille, die Hölle und gleichfalls der
Himmel.

Feierlich war der Moment! denn treffen sollen von neuem
Alle Herzen die Wahl, und frei soll jedes sie treffen.

Darum zieht der Geist des Herrn sich zurück von der Hölle,
Ohne jedoch die Bewegung des Herzens Jemand zu nehmen.
Nur war Jeder allein, und nicht mehr gewaltig beeinflusst.
Siehe, da verschwinden im Augenblick Biegung und
Kühlung.

Alle Gefühle vergehen und jegliche Wärme verschwindet;
Nichts bleibt übrig in ihnen, als schreckliche Scham und
Verzweiflung,

Daß freiwillig die Blöße sie sich so schmäzlich gegeben,
Sich an den Pranger gestellt vor Gott und seinen Anbetern.
Bitterkeit gegen sich selbst erfüllet die Herzen und Schauer
Vor dem Ort, wo sie sind, und vor den umringenden
Scharen;

Schauer und Abscheu am meisten vor dem Herrn auf
dem Throne.

Satan erhebt sich zuerst, und flieht mit entsetzlicher
Eile.

Ihm nach fliehen die Andern, als galt es, das Leben zu
retten.

Nicht ein Einziger bleibet zurück in dem himmlischen
Kreise

Von den Bewohnern der Hölle; sie eilen von bannen
nach unten,

Bis hinab in das Meer von Feuer, aus dem sie gekommen.
Satan fliehet hinein in die einsame Zelle, verbirgt sich.
Alle haben sie nun freiwillig die Gluten erwählet,
Sind aus dem Himmel entflohn, obgleich sie Niemand
hinweg trieb,

Niemand zurük nach der Hölle sie sendete, mächtig sie
zwingend.

Stumm und stille es ist nun rings umher in dem Feuer.
Scham und Aerger gar lange die Sprache den Schreck-
lichen rauben.

Bis allmählich sie wieder beginnen, gegen einander
Auszulassen die Bosheit, doch jetzt mit größerem Ingrimm.
Satan blickt auf sich mit Staunen der stummen Ver-
zweiflung!

Daß sein Helbenthum schwand, und daß er selbst es ver-
nichtet,

Foltert jetzt ihn als Räthsel. Er rennt mit der Stirn
gen die Felsen.

Was er gesprochen im Thal ist jetzt ihm die schrecklichste
Hölle.

Eins nur freut ihn, daß Klippen ihn trennen von Blicken
und Zungen,

Deren giftigen Spott er nicht zu ertragen vermöchte.

Als die Hölle entfloh, da scharten sich dichter zusammen
Um den König die Seinen mit flammendem preisendem
Herzen.

Eben wollte sein Ruhm zum wonnigen Lied sich gestalten
Da erhob sich Jesus und stieg herab von dem Throne,
Legte die Krone weg, und ließ verschwinden die Strahlen
Seiner Herrlichkeit ganz. — Er stand in der Mitte des
Thales,

Also tiefer denn Alle. Jetzt kniet er nieder, und hebet
Betend die Hände empor zum Vater im Himmel; er
rebet:

„Gott, mein Vater, ich lege jetzt diese vollendete Schöpfung,
Die unwandelbar, nieder in deine ewigen Hände!
Nieder leg' ich das Amt des Schöpfers und das des
Erlösers.

Denn geheiligt ist nun dein großer und göttlicher
Name

Durch die Schöpfung und durch die Erlösung! Gekommen
ist endlich,

Vater, dein Reich! Geschehn ist dein Wille,
wird ewig geschehen!

Ich bin geworden das Brod der Geschöpfe. Die
Schuld ist vergeben!

Friede und Freude walten zu deinem stets wachsenden
Ruhme!

Du hast mir treulich gelegt die Feinde zum Schemel der
Füße.

Ihre Gewalt ist zu Ende. Nicht mehr Versuchung,
Bewahrung

Sind sie der Schöpfung jetzt. Erlöst sie ist von dem
Bösen!

Sei, o Vater, in deinem Reiche nun Alles in Allen!“

Darauf herab von Gott erschallet die Stimme der Antwort,
Alle Geschöpfe durchglühend, sie sammelnd im Schooße des
Vaters.

„Einstmals sprach ich: „„Du bist mein Sohn; ich zeugte
dich heute.““

Und ich setzte dich ein zum König und Herrn der
Geschöpfe.

Treulich hast du verwaltet dein Amt als Engel der Engel
Und als Mensch der Menschen; du warst das Lamm, einst
geschlachtet;

Hast errettet die Welt, das Werk, das du selber geschaffen.
Nun als Gott mit mir und dem Heiligen Geiste du theilest
Allen Ruhm und das Reich. — Doch das leibliche Wesen
der Engel

Und der Menschen bewahre, o Sohn, zum herrlichen Denkmal!
Wenn wir einander umfassen, so sei in unseren Armen
Mit eingeschlossen die Schöpfung. — Ueber die Kinder in
meinem

Schooß ich mit Vaterinbrunst ewig mich beuge voll Freude,
Wie ich die Erde umgebe mit meinem unendlichen Wesen.
Seht es, Kinder, ihr seid von eurem Vater umfassen! "

Da fing hell an zu leuchten rings um den einzigen
Weltball

Wunderbarer, denn je, der unendliche Himmel. Es drangen
Strahlen des Unerforsch'ten, die Strahlen der ewigen Liebe
Allenthalben herab; des Vaters segnende Küsse.

So ward Alles in Allen Jehova, der heilige Sieger!
Doch vor Seligkeit wußten die Kinder kaum sich zu
lassen.

Engel und Menschen umarmten einander mit glühender
Liebe,

Sie liebten die Thiere mit kindlicher, seliger Inbrunst.
Endlich erschallet ein Chor der Geschöpfe. Die Erde
erhebet

Von dem mächtigen Klang. Das Lied von Gott wird
gesungen. —

Schweiget jetzt denn, ihr Töne des Liebes im Staube,
ihr schwachen!

Euer Klang war ein Schatten. Nun schweige, du
irdische Harfe!

Anmerkungen.

- Zu Seite 15, Zeile 19 von oben. — Ps. 19.
" S. 20, Z. 10. — Joh. 18, 38.
" S. 20, Z. 23. — Siehe Schiller's „Das verschleierte Bild von Saïs“.
" S. 28, Z. 8. — 1 Cor. 9, 8—11. 14.
" S. 30, Z. 17. — 1 Röm. 4, 33. 34.
" S. 33, Z. 24. Galilei, Italiener, geb. 1564, gest. 1642, Erfinder des Fernrohrs, war einer der größten Naturforscher aller Zeiten.
" S. 34, Z. 25. Kepler, Deutscher, geb. 1571, gest. 1630, der große Astronom, entdeckte, daß die Planetenbahnen nicht Zirkel, sondern Ellipsen oder Ovale sind, und noch zwei andere Hauptgesetze der Planeten-Bewegung.
" S. 34, Z. 31. Newton, Engländer, geb. 1642, gest. 1727, hoch berühmter Mathematiker und Physiker, Entdecker der gegenseitigen Anziehungskraft himmlischer Körper, somit des Hauptgesetzes der Astronomie. Er war ein gläubiger Mann.
" S. 38, Z. 8. — Col. 2, 8.
" S. 38, Z. 25. Göthe's „Faust“, erster Act, erste Scene.
" S. 40, Z. 27. — Röm. 8, 7.
" S. 41, Z. 18. — Röm. 1, 22. — „Die Weisen sind beschämt, erschreckt und gefangen. Siehe, sie haben des Herrn Wort verworfen; welche Weisheit sollten sie dann haben?“ Jer. 8, 9. 9, 6.
" S. 47, Z. 7. Nach des Engländers Darwin's neuester, weltberühmter Theorie von den Arten läßt man nun aus einer organischen Zelle oder aus

einem lebendigen Wesen, das nur aus einer kleinen runden Zelle bestand, die ganze Thierwelt und zuletzt den Menschen im Laufe vieler Millionen von Jahren sich von selbst ohne Gott und Schöpferkraft entwickeln; so daß aus dem Unvollkommenen stets das Vollkommnere hervorgeht, bis endlich der Mensch entsteht. In allen Ländern trinkt man jetzt mit vollen Zügen diese neueste atheistische Pflastersuppe. Wie aber die erste organische Zelle und wie überhaupt Materie entstehen konnte, das erklären die Allermweltserklärer uns nicht. Eben so wenig sagen sie uns, wie das Gesetz der Fortentwicklung und des Fortschrittes entstehen konnte, wenn es Niemand gab. Eine treffliche Skizze philosophischer Thoren der Vorzeit und aller Zeiten giebt uns Paulus in den Worten: „Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden.“ Röm. 1, 22.

Zu S. 56, Z. 2. — Joh. 1, 1. — 1. Joh. 4, 8.]

„ S. 65, Z. 1. — Ap. G. 17, 28. — „Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel können Dich nicht umfassen.“ 1. Kön. 8, 27. Er ist also außerhalb.

„ S. 65, Z. 18. — Röm. 1, 19. 20.

„ S. 69, Z. 14. — „Der hat (ihn, nicht es) uns verkündigt.“ Joh. 1, 18.

„ S. 69, Z. 19. — Marc. 1, 13.

„ S. 69, Z. 21. — Joh. 14, 9.

„ S. 70, Z. 10. — Offenb. 1, 4. 5, 6.

„ S. 70, Z. 14. — Offenb. 3, 1.

„ S. 70, Z. 17. — Offenb. 4, 5.

„ S. 71, Z. 22. — Ps. 145, 9.

„ S. 72, Z. 9. Wenn 2. Cor. 4, 6. gesagt wird: Gott hieß das Licht aus der Finsterniß hervorleuchten, so daß es in der Finsterniß seinen Samen oder Grund hatte; stimmt dies genau mit meiner Annahme überein, daß Licht nur die Wirkung der ausströmenden Kraft ist; nur durch den, der Gravitation (Schwerkraft) entgegengesetzten Pol entsteht. Daß die Kometenschweife von der Sonne abgekehrt sind, spricht für eine abstoßende Kraft des Sonnenlichtes, also für die ausstrahlende Kraft, der Anziehungskraft entgegengesetzt.

- Zu S. 72, Z. 3. — Jak. 1, 17.
 „ S. 73, Z. 8. — 1. Tim. 6, 16.
 „ S. 73, Z. 16. — Hiob 15, 15. 4, 18.
 „ S. 74, Z. 20. — Jak. 1, 17.
 „ S. 77, Z. 7. Einen Tropfen Del, der auf dem Wasser in einem Gefäß schwamm, und durch welchen ein Stäbchen senkrecht gesteckt war, gelang es Plateau mittelst des Stäbchens so zu drehen, daß ein Theil des Tropfens sich als Ring löstete, während das Uebrige in Gestalt eines abgeplatteten Sphäroids an der Aze haften blieb. Es gelang ihm also, eine Erscheinung hervorzurufen, welche mit der des Planeten Saturn die größte Aehnlichkeit hatte. Durch diesen Versuch und ähnliche gab er somit einen experimentalen Beleg für die Zulässigkeit der La Place'schen Hypothese von der Bildung der Weltkörper. — Aus der Erscheinung des Gerinnens habe ich eine weitere Ausbildung dieser Hypothese gewonnen.
 „ S. 77, Z. 32. — 2. Pet. 3, 8.
 „ S. 80, Z. 17. — Hiob 38, 7.
 „ S. 82, Z. 3. — Ps. 78, 25.
 „ S. 88, Z. 28. „Und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen.“ Marc. 16, 15.
 „ S. 91. Z. 11. Die Erzählung von dem Schöpfungswerk der sechs Tage fängt erst mit dem zweiten Vers im ersten Kapitel des ersten Buches Mose an. Der erste Vers theilt uns mit, was diesem Werke vorangegangen war, nämlich eine Schöpfung aus Nichts, in welcher der Himmel das Erste und die Erde das Letzte war, welches gemacht wurde. Der heilige Schriftsteller wollte den ersten Vers von der nachfolgenden Erzählung klar trennen, darum gebrauchte er zwei Mal in demselben das Präteritum (בָּרָא und הִיטָה) und nicht, wie in der folgenden Erzählung, das Futurum mit וַ, conversivum. Es ist daher sprachrichtig und sachgemäß zu übersetzen: „Im Anfang hatte Gott Himmel und Erde geschaffen, aber die Erde war wüste und leer geworden. Da sprach Gott u. s. w.“ Vor dem Sechstagerwerk war die Erde wüste, das heißt zur Ruine geworden. Dieses wird durch

Jes. 45, 18 bestätigt. Da wird gesagt von der Erde לֹא־הָיוּ בְּרָאָהּ „Er hatte sie nicht wußte

geschaffen.“ Der Ausdruck וָיָדָע (wußte) ist derselbe, welcher 1. Mos. 1, 2. gebraucht wird. Ueber eine wußte, leere, todt und finstere Erde würden die Kinder Gottes auf den Morgensternen des Himmels, d. h. die Engel, nicht gejauchzt haben, wie es doch Job 38, 7 heißt. Sie konnten das nur über eine Erde, die weit schöner war, als ihre herrlichen Wohnungen, also über ein letztes Meisterstück Gottes. — Die Stelle 2. Pet. 3, 5—7. bestätigt ebenfalls eine ehemalige, aus Himmel und Erde bestandene Schöpfung, die untergegangen ist. Die Ausdrücke: „daß der Himmel vor Zeiten auch war,“ und „aber die Himmel, welche jetzt sind (Οἱ δὲ νῦν οὐρανοὶ) werden durchaus nicht von dem Ereigniß der Sündfluth gedeckt.

Zu S. 93, Z. 2. „Da standen bei ihnen zwei Männer in weißen Kleidern.“ Ap. G. 1, 10.

„ S. 93, Z. 30. Anzunehmen, daß ein Wesen, welches die Sünde erfand und aus eigenem Antriebe einen Aufruhr wider Gott versuchte; ein Wesen, welches alle Jahrtausende hindurch mit Gott einen erfolgreichen Krieg führt; das Christus selbst „den Starken“ nennt (Luc. 11, 21. 22.); das, so tief gefallen, noch unter die „Majestäten“ gerechnet wird, die selbst ein Erzengel nicht zu verunglimpfen wagte (Jud. 8. 9.); das auf die unbegreiflichste Weise alle Menschen an allen Orten und Enden der Welt versucht und bearbeitet — vor seinem Falle ein gewöhnlicher Engel oder Erzengel gewesen sei, ist ganz unzulässig, unlogisch.

„ S. 103, Z. 10. Die Weltkörper in ihren Bahnen bilden keinesweges ein Perpetuum mobile, das unfehlbar und ewig von selbst geht. In dem Fallen der Sternschnuppen und Meteore kann Jeder diese Wahrheit mit Händen greifen. Ueber das „Warum“ der Excentricität (Abweichung von der Mitte nach einer Seite hin eines kreisenden Körpers), wovon hier die Rede ist, schweigen wohlweislich die Naturforscher. Der berühmte Astronom Sir John Herschel räumt in seinen

Outlines of Astronomy ein, daß die Bewegung der Himmelskörper nicht ohne lenkenden Willen und lenkende Kraft gedacht werden kann.

Zu E. 103, 3. 23. Bei einer sehr großen Zahl von Fixsternen kennt man schon die Veränderlichkeit ihres Lichtes. Es ist aber höchst wahrscheinlich, daß alle veränderlich sind.

" E. 106, 3. 16. — Jes. 66, 1.

" E. 116, 3. 19. — Jud. 6.

" E. 129, 3. 3. — 1 Tim. 5, 21.

" E. 132, 3. 29. — Klage. 3, 33,

" E. 139, 3. 12. — Luc. 8, 27—33.

" E. 142, 3. 21. — Daß es einen Engel giebt, der Jehova heißt und ist, der mit Abraham sprach und bei sich selbst schwur (1 Mos. 22, 15. 16.), ist längst erkannt. Demselben gab Abraham Speise und wusch ihm die Füße; vor ihm blieb er stehen, als er für Sodom bat (1. Mos. 18), und als das Gespräch zu Ende war, „ging der Herr hin“ (B. 33). Mit diesem Engel rang Jakob (1 Mos. 32, 24—30. Jos. 12, 4. 5). Durch diesen Engel sei er erlöst, sagt er, und wünscht den Söhnen Joseph's seinen Segen (1 Mos. 48, 16). Derselbe Engel erschien Mose im feurigen Busche (2 Mos. 3, 2—6. 13—15.) und sprach: Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs. Dieser Engel führte Israel durch die Wüste, redete auf Sinai, erschien den Ältesten Israels (2 Mos. 23, 20. 21. Ap. G. 7, 38. 2 Mos. 24, 9—11), sprach sichtbar mit Josua und nannte sich der Fürst über das Heer des Herrn (Jos. 5, 13—15). — Warum nun dieser Fürst wirklicher Gott sein soll, aber keinesweges wirklicher Engel, da doch die Schrift beides in gleichem Grade von ihm behauptet mit den bestimmtesten Ausdrücken; darauf bleibt die Dogmatik uns die Antwort schuldig. Doch das thut auch nichts, denn was sie sagt, das steht viel fester, als die Ausdrücke der Schrift. — Ich fürchte aber sehr, daß während unter den Engeln Freude ist über jeden Sünder, der Buße thut, die Menschen es den Engeln nicht gönnen, daß der Sohn Gottes Engel geworden, um über das Heer Gottes Fürst sein zu können.

Zu S. 149, Z. 3. — Ebr. 11, 10. 16.

„ S. 155, Z. 2. Man wird beim Lesen des Gedichts erlannt haben, daß ich kein Feueranbeter bin. Feuer, jetzt der höchste Modegegenstand in den Naturwissenschaften, scheinen Alle hinreißend zu finden. In der Geologie meint der Vulkanismus (Lehre des Ursprungs aus Feuer), den Neptunismus (Lehre vom Ursprung aus Wasser) schon ganz verzehrt zu haben. In der Astronomie brennt es ebenfalls lichterloh. Die Sonne ist ein Feuerball, eine brennende Gasmasse. Die Fixsterne brennen natürlich desgleichen. Die Planeten waren in demselben Zustand, sind aber nun mehr oder minder abgekühlt. Die Geburt dieser Hypothesen-Mißgeburt ward mit feurigem Entzücken der Welt durch wissenschaftliche Posaunenstöße verkündigt. Man hatte vergessen, daß ein ganz ähnliches Monstrum von alten Tagen her in der Hypothesen-Kumpellammer lag. Aber in der neuesten Zeit hat der große Chemiker Gustav Bischof die Vulkanisten durch seine Experimente siegreich geschlagen. Und in der Astronomie hat die entdeckte Periodicität (die eine Regel befolgende Wiederkehr) der Sonnenflecken die Glühhypothese unmöglich gemacht, denn eine Abkühlung der Sonne durch den kalten Weltraum müßte dieselbe mit einer festen Rinde umgeben, und könnte nur hierin fortschreiten. Das Entstehen und Verschwinden der Sonnenflecken, und dazu periodisch regelmäÙig, hat schon das Evangelium vom Feuerball so ziemlich wieder zum Schweigen gebracht. — Mit anerkennenswerther Aufrichtigkeit sagt Bernh. v. Cotta in seiner Geologie der Gegenwart: „Alle Ergebnisse, selbst der Naturforschung, können nur auf relative Wahrheit — oder auf Wahrheit für ihre Zeit — Anspruch machen, nicht auf absolute.“ Wie lächerlich ist hingegen die Arroganz, womit F. Recht in seinem Werke „Erkenntnißlehre der Schöpfung“ (1870) alle mögliche Hypothesen und Einfälle als absolute Wahrheit aufsticht. Interessant ist seine Annahme, daß die Ueberreste untergegangener Infusorienwelten die natürlichen Sedimente für die Sonnenmasse lieferten. Wie diese

Welten von Infusionsthieren aus dem Nichts in's Dasein traten, vergiftet er natürlich uns zu berichten. Aber er und Seinesgleichen unterlassen nie, zwischen den Zeilen uns ihren Haß gegen die Annahme eines persönlichen Gottes zu schilbern, und bestätigen so auf die herrlichste Weise das Wort der Schrift, daß die Menschen von Natur Gottes Feinde sind.

Zu S. 167, Z. 33. Nur wenn eine Sonnenphotosphäre die Erde einst umgab, konnte ein liberall gleichmäßig warmes Klima auf derselben stattfinden, und die Versteinerungen der Pflanzen und Thiere beweisen, daß es stattgefunden hat. Nur durch ein Ereigniß, wie das hier geschilderte, konnte dann mit einem Mal das Klima der ganzen Erde in ein solches sich verwandeln, wie es in der kältesten Eiszone sich findet. Eine solche Eisperiode ist aber eingetreten, und zwar plötzlich, wie klare Beweise darthun. — „Rede mit der Erde, die wird dich lehren.“ Hiob 12, 8.

„ S. 168, Z. 17. — 1. Mos. 1, 2. 3.

„ S. 170, Z. 12. — 1 Mos. 1, 6. 7.

„ S. 170, Z. 24, — 1 Mos. 1, 8. Manche nehmen an, daß zwischen dem Abendwerden und wieder Morgenwerden eine Nacht der Zerstörung und des Unterganges gelegen habe, und daß so die überflutheten und später überlagerten Gebirgsschichten mit ihren Versteinerungen zu erklären seien. Aber der Totaleindruck, welchen die biblische Schöpfungsgeschichte auf den Unbefangenen macht, beseitigt jene Annahme, indem er die Idee von einer Wiedererschaffung des schon einmal innerhalb der sechs Tage Geschaffenen, oder gar von einer mehrmaligen Wiedererschaffung durchaus nicht auskommen läßt.

„ S. 171, Z. 18. — 1. Mos. 1, 9—11.

„ S. 172, Z. 20. Unter den Asteroiden, deren schon 113 entdeckt sind, scheinen je zwei zusammen zu gehören mit nahezu gleichgestalteten Bahnen.

„ S. 173, Z. 21. Für Uneingeweihte die Bemerkung, daß der große Weltraum völlig finster und über unsere Begriffe kalt ist.

„ S. 173, Z. 33. Moleküle heißen die kleinsten Theilchen eines jeden Körpers, die man sich als Kügelchen

- denkt, und deren Bewegung die Wärme eines Körpers genannt wird. (Siehe Adolf Fick's „die Naturkräfte in ihrer Wechselbeziehung.“)
- Zu S. 174, Z. 20. Penumbra heißt eine Wollenatmosphäre zwischen dem finstern Sonnenkörper und der Licht-
photosphäre.
- „ S. 175, Z. 23. Die mythologische Fabel vom Gotte Saturn, der seine Kinder fraß.
- „ S. 176, Z. 1. Siehe Seite 152, Zeile 8.
- „ S. 176, Z. 11. — 1 Mos. 1, 14—16.
- „ S. 177, Z. 28. — 1 Mos. 1, 20—22.
- „ S. 179, Z. 11. — 1 Mos. 1, 24. 25.
- „ S. 179, Z. 23. — 1. Mos. 1, 26.
- „ S. 195, Z. 9. — 1 Mos. 2, 18—24.
- „ S. 217, Z. 9. „Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit u. s. w. den geistlichen Bosheitsmächten an himmlischen Orten.“ (τὰ πνευματικά της πορνείας ἐν τοῖς ἐπουρανίοις) Ephes. 6, 12.
- „ S. 218, Z. 23. War merkwürdige Sonnenstürme hat man durch das Spektroskop beobachten können. (Siehe das Werk über Spektralanalyse von Schellen.)
- „ S. 219, Z. 6. In ein ungeheures Gebiet von Sternschnuppen tritt die Erde ein den 10. August und den 13. November. A. Humboldt sah sie einst so dicht wie Schneeflocken fallen. Später hat man um dieselbe Zeit dasselbe Phänomen beobachtet.
- „ S. 255, Z. 21. Siehe Seite 170, Zeile 12. — 1 Mos. 7, 11.
- „ S. 257, Z. 25. — Pred. 1, 9.
- „ S. 270, Z. 17. — Dan. 2, 31—45.
- „ S. 271, Z. 3. — Der Stifter des persischen Reiches, Cyrus, machte Juda frei.
- „ S. 274, Z. 22. Vielleicht meint Mancher, daß ich bei Behandlung der biblischen Geschichte, namentlich der Geschichte Christi hätte ausführlicher sein sollen. Aber man bedenke, daß wir herrliche, dahin gehörige Kirchenlieder besitzen, daß Gerold darin so Vorzügliches geleistet hat, und daß wir die Messiasde von Rostock haben.
- „ S. 279, Z. 16. — Als ein merkwürdiges Beispiel der Art und Weise, wie menschlich consequente dog-

matische Durchführung einer Hauptlehre den Gärten des Wortes Gottes verunstalten und seine herrlichsten Bäume, wenn sie ihr im Wege stehen, fällen kann, dienen die Worte Christi am Kreuz: „Mein Gott, mein Gott! warum hast du mich verlassen?“ Um die Gottheit Christi als Dogma consequent festzuhalten, wird von Vielen angenommen, daß Christus als Mensch gewußt habe, weshalb Gott ihn verließ; daß es nämlich zur Errettung von Unzähligen geschah; daß Gott ihn also gar nicht mit diesem Verlassen gemeint habe, sondern die Sünde der Menschen, und daß Gott dem zufolge gar bald wieder zu ihm zurückkehren werde. Die Absicht, Christi Gottheit aufrecht zu erhalten, ist gut, aber sie heiligt keinesweges ein böses ungöttliches Verunstalten des Wortes Gottes. Die theuerste Lehre der heiligen Schrift bedarf zu ihrer Erhaltung keiner menschlichen Künste. War die Verlassenheit Christi am Kreuz nichts weiter, als was oben bemerkt worden, dann hätte sich auch ein anderer Mensch gefunden, der, um Myriaden zu retten vom ewigen Verderben, die Abwesenheit Gottes während weniger Stunden, wenn auch in einer schrecklichen Lage, erduldet hätte. Niemand kann bezweifeln, daß Paulus, dazu berufen, es gethan hätte, da er momentan wünschte, verbannt zu sein von Christo für seine Brüder. — Wußte der Mensch Jesus, der an unsrer Statt am Kreuze hing, daß seine Verlassenheit unbeschreibliche Früchte tragen werde, so war es für ihn verhältnißmäßig ein Leichtes, Gott zu lieben für den höchsten, herrlichsten Verus, von ihm überkommen. Auch Christen können Gott lieben, wenn er sie beruft, Wohlthäter von Millionen zu sein, ob auch der Beruf mit großem Schmerz verbunden ist. Der Apostel sagt ja: „Um etwas Gutes willen dürft vielleicht Jemand sterben.“ — Wußte Jesus als Mensch, warum Gott ihn verlassen habe, so durfte er nicht so thun, als wisse er es nicht, und, als sei er unwissend, darum fragen. Die Frage war dann sündhaft, weil sie nicht mit der Wahrheit übereinstimmte. Sie war höchst sündhaft, wenn sie nichts anderes war, als ein Ausruf des Schmerzes; sie

enthielt dann einen Vorwurf gegen Gott. — Mit der Absicht, Christi Gottheit bei der Erklärung jener Stelle zu retten, vernichtet man so sein Verdienst, durch welches wir erlöst sind; seine Liebe, die für uns das Gesetz erfüllte, und seine Sündlosigkeit, welche Grundbedingung seines Werkes ist. — Solches Verfahren nöthigt dazu, an anderen Stellen das theure Wort Gottes gerade in's Angesicht zu schlagen, z. B. zu Luc. 2, 52 erklärend zu sagen: „Das ist nicht wahr! denn als Gott konnte Christus nicht in Weisheit, das heißt wesentlich im Wissen, wachsen,“ oder zu Marc. 13, 32. „das ist nicht wahr! denn Christus als Gott mußte ja die Stunde wissen.“ — Nicht überfluge und überfromme menschliche Dogmatik vermag die Gottheit und die Menschheit des Herrn in ihrer Herrlichkeit zu erkennen, sondern Einfalt, die sich fürchtet vor dem Gotteswort und nicht wagt, es zu verunstalten. Der fromme Usa wollte dem Sturze der Bundeslade vorbeugen, aber Gott traf ihn.

- Zu S. 280, Z. 12. — Joh. 20, 7. — 1 Tim. 3, 16.
- „ S. 289, Z. 18. Der dreißigjährige Krieg.
- „ S. 291, Z. 28. — Offenb. 17, 1—6.
- „ S. 292, Z. 23. Als am 18. Juli 1870 in der Peterskirche zu Rom die Unfehlbarkeit des Papstes verkündet wurde, zuckten Blitzstrahlen, und das Rollen des Donners verursachte, daß man kaum hören konnte. Siehe über das Nachfolgende eine Sammlung höchst interessanter Thatfachen unter dem Titel „Fall eines Bösen“ von Friedrich von Rougemont.
- „ S. 293, Z. 9. Wie dies zur Zeit der Pariser Bluthochzeit geschah, als Admiral Coligny's Haupt nach Rom gebracht wurde.
- „ S. 305, Z. 22. — Offenb. 13, 1. 11. 12.
- „ S. 313, Z. 5. — Offenb. 17, 16.
- „ S. 319, Z. 19. — Offenb. 16, 4.
- „ S. 319, Z. 18. — Offenb. 16, 11.
- „ S. 319, Z. 20. — Offenb. 16, 8. 9.
- „ S. 320, Z. 9. — Offenb. 16, 21.
- „ S. 324, Z. 15. — Offenb. 13, 15.
- „ S. 325, Z. 23. — Offenb. 13, 16. 17.

- Zu E. 326, 3. 8. — Offenb. 17, 16.
 " E. 326, 3. 13. — Offenb. 12, 13—16.
 " E. 326, 3. 16. — Dan. 9, 27.
 " E. 333, 3. 31. — Offenb. 11, 3—10,
 " E. 338, 3. 17. — 2 Thes. 2, 3. 4.
 " E. 338, 3. 24. — Sach. 14, 7.
 " E. 339, 3. 3. — Offenb. 11, 11. 12.
 " E. 340, 3. 25. — Offenb. 16, 18. 19. — Amos 8, 9.
 " E. 341, 3. 11. — Sach. 14, 7.
 " E. 344, 3. 14. — Offenb. 19, 20.
 " E. 349, 3. 18. — 1 Thes. 4, 13—17.
 " E. 350, 3. 3. — Offenb. 20, 4. — Matth. 19, 28.
 " E. 352, 3. 2. — Jes. 66, 15. 16.
 " E. 353, 3. 3. — Matth. 23, 39.
 " E. 353, 3. 9. — Sach. 14, 4.
 " E. 354, 3. 30. — Sach. 12, 10—14.
 " E. 357, 3. 26. — Röm. 11, 16—27.
 " E. 357, 3. 28. Hallel, das große Loblied der
 Juden, bei den hohen Festen gebräuchlich und aus
 mehreren Psalmen zusammengesetzt, unter welchen
 auch der 118te.
 " E. 358, 3. 25. — Jes. 11, 9.
 " E. 360, 3. 1. — Jes. 66, 19. — Röm. 11,
 12—15.
 " E. 360, 3. 11. — Ps. 126, 5. 6.
 " E. 360, 3. 15. — Hes. 40—42. — Sach. 1, 16.
 Sach. 6, 12. 13.
 " E. 360, 3. 18. — Sach. 14, 16.
 " E. 360, 3. 21. — Ps. 65, 3. — Jes. 2, 1—3. —
 Jer. 3, 17. — Sach. 8, 20—23.
 " E. 360, 3. 29. — Ps. 51, 20. 21. — Jes. 56, 7.
 60, 7. — Jer. 33, 18. — Hes. 44—46. —
 Matth. 5, 17. 18.
 " E. 361, 3. 16. — Ps. 24, 7—10. 72, 19. 97, 6.
 102, 16. 17.
 " E. 361, 3. 19. — Offenb. 5, 10.
 " E. 361, 3. 23. — Jes. 60, 10—16.
 " E. 362, 3. 4. — Jes. 2, 4.
 " E. 362, 3. 17. — Jes. 35, 1. 2. 49, 19. 20. Hes.
 34, 26. 27. 36, 8—15. 30. 33—35. — Ps.
 72, 16.
 " E. 362, 3. 28. — Jes. 65, 25. — Hes. 34, 25.
 " E. 363, 3. 1. — Jes. 65, 21. 22.

- Zu S. 363, 3. 10. — Jer. 33, 10. 11. — Sach. 8, 3—5. 14, 11.
- " S. 363, 3. 16. — Jes. 65, 20.
- " S. 370, 3. 15. — Offenb. 20, 3.
- " S. 382, 3. 23. — Offenb. 20, 8. 9.
- " S. 385, 3. 24. — Joel, 3, 4. — Offenb. 6, 12.
- " S. 386, 3. 28. — Offenb. 20, 9.
- " S. 391, 3. 21. — Matth. 25, 31—46.
- " S. 391, 3. 22. — Offenb. 20, 11.
- " S. 394, 3. 7. — Offenb. 20, 12—15.
- " S. 395, 3. 5. — 2 Petr. 3, 7—12. — Offenb. 6, 13.
- " S. 395, 3. 10. — Ebr. 1, 10—12. — Jes. 34, 4.
- " S. 399, 3. 23. — „Der flüchtige Sabbath“: das tausendjährige Reich.
- " S. 400, 3. 14. — Eph. 1, 10.
- " S. 401, 3. 22. — Offenb. 1, 21.
- " S. 406, 3. 24. — „Sintemal die Creatur unterworfen wurde der Eitelkeit ohne ihren Willen, sondern um beßwillen, der sie unterworfen hat auf Hoffnung.“ Röm. 8, 20.
- " S. 407, 3. 2. — 1 Mos. 1, 31.
- " S. 408, 3. 34. — Jes. 11, 6—9. „Du errettest oder erlösest (יִצִּיל) beide, Menschen und Vieh.“
- Pf. 26, 7. „Ich sprach in meinem Herzen von dem Wesen der Menschen, darinnen Gott anzeigt, und läßt sie sehen, daß sie an sich selbst sind wie das Vieh“ u. s. w. Pred. 3, 18—21. Jona 4, 10. 11. — Röm. 8, 19—23. Diese letzte Stelle ist überaus klar. Sie verspricht mit bestimmten Worten den Thieren, welche jetzt unschuldig seufzen, Theil an der Auferstehungsherrlichkeit der Kinder Gottes. Sucht man diesen einfachen klaren Sinn derselben wegzuerklären, kommt nichts als Unsinn heraus.
- " S. 409, 3. 1. — Marc. 1, 13.
- " S. 409, 3. 3. — Offenb. 5, 6. u. s. w. u. s. w.
- " S. 410, 3. 34. — Wenn aus der Sünderin Maria, die noch nach der Geburt Jesu fortfuhr, eine Sünderin zu sein, die reine, heilige Menschheit hervorgehen konnte, welche mit der Gottheit in Christo vereinigt wurde, wie viel mehr kann aus

Soldaten, denen Gott das böse Herz und die böse Natur genommen hat, eine reine heilige Menschheit hervorgehen, mit welcher die neue Erde bevölkert werden wird.

Zu S. 411, Z. 13. — 1 Mos. 17, 7. 8. — Jes. 45, 17. 60, 21. — Jer. 30, 11. — In diesen und anderen Stellen ist die ewige Erhaltung Israels und sein ewiger Besitz Canaans festgestellt.

„ S. 411, Z. 20. — Jes. 60, 19–22. Die ungeheure Vermehrung Israels zu Völkern wird nach dieser Stelle erst dann stattfinden, wenn Sonne und Mond nicht mehr scheinen, also auf der neuen Erde. Der Ausdruck hier für Volk („aus dem Geringsten ein mächtiges Volk“) ist nicht der, welcher gewöhnlich für Israel als Volk gebraucht wird nicht *עַם* sondern *גוֹי* also der für Nationen,

Heiden immer gebrauchte Ausdruck. Er stimmt genau mit dem überein, der für die Völker der neuen Erde Offenb. 21, 24. 25. gebraucht wird, nämlich *ἔθνος*, während im N. T. *λαός* wie *עַם*

im N. T. gebraucht wird. — Der Ausdruck „Heiden“ oder „Völker“ schließt den Begriff von auferstandenen, verklärten und engelähnlichen Wesen völlig aus. Nicht einmal „Volk“ in der einzelnen Zahl wird mehr für Verstorbene im verklärten Zustande nach der Auferstehung gebraucht. Aber vollends die Mehrzahl „Völker“ ist als Bezeichnung der Verklärten unmöglich. Wenn von diesen Völkern gesagt wird, daß die Blätter der Bäume im Paradiese zu ihrer Gesundheit dienen, so wird's doppelt unmöglich, sie für Verklärte zu halten. Wäre das Wort *τῶν σωζομένων*, „der Geretteten“ oder „von den Geretteten“, zuverlässig, würde es die Abstammung der Völker von Geretteten oder ihren eigenen Charakter als Solche, die in ihren Erzeugern gerettet worden, bezeichnen. Aber das Wort ist in den ältesten Handschriften nicht enthalten, und darum so zweifelhaft, daß die so sorgfältige neueste englische Uebersetzung des N. T., von der American Bible Union herausgegeben, es geradezu weggelassen hat. — Gewiß ist, daß

wenn die Verheißung, der Sarah gegeben: „Völker (wieder das Wort Gójim) sollen aus ihr werden und Könige über viele Völker“ (hier, um die heilige Abstammung dieser Völker zu bezeichnen das Wort Amim) nicht auf der neuen Erde erfüllt wird, so bleibt sie unerfüllt; denn bisher sind aus dem Leibe Sarah's keine Nationen hervorgegangen, und im tausendjährigen Reiche wird dies eben so wenig geschehen. Nationen werden in diesem Reiche sich Israel unterordnen, werden mit ihm anbeten und Laubbüttenfest feiern, aber von Völkern israelitischer Abstammung lesen wir nichts.

Zu S. 411, Z. 21. — 1 Mos. 13, 16. Dies Gotteswort kann ebenfalls weder vor noch während des tausendjährigen Reiches erfüllt werden. Am Ende desselben saßt nicht nur Canaan, sondern selbst ein Lager um Jerusalem her ganz Israel. (Offenb. 20, 9.) Nur durch eine endlose Vermehrung auf der neuen Erde kann Israel wie die Staubs-theilchen werden, aus welchen jetzt das Erdreich besteht in allen Ländern.

„ S. 414, Z. 1. — „Es wird noch in Zukunft Jakob wurzeln, Israel wird blühen und sprießen, und sie werden die ganze Welt mit Frucht erfüllen.“ Jes. 27, 6. Mit nüchternem Blick wird Niemand hier etwas anderes als Israels Leibesfrucht sehen können. Diese ist ja überall in der Schrift der Segen Israels. Die Stelle enthält eben das, was derselbe Prophet 66, 22. mit anderen Worten ausspricht. „Denn gleich wie der neue Himmel und die neue Erde, die ich mache, vor mir stehen, also soll auch euer Same und Name stehen.“ Hier ist ganz klar von einem im gewöhnlichen Sinne sich fortsetzenden Samen Israels auf der neuen Erde die Rede. — Man bedente, daß Israel immer die Verherrlichung Gottes vermittelt. Es wurde zuerst der Träger eines unerschütterlichen Verheißungswortes. Dann wurden an ihm die Verheißungen erfüllt, ihm wurde der Heiland geboren, der Sohn Abrahams und Davids. Darauf ward Israel in seinen Apostelsöhnen ein Zeuge der Auferstehung des Retters der Welt. Das Evangelium, das Mittel zur Verherrlichung Gottes

in diesem Weltalter, ward in den Aposteln ihm anvertraut. Endlich während des tausendjährigen Reiches Jesu Christi übernimmt Israel die Befehring der Welt, und das Reich des Sohnes Gottes wird wesentlich ein Reich Israels. Wird es nach diesem Allem wohl möglich sein, sich die endliche höchste und ewige Verherrlichung Gottes auf der neuen Erde ohne Israel zu denken? Es wird nach allem Genannten geradezu unmöglich, das Verschwinden oder Aufhören Israels auf der neuen Erde anzunehmen. Viel mehr die vorhergegangenen Weltperioden verkünden, daß Israel in gesteigertem Maße die Verherrlichung Gottes auf ihrem letzten ewigen Schauplatze vermitteln wird. — Jes. 51, 16. — 1. Cor. 15, 22—24. — Röm. 5, 18.

- Zu S. 415, Z. 19. — „Und mein Knecht David soll ihr König und ihr aller Hirte sein. Und sollen wandeln in meinen Rechten und meine Gebote halten und darnach thun. Und sie sollen wieder im Lande wohnen, das ich meinem Knechte Jakob gegeben habe, darinnen eure Väter gewohnt haben. Sie und ihre Kinder und Kindeskinde sollen darinnen wohnen ewiglich; und mein Knecht David soll ewiglich ihr Fürst sein.“ Jes. 37, 24. 25. — Mich. 2, 13. 5, 8.
- „ S. 416, Z. 10. — Und will mit ihnen einen Bund des Friedens machen, das soll ein ewiger Bund sein mit ihnen; und will sie erhalten und mehren, und mein Heiligthum soll unter ihnen sein ewiglich u. s. w. Jes. 37, 26—28.
- „ S. 417, Z. 22. — Der Stein, welcher „Jaspis“ genannt wird, ist, nach allem, was über denselben gesagt wird, der Diamant.
- „ S. 419, Z. 7. — Ein „Feldweg,“ wie Luther übersetzt hat, oder ein „Stadium,“ wie das Wort eigentlich lautet, war der vierzigste Theil einer deutschen Meile.
- „ S. 419, Z. 15. — Offenb. 21, 10.
- „ S. 421, Z. 27. — Der vierte Theil des ganzen Flächenraums ist für den Garten und die ihn umgebende Straße gerechnet.
- „ S. 423, Z. 19. — Offenb. 22, 2.

- Zu S. 423 Z. 34. — Offenb. 21, 24. 26.
 „ S. 424 Z. 19. — Offenb. 15, 2—4.
 „ S. 425 Z. 7. — Matth. 13, 43.
 „ S. 426 Z. 29. — *Convallaria majalis*.
 „ S. 439 Z. 11. — Luc. 12, 37.
 „ S. 440 Z. 6. — Matth. 26, 29.
 „ S. 441 Z. 2. — 1. Sam. 19; 18—24.
 „ S. 443 Z. 10. — Phil. 2, 10. 11. „Daß in dem
 Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie,
 die im Himmel und auf Erden und unter der
 Erde sind.“
 „ S. 445 Z. 24. — 1. Cor. 15, 24—28.

Vergessene Anmerkung.

Zu S. 181 Z. 2. — Die älteste Auslegung von 1. Mos. 1, 27. daß, wenn es heißt: „Lasset uns Menschen machen!“ Gott hier zu den Engeln rede, schien mir die natürlichste. Erfahren wir doch auch von der Gesetzgebung auf Sinai, bei welcher im A. T. nichts von Engeln zu hören oder zu sehen ist, hinterher in der Rede des Stephanus, daß sie „durch der Engel Geschäfte“ geschehen sei. (Ap. G. 7, 53.) Ein Gespräch der Personen in der Gotttheit hier anzunehmen, schien mir unzulässig, da das Schöpfungswort einmal dem Sohne übertragen war. Nur gab's noch die Schwierigkeit zu beseitigen, wie Gott die Engel zur Mithülfe beim Schaffen auffordern konnte. Freilich, wenn der Mensch aus Nichts hätte gemacht werden sollen, wäre dies nicht möglich gewesen. Da er aber aus Erde geschaffen werden sollte, konnte dies eben so gut aus einem geformten, als aus einem unförmlichen Erdenkloß geschehen. Man gönne den Engeln die Freude, welche die Dichtung ihnen eingeräumt hat.

Von Ludwig Roch in Hamburg ist ferner
zu beziehen:

Die Waldenser,

Ein dramatisches Gemälde
mit Iyrischen Randzeichnungen

von

Julius Rößner.

8°. 20 Bogen. Preis broch. 24 Sgr., el. geb. 1 Thlr.

Der Herr Verfasser sagt in seinem „Wort der
Erläuterung zu den Waldensern:“

Die Waldenser stehen in Betreff des Grundgedankens
dem »Faust« von Göthe gegenüber. Im Prolog zu
Faust beginnt eine Art von Krieg zwischen dem Herrn
und Mephistopheles um den Helden des Stüdes, den dieser
moralisch verderben, aber jener vom Verderben retten will.
Der Herr läßt dem Teufel freien Spielraum und scheint
dennoch seines Sieges gewiß. Aber man muß gestehen,
daß gerade dieser Herr in dem Meisterwerke den niedersten
Rang einnimmt. Mephisto, unendlich viel gescheiter als
er, beherrscht vom Anfang bis zum Ende die ganze
Situation, und gewinnt offenbar die dem Herrn ange-
botene Wette. Göthe's Herr ist ein alter, gemüthlicher
Philosoph, der in seinen erhabenen Höhen so sehr beschäf-
tigt ist und sich so gut amüsirt, daß er die Erde und die
Ereignisse auf derselben vergift; gerade der Gott so vieler
Weltweisen und einer großen Schaar, ihnen gedankenlos
nachtretender Philister. Dieser Herr läßt sich weiter nicht
sehen, weder in Person, noch durch göttliche Thaten.
Faust ist noch kurz vor seinem Ende ein habßüchtiger,
rückichtsloser Tyrann, und als er endlich stirbt, kommen
Engel gestiegen, machen Mephistopheles wollüstig, in sie

verlieht, und tragen während dessen dem armen Teufel die sauer erworbene Seele fort. Welch' ein Gott, der sich zuletzt nicht anders zu helfen weiß! — Meine Aufgabe in den Waldensern war im Gegentheil auf einen Gott hinzuweisen, der Hauptperson, Anfänger und Vollender ist; der im Großen, wie im Kleinen, im Ganzen wie im Einzelnen, herrscht und regt.

Der Haupt- und Grundgedanke des Gedichtes ist demnach das wunderbare Walten Gottes, wie es in unergründlicher Weisheit, Gerechtigkeit und Gnade die Weltgeschichte beherrscht und schafft. Eine erneute Ahnung von diesem Walten wollte ich dem Leser bereiten.

Die Weltgeschichte ist das große Drama Gottes. Wenn es zu Ende sein wird, und wir es ganz übersehen, durchschauen, werden wir erkennen, daß es das höchste Meisterwerk einer allmächtigen Dichtkunst ist; daß Ein großer Gedanke es beherrscht; daß Alles, auch das Kleinste, mit diesem Gedanken zu einer Einheit herrlich verknüpft ist; daß die erhabene Handlung das höchste Interesse darbietet, und daß die Lösung des Knotens, so wie die ganze Ausführung nichts zu wünschen übrig lassen. Dieses Drama wird ewig das köstliche Studium der Verehrer Gottes sein. — War es nun ein sehr kühnes Unternehmen, von solchem Drama eine Nachahmung im Kleinen, ein Miniaturbildchen, zu geben: ich wagte es dennoch, nahm aber den großen Dichter des Welt dramas zu Hülfe und erbat mir seine Leitung. Mit dem süßen Bewußtsein, daß diese Leitung mir nicht versagt worden sei, arbeitete ich, und nach den über das fertige Werk gefällten Urtheilen habe ich Ursache zu glauben, daß ich mich nicht täuschte. Freilich bin ich auch deshalb verpflichtet, das Gelingene, als das Werk des Höchsten, ihm zu Füßen zu legen, und nur das Schwache, Fehlerhafte als mein Werk zu betrachten.
